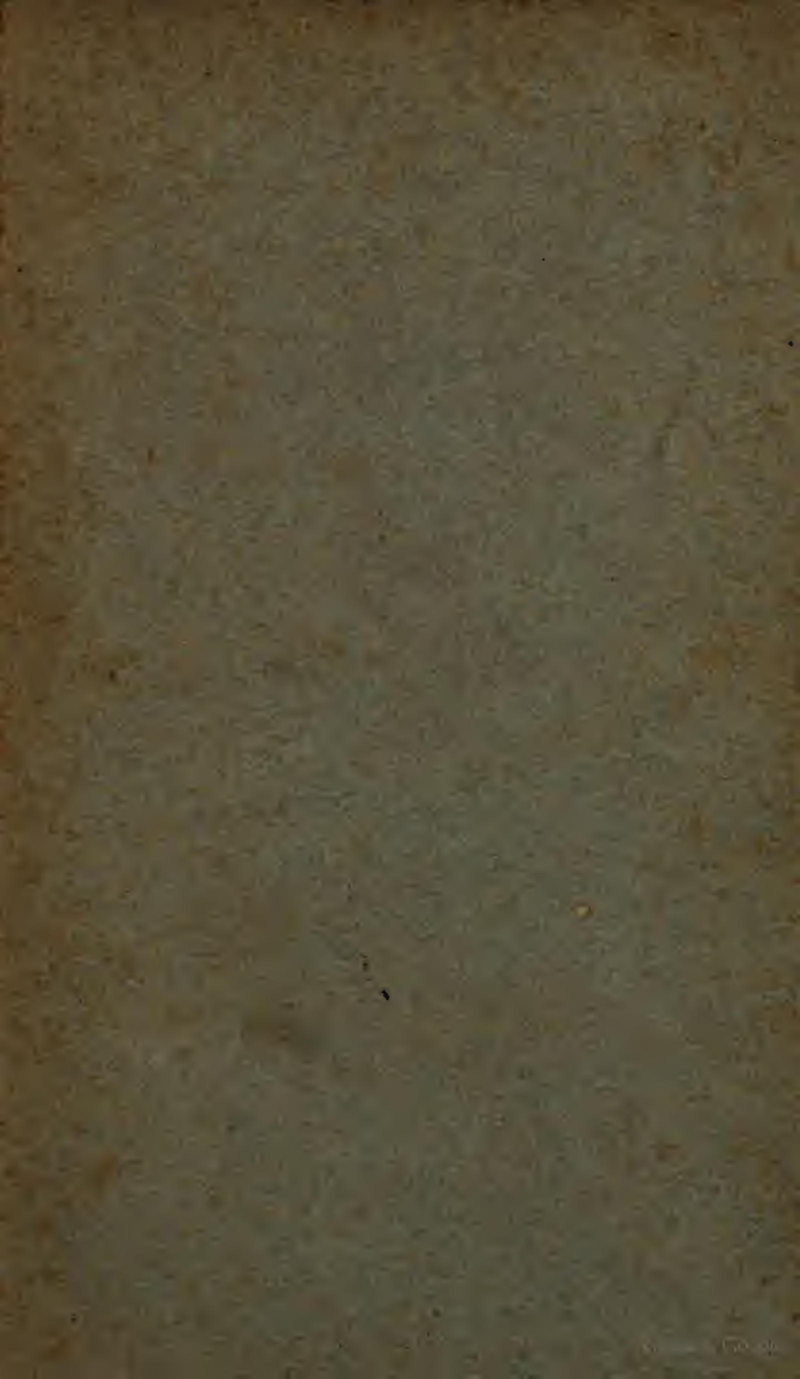




Johann Bernoulli's

Astronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin, dieser, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds

Archiv

zur

neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß.

Mit Kupfern.

Sechster Theil.



Leipzig,
bey Georg Emanuel Beer. 1787.





I.

Leben

des

Johann Baptista Riccioli, S. I.

beschrieben

von dem Prälaten

Angelus Fabroni,

Curator der Universität zu Pisa.

(Aus dem Lateinischen.)

Die hier folgende Lebensbeschreibung des berühmten Pater Riccioli ist aus dem zweyten Bande der in diesem Archive schon öfters benutzten Vitae Italorum Doctrina excellentium qui saeculis XVII. et XVIII. floruerunt gezogen. Man wird die Kürze derselben der Wichtigkeit und Weitläuftigkeit der Werke dieses gelehrten Jesuiten nicht angemessen finden; auch ferne, daß Hr. Fabroni im Lobe zu weit gehe, scheinet er ihn vielmehr allzu scharf zu beurtheilen, — und zwar weil Riccioli Jesuit war. Wie dem sey, so wird man diesen kleinen Aufsatz nicht ungerne lesen; auch auch ohne Zweifel zugestehen, daß in Betracht der vielfältigen und gelehrten Bemühungen des P. Riccioli in der Geographie und Chronologie sein Andenken verdiente erneuert zu werden. Die Zuschrift ist an einen mir nicht bekannten Andreas Ostilius 1777. gerichtet. Der Prälat Fabroni vertheidiget sich darin wegen seiner Schärfe gegen den Riccioli, und versichert selbige in manchen Stellen gemildert zu haben, nachdem ihm bey einer Vorlesung seines Aufsatzes in einer Privatversammlung viel Vorwürfe darüber gemacht worden. B.



Leben des Johann Baptist Riccioli

beschrieben von

Angelus Fabroni.

Joh. Bapt. Riccioli ward zu Ferrara 1618. von Eltern gebohren, welche zwar keine Paläste bewohnten, aber einen guten Namen hatten, indem ihre Zuneigung gegen alles, was gute Sitten und Talent heißt, allgemein bekannt war. In seinen Jünglingsjahren fiel er in eine schwere Krankheit, als er nach vollbrachtem Kursus der Elementarwissenschaften zu höhern Beschäftigungen überzugehen bereit war. Die Gefahr ward so groß, daß seine Aerzte vorschlugen, ihm das rechte Bein, wegen des Brandes, abzunehmen. Da sich Riccioli erinnerte, was Ign. Loyola bey solcher Kur erlitten, so rief er seinen Beystand an, und gelobte, im Fall er ohne chirurgische Hülfe wieder genesen sollte,

 in

in die Gesellschaft Jesu zu treten. Es gieng erwünscht, und Riccioli erfüllte sein Gelübde im 16ten Jahr zu Novellara. Er studirte Humaniora zu Plazenz, und Philosophie zu Bologna, wie auch Mathematik und Theologie. Eben daselbst mußte er kurz darauf andern Unterricht in eben diesen Wissenschaften geben, wie er denn auch zu Plazenz einige Jahre lang die Aufsicht über einige Studirende übernahm. Zum Nutzen derer, die er in dem Humanioribus unterrichtete, gab er sein erstes Werk 1639. heraus, welches den Titel führt: Prosodia bononiensis. Ob dieses gleich kein Werk von Erheblichkeit ist, so hat es doch vielen Jünglingen zur Uebung in der praktischen Dichtkunst gute Dienste geleistet, weshalb es auch verschiedene male aufgelegt ist.

Hauptsächlich aber hat dem Pater Riccioli seine Arbeit in der Astronomie Ruhm erworben, da ihm die Musen der Poesie nicht ausserordentlich günstig waren. Es war damals ein Zeitpunkt, daß viele Gelehrte daran arbeiteten, die Astronomie aus dem Spielwerk der Wahrsagerey heraus zu ziehen, und ihr die Würde zu geben, die ihr zukommt; man suchte vom Himmel gleichsam eine neue Naturlehre auf die Erde herunter zu führen. Dieses verkündigte deutlich und mit Gründen, daß bald mit neuem Licht das Studium der Natur wiederum aufleben würde, und die Beweise davon liegen in den Arbeiten eines Galiläi, Kepler, Hugens, Hevelius u. a. m. vor jedermanns Augen. Riccioli war freylich nicht mit diesen Männern in eine Klasse zu setzen, weil er, wie's der Jesuiten allgemeiner Fehler zu seyn pflegt, mit

mit einem Vorurtheil alles Wissenschaftliche bearbeitete, wo Untersuchung und Nachforschung der Wahrheit die Hauptsache seyn sollten; und daß sein Fleiß zugleich verschiedene und sehr von einander entfernte Studia und Geschäfte bestreiten wollte; wie er denn auch überdem bey seinem wirklich großen Genie etwas rohes und unbiegsames herbergete, welches ihn in Irrthümer verwickelte. Dieses hinderte ihn gleichwohl nicht, da er nun einmal den Himmel mit allen Fleiß studirte, so viel nützliches zu sammeln und der Nachwelt zu hinterlassen, daß er mit Recht unter der Zahl der berühmtesten Astronomen seiner Zeit genannt wird. Wer kann auch sein 1651. zu Bologna heraus gegebenes Almagestum in die Hand nehmen, ohne die unermeßliche Arbeit und die Menge der Materien zu bewundern, welche er daselbst vorträgt? Er hatte beym Zusammentragen alles dessen, was zur Astronomie nur einigermaßen gehörte, offenbar die Absicht, den Ptolemäus wo nicht zu übertreffen, doch wenigstens ihm gleich zu kommen. Indessen blieb er doch weit von dem Ruhm dieses Vorgängers zurück. Dieser hat mit großer Einsicht, mit unvergleichlicher Ordnung und Genauigkeit gesammelt, um sein Almagestum novum darzustellen: dahingegen Riccioli weder eine so gute Wahl bey seiner Sammlung getroffen, noch dieselbe so klug combinirt, noch mit solchen Fleiß ausgearbeitet hat. Daher wurde bey aller seiner Sorgfalt, durch Abwechselung der Materien den Eckel zu verhüten, doch ein Werk daraus, welches nur selten das Verlangen eines forschenden Lesers befriedigt. Freylich war es zu seiner Zeit der Ton der Gelehrten, große voluminöse Werke

zu schreiben, weil man den Werth der Schriften nicht nach den darin enthaltenen Grundsätzen, Wahl der Materien und Absicht auf nützliche Lehren, sondern nach der Menge vorgetragener Dinge und nach der Größe und Zahl der Bände abmäße.

Das Werk, wovon hier die Rede ist, hat schon im ersten Theil zwey Bände, welchen noch zwey nachfolgen sollten, die aber Riccioli aus unbekannten Ursachen nicht geliefert hat. Es war ein großer Antrieb zur Arbeit beym Riccioli, daß er von großen Leuten gelobt ward, wie denn Pet. Gassendi sein Almagest den Schatz der ganzen Astronomie nannte.

Ob nun gleich R. seine Entdeckungen nicht in sonderliche Ordnung gebracht, noch gehörig die Materien auseinander gesetzt hat, so kann man ihm doch Eintheilung und regelmäßiges Verfahren nicht völlig absprechen; so giebt er z. E. jedem der 10 Bücher, die den ersten Theil ausmachen, einen besondern Inhalt. Er fängt bey der Sphäre an, geht von da zur Sonne und den Mond und ihren Eklypsen über, und so ferner zu den Fixsternen, Planeten, Kometen und neuen Sternen; er läßt sich in genaue Untersuchung der verschiedenen Systeme vom Weltbau ein, und sucht das kopernikanische vom Galiläus erneuerte System zu widerlegen. Nach diesen giebt er Auflösungen von vielen astronomischen Problemen, woselbst er beyläufig viel von den Refractionen und Parallaxen beyfügt. Es kann manchen unnütze scheinen, daß R. eine weitläuftige Beschreibung Alles dessen giebt, was zur Erklärung der Planetenbahnen von den Alten ausge-

ausgedacht war, um so viel mehr, da Kepler zu seiner Zeit schon seine Entdeckung von den eklyptischen Laufbahnen der Himmelskörper vorgetragen und zum Erstaunen Aller bewiesen hatte: Allein Riccioli hatte sich einmal vorgenommen, nichts Astronomisches zu übergeben, und diesem zu folge glaubte er, sich anheischig gemacht zu haben, nicht allein die Wahrheiten, sondern auch die Irrthümer, welche Andere und er auch selbst in die Wissenschaft eingeführt hatten, zu erklären. Der Theil des Werks, wo die Fixsterne gezählt werden, ist ein Haupttheil, da R. die Anzahl der von Hipparch, Ptolemäus, Tycho, Kepler und Galiläi beobachteten, um mehr als hundert größer gemacht. Er hatte dabey keine so gute Instrumente als Tycho zum Gebrauch, aber er wußte sie bequem und einfacher einzurichten, daß er sich dabey seine Rechnungen sehr erleichterte. Es ist bekannt, daß viele vom Tycho benannte Sterne sich unserm Gesichte nachher entzogen haben; diese hat R. zwar auch nicht mehr gesehen; aber er hat sie doch in seinem Catalog eingeführt, als wenn er sie gesehen hätte. Er war froh darüber, daß vieles aus seinen Büchern dazu dienen würde, den Astronomen Aufmerksamkeit und Nacheiferung anzufachen und zu unterstützen; und da er merkte, daß man seltsam fand, daß er ein System vom Weltbau in Schutz genommen, welchem Galiläi schon den Krieg angekündiget hatte, so war er ernstlich darüber aus, seine Meinung mit Grund zu unterstützen. Er raisonnirte so: — Wenn die Erde eine tägliche Bewegung um ihre Achse hätte; so müßte die Linie von selbst fallender Körper auf der Oberfläche der Erde eine Bewegung haben, welche aus einer

 gleich-

gleichförmigen Zirkelbewegung und aus einer geradlinigten in Geschwindigkeit zunehmenden Bewegung, zusammen gesetzt wäre, die sie würden in einer krummen Linie beschreiben müssen, in deren jeden Punkt sie eine so gleiche Geschwindigkeit hätte, daß die zunehmende Schnelle nie ins Auge fallen würde.

Daraus würde folgen, daß eines Körpers Stoßkraft und der Eindruck davon immer gleich seyn müßten, der Körper möge so hoch herunter fallen, als man wollte. Dieses widerspricht aber allen Versuchen, und deswegen kann man nicht behaupten, daß die Erde in ihrem eigenen Mittelpunkt wie ein Rad gedrehet werde. — Hier braucht dieses Argument des Riccioli nicht mehr widerlegt zu werden, weil Alph. Borelli und Stephan de Angelis es hinlänglich widerlegt haben.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles anführen wollte, was Riccioli alles bestritten, und es würde mir sehr sauer werden; denn er hatte so mancherley von einander zum Theil abweichende Meynungen, daß er sich oft widersprechen mußte. Auch hat er nicht selten von ihm selbst erfundene Wahrheiten wiederum verworfen. Ich will nur zum Beyspiel anführen, daß er vor dem Hevelius die Librazion des Monds gekannt, welche von Astronomen in longitudinem genannt wird, und von einer ungleichen Bewegung des Planeten in seiner Bahn herrühret; er ließ sich aber durch seine anderweitigen Beobachtungen verleiten diese Meynung selbst zuerst fahren zu lassen, welche doch nachher Hevel, Newton und Kassini allgemein angenommen haben.

Ehe

Ehe ich aufhöre vom Almagest zu reden, will ich noch erwehnen, was Riccioli im 5ten Buch vom Gebrauch eines gewissen geographischen Kreuzes gesagt hat. So nannte er nehmlich ein von ihm erfundenes Instrument, welches aus zwey kreuzweise in einander gefügten Linialen bestand. Eines davon stellte den Mittagskreis, das andere, welches zwey wie ein lateinisches S gebogene Bleche trägt, stellte aber den Equinoxialkreis vor. Wenn man dieses Kreuz auf eine geographische Charte legt, so kann man aus der correspondirenden Inklination der Bleche gegen den Meridian sehen, wie an jedem Orte die Stundenzeit sich gegen einander verhält, und in welchem Augenblick die Sonne für die Bewohner verschiedener Oerter der Erde auf oder untergehet; wie auch die verschiedenen Verfinsterungen der Sonne und des Monds in Absicht auf verschiedene Weltgegenden. Riccioli machte so viel aus dieser Erfindung, daß er glaubte, er habe dem angehenden Geographen dadurch gleichsam Flügel gegeben, womit er sich durch alle Zonen ohne Schwierigkeit fortbelfen könnte; und er gab 1643. einen Tractat davon heraus.

Riccioli gab übrigens lebenslang sich Mühe, die Geographie mehr empor zu bringen, und man muß ihm das Recht wiederfahren lassen, daß er Mathematik, Astronomie und Geographie mit großer Einsicht und Klugheit in Verbindung gesetzt hat. Beweise davon findet man in den 12 Büchern de Geographia et Hydrographia reformata, welche er 1661. heraus gab. Daselbst findet man alles aufgezeichnet, verglichen, unter-

sucht

sucht und verbessert, was die ältere Geographie enthielt. R. führet gleichfalls sowohl die verschiedenen Gattungen von Maaßen, als auch die Anwendung derselben bey den Alten, an: und da er weitläuftig von den Längen und Breiten der bekanntesten Oerter handelt, so führt er zugleich viele der merkwürdigsten Reisen alter und neuer Zeit, mit an. Er übergeht auch nicht, was andere von der Größe der Erdkugel für Meynungen gehabt; und nach langer Untersuchung liefert er auch seine darüber ausgearbeitete Berichtigung. Er verwirft hier, was er im andern Buch des Almagests gesagt, und berechnet hier einen Grad des Meridians auf der Erde zu 64, 336. Allein die Umstände der Zeit liessen nicht zu eine so schwere Sache zu berichtigen, als R. glaubte gethan zu haben. Es fehlte an tüchtigen Instrumenten zu so schwierigen Beobachtungen, als hierzu erfordert werden; es fehlte auch an Kenntniß der Grundkräfte allgemeiner Bewegung im Weltbau, nach deren Entdeckung erst Newton die Beobachtungen des Norwood nutzen konnte, welche zur Bestimmung des Verhältnisses der beyden Durchmesser der Erdkugel angestellt waren, um daraus zu beweisen, daß diese Erdkugel wegen ihrer täglichen Rotation und nach den allgemeinen Gesetzen der Schwere nicht zwey gleiche Achsen haben könne. Es ist unleugbar, daß man nie von der Größe der Erdkugel einen deutlichen Begriff haben kann, wenn man ihre Figur nicht genau kennt. Bey dem allen ist man dem R. viel Dank schuldig, daß er eine Sache mit so vieler Untersuchung zu erforschen gesucht, aus deren Berichtigung offenbar für Naturlehre, Astronomie, Geographie

und

und Schiffarth so viele Vortheile fliessen mußten. Snellius bearbeitete auch dieselbe Materie, er ward aber von vielen, besonders vom Riccioli herum geholt, ob er gleich nicht weit vom Ziel getroffen hatte. Der mannichfaltige Streit bey dieser Sache führte endlich dahin, daß die Freygebigkeit Ludwigs XV. und die Klugheit der pariser Akad. d. W. sich vereinten, um durch, in entfernte Gegenden der Erde vertheilte Gelehrte, einen Grad des Meridians ausmessen zu lassen, wodurch die Aufgabe wenigstens zum Theil aufgelöset ward.

Was die Schriften des R. angeht, die die Schiffarth und Hydrostatik betreffen, so dienen sie zwar sämtlich zum Beweise, daß ihr Urheber ein in allen Wissenschaften der Art erfahrner Mann gewesen; allein es bleibt schwer, daraus die verwickelten Wahrheiten zu begreifen, oder großen Nutzen von ihrer Lektüre zu haben. Dieses ist aber der Endzweck, den man vor Augen haben soll, wenn man die Meynungen der Schulen vor sich nimmt, um sie zu beurtheilen, oder selbst Meynungen und Grundsätze gelehrter Vorgänger in besseres Licht zu setzen, wenn sie bestritten werden. Er litt aber nicht leicht Widerspruch und hielt einsmals eine öffentliche Dispute mit J. Dom. Cassini und Pet. Mengoli über die Höhe der Gebirge, welche R. zum Theil zu einigen tausend Schritten berechnete.

Zu eben der Zeit, da er Geographie und Hydrographie bearbeitete, war er auch mit Beyhülfe seines Collegen Franc. Mar. Grimaldi darauf bedacht, mit allen möglichen Fleiß die Astronomie zu bereichern; wobey die

 große

große Einigkeit dieser beyden Gelehrten zu bewundern ist, mit welcher sie wetteiferten, ihren Nebenmenschen nützlich zu seyn, und einer des andern Ruhm zu erhöhen. Riccioli suchte ferner noch den J. Dom. Cassini in solche Verbindung zu ziehen; allein dieser Mann, der schon durch den Ruf von seinen Talenten zu großen Ehren gelangt war, fand nicht dienlich, sich mit Jesuiten in ein genaues Bündniß einzulassen: indessen half er ihnen sehr thätig, theils durch Mittheilung seiner eigenen Beobachtungen, theils da er zu Bologna den berühmten Meridian errichtete, welcher so wohl allen astronomischen Werken, als auch der Stadt Bologna selbst ewig Ehre macht. —

Im Jahr 1665. gab Riccioli seine Astronomia reformata heraus, welche aus zwey Bänden besteht. Im ersten Theil dieses Werks trägt er alles zusammen, was den Grund der Verbesserung und Erweiterung der Astronomie ausmacht. Denn er sucht darin hauptsächlich darzuthun, was Natur und Welt heißt, und er trägt die vornehmsten Hypothesen Andrer so wohl als auch seine eigenen bey dieser Gelegenheit vor, so wie er glaubt, daß sie am besten zur Erklärung aller Phänomene angewendet werden können, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Als ein Freund des Neuen, verlacht er hier, nicht ohne feine und weitläuftige Prüfung diejenigen, die sich einbildeten, daß Keplers und Galiläis, und anderer mit ihnen einstimmiger Gelehrten Systeme nicht widerlegt werden könnten. Indessen stehts auch andern frey den R. selbst zu verlachen, wenn er durch saure Arbeit nicht so wohl andere

dere zur Erkänntniß der Wahrheit, als zur Ergreifung seiner Hypothesen zu nöthigen, zur Absicht hat; wenn man auch wirklich nicht läugnen kann, daß dieser bey seiner Arbeit einen durchdringenden Verstand zeigt. Der zweyte Band enthält besonders die Vorzüge der Tabellen und ihren Gebrauch und die Manier, sie am besten zu gebrauchen. Die 98ste Tafel und das übrige, was die Fixsterne angeht, macht dem R. sowohl als dem Grimaldi viel Ehre, weil sie anderer Betrachtungen berichtiget und viel Eigenes hinzugefügt haben.

Ein vorzügliches Lob aber verdient der besondere Fleiß dieser Männer, da sie einsahen wie die Rectascension der Fixsterne, vermöge der Schwingung eines Pendels zu bestimmen wäre, und in dieser Absicht eine eiserne Kette mit einem großen Gewicht an einen Balken befestigten. Grimaldi gab hier den Beweis seines Eifers und seiner Gedult, daß er alle Schwingungen von Aufgang bis Untergang eines Fixsternes zählte.

Riccioli widerlegt auch hier nicht allein viele Irrthümer anderer, sondern auch seine eignen, nachdem er sie besser erkannt hatte, welche in seinem Almagesto novo vorgetragen waren. Dahin gehört besonders was die Brechung der Lichtstrahlen betrift; ob er gleich der Meynung des Cassini nicht beypflichtet: Riccioli glaubte nehmlich, die Refraction der Fixsterne wäre geringer als die der Sonne, diese letztere wiederum geringer, als die des Monds; und diese Meynung findet Cassini mit allem Rechte ungegründet.

Wir wollen uns übrigens nicht bey allen besondern Materien aufhalten, es würde uns viel zu weit führen; sondern mit dem Manfredi das Urtheil über die astronomischen Arbeiten dieses Mannes wiederholen: daß viel Merkwürdiges und Tiefausgedachtes für diejenigen darinnen zu finden ist, welche die Geschichte der Wissenschaft kennen und übersehen wollen, aber nicht für diejenigen, die in die Tiefe und auf den Grund der Geheimnisse einzudringen wünschen, welche den eigentlichen Gegenstand der Wissenschaft ausmachen.

Riccioli übernahm auch die Vertheidigung des gregorianischen verbesserten Kalenders gegen die Angriffe des Franc. Levera, welcher in der Astronomie und Chronologie nichts weniger als unerfahren war. Man hatte oft die Frage aufgeworfen, ob die clavianschen Epakten und Gleichungstafeln nicht allein den Meynungen des Aloys. Lili und Gregorius XIII. sondern auch den allgemeinen Grundsätzen der christlichen Kirche, denn Bewegungen der Himmelskörper, und so gar den Dekreten des nycäischen Synodus zuwider liefen; weswegen denn viele von den Päbsten foderten, daß nach abermaliger Verbesserung des Kalenders, über die richtige Bestimmung des Osterfestes entschieden werden möchte. Freylich hätten dabey einige wenige eingeschlichene Fehler verbessert werden können, wenn man zu der berühmten Kalenderverbesserung keinen Jesuiten gebraucht hätte; so oft aber die Sache ernstlich angegriffen ward, wußten die Jesuiten durch ihre Kabalen, auch der Meynungen und Gutachten der größten Astronomen, Cassini, Maraldi, Blanchini, Manfredi, unge-

ungeachtet, alle Veränderung zu hintertreiben. Deshalb hat Riccioli bey einsichtsvollen Kennern der Chronologie mit seiner Vertheidigung der Tabellen des Clavius nicht so viel Achtung erworben, als er sich selbst zuschreibt, wenn er behauptet, er habe diese schon mehrmals umsonst abgehandelte Materie mit mehr Fleiß durchgedacht und zu Ende gebracht als Petavius und Guldinius. —

Ueberhaupt trauete Riccioli seinem Talente, die Wahrheit zu entdecken, wenn er etwas untersuchte, zu viel: deshalb glaubte er auch, daß die höhern Wissenschaften besonders seiner Bearbeitung bedürften, und so war er stolz genug, selbst zu sagen, daß alles, was er für Astronomie, Geographie und Chronologie herausgegeben, so beschaffen sey, daß es so wohl ihm zum größten Ruhm, als den sämmtlichen Wissenschaften zum Bedürfniß gereiche. Es war also nicht zu verwundern, daß er sich selbst nach den großen und allgemein geschätzten Bemühungen eines Scaliger und Petavius für die chronologische Wissenschaft, doch einen Reformator derselben nannte. — Er gab nämlich 1669. drey Bücher de Chronologia reformata heraus, wovon das erste die Lehre von Bestimmung der Zeit, das andre ein großes ausgesuchtes Chronikon, und das dritte viele Listen von berühmten Leuten und Begebenheiten enthalten. — Von der alten Astronomie und der Jahre Verhältniß und Unterschied trägt R. vieles vor, und nachdem er die Jahre, Monate und Tage anderer Völkerschaften mit der lateinischen und christlichen Aere verglichen, so liefert

er eine Tabelle, welche alles enthält, was in Griechenland, Egypten, Persien und andern Reichen der Welt merkwürdiges vorgefallen und wo zugleich angezeigt wird, wie lange vor oder nach Christus Geburt von solchen Epochen zu rechnen sey. Er erklärt hier, daß er ohne die Gewähr der Alten nichts fest setze, daß er aber durch Anleitung älterer Astronomen und Studium der Wissenschaft viele Zweifel aufgelöset, welche bis dahin nicht hatten aufgelößt werden können. Indessen hält R. sehr oft Sachen für gewiß und bewiesen, die es nicht sind, und es geht ihm, wie andern, daß er bey Vorfällen, die nicht hinlänglich bestätigt werden können, Schwierigkeiten vorfindet, die er übersiehet, oder nicht gehörig vermeidet, oder aus dem Wege räumt. Er übergeht offenbar Sachen, die zu seiner Materie gehörten, und die nothwendig hätten vorgetragen werden müssen, oder er berührt sie zu flüchtig, wie er z. E. von den Cyclis der Griechen und Lateiner nichts gründliches vorbringt, und was der Erwartung gemäß wäre, mit welcher man seine Untersuchung dieser Materie ergreift. Man braucht nur die unvergleichliche Arbeit des Todvell von dieser Materie zu lesen, wenn man sehen will, wie weit R. von dem Ruhm entfernt bleibt, welchen er sich selbst über diese seine Arbeit zu versprechen nicht erröthet: wie sich auch zu verwundern, daß nachdem in solcher Finsterniß von Irrthümern und Unwissenheit ein Scaliger und ein Petav das hellste Licht aufgesteckt hatten, noch einer gekommen, der besonders was die lateinischen und griechischen Cyclos betrift, jene

große

große Männer übertreffen wollte, denen er nur hätte nacheifern sollen.

Riccioli's hitziger Charakter erlaubte ihm nicht, den Rath seiner Freunde Gehör zu geben, die ihn anmahnten, Zeit und kaltblütigen Fleiß bey seiner Arbeit besser zu achten. Er ward beständig getrieben, etwas zu vollenden, was er einmal angefangen, und so verfiel er nur zu oft unter die Kritik gelehrter Kenner, und in Ungnade oder Bestrafung bey den Großen, wenn er durch seine Freymüthigkeit als Geschichtschreiber der Wahrheit zu dienen glaubte. Auch wegen andrer Werke hatte Riccioli Verdrüßlichkeiten, besonders wegen eines de Conceptione Virginis Mariae, worüber er aber, als ein religiöser Mann (oder Ordensgeistlicher) sich nicht viel zu Herzen nahm, weil er glaubte der Wahrheit ein Opfer zu bringen. Es war übrigens klug von ihm, daß er zu der Zeit, da das Studium der Astronomie einigermaßen verdächtig war, auch mit theologischen Schriften sich einen Namen zu machen suchte; denn er erwartete davon die Wirkung, daß sein Ruhm eben so dadurch gewinnen, als die Verunglimpfung seiner Feinde dabey zu nichts werden würde. Auch hat er deshalb mit scholastischem Talent de distinctionibus entium in Deo et Creaturis disputirt, und etwas über die Evangelia und Anrufung der Heiligen geschrieben, das seiner Frömmigkeit Ehre macht. So starb er endlich nach vieler Arbeit und Anstrengung des Geistes zu Bologna im J. 1671. den 28sten Julius im 73sten Jahre seines Lebens. — Seine Werke sind folgende:

Prosodia Bononiensis. Ao. 1639. ohne Vorwissen des Autors, nachher aber unter dem Titel: Prosodia reformata duobus tomis comprehensa etc. auct. Io. Bapt. Ricciolio S. I. Bononiae 1655. in 12.

Crucis Geographricae fabrica et usus cum tabula omnium eclipsium usque ad annum 1700. Bon. 1643. fol.

Almagestum novum Astronomiam veterem novamque complectens observationibus aliorum et propriis novisque theorematibus problematibus ac tabulis promotam. Bon. ex typogr. Haered. Vict. Benatii 1651. Tom. I. et II. fol.

Geographiae et Hydrographiae reformatae lib. XII. Bon. 1661. fol.

Astronomiae reformatae Tomi II. quorum prior observationes, hypotheses et fundamenta tabularum; posterior praecepta pro usu tabularum astronomicarum et ipsas tabulas astronomicas CII. continet. Bon. 1665. fol.

Vindiciae Kalendarii Gregoriani adversus Franc. Leveram. Bon. 1666. fol.

Evangelium unicum ex ipsis verbis IV. Evangelistarum. Bon. 1667. 12.

Immu-

Immunitas ab errore tum speculativo quam practico definitionum S. Sedis Apostolicae in canonizatione Sanctorum institutione Festorum Ecclesiasticorum, et decisione dogmatum, quae implicite tantum in verbo Dei scripto vel tradito continentur. Bon. 1668. 4.

Argomento physico-matematico del. P. Gio. B. Riccioli contro il moto diurno della terra confermato di nuovo con l'occasione della risposta alle considerazioni sopra la forza di detto argomento fatte dal P. Stefano de Angelis, etc. Bologna 1668. 4.

Apologia pro argumento physico etc. Venet. 1669.

Chronologiae Reformatae et ad certas conclusiones reductae Tom. III. Bon. 1669. fol.

De distinctionibus Entium in Deo et Creaturis. Bon. 1669. fol.

Epistolae Io. Dom. Cassino adversus Prodromum Francisci Leverae — (Dieses betrift einen Briefwechsel des Cassini mit Riccioli über einige Beobachtungen am bononiensischen Sonnenzeiger, welche Levera anfocht; wie auch über einige der berühmtesten Zeitepochen, welche nach Anleitung vornehmlich des Ptolemäus Riccioli geglaubt hatte bestimmen zu können. Levera hatte so wohl des Cassini als des Riccioli Briefe in einem zu Rom 1664. in Folio unter dem angenommenen Namen Savinius Mutus heraus gekommenen Dialog zu widerlegen gesucht.)

Francisci Mar. Grimaldi vita; (zu Ende der Physico-Mathesis de lumine, coloribus et iride dieses Gelehrten, welche zu Bologna 1665. erschienen.)

Epistolae de Cometis an. 1664. et 1665. conspectis. Lugd. Bat. 1681. fol.

II. Des

II.

Des Herrn

G. S. Edlen von Rotenstein

Bemerkungen

über das

Land der Schlavacken.

1785.

(Aus der Handschrift.)

Folgende Bemerkungen sind auf einer Lustreise in eine wenig bekannte Gegend von Ungarn gesammlet, und daher ein angenehmer Beytrag zu den Nachrichten von diesem Königreich, die ich in einigen Bänden meiner Sammlung kurzer Reisebeschreibungen von eben der mir schätzbaren Hand geliefert habe. Der Herr Verfasser ist den Lesern meines Archivs insbesondere, auch schon durch seine Reise nach Bayern, die in dem zweyten und dritten Theile stehet, bekannt.

B.



I.

Gottfried Edlen von Rotenstein

Bemerkungen über das Schlavackenland

in einem Sendschreiben

an den Herausgeber dieses Archivs.

Bester Freund!

Da ich mir schon lange vorgenommen hatte, diejenigen Grafschaften oder Kreise in Ungarn zu besehen, wo die meisten Einwohner Schlavacken sind, so fuhr ich den 11ten Jul. 1785. nach einem lang angehaltenen Regen, bey sehr schöner Witterung, in Gesellschaft meiner Gattin von Presburg ab.

Wir fuhren über Wardberg, ungarisch Semptz genannt, einem Marktflecken, der über 300 Häuser hat. Es wohnen in diesem Orte noch viele adeliche Personen, welche Curien oder so genannte Freygründe besitzen.

Von hier aus kamen wir auf der Poststraße weiter, über Scharffö, ein gräflich Palfisches Dorf, wo eine Poststation ist, nach Cziffer, einem Dorfe, wo vier adeliche Landhäuser des Grafen Johann von Bathiani, des Baron Horetzky, des Herrn von Schloßberg und des Herrn von Schemschei zu sehen sind. Die zwey erstern

 sehen

sehen wie kleine Vestungen aus; das Schloßbergische hat einen schönen Garten.

Von hier gieng die Reise über Tyrnau, eine königl. Freystadt, wo viele adeliche Personen wohnen, und eine juridische Stelle ist. Es sind daselbst 600 Häuser, welche alle numerirt sind: auf eben diese Weise sind alle Städte und Dörfer in ganz Ungarn auf kaiserl. Befehl numerirt worden. — Hier nahm ich wieder frische Pferde und fuhr in das Neutra Comitat, nach

Viltens, einem Städtchen des Grafen Johann Erdödi, von 350 Häusern. Es gehören zu dieser Herrschaft 12 Dörfer, welche über vierzig tausend Gulden eintragen. Das Schloß daselbst ist nur ein Stock hoch, aber 19 Fenster breit, und hat ausser diesem 4 weit vom Schlosse abgesonderte Pavillons, jedes von zwey Stockwerken, wo in einem derselben die Capelle ist. Hinter dem Schlosse ist ein schöner großer Garten mit zwey verdeckten Berceaux, welche 460 Schritte lang sind, und einen angenehmen Spaziergang abgeben. Gleich beym Schlosse stehet eine Orangerie, nebst einem großen Blumenparterr, welches reichlich mit Lichnis Calcedonica und mit sehr schönen Rosenstöcken besetzt war. Hinter dem Garten ist ein Schießplatz, ein Karpfenteich, eine Reitschule, ein Thiergarten voller Hirsche. Von hier kam ich über folgende Oerter:

Wirbovna oder Urbau, eine offene Stadt von 400 Häusern, wo 6000 Menschen wohnen, darunter viele Handwerksleute sind. Auf der Pfarrkirche befindet sich der höchste Thurm in dieser Gegend. Auf dem Felde

sahe

sahe ich die Aecker voller Weitzen, Getreyde, Gersten, Wicken, Erbsen, Ziserl, Linsen u. a. m.

Podloschan, ein Dorf. Am Wege, eine Stunde weit davon, sah ich auf einem Berge Rudera von dem Schlosse Otschkov, davon sich eine adeliche Familie herschreibet. Es gehörte in alten Zeiten dem berühmten Otschkay, welcher daselbst seine Wohnung hatte.

Csachtitz, ein großer Marktflecken, von dem die Hälfte dem Grafen von Erdödi, die andere dem Grafen Emericus Csaky zugehöret. Von hier aus sind alle Landstraßen fast bis Trentschin durchaus mit hohen Weidenalleen versehen.

Böhmisch Neustädtel am Flusse Wag. Diese offene Stadt hat 600 Häuser, und 6000 Menschen, darunter 2000 Juden sind. Der Ort hat viele Herren, als die Grafen Erdödi und Csaky, die Freyherren von Boschany, Horetzky, Schandor u. a. m. Auch viele schöne 2 Stock hohe Häuser. Unter dem weiblichen Geschlecht siehet man schöne Gesichter. Auf dem Felde wächst viel Getreyde, und besonders guter rother Wein von lieblichen Geschmack.

Bohuslavitz, ein Dorf dem Grafen Joh. von Erdödi gehörig, welcher daselbst ein großes Schloß besitzt, wo aber nur Zimmer zu ebener Erde sind. Der große Saal hat eine prächtig bemalte Kuppel von dem berühmten Maler Maulbertsch aus Wien. Im Hofe ist ein großes Bassin, in dessen Mitte Neptunus auf einem Wagen sitzend vorgestellet ist. Der Garten gleich am

Schlosse

Schlosse ist schön; aber die Wasserwerke übertreffen alle im ganzen Königreich Ungarn. Gleich vorne ist ein Blumenparterr mit einer Fontaine; linker Hand kommt man zu einem großen Bassin, in dessen Mitte eine Figur auf einem Wallfisch Wasser von sich spritzt: am Rande dieses Beckens stehen rings herum 12 kleine Kinderstatüen, welche alle Bogenweise Wasser in das Bassin spritzen. Um dieses herum herrschet ein großer ovaler Platz mit hohen Buchenwänden umgeben, in welchen 16 Nischen von grünem Gitterwerk sind, und in einer jeden von diesen ist eine Wasserschaale, woraus das Wasser 4 Ellen hoch springt. Also springen auf diesem Platze 29 Springbrunnen; wie reitzend solches anzusehen, kann ich nicht genugsam beschreiben. — Von diesem angenehmen Platze gieng ich weiter und kam zu einem großen Teich; dann zu einem mit gehauenen Steinen ausgefütterten Canal, wo das Wasser schlängelnd auf 3 Seiten durch den Garten rinnt. Von da zu einer erhabenen Terrasse, wo in einer halben Rundung 26 Arcaden von grünem Gitterwerk mit Buchen bewachsen zu sehen sind: in diesen Arcaden stehen 18 Statüen und 8 Vasen; untenher ist eine Cascade mit 7 Wassergöttern besetzt; an den Wänden sind 6 antike Köpfe: alle diese Statüen und Köpfe geben Wasser von sich. — Wie schön und rauschend diese 31 Wassersprünge allhier Aug und Ohr ergötzen, kann sich schon jedermann einbilden. Von hier aus rinnt das Wasser über 5 breite Stuffen herab in ein großes Bassin, in dessen Mitte wiederum aus einer großen Wasserschaale ein hoher Sprung und untenher 4 Wassergüsse aus

Del-

Delphinen spritzen. Gleich darneben ist ein schönes Blumenparterr mit 2 Vasen besetzt.

Die Orangerie ist nicht groß, aber auserlesen, und hat auch ausserdem viele ausländische Gewächse. Auf einem Berge stehet ein großes Gloriet, wo man eine sehr angenehme Aussicht hat. Auf den Seiten sind viele niedliche Gebüsche von Buchen: man trift darin eine Voliere mit einer Fontaine an, wie auch eine sehr schöne Grotte mit Muscheln, Schnecken, Mineralien und 5 Spiegeln kostbar geziert. Auf einer Seite dieser Grotte ist auf einer bronzenen ovalen Platte eine Inschrift zu sehen, welche sehr feine Wasserstrahlen von sich spritzt: so daß der neugierig Lesende völlig davon angespritzt wird. In 2 Ecken rinnt das Wasser Cascaden weise herab; noch sind auf dem mit farbigen Kieseln ausgelegten Fußboden zwey kleine Bassins mit Springen zu sehen. — Die Wasserwerke allhier sollen 68000 Gulden gekostet haben.

Auf einer Seite des Schlosses ist ein kleines amerikanisches Wäldchen. Sonst ist noch im Schlosse eine kostbare Capelle, welche fürstlich ausgezieret ist: an Silberwerk sind gegen 4 Centner daselbst. Der Prospect vom Schlosse gerade aus gehet auf ein großes Gebirge, eine Stunde weit davon, wo auf einem abgesonderten Felsen am Flusse Wag, ein altes Schloß mit 4 Bastionen, Betzkow genannt, in Ruinen zu sehen. Gleich unterhalb liegt ein großes Dorf, welches zu dem alten Schlosse gehöret; linker Hand, Berge mit Waldungen, durch welche durchgehauene Alleen gehen. — Der Graf

 soll

soll von allen seinen Gütern 120,000 Gulden Einkommen haben. — In diesem Orte Bohuslavitz hielt ich Nachtlager.

Das Neutra Comitat ist 12 Meilen lang und 8 Meilen breit. Es soll itzt (im J. 1785.) 216,000 Einwohner, 2 Städte, 35 Marktflecken, und 404 Dörfer haben; auch ein warmes Bad Pösteny oder Pistschan genannt. Es sind aber hier keine ordentlichen Quellen, sondern wenn man am Ufer des Flusses Wag Gruben gräbt, so entstehet an gewissen Orten eine warme Quelle, welche sehr heiß ist. Die Aecker in dieser Gegend sind sehr fruchtbar: insonderheit waren viele mit schwarzem Mohnsamen besäet, welcher in Blüthe war. Sie können, bester Freund, nichts schöners in der Welt gesehen haben als ein solches Feld. Stellen sie sich ein sehr großes Blumenparterr in einem Garten vor, mit viel hundert tausend Anemonen, Ranunkeln, und Tulipanen, von hellrother, blauer, gelber, violeter, und andern ausgesuchten Farben vor: so reizend sahen diese Felder aus. Der schwarze Mohnsaamen wird bey den Schlavacken stark auf ihr Gebackwerk gestreuet: (welches ich auch auf meinen Reisen in Böhmen gesehen): dann wird darüber ein Gemenge von Schmalz und Honig ganz heiß zerlassen, gegossen; welches in der That ein herrliches Essen ist, das ich mir selbsten sehr oft habe machen lassen. Ich habe einmal einen Herrn aus Deutschland zu Gaste gehabt, diesem ließ ich zur Curiosität dergleichen Speise vorsetzen; er wollte nichts davon essen, wegen der Meynung, daß der Mohn sehr viel Schlaf

mache;

mache; da er aber sahe, daß ich und meine Gattin, jedes einen Teller voll aßen, so aß er auch mit und befand diese Speise im Geschmack sehr gut. Man macht auch so genannte Mohnbeigel, die mit einer Mischung von Mohn, Schmalz und Honig angefüllt sind, und oft nach Wien gesandt werden.

Nun kam ich nach Böhmisch Neustadt, einem Ort von 600 Häusern *). Es wohnen daselbst gegen 6000 Menschen, darunter 2000 Juden; viele gräfliche, freyherrliche und adeliche Familien haben daselbst schöne Häuser; als die Grafen Csaky, Erdödi, Boschani, Schander &c. Es wächset daselbst sehr guter rother Wein, wovon der Eimer oft um 10 Gulden verkauft wird.

Von da gelangten wir in die Trentschiner Grafschaft. Sie ist 12 Meilen lang, 3 Meilen breit, und hat 1 königl. Freystadt, 17 Marktflecken, und 384 Dörfer. Das Land bestehet meistens aus Gebirgen und Waldungen: doch ist dabey der Feldbau und die Viehzucht beträchtlich.

Der Adel ist sehr zahlreich und Ungarisch; die Bauern aber sind Schlavacken. Ihre Kleidung ist sonderbar: die Mannspersonen tragen von weissem groben Tuch Rock und Hosen; die Lenden sind mit einem 4 Finger breiten Riemen umgürtet, in welchem viele hundert

gelbe

*) Es scheinet aus der Beschreibung eben der Ort zu seyn, der schon weiter oben unter dem Namen böhmisch Neustädl vorgekommen ist. B.

gelbe messingene Knöpfe an statt anderer Zierrathen ein=gesetzt sind. An statt der Schuhe schnüren sie den Fuß mit einem Stücke starken Leders zusammen, welches sie Batschkov nennen. Im Winter haben sie auf ihren Pel=zen, hinten auf dem Rücken, ein ganzes Fell von einem weissen Lamm mit sammt den Füssen, an statt anderer Zierrathe herab hängen. Den Kopf bedecken sie mit ei=nem hohen ungarischen Huthe, auf schlavackisch Klobuck genannt, von schwarzem Filz, wie beystehende Figur gestaltet:

Die Weibsleute haben stark mit rothem türkischen Zwirn ausgenehete Hemder; um den Kopf ein weisses langes leinwandenes Tuch, auch roth ausgenehet, ge=bunden; an den Füssen so genannte ungarische Zischmen, welche stark in Falten gelegt sind; die Absätze mit Eisen beschlagen, womit sie beym Tanzen ein besonderes Ge=kläpper machen, indem sie beständig nach dem Takt der Musik auf die Erde stampfen. Es giebt schöne Gesich=ter unter ihnen; sie sind meistens mittelmäßig groß, aber sehr schlank und von gutem Bau des Körpers fast wie die Griechinnen; corpulente habe ich gar nicht dar=unter bemerkt.

Die Pferde allhier sind klein von Statur und Bei=nen, aber geschwind im Laufen. Hier werden 3 bis 4 Pferde neben einander gespannt, welches mir gar nicht gefällt, indem sie die ganze Straße einnehmen. — Alle Hauptwege sind Alleenweise durch die ganze Grafschaft

mit

mit Weiden besetzt; daher man mit Vergnügen darinne reisen kann.

Rechts sahe ich am Flusse Wag auf einem hohen Felsen das Schloß Betczkov in Ruinen liegen; die Aussicht von da ist ungemein schön. Am Fusse des Berges liegt der Flecken selbst, welcher viele Adeliche zu Grundherren hat. *)

Meschitze, ein Dorf und schönes Schloß, dem Grafen Maything gehörig.

Leskovcze, ein adeliches Dorf, welches zur Hälfte einem Herrn von Sylvay, der daselbst ein Castell mit einem Garten hat; die andere Hälfte gehöret einem Hrn. von Ambro.

Adamorze, ein Dorf mit einem Schlosse und schönen Garten, dem Hrn. von Ambro gleichfalls gehörig. Nicht weit davon kam ich nach

Kochanovcze, einem Dorfe, welches dem Herrn von Otlik, einem Edelmann evangelischer Religion gehöret. Hier ist auf einem Berge ohnweit dem adelichen Castell eine evangelische Kirche auf ertheilte allergnädigste kaiserl. königl. Erlaubniß erbauet worden. Endlich kam ich nach

Trentschin, eine königl. Freystadt. Sie ist eine der ältesten in Ungarn. Der Wagfluß rinnt neben den Vorstädten vorbey, in welchen 300 Häuser sind. In der inwen-

*) Ist weiter oben auch schon erwähnt.

inwendigen Stadt, welche mit doppelten Mauern umgeben ist, sind in allem nur 86 Häuser; diese sind mit Lauben auf einer Seite versehen, darunter man bey Regenzeit trocken gehen kann. Das ehemalige Jesuiterkloster gehöret jetzo den PP. Scholarum piarum (Piaristen). Die Kirche ist eine der prächtigsten in Ungarn, und verdiente in Preßburg oder in Wien zu stehen. Inwendig ist sie ungemein schön verzieret; die Wände sind untenher 2 Ellen hoch mit grau und gelblicht gesprengten Marmor belegt; sie hat 10 corinthische breite Säulen, welche blasroth marmorirt und vergoldet sind; das übrige der Kirche ist durchaus marmorirt, und hat oben von Eisen stark vergoldete Balûstraden. Die Decke ist sehr kunstreich al fresco von einem italienischen Maler gemalet. In dieser Kirche sind 7 Altäre. Der hohe Altar pranget mit 2 blaßrothen Säulen, und einem Geländer von graulicht gelbem Marmor, wie auch 4 zwey Ellen hohen massivsilbernen Statuen, und 6 sehr grossen silbernen Leuchtern. Der Fußboden dieser Kirche ist mit grauen Marmorplatten belegt. Ueberhaupt bin ich recht von Vergnügen überrascht worden als ich in diesen prächtigen Tempel kam. Die innere Verzierung hat allein 130,000 Gulden gekostet; der Erbauer desselben war der Cardinal Lippay.

Hiernächst besahe ich das sehr hoch an einer Seite der Stadt auf einem hohen Felsen liegende Schloß, dessen Herren sich vor alten Zeiten Grafen von Trentschin nannten: Herren, welche sehr mächtig waren, und von

denen

denen einer, Graf Mathäus von Trentschin unter König Carl I. im J. 1308. sich sehr berühmt machte. Itzo gehöret es der berühmten gräflich Ilesházyschen Familie. Es sind zwey Wohngebäude daselbsten, das Obere und das Untere. Jenes hat nur noch etliche wohnbare Zimmer und eine Capelle. In einem alten großen Saale sind an der Decke 77 mit Farben gemalte Wappen der kaiserl. königl. Provinzen und viele antike Rosetten angebracht; an den Wänden eine Menge lateinischer Inschriften aus der Bibel und dem Cicero. Hier haben einmal bey einer Zusammenkunft beym König Matthias Corvinus von Ungarn, 3 Könige gespeist: unter denen der König von Polen und der König von Böhmen war. An den Mauern des Schlosses sahe ich viele alte Wappen, wie auch gothische und lateinische Inscriptionen, welche aber vor Alter unleserlich waren. Unter andern bemerkte ich an einer Wand ein Wappen, welches einen Greiffen, der einen halben Mond hält und 3 Rosen vorstellt; untenher war die Jahrzahl Ao. 1540 und die 2 Buchstaben A. T. rund herum eine alte gothische Schrift. Ueber einer vermauerten Thüre war ein Wappen mit drey Löwenköpfen und der Jahrzahl 1589. Die Aussicht von diesem Schlosse ist ungemein schön.

Das Untere Wohngebäude ist zwey Stock hoch. Es hat in der Mitte eine Thür mit einem alten und schönen Portal, darauf Lorbeeren nach der Natur ausgehauen sind; nebst zwey Wappen, davon das eine einen Adler mit einer Krone, und einen Pfeil in dem Schnabel haltend vorstellt, welches das Wappen der Grafen Ilesházy ist. Unter demselben lieset man folgende Inschrift:

Soli Deo Gloria.

Comes Caspar Ileshazy, Comes perpetuus Trentschiniensis, hocce Palatium ob amorem erga filiam suam Comitissam Catharinam Ileshazy, nec non filiorum suorum exstrui curavit Ao. 1622.

Ueber einer andern Thür, in rothem Marmor, folgendes:

Ao. 1630. suam, suorumque memoriam confici curavit.

Die Stadt soll ein Römer, Terentius genannt, erbauet haben.

In der Vorstadt ist eine evangelische Kirche und Schule.

Son-

Sonsten siehet man in dieser Grafschaft viele alte Schlösser auf Bergen, welche in den vorigen unruhigen Zeiten zerstöret worden sind.

Das Bad, Töplitze genannt, liegt eine Stunde von Trentschin in einer sehr schönen Gegend und ist für viele Krankheiten gut.

Etliche Meilen von da ist ein herrliches Schloß und Garten, Dubnitz genannt, welches der Hauptwohnsitz des Herrn Grafen v. Ilesbazy ist, der über 130,000 Gulden Einkünfte hat, und ein sehr großer Oekonome ist. Von dieser Familie war der berühmte Stephanus Ilesbazy, evangelischer Religion, welcher Vicekönig in Ungarn unter Kaiser Rudolph II. war, und im Jahr 1609. in Wien gestorben ist. Er hat sich in sein Erbbegräbniß zu Boesing, in die Pfarrkirche, zu seiner Gemalin, einer gebornen Gräfin Palfy in einem zinnernen Sarge beysetzen lassen, und ist daselbst in weissem Marmor, in Lebensgröße ausgehauen. Auch ist einer von diesem berühmten Hause unter der Königin Maria Theresia Iudex Curiae, geheimer Rath und Ritter vom goldenen Bliesse gewesen.

Sollte ich künftig hin mehrere Gegenden in meinem Vaterlande durchreisen, so werde ich nicht ermangeln Ihnen Bericht davon zu geben; der ich übrigens bin

Dero

u. s. w.
G. S. E. v. R.

III.

III.

Christlob's Mylius Tagebuch seiner Reise von Berlin nach England 1753.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Reise von Hamburg nach Helvoetsluys, und Aufenthalt in Holland.

Bey diesem zweyten Abschnitte der myliusschen Reise werde ich mich auf den weitläufigern Vorbericht beziehen können, den ich dem Ersten im Vten Theile dieses Werkes, S. 85. u. ff. vorgesetzt habe. Dieser Abschnitt ist etwas lang, um gerade bey der Abreise aus Holland abzubrechen, die 2 noch folgenden werden beide kürzer ausfallen. B.

Christlob's Mylius
Tagebuch seiner Reise
von
Berlin nach England.
Zweyter Abschnitt.

Reise von Hamburg, über Bremen nach Emden.

In Hamburg sind vieler Herren Posthäuser. Es ist auch ein hamburgisch Posthaus da, von welchem wöchentlich 2 mal eine fahrende Post bis Bremen geht. Die Postillions und der Schirrmeister gehen roth und blau wie die Stadtsoldaten. Mit dieser Post fuhr ich den 2ten Junius zu Mittage um 12 Uhr, bey großer Hitze, nach Bremen. Altona, 12 Uhr 20' zu Mittag bis 12 Uhr 35'. Von hier bis zu Elbe, Dänisch-Holsteinisch. Ottensee, drey Viertel auf ein Uhr. Neuenmühlen, ein Viertel auf zwey Uhr. Sind etliche Windmühlen, wo Graupen gemacht werden. Alles dieses bis Blankenese, liegt hart an dem östlichen Ufer der Elbe. Armehurenhaus, halb zwey Uhr. Zwey Wirthshäuser, wovon das eine insbesondere diesen Namen hat. Neuenstädten, drey Viertel auf zwey Uhr. Tockenhusen, ein Viertel auf 3 Uhr. Blankenese, halb drey bis drey Vier-

tel auf 3 Uhr. Hier fuhren wir gleich, ohne uns aufzuhalten, mit dem Postwagen, so weit es angieng, in die Elbe hinein, bis an den auf uns wartenden Ever, in welchen so gleich eingeladen ward. In diesem Ever fuhren wir über die Elbe. Hier ist sie ohne Inseln, und eine gute halbe Meile breit. An einigen Orten gehen hier die Wellen hoch, wegen der Sandbänke; es sind deswegen von Hamburg an Tonnen in der Elbe, als Wegweiser, bis 18 Meilen von Hamburg bey Heiligeland, an Pfählen mit Ketten befestiget: ihre Figur ist kräuselförmig, (wie x (Fig. 1.). Auch war hier noch ein ander Zeichen, welches sie Bag nennen, und aussieht wie y (Fig. 2.). Es gehet bey a immer auf und nieder, ist aber in einer kleinen Entfernung bey b befestiget. *)

Der

*) Die Hamburger unterhalten von ihrer Stadt an bis in die See, oder den Ausfluß der Elbe, dergleichen schwarze und weisse Tonnen, die in gewisser Entfernung liegen und den Kauffartheyschiffen zur Fahrt dienen. Die schwarzen Tonnen bestimmen die eigentliche Fahrt des tiefsten Strohms; die weissen aber die seichtern Stellen, woselbst gleichwohl immer noch kleinere Fahrzeuge sicher seegeln; diese aber müssen vorzüglich das zweyte Zeichen wahrnehmen, als welches die seichtesten Oerter oder Sandbänke anzeigt, auf welchen sie leicht fest sitzen würden, wenn nämlich die Fluth schon ein wenig gefallen ist. Bey recht hoher Fluth können die kleinern Fahrzeuge fast allenthalben sicher überhin seegeln. Die Tonnen werden zu Anfange des Frühlings ausgelegt und im Herbst wieder eingenommen.

(Anm. eines Dritten.)

Der Kranz 3 Uhr 10 Minuten. Station. Von Hamburg drittehalb Meilen. Bey dem Kranz fällt die Esch in die Elbe. Auf diesem Flusse muß man noch eine Ecke hin fahren, ehe man zum Kranz kommt. Hier geht das Bremische an, und alles ist Hannöverisch bis Euten. Wir blieben hier bis 4 Uhr. Die ganze Reihe Häuser bis Buxtehude heißt der Kranz. Es ist dieses wegen seiner Schönheit ein Paradies, und wegen seiner Fruchtbarkeit ein Canaan zu nennen. Zu beiden Seiten sind die schönsten Feld- und Gartenfrüchte nebst Obstbäumen, besonders Nußbäumen, auch wilden Bäumen und schönen Eschen (Fraxinus), welcher in diesen niedersächsischen Gegenden viel wachsen. Das Land ist sehr schön und wird von der Esch und Elbe gewässert. Kurz, dergleichen schönes und fruchtbares Land habe ich noch nicht gesehen. Alles wird da größer und vollkommener als irgend anderswo, und es ist, als wenn man hier in einen ganz andern Welttheil käme. Dieses ist die beste Masch in der ganzen Gieste oder Göste: (so nennet man hier das wüste oder unfruchtbare, meistens mit Heide bewachsene Feld, wovon sich ein großer Strich von Jütland, durch das Bremische in das Lüneburgische, bis Celle erstrecket; doch sind überall Maschen mit unter.) Die Häuser auf dem Kranz sind auch recht ansehnlich und von fetten Bauern und artigen Bauermädchen bewohnet.

Buxtehude, um 6 Uhr. Station. Eine Meile von der Elbe, am Anfange des Kranzes. Wir blieben hier bis 7 Uhr. Es ist eine kleine offene Stadt. Die Esch fließt vorbey, und die Fiber fließt durch; daß also etwas

was Schiffahrt hier ist. Auch werden Schiffe hier an der Esch gebaut.

Im Holsteinischen und Bremischen werden die Reisenden, welche nach Buxtehude gehen oder von daher kommen, oft gefragt: Ob sie sich beym Schmidt zu Buxtehude wollen verstählen lassen? oder: Ob sie sich bey demselben hätten verstählen lassen? Von dem Ursprunge dieses Scherzsprichworts weis der gemeine Mann vielerley Ursachen anzugeben. Aber die vernünftigste ist wohl diese, welche die Vernünftigsten angeben, nämlich: Es wäre zu den Zeiten, da die Cur der venerischen Krankheiten noch nicht sehr wäre bekannt gewesen, zu Buxtehude ein Doctor, Namens Schmidt, gewesen, welcher diese Krankheiten curiret, so, daß die Leute weit und breit zu ihm gereiset. Er hätte dieses Geheimniß seiner Tochter vertrauet, welche hernach diese Curen auch verrichtet. Daher wird auch oft gesagt: Ob man zum Schmidt und seiner Tochter wollte, um sich verstählen zu lassen? An dem Hause in Buxtehude, wo dieser Schmidt gewohnet haben soll, ist noch das eiserne Bildniß eines Schmiedes. Inzwischen giebt diese Tradition Gelegenheit zu vielen Scherz unter den Passagiers auf den Postwagen in dieser Gegend. Nur wenig Tage vorher hatte ein Passagier ein paar mitreisende Juden beredet, daß jeder, der noch nicht da gewesen, sich ihn müßte verstählen lassen. Man hat auch die Juden hingeführet, welche ein Schmiedegeselle mit einem glühenden Eisen empfangen; worauf sich der Scherz ohne Zweifel mit einem Trinkgelde geendiget.

Eine

Eine halbe Meile von Burtehude fängt sich schon die betrübte Göste an, welche bis anderthalb Meilen hinter Ottersberg, und also 8 Meilen währet. Hier ist der Boden meistens mit kleiner dürrer Heide, oft auch nur mit sehr dürftigem Grase bedeckt. Das Erdreich ist meistens wie in der lüneburger Heide und man findet oft fleckweise groben weissen Sand. Große Stücken dieser Göste sind moorig, das ist, morastig, und da wird hin und wieder viel und guter Turf gestochen. Auf diesen moorigen Turfländern wächset das viel büschige Flachsgras (Lina grostis) überaus häufig, so daß alles weiß aussieht. Hin und wieder sind einige Bäume, (als Eichen, Eschen ꝛc.) aber lange nicht so viel, als in der lüneburger Heide. Schaafzucht, Bienenzucht und Turfstechen ist hier herum das beste.

Appelsen, halb neun Uhr. In dieser Gegend und hier besonders sind recht schöne Bauerhäuser, sie sind aber an den Giebelenden von unten bis oben schrecklich buntscheckig mit Blumen, Thieren ꝛc. bemalet. Arenswold, Abends drey Viertel auf 11 Uhr bis früh halb ein Uhr. Der hiesige Wirth, ein blosser Bauer, Namens Albers, ist ein recht gelehrter Bauer. Ich habe mich mit viel Vergnügen lange mit ihm unterhalten. Er hat ein vortreflich Gedächtniß, und die kleinsten Umstände aus der Universalhistorie und der Geographie im Kopfe: dabey weiß er viel von der Astronomie, von gelehrten Männern und dergleichen zu reden; wie er mir denn allerley aus Cartesii Lebenslaufe sagte. Er hat alles durch Bücherlesen und besitzt sonst eben weiter keine Gelehrsamkeit;

keit; doch aber ist er wenigstens kein Phantast, wie die meisten Gedächtnißgelehrten von Profession. Er sagte mir, er hätte eine Universalhistorie von Adam an bis auf Franz I. geschrieben, und er lasse sie jetzo abschreiben. Sein größtes Vergnügen ist, wenn er mit reisenden Gelehrten von angezeigten Sachen reden und von ihnen etwas lernen kann. Dieser Bauer ist durch Reisende weit und breit bekannt worden. Gottfried Ludwigs Universalhistorie ist sein Hauptbuch.

Den 3ten Junius. Wangersen, früh um ein Uhr. Städtdorp, ein Viertel auf 2 Uhr. Bötsen, drey Viertel auf 2 Uhr. Hösling, halb 3 Uhr. Kloster Seven, drey Viertel auf 4 Uhr. Station. Von Buxtehude 4 Meilen; es ist ein schlechter Flecken, wo ehemals ein Kloster gewesen. Das Posthaus, welches hier Hannöverisch ist, ist in der so genannten Vorstadt, welche eigentlich ein Dorf ist, und Mückendorf heißt. Hier und überhaupt auf den Dörfern im Bremischen sind die Häuser alle mit Stroh und oben auf den Föisten mit Heide gedeckt. Wir blieben hier bis drey Viertel auf fünf Uhr. Oldendorp, ein Viertel auf 6 Uhr. Steinfeld, 3 Viertel auf 7 Uhr. Ottersen, halb 9 Uhr. Ottersberg 9 bis 10 Uhr. Station. Von Kloster Seven 3 Meilen; es ist ein Amthaus mit Wall und Graben bey diesem Flecken, aber keine Kirche, welche in Ottersen ist. Hier fließt die Wumme von Südost nach Nordwest. Die Schaafställe von Achum, um 11 Uhr. Passen, ein Viertel auf 12 bis halb 12 Uhr. Euten, ein Viertel auf eins Mittags. Rönefer, eins bis halb 2 Uhr, Stadt-Bremisch

bis

bis auf der Fahrt. Hier und überhaupt im Niedersächsischen sind viele Fenster in den Häusern und Wappen in die Scheiben gemalt, zum Zeichen, daß die Personen, denen die Wappen sind, etwas zu den Fenstern geschenket. Osterholde drey Viertel auf 2 Uhr. Segelsbrück 2 U. 20'. Auf der Fahrt drey Viertel auf drey Uhr; sind meistens Gärten mit Gartenhäusern. Schwachenhusen, halb 4 Uhr. Hannöverisch.

Auf der Fahrt und in Schwachenhusen sah ich im Vorbeyfahren 10 Storchnester auf den Dächern mit Jungen. Da nun eben eine entsetzliche Hitze war, so stand auf jedem Neste ein Storch; den Rücken gegen die Sonne gekehrt und die Flügel etwas ausgebreitet, so daß die Sonne nicht zwischen den Flügeln und dem Leibe durchschenien konnte, um seinen Jungen Schatten zu geben. Er selbst stand dabey, (vielleicht löset ihn der andere Alte zu gewissen Stunden ab,) ohne Zweifel etliche Stunden lang die größte Hitze aus, indem sie alle mit aufgesperrten Schnäbeln lechzeten, um nur ihre Jungen zu erquicken; welche Zärtlichkeit, von Eltern unter den Thieren gegen ihre Kinder, unsere Passagiers recht beweglich erbaute. Einige schoben mit den Schnäbeln die Jungen im Neste zurück in den Schatten, wenn sie etwan ein wenig in die Sonne herausgerückt waren.

Bremen, 4 Uhr. Station. Von Ottersberg drey Meilen. Ich kehrte im Könige von Preussen, in der Wachstraße, bey Hr. Schneidern ein. Diese Stadt ist, wie bekannt, eine freye kaiserliche Reichsstadt: doch ge-

hört der Dom mit mehr als 300 Häusern an Hannover unabhängig von dem Magistrat. Sie hat Wall und Graben, welche aber nicht sonderlich sind; sie ist ohngefehr noch ein halb mal so groß als Hannover. Die Weser fließt durch und theilt die Stadt in zwey Theile. Der östliche Theil heißt die Altstadt und ist am größten, und der westliche Theil heißt die Neustadt. Die Häuser sind zwar meistens nach niedersächsischer und alter Art, doch viele davon ansehnlich und groß, auch öfters steinern gebauet. Der Thurm der St. Anscharius Kirche ist ziemlich hoch und ganz artig. Es ist ein Roland hier *) mit einem Schilde, worauf ein schwarzer Adler ist und eine alte plattdeutsche Umschrift, welche sich anfängt Vriheit do ik ye openbarn ꝛc. In der Stadt werden in der Weser schöne Lachse gefangen.

Den 4ten Junius ward ich mit dem Herrn Cand. Jur. Haltermann, Hofmeister bey dem Reichshofrath und kaiserlichen Residenten allhier, Herrn von Vrinz, bekannt, welcher die Dienstfertigkeit selbst ist, und mir sehr viel Freundschaftsdienste erzeuget hat. Ich besah mit ihm den wegen seiner guten Eigenschaften so berühmten Rathsweinkeller, und trank von dem Wein daraus. Er ist wohl eingerichtet, und sehr schön frisch. In das eine Faß gehen 120 Oxhöft. In der Kellerstube hat der vorder-

*) Eine schöne und seltene Medaille mit diesem Roland und einer Ansicht der Stadt Bremen, ist in dem achten Bande meiner Sammlung kurzer Reisebeschreibungen beschrieben und in Kupfer gestochen. B.

vorderste Theil des Gewölbes die Eigenschaft, daß, wenn ihrer Zwey diagonaliter in den Winkel treten, das Maul ganz nahe an die Wand im Winkel halten und nur sachte mit einander reden, sie einander alles verstehen, da der, welcher zwischen beyden steht und von jedem Redenden nur halb so weit entfernt ist, als sie von einander entfernt sind, nicht ein Wort hören kann. — Diesen Abend speisete ich mit bey dem Hrn. Reichshofrath von Vrinz. Dessen Frau Gemalin ist eine sehr höfliche, kluge und gelehrte Dame. Der ehemalige holstein-gottorpische Oberste, Herr von Pechlin, ein artiger Mann, speisete auch unter andern da.

Den 5ten Junius war ich bey dem Hrn. Apotheker Melm in seinem Garten, wo er allerley seltene Thiere in Spiritu mir zeigte. Ich lernte auch den geschickten Hrn. Pastor auf dem Lande, Hrn. Lappenberg, ingleichen den Hrn. D. Med. Gödela und Hrn. D. Jur. Schmidt rc. kennen. Auch war ich bey dem Hrn. Vogt, Pastor an der Domkirche, welcher den Catalogum libror. rarior. geschrieben hat. Man sieht gleich, daß er klüger ist als viele seiner Amtsbrüder; aber er hat sich so tief in Wucher und Handel, welchen er bis nach Spanien treibt, eingelassen, daß er für die Gelehrten und die gelehrte Welt fast nicht mehr existirt.

Diesen Tag früh war vor der Stadt auf einer Wiese Revue der bremischen Garnison, welche nur alle 3 Jahr gehalten wird. Ich sahe dieselbe mit an. Diese Garnison besteht aus 500 Mann regulirter Infanterie, einer Compagnie Invaliden, und der gemeinen Bürgerwache.

Die erstern beiden haben rothe Röcke mit weissen Westen und Aufschlägen mit weissen Schnüren. Es ist eine Compagnie Grenadiers dabey. Der Commandeur davon und der hiesige Commandant ist der in hessischen Diensten gewesene Generalmajor Mauermann. Diese 500 Mann wurden nur gemustert. Sie sind überaus gut exercirt für eine Reichsstadt; sie feuerten sehr fertig und machten die übrigen Manövers sehr gut: sie machten einige ungewöhnliche Exercitia. Zu Anfange exercirten sie über eine halbe Stunde lang mit völliger Accuratesse, ohne einiges Commando, sondern ganz für sich so weg, wie ein Uhrwerk; welches aber mehr künstlich als nützlich ist.

Diesen Tag gieng ich auch in den Bleykeller. Dieser ist ein ziemlich großes Gewölbe mit etlichen Pfeilern unter der Domkirche, welches deswegen der Bleykeller genennet wird, weil ehemals Bley darinnen gegossen worden, wovon man auch noch die Merkmale sieht. Er ist deswegen so berühmt, weil todte Menschen und Thiere darinne nicht verwesen. Es sind 6 Särge mit eben so viel Leichen darin, welche zum Theil über 100 Jahr da gestanden;und keine ist verweset, sondern die Haut ist an die Knochen fest angetrocknet und zäh und elastisch wie Pergament geworden. Ich habe zwey beym Kopfe genommen und fast ganz aufgerichtet, da sie denn ganz steif waren und nirgends nachgaben. Die Hemden und Kleider waren noch ziemlich ganz. Nach einer Tradition von Küster zu Küster sind da zwey schwedische Officiere, wovon einer in der rechten Seite erschossen worden,

den, wovon noch das Loch zu sehen ist; ein Studente, welcher in den linken Arm gestochen ist; ein Handwerksbursche, eine englische Gräfin; ein Kind. Der englischen Gräfin Kleider sind am meisten verweset doch sieht man noch ziemlich ihren Kopfputz: Auch liegt derjenige Ort bloß, welcher vielleicht bey ihrem Leben fleissig gesucht worden, jetzo aber so gräßlich anzusehen ist. Von den Brüsten sind auch noch die Erhöhungen zu sehen. Diese Leichen sind vielleicht aus gerichtlichen Ursachen hieher nur so lange gesetzt worden, bis man sie hat ordentlich begraben können oder dürfen; welches aber vielleicht wegen der damaligen Kriegesunruhen ins Vergessen gerathen. Sonst steht noch ein Sperber von 2 Jahren her da, welcher auch nicht verweset ist. Man hat es sonst mit andern todten Thieren ebenfalls so befunden. Ich sehe nichts in diesem Gewölbe, was man eigentlich für die Ursache davon halten könnte, als die drey bloß gegen Osten heraus gehenden offenen Fenster, durch welche gemeiniglich nur trockene und nicht feuchte Luft hinein geht. Sonst ist dieses Gewölbe auch im geringsten nicht feucht und beschlagen. Da ohngefähr vor 40 Jahren das Zinn zu den Orgelpfeifen (indem die Orgel der Domkirche gebauet worden) in diesem Gewölbe gegossen worden, haben die Arbeiter aus Neugier diese Särge eröfnet und diese Entdeckung zuerst gemacht.

Vor dem Thore hier findet man in einem stillen Wasser an den Aesten von Sträuchern unterm Wasser Polypen, welche den großen trembleyischen ganz ähnlich sind, nur daß sie nicht so groß und nicht schwarz,

 son-

sondern weißgrau sind. Ich habe eine Parthie davon gehabt und einige durchs Mikroscopium betrachtet; auch ein paar die Queere durchschnitten, aber noch nicht gesehen, ob sie wieder ganz geworden.

Diesen Abend speisete ich wieder bey dem Herrn von Vrinz, wo der Herr Baron von Boetzelaer aus Holland, einer von den Generalstaaten, mit war. Er war von seinen Gütern bey Oldenburg hergeritten kommen. Ich übergab ihm den Brief, welchen mir die Frau Gräfin von Bentink an ihn mitgegeben.

Den 6ten Junius. Diesen Vormittag zeigte mir der junge Herr von Vrinz die von seinem Großoncle, dem Herrn Lambert Corfey, Generallieutenant in münsterischen Diensten, einem großen Architekten und Künstler, hinterlassene artige Sammlung von türkischen Gewehr, Antiquitäten und künstlichen mit Perlmutter ausgelegten Modellen, welche er selbst verfertiget hat, wie auch dessen wohlgeordnetes und schönes Münzkabinet und Sammlung von antiken Marmorn und geschnittenen Gemmis. Hierauf besah ich die Säle und Hauptzimmer des Rathhauses und der Börse, welche ganz gut, aber eben nicht die prächtigsten sind. Auf dem Rathhause ist das Skelet eines Wallfisches aufgehangen, welcher 1669 im May in der Weser, eine Meile von Bremen, gegen die See erschossen worden. Seine ganze Gestalt ist daneben abgemalet. Er ist 34 Fuß lang gewesen.

Nachmittags um drey Viertel auf 2 Uhr fuhr ich mit Hrn. Dirk, dem Hrn. Haltermann, dem Herrn D. Schmidt,

Schmidt und dem jungen Herrn von Vrinz nach dem nordwärts 2 Meilen von Bremen gelegenen Dorfe Waakhusen, um das dotige schwimmende Erdreich zu sehen. Der Weg gieng durch Schwachhusen, zum Horn, ein Stadt-Bremisch Dorf, Drupe, Borgfeld, Lilienthal, Moorhausen, St. Gürgen, Everen bis Waakhusen. Dieses Dorf liegt in einem ziemlich dichten Eichenwalde und hat gegen 20 Häuser; man kann aber wegen der Bäume fast nicht mehr als eins oder zwey auf einmal sehen. In diesem Dorfe und um dasselbe sind verschiedene große Stellen, welche sich zur Winterszeit und besonders wenn viel Wasser ist, bis auf 6 Fuß hoch mit sammt den Bäumen erheben, so daß ein solch Stück Erdreich bey trockener Zeit als ein kleines Thal anzusehen ist, bey vielem Wasser aber zur Ebene wird. Es ist da lauter moorig oder sumpfig Land und sehr leicht, wie man aus den leichten und schlechten aus Musco terrestri repente meistens bestehenden dortigen Turf sieht. An den meisten Orten wanket das Erdreich, und wenn man stark auftritt, so tanzen die kleinen Bäume, als z. E. Birken; viele der größten Eichen legen sich ganz schief um, wenn sich das Springland (so nennt man da das sich erhebende Erdreich) erhebet, und stehen wieder gerade, wenn es wieder sinkt und fest wird. Es kann hier nicht viel Vieh beysammen stehen, sondern wenn man die Kühe will weiden lassen, so werden sie einzeln höchstens bis drey an einen Pfahl oder Baum gebunden, damit sie, wegen ihrer Schwere, nicht in dem Sumpfe versinken. Der Acker hier muß zum Theil aus eben dieser Ursache,

 gehackt

gehackt werden. Beym Brunnengraben hat man befunden, daß das moorige Erdreich bis 15 Fuß tief, und unter demselben Sand ist. Das Wasser ist hier wie überall hier herum in dem Moorlande gelblich und schmeckt moorig. Doch ist es viel weisser und klärer, wenn das Springland hoch steht, wie Lochner berichtet. Die meisten Kräuter sind hier Sumpfgräser, und Linagrostis setis longis pappo vnico in apice, und setis brevioribus pappis plurimis. Auch fand ich da Valerianam Polemonii folio, ausser einigen andern in Sümpfen gewöhnlichen Kräutern. Die Häuser sind meistens auf kleine Hügel gebaut, und wenige stehen auf Pfählen und kleinen Balken. Springland wird zuweilen fest Land, und so umgekehrt. Manchmal versinkt ein Stück vom Acker, daß es nicht mehr zu besäen ist. Weiter hin vom Dorfe nordwärts, schwimmt ein Stück Land ganz im Wasser, wie man mir sagte. Der Wind reißt hier öfters Bäume um, wie leicht zu erachten ist. Da herum wächset viel Frangula und Sorbus. Nordwärts vom Dorfe ist der Fluß Leesum, welcher nicht weit davon in die Weser fällt. In diesen Fluß fällt auch, jenseit des Dorfes gegen Norden, die von Osten her kommende Hamma und die von Westen her kommende Wumma, welche beide Flüsse das Dorf fast umzingeln. Die Wumma wird vornehmlich bey grossem Wasser sehr groß und breit, daß man alsdenn gar nicht aus dem Dorfe kann. Dieses geschieht allemal, wenn die Weser hoch ist, als welche jedesmal die Ursache der Ergiessung dieser beiden Flüsse ist. Alsdenn sinkt das Wasser durch das sumpfige löchrige Erdreich hinunter

und

und häuft sich zwischen demselben und dem Sande, da sich denn das leichte Erdreich auf dem Springlande nothwendig erhöhen muß. Bey großem Wasser müssen die Leute zuweilen aus den Häusern heraus, welches eben in dem Hause, wo wir waren, einmal geschehen. Sie haben sich damals auf das nächste hoch und über dem Wasser stehende Springland mit ihrem nöthigsten Geräthe geflüchtet, und sich eine Hütte gebauet. Dieses Haus steht auf einem wenigstens 5 Fuß hohen Hügel, woraus man auf die Größe des Wassers und hohe Erhebung des Springlandes, welches sonst eigentlich auf 6 Fuß niedriger liegt, als das Haus, schliessen kann. Südsüdostwärts, eine halbe Viertelmeile vom Dorfe, ist ein kleiner beackerter Berg, Worpswede genannt. Bey demselben ist nordwärts ein großer mooriger Fleck, welcher der Duivelsmoor (Teufelsmorast) genennet wird. Die einzeln stehende Kirche von St. Jürgen steht ganz in einem Wasser. Die Wumma hat ordentlich Ebbe und Fluth, welche die Weser zu Bremen nicht hat. Durch graben wird das nicht allzu sehr moorige Land urbar gemacht.

Der noch lebende Rector an der Domschule zu Bremen, Herr M. Jacob Hyeronimus Lochner hat 1699 eine Disputation, welche er unter dem damaligen Rector M. Schulenburg, vertheidiget, geschrieben, sie heißt: Terrae natantis in Ducatus Bremensis tractu Waakhusano phaenomena, per caussas e naturali scientia deductas, explicata. 6 Bogen. Sie ist zu Bremen gedruckt und schwer zu finden. Es sind zwey schlechte und wenig erläuternde

Kupfer dabey. Die historischen Umstände, die er anführet, sind meistens gut und ziemlich ausführlich; aber seine Erklärung der Ursachen, ist aristotelisch und pedantisch. *)

Es war halb sieben Uhr als wir nach Waakhusen kamen. Wir konnten nicht ganz mit der Kutsche hinkommen, weil die festen Fahrwege zu enge waren. Halb 8 Uhr kehrten wir wieder zurück und kamen um 9 Uhr wieder nach Lilienthal, eine Meile von Bremen. Hier blieben wir die Nacht, und den 7ten Junius früh um fünf Uhr fuhren wir wieder ab und kamen um sieben Uhr wieder in Bremen an.

Nachmittags besah ich die Stadtbibliothek, welche mir der Pädagogiarcha und Professor an der Stadtschule, Herr Heisen, ein abscheulich gelehrter Mann, welcher schrecklich viel griechisch kann, als Bibliothekar zeigte. Er ist sonst ein erzpedantischer und moröser grober Mann, aber mir hat er ganz ausserordentlich höflich begegnet, worüber alle, die es sahen und ihn kennen, erstaunten. Die Bibliothek ist eben nicht gar zu groß, und es sind meistens kritische und philologische Bücher darinne. Ein hier aufgehobenes Kunststück eines Webers bey Bremen, verdienet angemerket zu werden. Es ist ein völlig aus dem Ganzen gewirktes Kamisol mit Ermeln und Schnüren, welches, wie gesagt, alles ein Gewebe

*) Die schwimmenden Inseln nicht weit von Rom sind bekannt genug: weniger ist es eine in Preussen, von welcher Mascovius de Insula natante Gerdaviensi zu Königsberg 1707. in 4. mit 1 K. T. Nachricht giebt. B.

webe und gar nicht genähet ist. Man führet dieses als ein Exempel an, daß es möglich gewesen, daß Christi Rock aus dem Ganzen hat gewirket seyn können. — Diesen Tag lernte ich den geschickten und liebenswürdigen Hrn. D. Gondela, einen glücklichen Arzt, inter pocula optima im Rathskeller, wie auch den wirklich gelehrten Hrn. Lappenberg, näher kennen.

Ich habe das Zeughaus vergessen, welches ich schon den 5ten Junius besehen. Es sind besonders viel artige Gewehre, Panzer und dergleichen darinne. Zwey Brüder, welche sich hier einmal sollen erstochen und ihr Vermögen dem Zeughause vermacht haben, sind hier in gepanzerten Statuen zu Pferde. In dem Bauche des einen Pferdes ist wie ein Blasebalg angebracht, so daß, wenn man den Schwanz in die Höhe gehoben und er wieder niedergeht, das Pferd ordentlich einen streichen läßt. Dieses wird das Wahrzeichen dieses Zeughauses genennet. Es ist auch hier eine künstliche Wendeltreppe, welche ein Delinquent im Gefängnisse soll gemacht haben, wodurch ihm das Leben geschenkt worden. Ich sah auch hier eine Pulverprobe, welche ohngefähr also eingerichtet war: (Fig. 3.)

Unten bey a wird das Pulver aufgeschüttet und losgebrannt. Dadurch wird das eiserne Gewicht b an dem Drat cc in die Höhe gestossen. Die schiefen Querstriche an dem Drate dd bedeuten auf und nieder bewegliche Stücken Messing. Je höher nun das Gewicht b vom Pulver gestoßen wird, desto besser ist das Pulver, und an einem solchen Messinge, welche unterwärts nicht wei-

 ter

ter nachgeben, bleibt das Gewicht allemal hängen, damit man sehen kann, wie hoch es gestossen worden. In diesem Zeughause sind einige große Karthaunen, unter andern eine fünf Viertel oder sechs pfündige Carthaune.

Den 8ten Junius Nachmittags besah ich das Zucht- und Armenhaus, und besuchte den Hrn. Kulenkamp, einen geschickten Färber und sah dessen Färberey und elektrische Versuche.

Den 9ten Junius sah ich einen Lachsfangzug, wobey ein Lachs gefangen ward. An eben dem Tage suchte und fand ich, mit denen, die sie schon wußten, in dem Graben an der Viehweide vor dem Heerdenthore, Polypen. Sie sind wie die ersten Trembleyischen aber klein, weißlicht und haben nur 4 Fasern.

Den 10ten Junius, am ersten Pfingsttage Nachmittags und Abends war ich beym Herrn Reichshofrath von Prinz beym Concert und Souper. Diesen Tag erwarteten wir den Hrn. Sekretair Dreyer von Hamburg mit Verlangen, und als er eben kommen sollte, erhielten wir die betrübte Nachricht, daß der Postwagen im hohlen Wege bey Tockenhusen umgeschmissen und unter andern Schaden auch Hr. Dreyer den rechten Arm gebrochen. Ich schrieb ihm hierüber folgendes:

Der ich die Zärtlichkeit, den menschlichsten der Triebe,
Vom Himmel, Dank sey ihm! in reichem Maaß erhielt,
Der ich die Freunde mehr, als selbst die Schönen, liebe,
Deß Herz den Freunden schlägt, mit Freunden wünscht und fühlt,

Mir

Mir gab doch die Natur nicht auch die Kunst zu weinen;
Die Kunst der Heucheley, erkaufter Freundschaftpflicht.
Wem kann des Vaters Tod nicht thränenwürdig scheinen?
Ich sah ihn, und voll Schmerz, allein ich weinte nicht.
Doch, Freund! dein harter Fall geht mir noch mehr zu Herzen;
Er kraußt die Stirn, die oft dein Scherzen aufgeklärt,
Benetzt mein Angesicht mit Zeugen meiner Schmerzen,
Und überzeuget mich von deiner Freundschaft Werth.
Noch weinend freut ich mich mein Herz hieran zu kennen;
O Freund, sollt ich nicht stolz auf diese Thränen seyn?
Die, *) die wir beyderseits nie sonder Ehrfurcht nennen,
Stimmt selbst, o großes Herz! in meine Klagen ein.
Freund, wer dich kennt, das ist, wer dich nur liebt und ehret,
Wird eher nicht vergnügt, bis du geheilet bist.
Ein Fremder selbst, der nur von deinem Unglück höret,
Weint darum bloß noch nicht, weil es nicht tödtlich ist.
Die Stille kehrt zurück in mein bestürmt Gemüthe,
Die Hofnung, abgesandt vom Schicksal, tröstet mich.
Den besten Freund und Arzt gab dir des Himmels Güte:
So wahr dich Carpser liebt, so sicher heilt er Dich.

Den 11ten Junius sah ich in großer und vornehmer Gesellschaft wieder starke und schöne elektrische Versuche bey dem Herrn Kulenkamp. Nachmittags und Abends war ich bey dem Herrn Oberhauptmann v. Haak in großer und vornehmer Gesellschaft beym Souper und Ball.

Die

*) Die Frau von Vrinz.

Die Magistratspersonen in Bremen, wie auch die Advokaten und Notare gehen schwarz in großen Perücken mit langen Zipfeln, und einem abscheulich langen Beffchen mit einer Falte. Der Magistrat herrscht hier sehr despotisch und hält nach Willkühr Haus. Er ist ganz reformirt, nachdem er die Lutheraner nach und nach gänzlich ausgeschlossen. Die Stadtschule ist reformirt, die Domschule aber, welche hannöverisch ist, ist lutherisch. Ausserdem ist auch ein reformirtes Gymnasium da. Das Ceremoniel bey Räthspersonen und Bürgern ist sehr abgeschmackt und lächerlich. Es giebt hier eine große Menge Doctores Juris und Medicinae.

An dem einen Thore der Stadt steht angeschrieben:

Brema ut sis sospes, sis hospite fortior hospes.

Eben dieses steht auch plattdeutsch an einem andern Thore. Auf der Weser, an der Brücke, ist eine Wasserkunst, fast wie die zu Nordhausen, aus welcher durch ein Druckwerk Wasser in etliche 100 Häuser, besonders in die Küchen, auf eine sehr bequeme Art gebracht wird.

Den 12ten und 13ten Junius besah ich des Kaufmanns, Hrn. Oelrichs und des Hrn. Apothekers Ebels Sammlungen von Muscheln und einigen andern Curiositäten; ingleichen die vortreflichen Schildereyen des Kaufmanns Der-Hellen.

Bey dem Bildhauer Frese habe ich hier einen vierfachen breternen Bienenstock gesehen, woran Glasscheiben und Schieber sind, um den Bienen zuzusehen. Aus einem solchen Stocke schwärmen die Bienen nicht, sondern

dern der Schwarm baut gleich in der nächsten Etage über dem alten Schwarme. Den 13ten wohnte ich der Tragödie Athalie bey, welche die Prinzischen Kinder und einige andere, ganz gut aufführten.

Den 14ten früh fuhr ich mit 5 andern nach Vegesack, wo der Hr. Reichshofrath eine große und vornehme Gesellschaft, worunter ich wieder war, tractirte. Wir fuhren früh drey Viertel auf 5 Uhr ab. Gropel, halb 6 Uhr, Stadt-Bremisch. Orslebshausen, 3 Viertel auf 6 Uhr, Hannöverisch. Kramke, ein Viertel auf 7 Uhr, Hannöverisch bis Vegesack. Die Burg, halb sieben bis 8 Uhr. Dieses ist ein Zollhaus, mit etlichen Mann Soldaten, welche in einem verschanzten Hause liegen. Hier fließt die ziemlich breite Leesum, welche ohnweit dem Dorfe Leesum in die Weser fällt. Es ist eine hölzerne Brücke über den Fluß. Der Burgerdamm halb 9 Uhr. Ein Dorf, fast wie ein Fleck. Leesum, 3 Viertel auf 9 Uhr. Vegesack, 9 Uhr. Dieser Flecken ist eigentlich Stadt-Bremisch, steht aber unter hannöverischer Hoheit. Hier ist der Hafen von Bremen, worinnen große Schiffe liegen. Die Weser ist hier ziemlich breit und macht etliche Inseln, hat auch viel Sandbänke, welche bey der Ebbe hoch hervorragen. Wir thaten eine Lustfahrt jenseit der Weser auf den Leesumer Bruch, ein fruchtbares Land mit etlichen Häusern, Leesum gegen über. An dem östlichen hohen Ufer der Weser allhier fand ich nur etwas sehr weniges von Petrefacten. Das Land an diesem Ufer ist geest und sehr wüste; doch waren etliche artige Pflanzen mit unter. In der Weser fand ich

 Cha-

Chamas striatas, Mytulos, kleine Patellen :c. und eine Art Mooß auf den Steinen aufsitzend. Es wird hier eine Art delfter Porcelain gemacht, welche Fabrik wir besahen.

Den 15ten Nachmittags sah ich mit der gewöhnlichen Gesellschaft die Vergrößerungen eines Sonnenmikroscops, welche uns der Herr Apotheker Melm in seinem Garten in der Neustadt zeigte. Das merkwürdigste darunter war folgendes: Er ließ ein kleines Tröpschen Wasser, etwan als ein halbes Hanfkorn groß, vergrössern. Er nahm dieses Tröpschen aus einem Glase mit Wasser, in welches seit 5 Tagen ein Stück von einem Pferdeapfel eingeweichet gewesen. In diesem Tröpschen sah man bey der Vergrößerung viel tausend wie kleine und große Bohnen große Würmchen mit Füßen sich sehr geschwind durch einander bewegen. *) Er zeigte uns auch seine Mineralien, worunter vornehmlich schöne würtembergische Petrefacten waren.

Nachdem ich in Bremen die Freundschaft und Gunst vieler Freunde und Gönner erlanget, und mich daselbst mehr als an irgend einem andern Orte ergötzet hatte, reisete ich

Den 16ten Junius mit Ordonanzfuhre Vormittags um 9 Uhr ab nach Oldenburg. Da diese Pferde und Knechte nicht von gewissen Postämtern abhängen, so haben

*) Diese Entdeckung ist demnach älter als sie in neuern Schriften ausgegeben worden. d. H.

ben diese auch keine gewisse Montur. Ich bekam die Pferde durch den Wagenmeister der hamburgischen Post.

Ein Zollhaus der Stadt Bremen, wo man Wegegeld giebt, drey Viertel auf 10 Uhr. Mittelshochten, ein Viertel auf 11 Uhr, Stadt-Bremisch; Ferlenhaven, halb 11 Uhr, Stadt-Bremisch. Hier fährt man noch etwas durch das Hannöverisch Bremische. Der Heydebruch, drey Viertel auf 11 Uhr. Hier geht die Grafschaft Delmenhorst, und zugleich das bruchige wüste Heideland an.

Delmenhorst, halb 12 Uhr bis halb 2 Uhr. Station von Bremen eine starke Meile. Wir aßen im goldenen Löwen, welcher auch das Posthaus vorstellet. Dieses ist die Hauptstadt und einzige Stadt der Grafschaft Delmenhorst. Sie ist klein und sehr schlecht, besteht nur in der Länge aus einer Gasse, die einen stumpfen Winkel macht. Fast alle Häuser haben nur eine Etage. Sie ist ganz offen, und von dem zerstörten Schlosse an der durch die Stadt fliessenden Delme, gegen Süden von der Stadt, ist nur noch ein runder Thurm da. Die ganze Grafschaft Delmenhorst sieht übrigens einer Wüsteney ähnlicher, als einem angebauten Lande; fast alles ist Heide und Bruch, und es giebt nur kleine Stückchen Land, wo etwas wächst und Bäume, besonders Erlen, Eichen und Eschen zu sehen. Der Turf ist hier das Beste; er wird da ziemlich gut und häufig gefunden und der oberste mit darauf gewachsenem Grase wird ganz dünne in Quadraten, welche Blaggen heissen, gestochen.

In Delmenhorst giebt man Wegegeld. — Halbbruche, drey Viertel auf 3 Uhr. Delmenhorstisch. — Falkenburg, 3 bis ein Viertel auf 4 Uhr. — Ein Wirthshaus,

haus, Delmenhorstisch. — Zum Verstehn, halb 4 Uhr. Delmenhorstisch. — Kümmen, drey Viertel auf 4 Uhr. Delmenhorstisch: bey diesem Dorf wird besonders viel und guter Turf gegraben. — Lintel, halb 5 bis halb 6 Uhr. Delmenhorstisch. Bey diesem Dorfe und auch weiter hin, hin und wieder im Oldenburgischen, ist im Moor viel Tetralix. (Rupp. Flor. Ien. Edit. Hall. pag. 39. item Halleri Enumer. plantar. Horti Götting. pag. 164.) Dieses Kraut muß nothwendig diesen besondern Namen haben, weil es von der Erica und andern sonst damit vermengten Kräutern, gar sehr unterschieden ist. Ich fand auch bey diesem Dorfe häufig Ronellam foliis rotundis, und auch eine Speciem foliis oblongis; ferner, Stratiotes, welches hier herum überall häufig im stehenden Wasser ist; ferner, ein kleines niedliches Kräutchen mit oval rundlichen Blätterchen und häufigen verticillatim stehenden weissen und röthlichen Blümchen, ohne Petalis mit einem kleinen fünffachen zertheilten Calyx und 5 halbhohlen staminibus mit Riemen, zwischen welchen, da sie dicht an einander schliessen, allemal ein ovales Ovarium oder Saamenkörnchen mit einer kleinen stumpfen Spitze liegt. Ich kann diese Pflänze in keinem bey mir habenden Autor finden. Der Herniania scheint sie am nächsten zu kommen; sie ist es aber nicht. *) In den hiesigen sumpfigen Gegenden sind überhaupt allerley Kräuter zu finden. Die Wände der Scheunen und zum Theil der

*) Die Stengel sind roth und die Wurzeln faserig. Es kriecht nicht, sondern sicht ollemaganz aufgericht. Dieses Kraut ist ohne Zweifel Illecebrum *Lin.* M.

der Wohnhäuser in den Dörfern dieser wüsten Gegenden und auch hin und wieder im Bremischen und Oldenburgischen sind meistens von dünnen Aesten in die Queere, wie Zäune geflochten.

Da oben gedachtes Kraut, Tetralix unter der gemeinen Heide wächst und auch fast eben den habitum crescendi hat, so wird es hier auch Heide, aber Topheide genennet. Top heißt im Englischen, und also auch wohl im Plattdeutschen, die Spitze, die Höhe. Topheide soll also wohl so viel, als hohe Heide, lange Heide, heissen. — Wüsteland, vulgo zum wüsten Lande, drey Viertel auf 6 Uhr. Dieses Dorf hat den Namen wohl recht mit der That. Hier gehet die Grafschaft Oldenburg an, und währet bis Elsterdamm. — Brodick, ein Viertel auf 7. — Ein Zollhaus, wo man Weggeld giebt, halb sieben Uhr.

Oldenburg, drey Viertel auf 8 Uhr. Station. Von Delmenhorst 4 Meilen. Man fähret auf eine Meile her über einen Damm, weil zu beiden Seiten lauter Bruch ist. Im oldenburger Thore giebt man wieder Weggeld. Ich kehrte in dem Weinhause des Herrn Breithaupt, in der langen Straße, ein. Diese Hauptstadt der Grafschaft Oldenburg ist kaum noch einmal so groß als Delmenhorst, und schlecht gebaut. Sie hat einen schlechten Wall, mit vielen Kanonen, meistens ohne Lavetten, und einen schlechten Graben. Der ganze Wall ist etwa mit 5 Mann besetzt und ist fast ganz mit einer Allee von Eschen (Fraxinus)) bepflanzt; welches das beste an dieser ganzen elenden Stadt ist. Es

stehen

stehen hier 6 Compagnien von dem Infanterieregimente des Prinzen von Holstein-Glückstadt.

Den 17ten that ich nichts als die Stadt besehen. Auf der hier durchfliessenden nicht gar breiten aber ziemlich tiefen Hunte gehen hier von der Weser ziemlich große einmastige Schiffe ab und zu. An dem Ufer der Hunte, vor dem Thore liegen große Haufen Seemuscheln, als Austern, Chamae striatae et leues, große Musculi und Kieler Mytuli. Es wird allhier daraus Kalk gebrannt.

Das Rathhaus ist nicht groß, aber recht niedlich. Hier ist nur eine Hauptkirche, nämlich die Lambertuskirche und eine Nebenkirche. Das Schloß ist klein, doch ganz artig. Der Statthalter, Graf von Lynar wohnt darinne. *) Darneben ist das Canzleyhaus.

Den 18ten Junius besah ich die Wachparade auf dem Schloßplatze. Die Soldaten sind nicht proper und schlecht exerciret. Die Offiziers haben bey der Parade Stiefeln und die Gemeinen schwarze Stiefeletten an. Die Tambours und Pfeiffer haben beym Zapfenstreich allerley bunte Strümpfe an. Die dänische Uniform ist roth. Dieses Regiment hat grüne Westen und Aufschläge, mit gelben Knopflöchern und gelben Schnüren um die Hüte. Die Constabler haben anstatt des grünen blau, doch nicht gelbe Knopflöcher. Es war heute Jahrmarkt,

*) Es war der vor wenig Jahren auf seiner Herrschaft Lübbenau in der Niederlausitz verstorbene gelehrte dänische Conferenzminister Graf Rochus zu Lynar.

d. H.

markt, wo aber mehr Verkäufer als Käufer zu sehen waren. Zu Mittage speisete ich bey dem Hrn. M. Langreuter, Subconrector, einem jungen artigen und geschickten Mann, wo auch der Herr Canzleyrath van Halem, der Herr Consistorialassessor und Rector, Hr. Herbort und der D. Juris Hr. Bruns, zugegen waren. Nachmittags waren wir zusammen in einem Garten, und Abends tractirte uns der Herr van Halem, ein lustiger und dienstfertiger Mann. Diesen Nachmittag machte ich auch meine Aufwartung bey Sr. Excellenz dem königl. dänischen Statthalter allhier, Hrn. Grafen von Lynar, mit welchem sehr gnädigen und verständigen Herrn ich in kurzer Zeit von vielerley recht vertraut sprach.

Den 19ten Junius Abends speisete ich mit gestriger Gesellschaft bey dem Hrn. Assessor Herbort, einem geschickten aufgeweckten und nicht pedantischen Schulmanne. Der Hr. van Halem erzählte mir, daß, als man im vorigen Jahre zu Oldenburg einen Brunnen gegraben, in einer Tiefe von 70 Fuß, nachdem man durch verschiedene Schichten von Morast und groben Sand gegraben, aus dem klaren Sande mit dem Quell Haselnüsse heraus gestrudelt, wovon der eine Gräber, welcher ihm dieses selbst erzählet, ohngefähr 100 Stück mit genommen, von welchen bey einem Vornehmen in Oldenburg noch einige sind. Sie sind auswendig noch vollkommen ordentlich gewesen, aber taub. Es muß also einmal, vielleicht vor etlichen 1000 Jahren, 70 Fuß tief und wohl noch tiefer die Oberfläche der Erde gewesen seyn, welche hernach nach und nach vom Meere über-

schwemmet worden; wie denn gewiß ist, daß das Oldenburgische ehedem meistens aus Inseln bestanden.

Den 18ten Junius besah ich auch noch die Lambertikirche und in derselben das schöne Epitaphium des letzten Grafen von Oldenburg, Anton Günthers, welcher 1667. gestorben. Es besteht in dem jüngsten Gericht, unter welchem ein groß Crucifix ist. Es ist bey dem Altare zur Rechten, und ist von weissem italienischen Marmor schön gehauen. Ich stieg auch hinunter in das gräfliche Begräbniß unter dem Altare, wo ich diesen Grafen, wiewohl sehr verweset, noch im Sarge liegen sah; zugleich ließ sich der Organist Herr Lanow auf der Orgel hören.

Den 20sten Junius Nachmittags um 3 Uhr fuhr ich mit Ordonanzfuhre nach Ostfriesland ab. Ordonanzfuhren sind hier wie auch in Delmenhorst, Bremen rc. so viel als sonst Extraposten. Es haben dieselben gewisse Fuhrleute, welche darauf aufpassen, und sie für eine gewisse edictmäßige Taxe thun müssen. Vordest, ein Viertel auf 4 Uhr. — Rastedt, halb fünf bis 5 Uhr. Dieses ist ein sehr groß fast in einem Zirkel herum meistens in Bäumen versteckt liegendes Dorf. Schäferhäuser, drey Viertel auf 6 Uhr. Bekhusen, ein Viertel auf 7 bis halb 7 Uhr. — Varel, drey Viertel auf 8. Station. Von Oldenburg 3 Meilen. Von Oldenburg bis nahe an diesen Flecken ist lauter Geeste und ein recht wüstes und meistens mit Topheide und gemeiner Heide bewachsenes Land. Um Varel aber ist eine schöne und fruchtbare Gegend, (doch nicht Marsch) vorher mit einem schönen Eichenwalde mit vielen Wilde und einer

sehr

sehr langen schönen Lindenallee. Am Wege vor Varel steht viel Periclimenum, welches einen ungemein angenehmen Geruch gab. Dergleichen habe ich auch schon im Oldenburgischen und im Bremischen, ja auch im Holstein, ziemlich viel gefunden, auch hernach in Ostfriesland, wie auch vor Oldenburg die Spiream Theophrasti; alles wild wachsend. Ich kehrte bey dem Gastwirth, Hrn. Menken, einem nahen Anverwandten der leipziger berühmten Menken, ein.

Der Flecken und die Herrschaft Varel gehören eigentlich der Frau Gräfin von Bentink, meiner hohen Gönnerin; ist aber jetzo von Dänemark, wegen der Schulden sequestriret. Auf dem ganz schönen und großen Schlosse, wobey ein artiger Garten ist, residiret gedachter Frau Gräfin Frau Mutter, eine geborne Landgräfin von Hessen-Homburg und Wittwe des verstorbenen Grafen von Altenburg, Sohns des natürlichen Sohns des oben gedachten letzten Grafen von Oldenburg, Anton Günthers. Dieser Flecken ist schön und ziemlich groß, und könnte fast eine Stadt heissen. Vor zwey Jahren ist ein Flügel vom Schlosse samt der Bibliothek mit vielen Häusern abgebrannt. Diese sind meistens wieder aufgebauet, jene aber noch nicht.

Mein Wirth hatte einen gothländischen marmornen Tisch, von der Art, wie der in Stettin, dessen ich in den physikalischen Belustigungen gedacht. *) Er ist 4 Fuß lang, 2 Fuß 2 Zoll breit und anderthalb Zoll dick.

 Auf

*) Im XIten St. a. d. 57. S. d. H.

Auf demselben sind 4 große und etliche kleine schöne Orthoceratiten zu sehen. Der größte und vollkommenste ist achtehalb Zoll lang. Sonst sind viel Corallen darauf zu sehen. Der Grund ist leberfarben, und die Petrefacten darauf sind meistens dunkelgrün auch weiß uud röthlich. Varel liegt nur eine Viertelmeile von dem Meerbusen, der Brack genannt. Brack heißt Salz- oder Seewasser. Dieser Meerbusen ist ehedem durch Einbruch des Meers entstanden, und vorher sind Dörfer da gewesen, wovon man bey der Ebbe noch Rudera sehen kann. Zwey Inseln mit zwey Dörfern sind noch darauf, welche zur Herrschaft Varel gehören. Gegen Westen ist ein Stück von diesem Meerbusen seit 30 Jahren abgedeicht und zu fruchtbarem Lande gemacht worden. Bey demselben findet man hin und wieder etliche Fuß tief oft ganze Schichten Bernstein, wovon die Bauern ganze Säckchen voll zuweilen zum Verkauf bringen. Um diese Gegend, welche vor etlichen 100 Jahren meistens aus Wasser und kleinen Inseln bestanden, findet man in der Erde 6 Fuß tief und noch tiefer unter dem Moraste viel ganze Bäume in der Erde, welche ausgegraben und zur Feuerung gebraucht werden. Sie zerfallen aber an der Luft.

Jetzt gedachter Meerbusen wird (wie gesagt) der Brack genennet. Zur Zeit der Ebbe sieht man nichts davon, als den Fluß, die Jade, welcher in vielen Armen zusammen läuft und dann in die Nordsee fällt. Auf diesem Flusse nur und seinen Armen können die Schiffe gehen, deren Weg mit eingeheckten Bäumen bezeichnet ist. Das zum Oldenburgischen gehörige Butjadinger Land

am

am östlichen Ufer des Meerbusens, hat seinen Namen ohnstreitig von dem Niedersächsischen buyten, aussen, ausserhalb, und dem Namen des Flusses, die Jade; es heißt also so viel, als das Land, welches ausserhalb der Jade liegt. Die Nordsee tritt hier und an der ganzen oldenburgischen, jeverischen und ostfriesländischen Küste allmählig zurück. Wo sie nun Marschland, d. i. fettes, lettiges, fruchtbares Erdreich hinterläßt, da wird das Land neuer Anwachs genennet, welchen man mit großen Dämmen (Deichen nach hiesiger Sprache) vor der Gewalt der See umziehet. Im Butjädinger Land an der Seeküste wanket das Land hin und wieder, eben so, wie das zu Waakhusen. Hierbey lassen sich sonderbare Betrachtungen über die Veränderung des Erdbodens machen.

Den 21sten Junius speiseten wir Mittags und Abends bey dem Herrn Amtschreiber Brüning, welcher uns viel Ehre und Freundschaft erwies. Diesen Nachmittag fuhr ich mit ihm an das Ufer des Meerbusens, nach dem Vareler Zyl und nach Dänzast, ein Dorf. Zyl heißt so viel als ein kleiner Hafen, oder eine Anfuhrt der Schiffe. Gast heißt auf niedersächsisch eine Ebene, und Dan mag wohl von Tanne herkommen, daß also das Wort so viel bedeutet als ein Tannenfeld. Jetzo stehet zwar keine Tanne oder dergleichen Bäume da; aber es müssen ihrer vor alten Zeiten hier gestanden haben, weil man viele, wie gedacht, hier herum unter dem morastigen Turflande vergraben findet. Es war eben Fluth als wir an der Küste waren. Bey

Dangast sieht man am hohen Ufer den Grund von dem ehemals hier gestandenen dangaster Kloster, und daneben sind noch viel Gräber mit Todtenbeinen, wovon wir viele ausgruben. Die Leichen liegen in keinen Särgen, sondern es ist nur für jede Leiche allemal ein klein Mauerwerk von großen Ziegelsteinen oder spitz zulaufend gemacht, in welches die Leiche unmittelbar gelegt ist. Hier am Ufer, wo es zur Zeit der hohen Fluth ganz überschwemmet wird, wächset im Sande viel Arenaria *Linn.* oder Alsine maritima, Portulacae folio. Die Bauern nennen dieses Kraut Elfgott, und geben es den Kühen zu fressen, wenn sie krank sind. Hier fand ich auch eine Art wilden Rocken, stark von Halmen und Aehren, etwas grau und rauch und fast wie der Weitzen. Es lagen hier viel Chamae, Myruli und Musculi, allerley Arten, und todte Taschenkrebse, meistens junge. Bey Dangast auf den Aeckern wächset viel von dem dem Viehe so schädlichen Chrysanthemo Papaveris folio, welches die Bauern hier Quadekraut, d. i. schlimm, schädlich Kraut, nennen.

Den 22sten Junius früh um 8 Uhr reisete ich mit Ordonanzfahre weiter fort. Winkelsheide, ein Viertel auf 9 Uhr; Varelisch. — Zangen, halb 9 Uhr; Varelisch. Der alte Steinhäuser Zyl, 8. 50'; königl. Dänisch. Der neue Steinhäuser Zyl, 9 Uhr; königl. Dänisch. Hier fährt man linker Hand an einem Damme hin, worauf viel Dipsacus, Carduus caule alato, Absinthium maritimum, Artemisia, Althea, ꝛc. wächset. — Blauehand, 9 25'; königl. Dänisch. — Elsterdamm, königl. Dänisch,

Dänisch, Zoll und Wirthshaus, wo man Zoll giebt, 9. 35′ bis 10 Uhr. Hier fährt man auf drey Viertelmeilen über einen Damm, welcher der Ellenser Damm heißt, woher dieses Zollhaus den verderbten Namen, Elsier-damm, bekommen hat. — Ein Jeverisch Zollhaus, 10 U. 4′. Kurz vor diesem Zollhause geht die Herrschaft Jever an, und währet hier bis Marienzyl. Marienzyl, 11 Uhr; hierbey ist ein Zollhaus nebst etlichen andern Häusern. — Langewerth, halb 12 Uhr, in der Herrschaft Kniephausen, welche bis etwas hinter Accum währet. — Hohenwerth, drey Viertel auf 12 Uhr. — Kniephausen, 12 Uhr; das herrschaftliche kniephausische Residenzschloß. Diese Herrschaft gehört der Frau Gräfin von Bentink. Ich gieng gleich zu dem Hrn. Hofprediger Cramer, welcher mir viel Ehre erwies. Das alte Schloß ist ganz abgebrochen, und die Frau Gräfin von Bentink hat an dessen Stelle einen artigen Garten angelegt. Die Frau Gräfin hält hier beständig 10 Mann Soldaten mit einem Lieutenant und Fähndrich. Jetzo sind auch so viel preußische Soldaten aus Aurich unter dem Commando eines Lieutenants hier, zur Beschützung der Herrschaft wegen der Streitigkeiten mit dem Herrn Grafen von Bentink. Die ganze Herrschaft Kniephausen ist fruchtbar Marschland, welches aber nach dem Regen schwer, und im Winter gar nicht zu bereisen ist. Es sind nur wenig Dörfer da; aber überall liegen einzelne Häuser mit dazu gehörigem Lande und artigen Blumengärtchen, welches dieses ganze kleine Land sehr angenehm macht. Das Schloß Kniephausen ist mit einem kleinen Wall und Graben umgeben.

Um 5 Uhr fuhr ich mit meinem vorigen Wagen weiter. Mennhausen, 5 U. 5'. — Accum, halb 6 Uhr. — Jever, 7 Uhr. Von Varel viertehalb Meilen. Ich kehrte vor dem Thore im Wapen von Ostfriesland, bey Herrn Tormin, ein. Diese Stadt, die Haupt- und einzige Stadt der Herrschaft Jever, dem Fürsten von Zerbst gehörig, ist mit einem kleinen Wall und Graben umgeben. Sie ist sehr klein, hat aber niedliche kleine, meistens steinerne Häuser. Das Schloß ist mit in den Wall eingeschlossen, hat aber einen besondern schönen hohen Wall und zierlich ausgemauerten breiten Graben. Rund herum auf dem Walle ist eine überaus schöne Allee von Eschen und Nußbäumen. Im Schlosse und in der Stadt sind zusammen 100 Mann Soldaten, welche ganz weisse Montur haben, mit kleinen rothen Aufschlägen. — Zwischen Accum und Jever ist meistens Geest- und Heideland; doch um Jever herum ist eine anmuthige fruchtbare Gegend. *)

Den 23sten Junius zu Mittage speisete ich bey dem Hrn. Rath Möhring, einem bekannten geschickten Naturalisten und Arzt. Er ist fleißig, aber etwas zerstreut, doch

*) M. J. G. Martel's geogr. Beschreibung des Fürstenthums Anhalt-Zerbst und der Herrschaft Jever u. s. w. Cöthen 1782. verdient hier vorzüglich angeführet zu werden, weil man von dieser in Absicht der Lage und Verfassung merkwürdigen Gegend Nachrichten daselbst findet, die viel zur Erläuterung und Ergänzung derjenigen, die unser Reisende giebet, beytragen.

d. H.

doch höflich und dienstfertig. Er zeigte mir seine ganz artige Sammlung von Naturalien aus allen drey Reichen der Natur und andern Seltenheiten, wie auch seine sehr accurate Species und Descriptiones avium, welche er fast ganz im Manuscript fertig hatte. Auf den schwedischen grau schwarzen Fliesen, mit welchen der Platz vor seinem Hause gepflastert ist, sind hin und wieder schöne Orthoceratiten. Nach Tische ließ er mich auf seine Kosten und seiner bedeckten Halbkutsche (welche uns bey dem beständigen starken Regen sehr wohl zu statten kam,) nach Aurich bringen.

Ich fuhr also Nachmittags drey Viertel auf 5 Uhr ab. **Kleverns** ein Viertel auf 6 Uhr. — **Nobiskrug**, um 6 Uhr; ein Zoll- und Wirthshaus, wo man Zoll giebt. — **Möns**, 6 U. 5'. Bald hinter diesem Dorfe hört das Jeverische auf. Der ganze Weg von Jever bis Aurich ist betrübte Geest und lauter Heide. Nur eine halbe Meile von Aurich ist ein Wald mit Eichen, Buchen ꝛc. In dieser Geest wird viel guter Turf gegraben. **Rispel**, halb 7 Uhr; hier giebt man Zoll. Dieses ist das erste Dorf im eigentlichen Fürstenthum Ostfriesland. — **Müggenkrug**, 7 U. 10' bis drey Viertel auf 8 Uhr; ein elendes Wirthshaus in der Wüsteney. — **Bruchsetel**, drey Viertel auf 9 Uhr. Südwärts ohnweit diesem Dorfe fuhren wir hart bey zwey großen Seen vorbey. Der erste heißt das **Bruchseteler Meer**, und der andere das Teufels- (**Duivels**) Meer.

Aurich, halb 11 Uhr Abends. Von Jever drey sehr starke Meilen. Wir kehrten auf dem Markte bey Herrn Hoyer

Hoyer im Pferde mit dem Füllen ein. Diese ehemalige Residenz der Fürsten von Ostfriesland ist klein, hat einen schlechten Wall und Graben, welche ganz eingehen, und meistens kleine, doch viel steinerne, zum Theil ganz artige Häuser. Das Schloß, welches ziemlich groß und schön, ist besonders in Wall und Graben eingeschlossen. Jetzo ist die Münze da; sonst wohnen nicht viel Leute darauf.

Den 24sten Junius Nachmittags besuchte ich den Herrn Jacob Adann, Jur. Doct. einen geschickten Mathematikus. Er empfieng mich sehr höflich. Den Morgen darauf machte er mir seinen Gegenbesuch. Einer in der Gesellschaft bey ihm sagte, daß manche Arten von dem ostfriesländischen Turf beym Brennen knistern; dieses könne ein Zeichen seyn, daß Salpeter darinnen wäre, welches untersucht zu werden verdiente.

Den 25sten Junius besah ich den fürstl. nunmehr königl. Garten. Die schönen Hecken sind das einzige Schätzbare darinne, sonst wird auf die Anmuth und Schönheit desselben gar kein Fleiß mehr verwandt. Ich hatte von dem Herrn Rath Möhring einen Brief an den Hrn. Kammerdirector Ihering. Ich speisete zu Mittage bey seiner Frau und Familie nebst anderer Gesellschaft; er selbst aber war nicht zu Hause, sondern zu Bonder Norder Polder am Dollart bey der neuen Eindeichung. Nach Tische zeigte mir noch der Herr Münzmeister Unger die aurichische Münze. Es wird hier lauter Turf gebraucht, ausser bey dem heftigsten Schmelzfeuer, wobey man sich des Holzes bedienet.

Nach-

Nachmittages um ein Viertel auf 5 Uhr fuhr ich mit Ordonanzfuhre in einer ganzen Kutsche wieder ab. Hartum, halb fünf bis drey Viertel auf 5 Uhr. Nicht weit von diesem Dorfe rechter Hand ist noch der Stamm von dem Upstallesboom, unter welchem die alten Friesen ihre Landtagsversammlungen gehalten. Janebrücke, 5 U. 10'; ein Wirthshaus zwischen zwey Dörfern, rechter Hand Westerend, linker Hand Jane. Hier fährt man zwischen zwey ziemlich großen stehenden Wassern über eine kleine Brücke. Sonst muß man hier herum viel durch stehende Wasser fahren. Zwischen Aurich und Emden ist fruchtbar Erdreich, und die Dörfer sind ganz artig, meistens steinern, nach holländischer Art gebauet. Nahe um Emden am Dollart, ist lauter Marschland. — Baugstedt, halb 6 Uhr. — Ochtelburg, 5 U. 50'. — Rype, 6 U. 5' biß halb 7 Uhr. — Ophuser, halb 8 Uhr. Wolthuser, drey Viertel auf 8 Uhr.

Emden, 8 Uhr. Von Aurich 2 Meilen. Ich kehrte bey Mr. Marconniere, am Delft, bey dem so genannten berliner Tracteur ein. Diese Stadt ist etwan so groß als zwey Drittel von Potsdamm, und nach hiesiger Art ganz gut und größtentheils massiv gebauet. Das Rathhaus ist schön, die alte Burg aber taugt nichts. Dir Stadt liegt unmittelbar am Dollart, und es ist noch eine Brücke, die lange Brücke genannt, vor dem Thore, eine Ecke über den Dollart hinaus gebaut. Der Dollart ist ein ziemlich großer Meerbusen, welcher durch die den 25sten December 1277 eingebrochene Meeresfluth am Ausfluß der Ems entstanden, da 130 Dör-

 fer

ser ersoffen. Den Namen hat er ohne Zweifel von doll (toll) und Art, weil er im Herbst und Winter oft von toller Art und ziemlich gefährlich zu befahren ist. Nicht weit vor der Stadt, auf dem Dollarte, liegt die Insel Nesse, mit dem Kirchspiel dieses Namens. Von dem Dollart gehen zwey breite Canäle in die Stadt. Der eine heißt der Delft, der andere der Valden Delft. Und diese sind eben der Hafen von Emden, welcher aber so sehr von dem Klen oder thonigtem Grunde des Dollarts angeschlämmt ist, daß die ostindischen Schiffe nicht an die Stadt kommen können, sondern am Ausfluß der Ems in dem Dollart bleiben müssen. Die Stadt hat noch einen schlechten Wall, mit sehr hohen Weißbuchen an einigen Orten. Es liegt hier das preußische Garnisonbataillon des Obersten von Kalkreuter (blau, paille und rothe Aufschläge) in Besatzung; doch nur 4 Compagnien davon; denn die fünfte liegt in Aurich.

Den 26sten Junius Nachmittags gieng ich am östlichen Ufer des Dollarts auf dem Deiche oder Damme ganz hin bis an den Ausfluß der dort sehr breiten Ems in den Dollart durch die Herrlichkeit Borsum, bey den Dörfern Klein- und Großborsum vorbey, eine halbe Meile von Emden, um die Lage des Dollarts zu sehen, bey und auf welchem sich viel Wasserhüner und Meven aufhalten. Hier ist lauter fette Thonerde oder Marschland, worauf das Vieh gut weidet; wie denn die Kühe und besonders die Schafe hier sehr groß sind. Ausser der Salicornia, dem Absinthio marit. ꝛc. wächset auf diesem Damm häufig auf dem Wege, wo eben stark getreten wird, eine

Planta

Planta repens paulum ſucculenta ſubacris, foliis fere Petroſelini, ſed magis diuiſis et craſſioribus. Radix eſt ſubgracilis et ad caeterea fibroſa. Flores conglomeratim creſcunt in uno ut plurimum pedunculo craſſiori, et ſinguli flores habent pedunculos adhuc breviores. Planta haec pertinet certiſſime ad Tetradynamias ſiliculoſas *Linnaei*. Quatuor ſtamina oppoſita longiora, quorum duo ſemper in baſi cohaerent; reliqua duo oppoſita breviora. Filamenta gracilia, ſtigmata ſimplicia plana. Germen ovatum, compreſſum, ſtilus nullus, ſtigma breviſſimum ſubobtuſum. Ad latera plana germinis in receptaculo floris ſtamina longiora, ad latera connexa vero duo breviora; hinc haec magis breviora videntur. Ad latus utrumque ſtaminis cujusvis brevioris eſt nectarium paruum, gracile, filiforme, viride; hinc 4 nectaria. Calix viridis, tetraphyllus, perſiſtens. Foliola calycis intus ſunt concava. Duo iſta foliola calycis ad latera ſtaminum longiorum poſita ſunt erecta, duo reliqua patentia, et paulo anguſtiora. Petala 4 alba, ovata, patentia, cruciata, calyce dimidio longiora. Silicula parua, ſubrotunda, compreſſa ſtylo ſuperne parvo, ſubacuto. Silicula ad marginem eſt criſpa, bilocularis; in quovis loculo eſt ſemen ſubovatum. Dehiſcentiam et diſſepimentum non bene obſervare potui, quia ſiliculae nondum erant maturae. Sed tamen diſſepimentum valuis contrarium eſſe videtur. Ich kann dieſe Pflanze weder im Ludwig, noch im Linnäus finden. Der Clypeolae *Linn* ſcheint ſie noch am nächſten zu kommen; aber ſie hat nicht Semina orbiculata, in centro pericarpii. Iſt ſie etwan die unter der Clypeola von dem Linnäus angeführte Species Abyſſi *Tournefortii*? Vix. In man-

 cher

chen dieser Pflanze war in der Wurzel, ganz oben im dicksten, eine weisse Made, 2 Linien lang mit etlichen Spitzen um das Maul, ohne Füsse; woraus ohne Zweifel ein Ichneumon kömmt. Die Wurzel war allemal, wo eine Made war, schön violetfarben. Auf diesem Damme fand ich auch ausser gemeinen Seechamen ein paar kleine zarte hornförmige Austern. An jeder ist auf einer Seite ein hohler platt halbkugelförmiger Anhang von eben der Substanz.

Den 27sten Juny Nachmittags wollte ich nach dem Bunder Vorder Polder (d. i. zu den nordwärts von dem Flecken Bunde gelegenen eingedeichten neu angewachsenen Lande) gehen, daselbst die Eindeichung und Raapsaat (Wintersaat, Riebsen, Napus) zu besehen, und den Herrn Kammerdirector Ihering von Aurich daselbst zu besuchen. Ich gieng auch über die Felder und theils durch Großborsum und über den Dollartdamm bis zum Ufer der Ems. Weil aber niemand da war, der uns übersetzte und es schon spät an der Zeit war, so mußte ich wieder umkehren. In dem Dollart fand ich im Zurückgehen bey Großborsum zur Zeit der Ebbe viel durch die Fluth hergebrachten Fucum marinum, vesiculis oblongis et cordatis. Er war noch meistens frisch und in den Bläschen, an welchen inwendig lauter grüne Körnchen saßen, war ein zähes schleimiges Wesen. Auch fand ich da viel uvas marinas; zwey von den runden platten schleimigen Seethieren, an welchen man keine Gliedmaßen sieht, und die an manchen Orten an der See Quabben genennet werden, ingleichen viel kleine Chamos 2c.

In

In Emden ist nicht gut zu leben, für die, die anders zu leben gewohnt sind. Z. E. Gärten und Gartenfrüchte sind da fast gar nicht; Sallat, Bohnen, Schoten rc. währet nur ganz kurze Zeit und wird etliche Meilen weit hergebracht. Das tollste aber ist, daß die Schlächter alle Juden sind, (ausser zwey Christen, welche nichts als Schweine schlachten.) welche schmutzigen Leute auch mit dem Fleische herum hausiren gehen, wobey sie meistens das Fleisch noch mit ihrem Tabak beräuchern, ob sie es gleich zur Zierrath allezeit mit Buchsbaum bestecken.

Ehe ich von Deutschland aufhöre, muß ich noch anmerken, daß im Niedersächsischen und weiter hin bis Emden, meistens alles, besonders von den Weibspersonen, auf dem Kopfe meistens frey, ohne es zu halten, getragen wird. Sie haben deswegen kleine runde wurstartige Polster, welche sie auf den Kopf unter die Last legen. Diese Art zu tragen hat den Vortheil, daß die gemeinen Leute gerade und wohl gewachsen sind, welches man besonders an den Gärtnermädchens in Bremen sieht. Diese tragen große Körbe voll mit Gartengewächsen meistens frey durch die Straßen. Diese wie auch die Fischweiber, Höckerweiber rc. in Bremen singen ordentlich ihre Waaren ab, anstatt daß sie sonst nur ausgerufen werden.

Reise von Emden nach dem Haag über Gröningen, Amsterdam, Leiden.

Den 28sten Junius Vormittages um ein Viertel auf 11 Uhr fuhr ich von Emden auf dem kleinen or-

dentlichen Ueberfahrtsschiffe ab und über den Dollart. Auf dem Dollart sahen wir zwey Braunfische (Meerschweine, Delphine) etliche mal mit dem Kopf und Schwanz heraus kommen. Nicht weit vor dem Hafen ließen wir gegen Südost die Insel *Nessa* auf dem Dollart liegen und kamen nach

Delfzyl um drey Viertel auf 1 Uhr Nachmittags. Station. Von Emden 2 Meilen. Dieses ist die erste holländische und besonders gröningische Stadt, eine Grenzfestung mit einer kleinen Schanze nach dem Dollart. Die Stadt ist sehr klein, aber nach holländischer Art niedlich; es ist hier eine kleine Besatzung. Die holländische Uniform der Miliz ist blau, mit rothen, paille, weissen, ꝛc. Westen und Aufschlägen. Weil es ein Grenzort ist, so werden alle Fremde, eingehende Pakete, Koffer ꝛc. visitiret, ob Brantewein, Tabak und dergleichen verbotene Waare eingebracht wird. Ich war der einzige auf dem Schiffe, für dem der Visitator so viel Respekt hatte, meine Koffer nicht zu visitiren, und den die Soldatenwache für voll ansah, zu fragen, wer er sey? An den Pfählen der Brücke vor Delfzyl, im Dollart, hängt sehr viel nnd großer dunkelgrüner Fucus marinus von der Art, wie ich ihn am Ufer des Dollarts bey Emden gefunden. Um drey Viertel auf 3 Uhr fuhr ich in einer Treckschuyte, (Schnecke) weiter ab. Eine Treckschuyte ist ein bedeckter Kahn, worinne 15 bis 20 Personen nebst etwas Bagage Raum haben. Diese werden auf den Kanälen in Holland, jede durch ein Pferd getreckt, (gezogen). Auf dem Pferde sitzt ein Junge, wel-

cher

cher das Jagerge (Jägerchen) genennt wird. Die Schupte selbst wird noch von 2 Personen regieret. Die Person giebt ohngefähr allemal für 3 Meilen oder 6 Stunden 10 Stüver, und für einen Koffer halb so viel. Man fährt durch ganz Gröningen und Friesland durch lauter fruchtbare angenehme Ebenen von Getreyde, besonders von Gras, wo große Heerden großer Kühe, Schafe rc. weiden. Die Dörfer sehen meist sehr sauber aus und liegen angenehm. Wilde und zahme Enten, Meven, Kibitte, allerley Wasservögel, aber wenig Gänse, sieht man auf dieser Fahrt.

Apener Damm, drey Viertel auf 5 Uhr. Ist eine lange Reihe zusammenhängender artiger und nach holländischer Art reinlicher Häuser, zu beiden Seiten des Kanals. Ein Wirthshaus, *) halb 6 bis drey Viertel auf 6 Uhr.

Gröningen, ein Viertel auf 9 Uhr. Station. Von Delfzyl 3 Meilen. Diese Hauptstadt der Provinz Gröningen ist schön und ziemlich groß, auch ziemlich befestiget. Der Marktplatz ist sehr groß und ansehnlich. An selbigem steht das schöne Rathhaus und ein hoher Thurm. Ich kehrte in dem Rathhause von Emden ein, blieb da die Nacht und reisete den 29sten Jun. früh um 8 Uhr mit der Treckschuyte wieder ab. Der Schiffer wußte für unsern Durst bald Rath zu schaffen, indem er

 in

*) Die Wirthshäuser oder sonst einzelne wenige Häuser beysammen, merke ich in Holland nicht alle an; durch Station verstehe ich hier in Holland den Ort, wo man eine andere Treckschuyte bekömmt. M.

in ein Bierfaß, welches er als Fracht geladen hatte. oben mit seiner Schifferstange mit dem spitzen Eisen ein Loch stieß und ein Röhrchen hinein steckte, wodurch wir das Bier bequem saugten; er klebte hernach das Loch mit Thon zu.

Strobusch, drey Viertel auf 1 Uhr Nachmittags. Station. Von Gröningen 3 Meilen. Dieses sind nur etliche Häuser. Hier, mitten inne fängt sich die Provinz Friesland an. Wir fuhren um 1 Uhr wieder ab. — Dockum, drey Viertel auf 3 Uhr. Station. Von Strobusch, 2 Meilen. Eine kleine aber befestigte und ganz artige Stadt. Wir fuhren um ein Viertel auf fünf Uhr wieder ab. — Leeuwaerden, 8 Uhr. Station. Von Dockum 2 Meilen. Diese Hauptstadt von Friesland ist sehr schön, und ziemlich groß auch befestiget. Der Wall ist überaus angenehm mit Bäumen besetzt. Am Markte ist das schöne Palais, worinne die Mutter des verstorbenen Prinzen von Oranien wohnt. Etwas Garnison ist auch hier, wie in allen hiesigen Städten, wo Passage ist. Man wird aber im Lande nirgends angehalten oder gefragt. Eine Meile her vor Leeuwaerden ist eine überaus angenehme Gegend, mit kleinen Gebüschen, hin und wieder Dörfern und einzelnen artigen mit Bäumen umgebenen Häusern. Am Kanal sind unzählig viel wilde und zahme Enten, Kibitte, Meven, welche uns mit ihrem schnellen Fischfangen belustigten, verschiedene Arten Wasserhühner, wovon eine etwas große schwarze Art hier Meerkollen genennet werden. Auch giebt es hier Reiher, allerley kleine Vögel 2c. Alle diese Vögel schwärmten

ten und giengen in großer Menge und ganz zahm um uns und unter dem vielen Rind- Ziegen- Perde- und Schafviehe herum. Hin und wieder waren auf die Bäume am Wasser, oben wo sich die Aeste anfangen, auch zuweilen auf ein Gestelle von Pfählen, stroherne geflochtene Nester, mit dem Loche seitwärts, gelegt. Darinne hecken hier die zahmen und vielleicht auch die wilden Enten, welche immer unter den zahmen schwimmen. Ich speisete im Keurvorst van Sachsen, ward aber in einer so schönen Stadt sehr schlecht bedienet. Die Holländer essen aus Geitz nicht wenn sie reisen; also sind die Wirthe nicht gewohnt für Passagiere etwas fertig zu halten. Um halb 11 Uhr Abends gieng ich mit der Nachtschupte wieder ab.

Den 30sten Junius. Rype, früh halb 1 Uhr. — Franecker, halb 2 bis drey Viertel auf 2 Uhr. Diese Stadt ist nicht allzu groß, aber befestigt und artig gebaut. — Harlingen, früh halb 4 Uhr. Station. Von Leeuwaerden 3 Meilen. Diese nicht so schöne Stadt wie Leeuwaerden und Franecker, liegt lang hin, bis ganz an das Ufer der Zuydersee, wo am Hafen eine Schanze ist. Nachdem wir Kaffee getrunken hatten, giengen wir auf das schon ziemlich große Ueberfahrtsschiff und fuhren um 5 Uhr ab, über die Zuydersee, bey gutem hellen Wetter, auch gutem aber etwas zu schwachen Winde. Wir hatten auf dem Schiffe, welches bloß von dem Schiffer und seinem Knechte regieret ward, etliche läppische, pedantische und unwissende franekerische Studenten. Wir konnten das Ufer überall auf der Zuydersee,

 theils

theils auf einer, theils auf beiden Seiten, theils weit, theils nahe sehen. Wir sahen fast beständig auf hundert Schiffe hier gehen. Um 11 Uhr liessen wir linker Hand die friesische Stadt Stavern und um 2 Uhr zur rechten die nordholländische Stadt Enkhuysen liegen. Um 3 Uhr sah man rechter Hand die nordholländische Stadt Hoorn. Wir kamen endlich nach

Amsterdam, (Station. Von Harlingen 16 Meilen) um 10 Uhr Abends an den Hafen vor dem Baum, mitten durch eine entsetzliche Menge Schiffe, worunter auch Kriegsschiffe waren. Weil der Baum schon zu war, so mußten wir die Nacht auf dem Schiffe bleiben. Ich schlief ganz allein oben auf dem Verdeck unter freyem Himmel, in meinem Pelz eingehüllet ganz sanft. Die Person giebt für diese Ueberfahrt nur 15 Stüver und für einen Kuffer 1 Stüver, und für die Cajüte 4 Stüver.

Den 1sten Jul. früh um 5 Uhr kam ich in die Stadt in einem Boote mit meinen Kuffern. Ich kehrte in de groote Keysershof en de oude Wapen van Embden op de Niewendyk bey Hrn. Kolmeyer ein. Diese weltberühmte Stadt ist, wo nicht ganz, doch fast so groß als Berlin, aber sehr viel volkreicher, hat fast lauter massive, zum Theil prächtige schöne Häuser, obgleich die meisten noch nach der alten Art gebaut sind. In allen ordentlichen Straßen sind Kanäle und fast überall zu beiden Seiten Alleen von Weißbuchen und Eschen.

Da es den ersten Jul. gleich Sonntag war, so besuchte ich früh die holländische lutherische Kirche und die reformirte holländische Westenkirche, den Gottesdienst

dienst der Remonstranten, der Griechen oder hier sogenannten Persianer und der Quacker. Dieser letztern Gottesdienst besteht bloß darinne, daß zuweilen einer, welcher Eingebung hat, aufsteht und predigt, da es denn hernach wieder lange ganz still ist, ausser daß man manchmal einen lächerlichen Seufzer hört. Manchmal sitzen sie die ganze Zeit des Gottesdienstes über da, ganz stille, wenn keiner keine Eingebung hat. Der erste, welcher predigte, hatte beständig den Huth vor dem Gesichte. Nachmittags war ich bey dem Kaufmann Herrn Wackernagel, an welchen ich von Herrn Hoppen in Gera recommandiret war.

Die Börsenzeit ist täglich in der Woche Mittags von 12 bis halb 2 Uhr. Die Börse ist ein viereckiges großes Gebäude, inwendig mit einem großen Platz und lauter Schwibbögen rund herum. Hier ist eine entsetzliche Menge Volks, ja eine kleine Welt beysammen.

Den 2ten Jul. Nachmittags besuchte ich den so genannten blauen Jan. Dieses ist ein Wirthshaus, dessen Wirth viel fremde Thiere, als Tyger, allerley Affen, Papagoyen, ein westindisch Schwein, Stachelschweine, Pfauen, Reiher, allerley fremde Arten Hühner, Gänse und Enten ꝛc. hat. Er hat auch einen Löwen und eine Löwin. Diese sind in der Wohnstube in ein hölzern Gitterwerk eingesperret, und jedes bekömmt, nach des Wirths Aussage, täglich 28 Pfund Rindfleisch. Der Löwe war sehr grimmig, wenn man ihn störte; die Löwin aber lag ganz stille da, und machte keine grimmige Miene. Gegen Abend besuchte ich die ganz wohl componirte, aber

mit sehr schlechten Decorationen versehene Opera comique, des Sto. Lapis, Orazio genannt. Das beständige ungestüme Klatschen, Brüllen und Klopfen der Zuschauer machte mir einen schlechten Begrif von dem Geschmack und dem Charakter der Holländer.

Den 3ten Jul. besah ich den Hortum medicum, welcher mit einer großen Menge schöner und fremder Pflanzen, alles auf das zierlichste, reinlichste und ordentlichste versehen ist. Der Aufseher darüber, Herr Prof. Burmann las eben in holländischer Sprache den Apothekern und Chirurgis Collegium. Hier sah ich auch eine Sammlung von ausgestopften Thieren und in Spiritu.

Abends gieng ich in ein Spielhaus, d. i. ein Haus, wo gemeine Leute Dienstags und Sonnabends Abends tanzen. Die holländischen Tänze gehen von allen andern Tänzen ab, und sind etwas phlegmatisch. Es tanzt nur ein Paar auf einmal, und meistens steht die eine Person stille und die andere tanzt vor ihr her, indem sie immer die Beine vorwärts in die Höhe wirft. Die Mannsperson nimmt sichs nicht übel, mit der rauchenden Pfeife in der Hand zu tanzen. Die Spielhäuser sind die berüchtigsten Oerter allhier und ehrliche Weibsleute kommen nicht dahin, Doch sitzen Frauenzimmer da wie die Salzsäulen. Hier passirt kein Kuß noch viel weniger ein Griff, aber sie bestellen einander anderwärts hin. Die Musik bestand aus einer Violine und einem Hackbrette.

Den Sonntag Abend war unter meinem Logis ein Hochzeitglückwunsch, d. i. ein Schmaus welcher beym andern Aufgeboth gegeben, und wo der Braut und dem

Bräu-

Bräutigam Glück gewünscht wird. Es waren lauter Kaufleute, Bürger und ihre Kinder, aber sie machten ein so unvernünftiges Lärmen beym Gesundheittrinken und Tanzen bis früh um 6 Uhr, wobey es auch ziemlich unzüchtig zugieng, daß ich dergleichen bey den dümmsten und ungehobeltsten Bauern nicht gesehen habe.

Den 4ten Jul. besah ich das prächtige Stadthaus, ein rechtes Wunder der Welt. — Ich besah auch den Thurm und das prächtige Glockenspiel auf demselben, wie auch die Gewehrkammer und auf selbiger Ruyters Panzer, alte spanische und holländische Panzer und Gewehre: des zu Amsterdamm geräderten Spitzbuben Jacob mörderische und Diebesinstrumente. Ich rührte einen von dessen in einem mit einem Streithammer versehenen Stock versteckten vergifteten Dolch mit den Fingern der linken Hand an, und hatte den ganzen folgenden Tag einen empfindlichen Schmerz im Metacarpo dieser Hand, welches vielleicht von diesem Anrühren kommen konnte. Ich kaufte eine gedruckte Beschreibung dieses Stadthauses, in welcher alles ausführlich nachzulesen ist. Oben auf dem Thurme konnte ich die ganze prächtige Stadt, welche auf einer vollkommenen Ebene liegt, übersehen, wo man auch Sardam ganz nahe, und Harlem, Haag rc. in der Ferne sehen konnte.

Diesen Tag sah ich auch das Waarenlager des Droguenhändlers, Herrn Brands, wie auch dessen Naturalien, welche an Sachen in Spiritu und schönen Conchylien bestehen, und meistens aus dem sebaischen Kabinet sind. Darunter war die von Seba beschriebe-

ne Kröte, deren Jungen aus dem Rücken hervorkommen, welches augenscheinlich zu sehen war; wie auch der gleichfalls von ihm beschriebene Frosch, welcher sich nach und nach in einen Fisch verwandelt, mit allen seinen Verwandlungen. Eine schöne große Wendeltreppe war unter den Schnecken, welche, wie der Besitzer sagte, ihm 800 Gulden gekostet hat.

Den 5ten Jul. besah ich noch recht die Stadt, besonders um die durchfliessende ziemlich breite Amstel herum, und gieng auch vor das eine Thor, wo ich im Stadtgraben eine Wasserpflanze (Fuci species fortasse) häufig fand. Es besteht aus lauter dunkelgrünen cylindrischen hohlen Blättern, mit vielen Runzeln und halben Septis, worinne viel kleine 2 Linien lange graue Insekten waren, die just so aussahen, wie die kleinen Krebse (Krabben, Granaten) auch auf die Art sprangen; doch hatten sie nur ganz kurze Antennas.

Die Stadt ist rund herum an der Landseite mit gemauerten niedrigen Wällen befestiget und mit einem Graben versehen. Es ist in dieser Stadt auf den Strassen Tag und Nacht sehr sicher zu gehen, ob gleich auswärts gänzlich das Gegentheil behauptet wird. Die Policey ist hier in allen Stücken vortreflich; doch giebt es viel Bettler hier. Die Justiz ist sehr strenge, besonders in Ansehung des Mein und Dein. Wer auch nur 3 Deute gestohlen hat, der muß ohne Barmherzigkeit hängen. Es ist hier eine kleine Garnison von Stadtsoldaten, aber die Stadt trauet ihr nicht, und die Bürgerwache thut das meiste.

Den

Den 6ten Jul. Nachmittags um ein Viertel auf 3 U. fuhr ich mit einem haarlemmer Treckschuyte ab, nach Leiden, auf welchem Wege ich von dem brutalen holländischen Pöbel den Schuytenführern und Cruyers (Sonnenbrüdern) viel Ungemach erlitten. Dergleichen verfluchter grober, habsüchtiger und unersättlicher Pöbel ist in der Welt nicht, als unter den ungeschlachten Holländern, welche Nation für einen honnet-homme und bel esprit eine rechte Hölle ist.

Halfwege, halb fünf Uhr. Dieses sind nur etliche Häuser und heissen so, weil es der halbe Weg zwischen Amsterdam und Haarlem ist. Hier muß man zu Fuße über eine steinerne Brücke des hier sehr engen haarlemer Meeres, welches sich linker Hand ziemlich groß zeigt, gehen, und sich jenseit in eine andere Schuyte eben derselben Schuytesführer setzen.

Haarlem, drey Viertel auf 5 Uhr. Station. Von Amsterdam anderthalb Meilen. Diese Stadt ist größer, aber nicht so gut gebaut, wie Gröningen, doch sind auch verschiedene schöne Häuser hier. Sie hat keine Festungswerke und an einer Seite nur eine Mauer. Wir fuhren um ein Viertel auf 7 Uhr wieder ab. — Hartkamp, 7 Uhr. Dieses ist der berühmte und vortrefliche Cliffordische Garten, wo Linnäus gewesen ist, und gewiß wie ein König auf Erden, und ein Engel im Paradiese gelebet hat. Ueberhaupt fährt man von Haarlem über eine Meile lang durch die vortreflichsten Gärten von der Welt, wo man nicht weiß, ob man im Himmel oder auf der Erde ist. Ausser den Gärten sind hier die schönsten

Wie-

Wiesen, mit vortreflichen Lustwäldchen und Alleen besetzt oder umgeben. Rechter Hand sieht man öfters ganz nahe die Duynen, oder das Ufer der Nordsee, als wüste Sandberge. Vor Leiden sind wieder etliche schöne Gärten.

Leiden, 10 Uhr Abends. Station. Von Haarlem drittehalb Meilen. Ich kehrte in der Breestraat in de oude goude Leeuw by de Heere Osterods ein. Leiden ist die größte holländische Stadt nach Amsterdam, und wird ein Viertel so groß geschätzt. Sie hat einen Wall und Graben; ersterer aber ist sehr schlecht. In der Breestraat (breiten Straße) sind ganz schöne Häuser; sonst aber sind sie lange nicht so schöne gebaut, wie die meisten in Amsterdam. Es sind hier Stadtsoldaten, und vor dem Thore liegen Dragoner.

Ich ward hier mit 2 Candidatis Med. aus Bremen, Herrn Runge und Dunze bekannt, und speisete den 7ten Jul. Abends bey dem letztern. Selbigen Tag besah ich den Hortum medicum der Universität. Er ist nicht so reinlich und ordentlich als der amsterdamische, aber an vielen und seltenen Pflanzen giebt er ihm wohl nichts nach. In dem Garten ist ein Naturalienkabinet, welches ich auch besah. An eben dem Tage besuchte ich auch den berühmten Muschenbroeck, welcher aber eben nicht viel gescheutes (in französischer und lateinischer Sprache) mit mir redete. Er ist ein Holländer: Sufficit. Ferner sah ich auch an diesem Tage die Universitätsbibliothek und in derselben das berühmte Automaton des Thrasius, nämlich das ordentlich sich bewegende große Systema Copernicanum, wovon ich die Beschreibung mit-

mit genommen. Die Bibliothek ist eben nicht die stärkste, und die Anstalten zum allgemeinen Gebrauch sind schlecht. Es sind besonders rare Bücher und Manuscripte, sonderlich kritische und antiquarische darinnen.

Da ich an diesem Tage den Hrn. Buchhändler Luzac besuchen wollte, begegnete er mir eben auf der Strasse, und ich hatte das Vergnügen, zugleich den Hrn. Prof. König, aus dem Haag mit ihm anzutreffen, welcher aber eben wieder nach dem Haag zurück reisete. Diesen Tag war es sehr heiß, und Abends donnerte und blitzte es.

Den 8ten Jul. gieng ich vor das Thor, durch das Dorf Leidendorp, eine halbe Meile von der Stadt, in den schönen Garten bey dem Hause van Swieten, worinnen sonderlich schöne Hecken, Alleen und Statuen sind. Zu Mittage aß ich bey dem Hrn. Runge, und Nachmittags sah ich die Anatomie mit den darauf befindlichen Skeletten, Präparaten und andern Naturalien. Gegen Abend um halb sieben Uhr reisete ich mit der Schupte ab. Leidener Damm, ein Viertel auf 9 Uhr. Ein nettes Dorf, wo man auf eine andere Schupte kommt, doch eben dieselben Führer behält. *)

Aufenthalt im Haag, fernere Reise in Holland über Utrecht, Gouda und andere Oerter.

Haag, halb 10 Uhr. Station. Von Leiden anderthalb Meilen. Ich gieng gleich zum Hrn. Prof. König, und

*) Ich habe immer eine Stunde auf een Uur gerechnet; es sollten aber wenigstens fünf Viertelstunden seyn. M.

und kehrte neben ihm in de neuwe Marschal van Turenne, op de neuwe Haven by van den Akker ein. Man pflegt von dieser Stadt zu sagen, daß sie das schönste und größte Dorf in der Welt sey. Dieses muß man ziemlich im eigentlichen Verstande nehmen. Denn sie ist gar nicht befestiget, nicht gar zu groß (etwan wie Potsdam) und es sind nur wenig recht schöne Häuser darinne, ob gleich die meisten andern deswegen auch nicht gar schlecht sind. Es sind 2 schöne große Spaziergänge mit Linden und Buchen in der Stadt. Innerhalb dem Hofe (welches die öffentlichen Gebäude des Staats sind) sind zwey Plätze, wovon der eine der Buytenhof und der andere der Binnenhof heißt. In jenem ist das gar schlechte statthalterische Palais, welches aber jetzo vergrößert wird. Im Binnenhofe ist die Hauptwache und der so genannte große Saal, ein öffentlicher Saal, worauf die von den Spaniern und Franzosen erbeuteten Fahnen und Standarten sind. Es sind auch Buchläden da, und die Auctionen werden da gehalten. Im Binnenhofe sind auch die Gebäude, wo sich die Generalstaaten und die Staaten von Holland und Ostfriesland versammlen. Der König von Preußen hat hier im Haag ein groß Palais mit einem großen Garten, welches aber beides nicht im Stande erhalten wird. Hier sind: die holländische Garde, die Schweitzergarde, die 100 Schweitzer, Reuter, und die Garde du Corps. Gegen Südost führt eine schöne Allee in einen angenehmen Wald von Buchen, Pappeln, Erlen ꝛc. in welchem das Haus im Busche (het Huys van't Bosch) liegt, welches der statthalterischen Familie zugehöret,

wo

wo sie auch jetzo seit mehr als Jahr und Tag wohnet.

Ich gieng den 9ten Jul. hinaus und zugleich in den Garten. So wohl Schloß als Garten ist gar klein und schlecht; doch ist die Lage gut, ob gleich ohne Aussicht; im Walde vor dem Hause sind meistens neu angelegte Alleen, ausser auf der einen Seite wo der Garten ist. Die Prinzessin Gouvernantin kam eben vom Spatzierenfahren nach Hause. Sie hatte sich ganz verhüllt, daß ich sie nicht im Gesicht sehen konnte, und sie ist so krumm und bucklicht, wie ein altes Mütterchen von 80 Jahren, ob sie gleich erst 42 Jahr alt ist.

Den 10ten Julius ward ich zu Mittage von dem Hrn. Henzi (Sohne des vor 4 Jahren in Bern geköpften Henzi) und Brugmanns, beiden geschickten Schülern des Hrn. Prof. Königs, im Grafen von Holland tractiret. Nachmittags führte mich letzterer zu dem Hrn. Commis Vosmaer, welcher mir sein sehr schönes Naturalienkabinet (ausser den Conchylien) zeigte. Er hat in allen 3 Reichen der Natur eine Menge der auserlesensten Sachen.

Den 11ten Jul. Vormittags gieng ich nach Scheveling en, ein Dorf hart am Ufer der Nordsee. Es sind lauter Fischer da und es stinkt in den kleinen Gassen entsetzlich nach todten Fischen. Gleich vor dem Thore wo man hinaus geht, sieht man schon zu beiden Seiten die Duynen, doch geht man ganz hinaus durch eine sehr schöne Allee von hohen Weißbuchen. Damit

nun der Wind nicht von den Dupnen den Sand in die Allee wehen kann, so ist längs hin zu beiden Seiten niedriges Buschwerk. Diese Allee hat noch der berühmte Christian Huygens angelegt. Ich belustigte mich an dem Ufer der Nordsee, wo ich allerley Arten Chamas, Cochleas, Solenes, Bernards les Hermites, Rochen, Seesterne, Fucos marinos, Aphroditas, Medusas *Lin.* etc. liegen sahe, und unterschiedenes mitnahm. Auf den Dupnen fand ich einige artige Kräuter, als eine Art Bunias Lin. oder Erucago; eine Art Ergugium, foliis latis, floribus caerul. Bryonia; eine Iacobaeam flor. lut. foliis anguste divisis etc. Zu Mittage speisete ich bey dem Hrn. Prof. König, und Nachmittags führte er mich in die Menagerie der Prinzessin Statthalterin, wo wir nicht nur allerley fremde Vögel und vierfüßige Thiere sahen, sondern auch die reaumurische Art, die Eyer durch die Wärme des Mists auszubrüten.

Den 12ten Jul. zu Mittage speisete ich nebst dem Hrn. Prof. König bey dem Herrn von Las Sarras, Hauptmann der 100 Schweizer. Er zeigte mir sein schönes und überaus nett aufgeputztes Naturalienkabinet von allerley Naturalien.

Als ich nach Haag kam, fand ich einen Haufen an mich eingelaufene Briefe bey dem Hrn. Prof. König. Ich ersah aus vielen derselben, daß man für gewiß vorgegeben, ich sey im preußischen Gebiete arretiret und so gar gehangen worden, wegen der Streitigkeiten des Maupertuis, welcher — freylich sein möglichstes mochte gethan haben mich ins Unglück zu bringen, wie mir auch

Vol-

Voltaire in seinem Briefe vom 28sten April meldete. Der Hr. Prof. Kästner in Leipzig schrieb mir bey dieser Gelegenheit in einem Briefe folgendes:

Freund, als Dich unserm Blick des Blocksbergs Höh entzog
Geschahs, daß man von Dir, wie von dem Berge, log.
Man ließ so gar mit Dir den lichten Galgen prangen.
Doch was ersaufen soll, das wird wohl nicht gehangen.

Hierauf habe ich ihm also geantwortet:

Man sagte Dir, daß man mich an dem Galgen wüßte:
Doch, Freund! Dein Trost war der, daß ich ersaufen müßte.
Wenn man Dir einst die Post von diesem Tode bringt,
So glaub es nicht, weil mich ein Iroquois verschlingt.
Und schreibt man dies von mir, so stell auch dies in Zweifel,
Und tröste Dich, und sprich: O nein! ihn holt der Teufel.

Eben derselbe schrieb mir zugleich folgendes:

Ein Sinngedicht, im Vorrath, nach etlichen Monaten zu brauchen.

An die untergehende Sonne.

Licht, das, indem es uns verschwindet,
Auf Surinam schon blendend fällt,
O mache, daß mein Freund empfindet,
Man nenn' ihn in der Morgenwelt!

Unter gedachten Briefen war auch einer von dem Herrn von Reaumur, in welchem er mir meldete, daß der französische Minister de la Marine, Msr. Rouille an unterschiedne Gouverneurs in Amerika auf seinen Vorschub, als an die zu Martinique, St. Dominique, Cayenne rc.

 Ordre

Ordre geschickt, mich, wenn ich etwan da anlanden sollte, wohl aufzunehmen.

Der Hr. D. Oeder in Kopenhagen bestätigte es in einem Briefe, daß S. K. M. von Dänemark an die Gouverneurs in St. Thomas und St. Crux die nöthigen Ordres ergehen lassen würden, um mich wohl aufzunehmen und zu unterstützen.

Bey dem Hrn. Prof. König lief aus Frankfurt am Mayn Nachricht ein, daß der Herr von Voltaire daselbst auf Requisition des K. in Pr. 2 mal arretiret worden, und daß ihm bey dem 2ten male der K. Pr. Resident daselbst, von Freytag, sehr übel begegnet, indem er ihn mit 4 Mann Wache und 1 Unteroffizier in ein Haus gebracht, wo er ihn bey der Nase gehalten, indessen daß die andern ihm 80 Louisd'or genommen, welche er in der Tasche gehabt ꝛc.

An den Herrn von Freytag, K. Pr. Residenten zu Frankfurt am Mayn.

Vortreflichster Profos und Gaudieb unsrer Zeiten.
Du wirst noch Bartscheus *) Geld und Jacobs **) Ruhm erbeuten.

Das

*) Der berühmte ehemalige Scharfrichter in Dresden, welcher in seiner Kunst so geübt gewesen, daß er überall gesucht und zum reichen Mann geworden. M.

**) Ein würdiger Spitzbube in Compagnie mit Cartouche. Er ward zu Amsterdam lebendig gerädert. Ein sicheres Zeichen, daß er seine Wissenschaft sehr wohl ausgeübt. M.

Das Probstück, das du jüngst am Voltair abgelegt
Ist werth, daß Hedlinger *) Goldmünzen davon prägt.
Kannst du mich auch einmal so bey der Nase zausen,
Und mir, wie ihm, selb sechst, vier hundert Thaler mausen,
Wa! so versprech ich dir die beste Schinderey:
Doch, daß dein Meisterstück des Moreau **) Kehle sey.

Oben gedachten 12ten Jul. Nachmittags um halb 5 Uhr reisete ich in Gesellschaft des Hrn. Obersten de Porta in einer Treckschuyte nach Utrecht. —

Leidener Damm, 3 Viertel auf 6 bis 6 Uhr. — Leiden, halb 8 Uhr. Station; wie oben. Wir giengen gerade durch die Stadt durch, und setzten uns an dem andern Ende derselben in die utrechtische Schuyte, welche Abends um 9 Uhr abgieng. — Leidendorp, halb 10 Uhr, — Alpha, halb 12 Uhr. — Hier ist das Generalposthaus von Holland.

Den 13ten Jul. Wörden, 3 Uhr früh. Eine kleine aber etwas befestigte Stadt. Sie hat, wie auch das Dorf Alpha, und einige andere Dörfer allhier, im vorigen Seculo von den Franzosen viel gelitten; jetzo sieht man es ihr aber nicht an. Harmle, 5 Uhr.

*) Dieser große Medailleur unserer Zeit hat besonders seine Kunst an der schönen großen goldenen Medaille gezeiget, auf welcher das Bildniß S. K. M. in Pr. pranget. M.

**) Moreau war der Familienname des Hrn. v. Maupertuis, dessen Rechtfertigung wider den ungerecht erbitterten Mylius hier nicht nöthig ist. d. H.

Utrecht, halb 7 U. früh. Station. Von Leiden 5 Meilen. Ich kehrte vor der leidenschen Poort in de Witte Engel by Heer Ongerboer, einem Sachsen ein, nachdem uns ein boshafter Junge durch die ganze Stadt in den Engel vor der andern Poorte nach dem April geführt hatte. Es ist eine ganz ansehnliche Stadt, fast so groß als Leiden; doch sind nicht viel recht schöne Häuser hier. Der Rhein fließt hier durch. Sie hat einen schlechten steinernen Wall und Graben. Es liegen hier Feld- und Stadtsoldaten. Die Anzahl der Studenten wird jetzo auf 300 geschätzt. Es war eben Kermes, d. i. Jahrmarkt, zu Utrecht. Bey dieser Gelegenheit war allerley Spektakel in Buden, auf der Vredenburg, welche ich alle mit angesehen. Nämlich 1.) des Billard und des Garnier, zweyer Franzosen Hunde- und Affenakademie, jede a part. Diese beyderley Thiere machten gewiß erstaunliche Künste. 2.) Ein absurdes Marionettenspiel, nebst einer recht artigen perspektivischen Vorstellung des Tempels des Jupiters. 3.) Französische und italienische Seiltänzer, Luftspringer und Pantomimer, welche ihre Sachen sehr gut machten. 4.) Drey lebendige Töchter, welche am verwichenen 13ten April bey Haarlem von einer Mutter zugleich geboren worden.

Den 14ten Jul. früh um 7 Uhr fuhr ich in einer Carosse nach Zyst nordwärts von Utrecht, wo die Herrnhuther sind. — Vechte, halb 8 Uhr. — Bunk, drey Viertel auf 8 Uhr. — Zyst, ein Viertel auf 9 Uhr. Von Utrecht eine halbe Meile. Dieses ist ein ganz kleines Dorf mit wenig Reformirten und meistens Herrnhuthern.

Es

Es gehört einem gewesenen Kaufmann von Amsterdam, Hrn. Schellinger, welcher auch ein Herrnhuther ist und da in seinem schönen herrschaftlichen Gebäude wohnet. Bey demselben hat er schöne Häuser aufbauen lassen, in welchen die meisten Herrnhuther zur Miethe sitzen und da ihre Fabriken haben; als da sind Schuster, Tischler, Sattler, Perückenmacher, Buchbinder, Uhrmacher, Petschirstecher ꝛc. fast lauter Deutsche. Der Gottesdienst ist auch allemal deutsch. Die Kirche ist gleich neben dem Herrnhause, und nur wie ein länglicher Saal, par terre mit Bänken. Ich wohnte ihrem Gottesdienste halb neun Uhr bey, welcher nicht viel über eine halbe Stunde währte. Der Geistliche sitzt ganz hinten in der Mitte, wie auf einem kleinen Catheder und ist zugleich Cantor. Am andern Ende, gerade über, ist eine schöne kleine Orgel, auf welcher der Organist sehr gut zum Singen und beym Herausgehen, aber ganz sachte spielte. Auf den Bänken dem Geistlichen zur Rechten sitzen die Brüder, und zur Linken die Schwestern, welche jede noch zu ihren Morgen- und Abendbetstunden einen Brüder- und einen Schwestersaal, auf andern Gebäuden von einander abgesondert haben. Das Singen gefiel mir wohl, indem die Melodien gut waren und alles ganz sanft und ordentlich gesungen ward. Das erste Lied war ein bekannt Lied aus den lutherischen Gesangbüchern; hernach folgte ein herrnhutisches. Der Prediger heißt Lieberkühn; er war aber diesmal nicht in der Kirche, sondern ein Candid. Theolog. vertrat seine Stelle; hielt einen kurzen gar abgeschmackten Discurs über Apoc. 2, 12 ff. und suchte sonderlich zu beweisen, daß man sich nicht schämen müsse

 von

von Jesu Blut und Wunden zu reden, wenn man einmal recht dran glaube. Gleich nach der Rede folgte wieder ein kurz herrnhutisch Lied, nach dessen Endigung man gleich, ohne Vaterunser und Seegen, still und sittsam heraus gieng, und zwar die Brüder zuerst; die Schwestern standen nicht eher auf, als bis die Brüder ganz heraus waren; alsdann giengen sie auch, aber zu einer andern Thür heraus. Zyst liegt in einer sehr anmuthigen Gegend, zwischen angenehmer Waldung und Alleen ganz versteckt. Ich kaufte etwas bey den Herrnhuthern, aber ziemlich theuer. Was sie fordern, muß man ihnen geben; denn wenn sie etwas nachliessen, so schiene es, als wenn sie mehr hätten nehmen wollen, als die Waare werth ist, welches ein Betrug wäre, und wider ihr herrnhuthisches Gewissen liefe. Doch ist ihre Waare auch gut. Nachdem ich mich in dem schönen herrschaftlichen Garten umgesehen, fuhr ich halb 11 Uhr wieder fort.

Auf dem hier sehr schönen und fruchtbaren Felde war schon Korn und Gerste gehauen, und in kleinen Bündeln 8 bis 10 beysammen, aufgestellt. Hier war auch viel Heidekorn. Auf dem Herauswege begegneten uns wohl 40 Bauerwägen mit Bauern und ihren Frauen, Töchtern und Söhnen, welche nach Utrecht in recht artigen Bauerwagens, mit schönen Pferden und Geschirr zu Markte fuhren, wo sie auf holländisch in vielen Wirthshäusern lustig tanzten. Wir fuhren einen andern westlichern und kürzern Weg zurück. Fulenow, 11 Uhr. Ein Vorwerk, Buyten huys auf holländisch. Balket, ein

ein Viertel auf 12 Uhr. Ein schönes Dorf mit artigen Gärten.

Utrecht, drey Viertel auf 12 Uhr. Nachmittags besuchte ich in Utrecht den Hrn. Prof. Hahn. Er führte mich in das anatomische und physikalische Theater der Universität, wo schöne anatomische Präparaten sind, ingleichen Naturalien und physikalische Instrumente. Gleich daneben ist das chymische Laboratorium und der botanische Garten, welche ich auch gesehen. Dieser ist zwar nicht so groß wie die in Amsterdam und Leiden, aber es ist eine große Menge der schönsten und seltensten Pflanzen da, und alles in schöner Ordnung. Der Herr Prof. Hahn sagte mir, daß der Herr Professor Wachendorf nächstens seine genera plantarum herausgeben würde, worauf auch dessen Species plantarum folgen sollten. Von da führte er mich auf das Observatorium, welches klein, unbequem und mit wenig und schlechten Instrumenten versehen ist. Auf der platte forme konnte ich die Stadt gut übersehen, Ich wunderte mich eben damals zu hören, daß der Glockenist ordentlich die Folies d'Espagne auf dem Glockenspiel spielte.

Ich gieng hierauf vor das Thor in den prächtigen Garten des Herrn van Molme. Hecken, Alleen, Statuen, Fontainen, Orangerie ꝛc. ist alles vortreflich da. Besonders sind 2 Grotten prächtig. Die eine ist von viel 1000 schönen Conchylien nebst den kostbarsten gravirten Nautilis ausgelegt, und die andere ist mit schönen Seegewächsen, Drusen, Achaten ꝛc. bekleidet. Es ist hier eine große Seidenwinderey, da viel 1000 Faden auf

G 4 einmal

einmal durch etliche Wasserräder aufgewunden werden. Abends um 8 Uhr fuhr ich mit der Schuyte wieder zurück, und zwar bis Leiden, im Roef (eine Art von Cajüte, worinnen man schlafen und liegen kann). Ich fuhr just den Weg zurück, den ich hingefahren war, ohne mich irgend wo aufzuhalten, und kam

Den 15ten Jul. Sonntags (den 4ten nach Trinit.) zurück nach Haag früh um 9 Uhr.

Den 16ten Jul. Nachmittags gieng ich wieder an das Seeufer nach Schevelingen und fand allerley Marina. Im Rückwege gieng ich über die Duynen botanisiren, wo ich aber diesmal nichts neues fand. Auf der Iacobea frutescente und auf dem Senecio fand ich ordentliche Raupen, nämlich mit 3 Paar Vorderfüssen, 4 Paar Bauchfüssen und dem Nachschieber. Völlig ausgestreckt waren sie 1 Zoll oder etwas drüber lang. (Ich verstehe allemal in diesem Diario pariser zwölftheilig Maaß.) Meistens saßen sie etwas zusammen gezogen, forne einen Buckel machend, den Kopf niedrig und etwas einwärts haltend. Wenn sie irritiret werden, so laufen sie hurtig. Ihre Farbe besteht aus wechselsweise schwarzen, fahlglänzenden und etwas röthlich schüttgelben Ringen, so daß die schwarzen Ringe allemal da sind, wo die Füsse sind, und die gelben dazwischen in den Gelenken. Die Vorderfüsse sind schwarz und die übrigen gelb mit schwarzen Rānderchen unten. Der Bauch ist gelb, doch in den Gelenken, wo keine Füsse sind, geht der schwarze Ring unten ganz herum. Der Kopf und der Nachschieber sind schwarz. Sie haben zarte, graue etwas weitläuftige Haare.

Den

Den 16ten Jul. gegen Abend zeigte mir der Herr Vosmaer sein überaus schönes Conchylienkabinet und hernach auch seine schöne Sammlung von Malereyen und Kupferstichen.

Den 17ten Jul. Nachmittags besah ich den medicinischen Garten, welcher eigentlich dem Prof. botan. allhier, Hrn. Schwenke zugehöret, welcher mir alles selbst zeigte. Es sind viele schöne Pflanzen da und nach Royens Methode geordnet. Er zeigte mir auch da den Anfang von seiner Naturaliensammlung.

Den 18ten Jul. früh gieng ich wieder nach Schevelingen, wo in den Höhlen der Sandberge viel Caninichen nisten, und da ich eben kam, da die Fischerschiffe angekommen waren, und die Fische auf die gewöhnliche geschwinde Art verauctioniret wurden, so machte ich reiche Beute von Marinis, welche die Fischer mit aus der See gefischt hatten, und jetzo als ihnen unnütz wegschmissen. Besonders bekam ich etliche schöne Echinos, welche unter die Speciem primam Spatagorum Kleinii gehören. (Siehe dessen Dispofit. Echinodermatum etc. pag. 34. §. 98.)

Die See war heute ziemlich stürmisch. Es waren am Ufer ein Flug großer weiß grau und schwarzer Vögel, welche nach Fuß und Schnabel Graeuli Moelwingii (eiusdem Avium genera No. 66.) zu seyn schienen. Sie schwammen über die größten Wellen weg, welches artig aussah.

Ich anatomirte einen solchen Meerigel. Vom Maule bis zum ano gieng ein zarter Darm, welcher ganz voll

Sand war, der den Echinum auch so schwer machte. Er war zweymal rund herum gewunden, ehe er mit dem ano communicirte; er hatte fast einen halben Zoll im Diameter, und um die Mitte hieng wie ein röthlich Beutelchen von zarter Haut daran. Oben in der Mitte hieng wie ein gelblicher Eyerstock mit anderthalb Linien langen vielen gelben Körperchen. Er war mit einer zarten Membran umgeben, welche oben rund herum nur mit Fasern an der Schale anhieng, unterwärts aber conisch zusammen lief und mit der Wurst connectirte. Vielleicht war das Eyerstock ähnliche Ding ein Haufen Thiere, welche einen gemeinschaftlichen Mund, Darm, und anum haben. Doch ich werde künftig dieses genauer untersuchen. Ich anatomirte auch einen Seestern, welcher in den sulcis seiner radiorum eben solche Körperchen hat, wie oben in dem Echino hängen. Eine so genannte Seemaus, welche wie eine große Raupe aussieht und an den Seiten sehr schöne goldglänzende bunte Haare zwischen den Stacheln hat, (Histrix marinus, vel Achrodita *Linn.*) anatomirte ich auch. Sie hat den Magen gleich unter dem Maule, und von dem Magen geht unten eine starke Bronchia oder Darm an, mit vielen Aesten seitwärts. Die Haut dieses Thieres ist sehr dünn, darunter aber sind ordentliche weisse Schuppen. Ich fand auch einen kleinen Echinum cordatum; ingleichen bekam ich 3 Kuttelfische (Sepia Calmar) an deren einen noch das Os sepiae ist, und welcher einen rechten Papagoyschnabel hat, der aber ordentlich mit einer Haut bedeckt ist. Ich fand auch Pholades, an deren einer noch der Darm, wie an der Concha anatifera war.

An

An einem großen Stücke Kork fand ich eine Menge kleiner Balanorum anklebend, welche noch 2 Tage in meiner Stube, so lange sie Feuchtigkeit hatten, lebten, und beständig ein schmatzendes Geräusch machten, indem sie ihren Obertheil immer heraus und hinein steckten; zwischen ihnen steckt eine unzählbare Menge ganz kleiner junger eßbarer Muscheln.

Den 19ten Jul. Nachmittags besuchte ich den Hrn. Lyonet, welcher mir sein vortrefliches Conchylienkabinet zeigte, das gewiß unter die allerschönsten und vollständigsten gehört. Ausser der sehr schön conditionirten grossen Wendeltreppe, vielen raren Patellen, Austern, einem überaus sonderbaren und raren Nautilus, und allerley schönen Admiralen, ist sonderlich der vortreflichste und seltenste Admiral, Cedo nulli genannt, hier merkwürdig. Er zeigte mir auch seine Insektensammlung, worunter sonderlich schöne chinesische Papillions sind. Das sonderbarste darunter war ein Systema nervosum von einer Raupe zwischen 2 Glastäfelchen, welches er selbst präpariret hat. Er sagte mir, daß er ehestens seine Anatomie der Raupe heraus geben würde, welche ein ganzes Buch ausmachen werde; *) auch habe er so viel Observationen von Insecten mit seinen eigenen Zeichnungen liegen, daß man sie in 2 Jahren kaum würde abschreiben können.

Den

*) Dies schöne große Werk in 4. ist bekannt: es handelt hauptsächlich von der doppelt geschwänzten Weidenraupe und ist in seiner Art überaus merkwürdig.
d. H.

Den 20sten Jul. sah ich die Prinzessin Gouvernantin beym Einsteigen in den Wagen, da sie aus der Versammlung der Generalstaaten kam. Sie sieht im Gesichte lange nicht so alt aus, als von hinten, wegen ihres krummen Rückens. Den 21sten Julius. Heute verwandelte sich die Raupe, welche sich den 16ten und 17ten Jul. eingesponnen hatte. Erst war die Puppe orangegelb, und erst den folgenden Tag ward sie braun.

Den 22sten Julius Nachmittags fuhren der Herr Professor König, Hr. Henze und ich nach Loosduyne. Dieses ist ein Dorf eine halbe deutsche Meile westwärts vom Haag, eine Viertelmeile von der See ganz an den Duynen. Ich gieng über die dort ziemlich wüsten und hohen Duynen an den Seestrand und sammlete allerley Marina. In der Kirche des Dorfs besah ich das Epitaphium der Gräfin von Henneberg, welche 1276 hier soll 365 Kinder auf einmal gebohren haben. Die kupfernen Becken hängen mit dabey, in deren einem die Knäbchen in den andern die Mädchen sollen seyn getauft worden. Die Geschichte davon ist auf der hölzernen Tafel holländisch und lateinisch geschrieben, welche Schrift aber viel neuer seyn muß, als vom 13ten Jahrhunderte, zum mehrern Beweise, daß es eine Fabel ist. Der Küster hat mir gedruckte Zettel mitgegeben, worauf das Epitaphium steht.

Den 24sten Jul. besah ich die Zimmer und Säle, wo sich die Generalstaaten und die Staaten von Holland und Westfriesland versammlen. In dem Zimmer der Generalstaatenversammlung sieht man die Bildnisse der Statt-

Statthalter. Die Stühle sind grün mit großen Polstern. Auf jedem Stuhle ist das holländische Wapen gestickt. Hier und in jedem der Hauptzimmer der Generalstaaten steht allemal oben an ein schöner großer Lehnstuhl für den Statthalter. In diesem Zimmer und in dem Saale der gecommitteerden Raaden der Staaten van Holland en Westfriesland sind die Gebete, welche allemal zu Anfange jeder Versammlung abgelesen werden, geschrieben auf Pappe geklebt. Dem Versammlungszimmer der Generalstaaten gegen über ist die schöne Treue- oder Vreedekammer, worinne 1696 der Friede geschlossen worden. Jetzo wird nichts darinne gethan, ausser daß die fremden Gesandten dadurch in die Versammlung der Generalstaaten geführet werden. Der Saal, worinne sich die Staaten von Holland und Westfriesland versammlen, ist besonders sehr prächtig, vornehmlich wegen der kostbaren gestickten Tapeten und der Schildereyen.

Den 25sten Jul. besah ich nochmals des Herrn von las Sarras Kabinet. Diesen Tag schickte ich die Herren D. Z. und B. nach Marinis nach Schevelingen.

Den 26ten Jul. Vormittags gieng ich mit dem Hrn. Prof. König zu Hrn. Böhmer, dem Kammerdirektor der Prinzessin, wegen der Grafschaft Nassau. Er gab mir von dem ligno fossili, welches häufig in dem Gebirge der Grafschaft Nassau gefunden wird. Dieses Holz findet man daselbst in entsetzlich großen und unförmlichen Stücken, welche gar nicht Stämmen und Aesten gleichen. Zwischen diesen großen Stücken ist ein Letten, welcher eben solche Strias hat, wie das Holz.

Dieses Holz ist gar nicht versteinert, sondern nur etwas bituminös und läßt sich zu guten schwarzen Kohlen brennen, welche wie ordentliche Holzkohlen aussehen. Der Herr Kammerdirektor glaubt, daß es kein Holz, sondern ein pures ursprüngliches minerale sey; welches aber in loco untersucht werden muß. Der hochsel. Prinz Statthalter hat einen ganzen Wagen voll von diesem Holze an den Herrn Reaumur nach Paris geschickt, welcher aber geurtheilet, daß es ein wirkliches lignum fossile seyn müsse. Es streicht mit den Flächen der Berge parallel auf und ab, und wird dort häufig zum Brennen gebraucht. Ich besuchte auch diesen Morgen den Hrn. D. Gabry, welcher das Wetter fleissig observiret, und allerley artige physikalische Instrumente selbst macht.

Den 27sten Jul. Heute bekam eine öffentliche Hure, weil sie zugleich auf Rauberey ausgegangen, auf einem dazu vor dem Buytenhof aufgebauten Schavott 24 Ruthenstreiche, indem sie auf einem Pfahl aufgespannt war. Zwey andere in Fischbeinröckchens standen dabey zur Schau mit 2 Staubbesen über den Hals hängend; worauf sie alle drey knieend dem Richter öffentlich abbitten mußten.

Unter den Marinis, welche mir den 25sten dieses von Schevelingen gebracht wurden, war ein überaus schöner und vollkommener Echinus scutatus von der oben gedachten Art. Er hatte eine schöne violet-purpurhafte Farbe, und die weissen haarigen Stacheln sowohl, als die schönen gelben größern und hohlen, waren fast alle noch darauf. Je älter und trockner er ward, je mehr

verlohr

verlohr er seine schöne Farbe und die Stacheln. Ein Echinus cordatus war auch daher: die von dieser Art sind, wenn sie gleich aus dem Wasser kommen, ganz blaß, pfirsichblüthfarben, ins graue fallend. An der Luft und Sonne werden sie ganz weiß.

Den 29sten Jul. (6ten Sonntag nach Trinit.) gieng ich ein wenig in die große und in die neue Kirche. Ich habe in beiden, so wie überhaupt in allen holländischen Kirchen, zweyerley bemerkt: 1.) daß sie voll Wapen Verstorbener von Adel und vieler bürgerlichen hängen, und 2.) daß sie theils wenig, theils gar keine Emporkirchen haben, sondern die Bänke stufenweise wie Amphitheater gebaut sind, so daß sie in der Mitte auf der Erde stehen, und allmählig nach allen Seiten zu aufwärts gehen. Von Zierrathen in den Kirchen sieht man hier gar nichts. In der großen Kirche ist eine Abtheilung, worinne das Grabmal des holländischen Admirals von Witt ist, welcher, um sich nicht den Spaniern zu ergeben, sein Schiff und sich selbst in die Luft fliegen lassen. Es predigte darinne ein holländischer Prediger, Namens Pilat, welcher mit wunderlichen Grimassen so entsetzlich schrie, daß man ihm kein Wort verstehen konnte. Gegen Abend war ich bey dem jungen Herrn von Aalst, Sohne des Commis dieses Namens, bey welchem auch ein Student, Namens Meyer, aus Bremen, war.

Den 30sten Jul. Heute stand in der haagischen holländischen Zeitung, daß den 15ten dieses ein besonderes Seegewächs in Schevelingen wäre angetrieben kommen, welches bey dem Wirth im alten Schwan zu sehen wäre.

Ich gieng also heraus, es zu sehen; aber es war nichts neues, sondern das bekannte hornigte blätternetzförmige Seegewächs, welches ich in viel Cabinetten gesehen. Doch war dergleichen noch niemals an dem schevelingischen Ufer gesehen worden. Ich fand am Seeufer frische Stücken von den hier häufigen kleinen Taschenkrebsen, welche trocken grau sind. Frisch aber ist die Schale auswendig und besonders inwendig hellgrün, überaus schön goldglänzend. Die Scheeren sind schön orangefarben, und an den Rändern sehr schön blau und grün gestreift, desgleichen auch die Füsse.

Den 1sten August ließ mir J. K. H. die Prinzessin Statthalterin durch den Hrn. Prof. König 50 Ducaten zu meiner Reise auszahlen. Nachmittags besuchte ich den Portraitmaler, Hrn. Tischbein, einen Deutschen, welcher mir seine ganz schönen Schildereyen zeigte. Selbigen Abend erhielt ich den lamentablen und fatalen Brief von dem Herrn Prof. Kies in Berlin vom 1sten dieses, welcher aber nur einen terrorem panicum verursachte *).

Eine Meile ohngefähr vom Haag, nordnordwestwärts ist am Seestrande der Flecken Catwyk op Zee, vor welchem der Rhein sich in dem Sande der Duynen ver-

*) Dies beziehet sich vermuthlich auf die Streitigkeiten von Maupertuis mit König. Kies, damals Astronom und Academicus zu Berlin, der vor einigen Jahren als Prof. Mathes. zu Tübingen verstorben, war von Königs Parthey. d. H.

verlieret. Da vor 2 Jahren einmal die See sehr weit daselbst zurück getreten, haben sich die deutlichen Rudera von einer ehemals daselbst gestandenen römischen Festung gezeigt, *) bey welcher der Rhein damals in die Nordsee gefallen. Es ist also hier ein gut Stück Land von der See verschlungen worden, welches auch da, wo die Zuydersee jetzo ist, ingleichen in Seeland, geschehen. Hingegen tritt wieder die Nordsee auch zurück und macht Marschland wie im Bremischen, im Oldenburgischen, in Ostfriesland und in Gröninger Land, oder Duynen, wie in Friesland bis nach s'Gravesande. Diese sind Sandberge, welche der meistens hier wehende starke Westwind zusammen gewehet hat. An manchen Orten, wie z. E. bey Loosduyne, gehen sie bis über eine Viertelmeile ins Land herein, und es ist zuweilen (wie eben daselbst) wieder dazwischen ein breiter Strich gut und fruchtbar Land. Zwischen den Duynen und dem äussersten Rande der See kann man recht deutlich im Sande schichtenweise die aus der See ausgeworfenen Muscheln und andere Marina sehen, welche mit der Zeit versteinert oder calciniret werden, und die Duynen müssen auch voll davon seyn, wie denn oben drauf auch schon viele liegen. Wenn die Muscheln jetzo nicht meistens alle weggeführet würden, um zu Kalk gebrannt und auf die Straßen und Gartengänge gestreuet zu werden, so würde man ohne Zweifel mit der Zeit noch viel mehr Petrefacten hier finden. Da dieses nicht allezeit und überall geschehen seyn mag,

*) S. Adrian Pars Oudheiten van Catwyck. 1692. 8.

d. H.

mag, so mögen wohl die vielen schichtenweise in der Erde liegenden Petrefacten großentheils durch die Zurücktretung des Meeres und durch die Verwandlung der See in festes Land entstanden seyn, und man darf eben nicht den Ursprung aller Petrefacten durchaus einer allgemeinen Ueberschwemmung, oder besondern Ueberschwemmungen zuschreiben.

Den 2ten August. Es war endlich einmal Zeit, Haag und ganz Holland zu verlassen, ein Land, welches ich wenig nach meinem Geschmack gefunden. Es ist wahr, die schönen Wiesen, Fluren, Gebüsche, Alleen, Wässer, Seen, Kanäle, Gärten, Seestrande, Dörfer und Städte machen das Land angenehm; aber die groben, wucherischen, unartigen und meistens unwissenden Einwohner verderben jedem die Lust, welcher Geschmack und Sitten hat. Ich wenigstens ziehe eine Wüsteney, worinnen ein Eremite wohnt, welcher einen guten Verstand und gute Sitten hat, einem Paradiese voll Rindvieh vor. Mit den Häusern spielen die Besitzer hier, wie die Kinder mit den Puppen; den vielen Marmor und tausend andere Zierrathen verschwendet man hier an den Gebäuden ohne Geschmack. Die Speypöttchen (Kuyspel-doorjes) sind für Ausländer hier sehr eckele Werkzeuge der Reinlichkeit ꝛc. Hier, von wannen fast ganz Europa mit Kaffee, Zucker und Taback versorgt wird, genießt man alles dieses am schlechtesten; der Wein ist theuer und schlecht; aus Geiz essen wenige des Abends. Nirgends wird der Diebstahl so scharf bestraft, als in Holland, und kein Volk sieht doch jedermann so für einen Dieb an, wie die

Hollän-

Holländer, welche überaus argwöhnisch, ungesellig und mürrisch, besonders gegen Fremde, sind. In diesem freyen republikanischen Lande sind die stärksten Auflagen in der Welt. Man glaubt hier dadurch seine Freyheit zu geniessen, daß man wild in Sitten ist, und von Jugend auf werden durch schlechte Erziehung solche Maximen dem Holländer eingeprägt. Von der schlechten Kinderzucht, da man den Kindern allen Willen läßt, rühret es ohne Zweifel her, daß hier so viel lahme Leute, besonders unter den Weibspersonen, sind, so wie in Hamburg so viel Taube oder Uebelhörende sind, welches leztere aber wohl von der Luft herrühren mag. Doch ich werde von Holland alles lebhafter denken, als ich es beschreiben kann. *) — Heute überschickte ich eine Kiste mit Naturalien und Manuscripte :c über Amsterdam und Hamburg an den Hrn. D. Lehmann in Berlin.

Vormittags halb 12 Uhr reisete ich mit der delfter Schuyte ab. Ich ließ den Hrn. Dirck und Köhler (welchen leztern, aus Bernau bey Berlin gebürtig, ich in Amsterdam gefunden und wegen seiner Geschicklichkeit im Malen mit nach Amerika zu nehmen Willens bin,) noch zurück, um mir meine 3 Kuffer auf der Packschuyte nachzuschicken. Ich kam also nach

Delft halb 1 Uhr Nachmittags, drey Viertelmeilen vom Haag. Dieses ist eine offene, aber ganz weitläuftige

*) Er hat genug gesagt, um das qui nimium probat, nihil probat dabey anzuwenden. d. H.

tige Stadt. Es ist hier das Staatszeughaus, welches aber von aussen eben nicht sonderlich aussieht. Nachdem ich die Stadt besehen und im Prinzen von Oranien etwas gegessen hatte, besah ich eine von den bekannten delfter Porzellainfabriken; dergleichen sind hier viele, und in der, wo ich war, waren wohl 70 Arbeiter. Der Thon, woraus sie ihre Gefäße machen, ist von gemeiner Art, grau und ziemlich fein, und kommt von Dornick und Gent. Sie backen die Schüssel, Teller ꝛc. in langen schmalen cylindrischen Oefen, welche nur eben in der Breite ein solch Gefäß fassen können. Eine solche Fabrik heißt hier eine Plateel Bakkery.

Hierauf gieng ich in die neue Kirche und besah darinne das berühmte Monument Wilhelms, Prinzen von Oranien, ersten Statthalters der vereinigten Niederlande, welcher zu Delft, auf Anstiften der Spanier, erschossen worden. Es ist an dem östlichen Ende der Kirche aufgerichtet und mit einem eisernen Geländer umgeben; zwischen 4 Marmorsäulen, an und über welchen allerley emblematische Figuren von gegossenen Erz, von gehauenem Marmor und en bas relief angebracht sind, liegt die marmorne Statue des Prinzen, und zum Kopf derselben sitzt eben desselben eherne Statue im Harnisch, den Rücken nach der liegenden zugekehrt. An den Ecken stehen 4 eherne Statuen, welche die Klugheit, die Vorsichtigkeit, die Gerechtigkeit und die Freyheit vorstellen. Unter diesem Monument, welches ein Bildhauer, Namens Keyser, gemacht hat, ist das Gewölbe worinnen alle Statthalter begraben liegen

gen. Oben herum hängen ihre Wapen und Fahnen mit ihren eingestickten Ehrenzeichen. Der Thurm dieser Kirche ist sehr hoch und schön, und auf demselben ist ein überaus wohlklingendes und richtig schlagendes Glockenspiel; es wird mit Recht für das beste in Holland gehalten, und es soll es auch der beste Meister verfertiget haben. Doch wird von einigen das Middelburger Glockenspiel für das beste gehalten.

An dem nicht großen, aber ganz artig gebauten Stadthause zu Delft steht folgende Inscription:

Haec domus odit, amat, punit, conseruat, honorat,
Nequitiem, pacem, crimina, jura, probos.

Vor einem Hause in Delft sah ich, daß man eine lebendige ostindianische Scolopendram an einen Bindfaden gebunden hatte, und sie so etwas herum laufen ließ. Man berichtete mich, daß dieses Insekt mit ostindianischen Gütern in der Einhüllung nach Delft von Helvoetsluys gekommen, an welchem letztern Orte kurz vorher ein ostindianisch Schif angekommen. Weil man es wegschmeissen wollte, so ließ ich mir es geben, that es in ein Schächtelchen und nahm es lebendig mit. Um 4 Uhr Nachmittags fuhr ich mit der rotterdamischen Schuyte ab. Overschie, halb 6 Uhr.

Rotterdam, ein Viertel auf 7 Uhr. Von Delft hieher 2 und eine Viertelmeile. Meine Bagage kam so eben auch an, und ich kehrte au grand Marechal de Turenne op de Zuydblaak ein. Der Maler, Herr

Tischbein, war meinetwegen auch vom Haag hieher gereiset, und logirte diese Nacht bey mir. Rotterdam liegt an dem nordlichen Ufer der hier ganz breiten Maas. Es ist eine ganz schöne und wohlgebauete Stadt, und die größte nach Leiden und Harlem in Holland. Es sind hier nicht so viele aber breite Grachten, und der Haven geht weit in die Stadt hinein. Es sind nur am Haven und an der Maas kleine gemauerte Schanzen mit einigen Kanonen, an 2 Orten, an jedem 7 Kanonen. Ich eilte die Statue des Erasmus Rotterodamus auf dem großen Markte zu sehen. Sie ist von Erz gegossen und ebenfalls Keysers Arbeit. Das Postement ist von Stein und mit einem eisernen Geländer umgeben. Am Postement sind holländische und 2 lateinische Aufschriften. Erasmus steht da in einem langen Pelz und einer eckigen Mütze, in einem großen Buche lesend. Anfangs ist diese Statue nur von Holz gewesen, hernach hat man sie von Stein gehauen, welche letztere aber die Spanier im Kriege umgeschmissen und zerbrochen, worauf diese eherne aufgerichtet worden, nachdem die steinerne vorher wieder eine Zeit lang aufgerichtet gewesen. Warum kann Leipzig nicht Leibnitzens, und London nicht Newtons Statue aufweisen? Konnte ein Lateingelehrter im 16ten Jahrhunderte so geehret werden, warum kann man 200 Jahre hernach die Verdienste dieser wirklich großen Geister nicht erkennen?

Den 3ten August Vormittags gieng ich mit dem Hrn. Tischbein nach Delfshaven, welche nicht große aber doch ganz artige Stadt westwärts von Rotterdam

an

an dem nordlichen Ufer der Maas, eine Viertelmeile von Rotterdam liegt, und wohin ein angenehmer Weg führet. Wir sahen daselbst ein Paar Kriegsschiffe und sehr große Anker. Es ist daselbst ein guter Haven von der Maas in die Stadt nordwärts herein gehend. Zu Mittage um 12 Uhr langten meine beyden Gefährten in Rotterdam an und logirten a part. Nachmittags um 4 Uhr, als ich auf den großen Markt wieder zur Statue des Erasmus gieng, fand ich unverhoft den Hrn. Prof. König und den Hrn. Zanders, Sollicitant und Agent des Fürsten von Waldeck, 2 wahre Freunde aus dem Haag, vor dem Gasthofe, das Swynshoofd genannt, sitzen. Ich gieng mit ihnen auf den Landsschifbauwerft und auf das Kriegsschif Schiedam, welches eben ausgebessert ward. Wir besahen alles darinne und die Bauart der großen Schiffe. Abends speisete ich im Swynshoofd bey diesen beyden Herren.

Die hiesige Börse ist ganz ansehnlich und fast so gebaut, wie die amsterdamische. Das Rathhaus ist auch sehr ansehnlich, doch nicht mit dem amsterdamischen zu vergleichen.

Den 4ten August Vormittags kamen die Herren König und Zanders zu mir und nahmen Abschied. Nachmittags gieng ich wieder nach Delfshaven, wo diese Woche Kirmes oder Markt war. Die amsterdamischen holländischen Komödianten spielten eben da und ich besuchte ihr Schauspiel. Sie spielten Rhadamistus en Zenobia des Herrn Crebillon, ein Trauerspiel, und Krispin, Medminnaer van syn Baas, beydes aus dem

Französischen ins Holländische übersetzt. Sie machten ihre Sachen meistens recht gut: aber das Tanzen war eben nicht sonderlich und die Musik desgleichen.

Den 5ten Aug. gieng ich Vormittags, Nachmittags und Abends bey vielen brennenden Kronleuchtern und andern Lichtern in die große Kirche, welche ansehnlich aber auf holländische Art ist. Es ist hierinne auch ein schönes Monument des Admirals von Witt, mit einer schönen lateinischen Inscription. Den pickelheringsmäßig sich geberdenden und schreyenden holländischen Prediger konnte ich fast gar nicht verstehen. Diesen Nachmittag gieng ich vor das Thor auf das sehr angenehme Feld spatzieren und kam in das gegen Nordost eine Viertelmeile von Rotterdam gelegene angenehme Dorf Hilligersberg. Hier wird viel Turf gestochen. Er wird ordentlich aus den turfig sumpfigen Wiesen grabenweise in Form von Parallepipedis, wie Mauersteine gestochen, und daneben hin zum trocknen neben und übereinander gelegt, so daß die Luft überall dazwischen durch kann. Wann er trocken ist, so wird er entweder in luftige Turfscheuren gethan oder in mannshohen Haufen gleich auf den Turfwiesen zusammengelegt; um jeden Haufen wird eine Rohrmatte gelegt und oben wird er auch damit bedeckt, wodurch jeder Haufen, deren große Menge allhier den Ungewohnten einen besondern Anblick giebt, die Gestalt eines tief unten abgekürzten Kegels bekömmt. In den durch das Turfstechen entstandenen Graben ist noch schlammiger nicht in Rasen zusammenhängender Turf, welcher mit einem runden Eisen

an

an einer Stange heraus gefischt und daneben in einem Viereck, etwan drey Viertelschuh hoch zum trocknen hingelegt und oben und an allen Seiten eingeschlagen und ganz glatt gemacht wird. Wenn er anfängt zu trocknen und etwas fest zu werden, so wird dieser Turf in vielen regulären, kreutzweisen und paralleien Linien von oben durchstochen, und wie ein Kuchen auf einer Tafel, in viele kleine gleich große Stücken, wie aller Turf ist, getheilet. Er bleibt anfangs, ob gleich also getheilet, doch noch so beysammen in der Form des Ganzen liegen, bis er noch ferner so weit trocknet, daß man die kleinen Stücken wegnehmen kann.

In dem Dorfe ist fast jedes Haus mit einem Graben umgeben, so daß die Häuser auf kleinen Inseln stehen. Ueber die Graben gehen nach den Häusern Stege mit Geländern, welche nicht beständig überliegen, sondern so bald jemand herüber gegangen ist, herum gedrehet und ganz an das Land gelegt werden. Dieses Turfland ist kohlschwarz und sehr fruchtbar. Um die Häuser ist alles voll von den schönsten tragenden Obstbäumen, und die Erdgewächse und Blumen wachsen auch hier schön und groß; zwischen den Turfgraben ist schöner Wiesewachs, und diese Wiesen sind beständig voll Vieh. Getreyde sieht man hier weit und breit nicht.

Von Nordost kömmt der kleine Fluß die Rotte, in die Stadt. Von diesem Flusse hat Rotterdamm den Namen, wie Amsterdam oder Amsteldamm von der Amstel u. a. m. Eine Reihe Häuser auf beiden Seiten eines Flusses heißt hier ein Damm; zum Unterschiede wird

 der

der Name des Flusses vorgesetzt. Dergleichen Namen behalten diese Oerter bey, wenn sie auch gleich zu grossen Städten anwachsen.

Den 6ten Aug. Vormittags halb 10 Uhr gieng ich zu Fusse mit meinen beiden Reisegefährten nach der gegen Nordost 2 gute deutsche Meilen von Rotterdam gelegenen Stadt Gouda. — Hauskapelle, halb 11 Uhr ohngefähr. Die hiezu gehörigen Häuser liegen längs am Wege einzeln hin bis fast an Mordrecht. Diese Häuser sind meistens recht artig und haben schöne Gärtchen, zum Theil mit vielem Obste. Sie liegen linker Hand. Rechter Hand sind lauter schöne Alleen und Wiesen. Ein Wirthshaus, ein Viertel auf 1 Uhr. Hier trafen wir einen hier in Holland gewöhnlichen sechssitzigen bedeckten und ganz bequemen Reisewagen an, auf welchem wir bis Gouda fuhren. Mordrecht, halb 3 Uhr. Ein kleines aber ganz artiges Dorf. Man fährt von dem Wirthshause an bis Gouda auf einem Damme. Bey diesem Dorfe zur Rechten kömmt die Yssel von Gouda her, welche hernach in die Maas fällt. Linker Hand sieht man die viel Arme machende und mit Sumpf umgebene Rotte.

Gouda, 2 Uhr. Eine nicht gar große Stadt; doch größer als Delfshaven; sie ist offen und hat nur kleine Thore und einen schlechten Graben. Wir giengen so gleich in die Stadtkirche, um die berühmten gemalten Fenster in derselben zu sehen. Dieses rechte Wunder von Malerey, dergleichen in der Welt sonst nicht gesehen wird, setzt einen so gleich bey dem Eintritt in die

Kirche

Kirche in Erstaunen. Es ist als wenn man in den prächtigsten Opernschauplatz käme, welcher doch allemal noch nichts dagegen ist. Es sind hier 30 rechte große und 30 kleine Fenster so prächtig gemalet, und nur wenige (etwan 3 oder 4) kleine sind nicht gemalet. Es ist erstaunlich was für künstliche Figuren auf diese Glasscheiben gemalet sind, welche doch ganz mit Bley durchzogen sind, ob sich gleich das Bley und die Figur der Scheiben sehr nach den Figuren richten; welches aber desto künstlicher ist. Das Bley verunstaltet diese so viel 100 künstlichen Figuren gar nicht, welches fast nicht zu begreifen ist. Die Sonne schien eben schön; welches macht, daß die Fenster durch welche sie scheinet, einen mit den allerschönsten vielfältigen hohen Farben recht entzückend blenden, indem die Sonne die gegenüberstehenden Fenster so schön beleuchtet, daß man die künstlichen Figuren desto schöner sehen kann. Die meisten stellen biblische Historien vor, als z. E. die Geburt Christi, die Enthauptung Holofernes rc. Auf dem einen schien die Belagerung von Troja vorgestellet zu seyn; welches ganz vortreflich aussah. Die Gesichter und Kleider sind sehr schön ausgedrückt; am allerschönsten aber die perspectivischen Gemälde von Häusern, mit ihren Säulen, Thürmen und Fenstern; ingleichen die Vorstellungen der Landschaften mit den Bäumen und dem blauen Himmel, den Wolken der Luft, der aufgehenden und culminirenden Sonne rc. Auf manchen sind pure Wappen. Die Farben sind vortreflich, besonders die rothe und blaue; und hierin besteht eben vornehmlich das Kunststück dieser verlohrnen Kunst. Alle diese Fenster sind zwischen 1550 und 1600 gemalet. Die

ältesten

ältesten schienen die besten zu seyn. Die ersten beiden haben Kayser Karls des fünften Sohn und Tochter malen lassen; welches darunter geschrieben steht. Hernach sind verschiedne Städte, als Amsterdam, Haarlem, Dordrecht :c. ingleichen ganze Familien nachgefolget, welches allemal darunter steht. Die Namen der Künstler stehen zuweilen darunter, ich habe sie aber vergessen *). Kurz, es ist ganz was besonderes, und es sollte billig kein Reisender nach Holland kommen, ohne diese Pracht zu sehen. Die Kirche an sich ist auch schön, mit großen Pfeilern versehen und ansehnlich. Die Orgel präsentiret sich sehr schön, und ist von kostbaren marmornen Säulen unterstützet. Ich wünsche von Herzen, daß dieses prächtige Monument des menschlichen Verstandes nicht einmal durch Wetterschaden oder anderes Unglück möge verderbet werden.

Nachdem wir gegessen hatten, besahen wir eine Tobackspfeifenfabrik, dergleichen hier viel sind. Denn hier werden alle holländische Pfeifen gemacht. Den grauen und feinen Thon dazu bringt man hinter Mastricht her. Die Pfeifen werden in messingenen Formen abgedruckt; das Loch mit einem messingenen starken Drat hinein gestochen und der Kopf mit einem Eisen ausgehöhlet. Da sie durch viel Hände gehen müssen, so ist zu verwundern, wie sie doch so wohlfeil seyn können; wie man sie denn überall in Holland gar umsonst bekömmt, wo man nur etwas verzehret. Wir besahen auch hernach eine Pfeifen-

*) Die mehresten sind von Dirk und Wouter Crabeth.
d. H.

senbrennerey: Der Brennofen ist inwendig rund; rund herum ist das Feuer, dessen Flammen durch Löcher hin und wieder zwischen die Töpfe darinnen sie stehen, schlagen. Ein jeder solcher irdener Töpfe ist ohngefähr drittehalb Fuß hoch und drey Viertelsfuß oben weit und unten etwas enger. Darinne steht ein Haufen Pfeifen conisch beysammen, mit den Röhren oben spitz zusammen laufend. Oben ist eine conische irdene Stürze darüber. Das Feuer wird mit Holz gemacht.

Um 5 Uhr giengen wir wieder nach Nordrecht bis in das Wirthshaus, wo wir einen offenen Wagen nahmen. Um halb 10 Uhr Abends kamen wir zurück nach Rotterdam.

Den 7ten August Nachmittags um 1 Uhr fuhr ich mit Herrn Dirk auf der ordentlichen großen bredaischen Maßschuyte nach Breda. Wir fuhren bey schwachen und kaum halben Winde auf der Maas, meistens gegen Südost zu, bis Dordrecht, und wir liessen um halb 3 Uhr Ysselmonde zur Rechten liegen. Schief gegen über, etwas weiter ostwärts, fällt die Yssel in die Maas, von Nordost her kommend. Wir liessen um 4 Uhr Krimpen linker Hand liegen. Um halb 6 Uhr kamen wir an die Mündung des Leck, welcher von Ostsüdost her kommend, in die Maas fällt. Hierauf folgt, bis etwa eine halbe Meile vor Dordrecht, Der Alblasser Damm eine lange Reihe Bäume und Fischerhäuser auf dem Damme des nordostlichen Ufers der Maas. Wir kamen um drey Viertel auf 10 Uhr vor Dordrecht, ließen es aber linker Hand liegen. Hier lenkten wir südwärts um und fuhren über den Ae-

mader Kanal der Maas, welcher etwan 3 Viertelmeilen davon in Hollands-Diep oder Hollands-Gat fällt. Dieses breite Wasser, welches eigentlich ein enger Meerbusen ist, communiciret gegen Osten mit dem Bies-Bosch, einem großen Wasser, ohngefähr wie der Dollart, wo ehemals viel Dörfer ertrunken sind.

Wir kamen den 8ten August nach Mitternacht, früh ohngefähr, in Hollands-Diep, und fuhren darinne westwärts. Wir fuhren um halb 4 Uhr früh bey Willemstadt vorbey, welches wir linker Hand gegen Mittag liegen liessen. Dieses ist eine kleine Stadt und Festung, hart am Ufer von Hollands-Tiefe. Sie liegt schon in Staats-Brabant, und zwar in Princeland. Wir lenkten uns hernach südwestwärts herum in den Meerbusen de Cramer genannt, und bekamen rechter Hand die holländische Insel Over-Flacker. Wir liessen um halb 6 Uhr das Dorf Oltiensplaat auf dieser Insel liegen, und mußten, um auf die Fluth zu warten, hier vor Anker liegen bleiben. Um halb 7 Uhr seegelten wir wieder fort und hatten, wie bisher, bis zu Ende meistens sehr schwachen oder größtentheils contrairen Wind. Von hier an bis Sevenbergen lavirten wir beständig. Ohngefähr um 8 Uhr lenkten wir uns wieder aus dem Meerbusen ostwärts in das Bredaise-Gat (bredaische Lach, Fluß, Kanal,) welches erst ziemlich weit ist, zuletzt aber sehr enge wird. Wir hatten nun zu beiden Seiten Brabant. Ohngefähr um halb 10 Uhr liessen wir N. Gastel rechter Hand, und um ein Viertel auf 11 Uhr Sand Daar Buyt linker Hand liegen. Nicht weit davon, rechter

Hand

Hand an einem Kanale sahen wir Oudenbosch. Wir liessen Nachmittags um halb 1 Uhr Sevenbergen, ein Dorf, wie ein Flecken, linker Hand liegen. Hier fängt sich die Baronie Breda an. Wir legten hier der Mittagsmahlzeit wegen vor Anker. Ich gieng ein wenig aufs Land vor Sevenbergen spatzieren, sah aber nichts, als daß man hier, wie überhaupt in Brabant, und zum Theil auch in Holland, ganze große Aecker voll Saubohnen (Holl. vulg. Muffbohnen) baut. Um halb 2 Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen um 4 Uhr nach ter Heyde, welches linker Hand liegt. Weil der Schiffer die Nacht hier liegen blieb, und wir nur noch anderthalb Stunde nach Breda hatten, so gieng ich mit Hrn. Dirk vollends in die Stadt hinein, bey sehr heissem Wetter, und kamen zum herzogenbuscher Thore hinein nach

Breda um halb 6 Uhr Nachmittags. Wir kehrten bey dem Herrn Blümke, Regimentsfeldscheer bey dem lindmannischen Infanterieregimente, meinem guten Freunde und ehemaligen Stubenburschen in Leipzig ein, welcher mir auch alle Ehre und Freundschaft erwiesen. Von Rotterdam bis Breda sind in gerader Linie nicht mehr als 9 Uuren, d. i. gute Stunden; nämlich bis Dord (oder Dordrecht) 4 und von Dord bis Breda 5. Aber dieses ist nur in gerader Linie zu verstehen. Zu Wasser, wie man eigentlich dahin reisen muß, sind es 24 Uuren. — Die Baronie Breda gehört dem Prinzen von Oranien, steht aber unter des holländischen Staats Hoheit. Die Stadt Breda gehört auch als eine Festung dem Staat, und der Prinz hat nur gewisse Jura darinne.

Es ist eine ziemlich starke Festung mit dreyfachen Wall und Graben. Die inwendigen ziemlich hohen Wälle sind mit schönen großen Ypern (Riestern) allerwege besetzt. Das dem Prinzen gehörige Schloß, Falkenburg, worinnen ein öffentlicher Spatziergarten, ist mit in die allgemeinen Festungswerke eingeschlossen. Die Stadt innerhalb den Festungswerken, ist fast 2 mal so groß als Leipzig, nämlich dieses ohne die Vorstädte verstanden. Es sind aber sehr große unbebaute Plätze, meistens mit Gärten darin; die Häuser sind auch meistens klein und unansehnlich, ganz dünn von Steinen größtentheils gebaut und nicht sehr bewohnt; das Pflaster aber ist sehr gut, und so, wie in Holland; wie auch meistens der innere Ausputz der Häuser holländisch ist, mit Marmor, porcellainenen Wänden englischen Spiegelglasfenstern 2c. Der Paradeplatz ist zugleich eine schöne Allee zum Spatzierengehen. Es liegen hier 4 Regimenter, nämlich: ein Regiment Carabiniers, ein Regiment Cürassiers, Hessenphilipsthal, ein Regiment Infanterie, Lindmann, ein Infanterieregiment, und eine Compagnie Constabler. Die Regimenter sind aber alle hier sehr schwach, und jedes hat kaum 2, 3, selten bis 500 Mann; sie sind ganz gut exerciret.

Den 9ten August gieng ich auf dem Walle herum und besah die Festungswerke, und auf denselben den Ort, wo 3 Wochen vorher der ehemalige holländische Partheygänger de Vial, wegen der im vorigen Kriege in Brabant verübten Tyranneyen war geköpft und begraben worden. An eben dem Tage besah ich in der großen

großen Kirche das schöne Monument Engelberts, zweyten Grafens von Nassau und seiner Gemalin. Sie liegen beide neben einander in Lebensgröße auf gemeinem schwarzen Marmor, Tuschstein, (Probierstein) genannt. Sie selbst aber sind aus egyptischem kostbaren gelblich grauem, zum Theil wie Achat durchsichtigen Marmor von Michel Angelo in Rom gehauen, und um die Mitte des 16ten Jahrhunderts hieher geschickt worden. Sie sind in bloße Leichentücher eingehüllet, und ihre Köpfe ruhen auf zusammen gerollten gewebten Matten, alles von Marmor künstlich gehauen. Ueber ihnen ist eben so eine schwarze marmorne Decke, dergleichen das Bette ist. Diese Decke wird von 4 halb knieenden Statuen auf den Schultern getragen. Die zu den Füßen des Grafen stellt den Julius Cäsar vor, und die zu den Füßen seiner Gemalin den Attilius Regulus. An diesem wird sonderlich der auf einem Commandostab gesteifte rechte Arm wegen seiner in durchsichtigen gelblichen Marmor wohl ausgedrückten Muskeln bewundert. Diese beiden Statuen sind auch von Michel Angelo und aus egyptischem Marmor, wie der vorige war, gehauen. Die Statue zum Kopfe des Grafen stellt den Hannibal und die zum Kopf der Gräfin den Philippus, (König von Macedonien, ohne Zweifel) vor. Beide sind auch von etwas gelblich grauen, aber nicht von egyptischem und nicht durchsichtigen Marmor, auch nicht von M. Angelo verfertiget. Es sind hier noch mehr Monumente von gräflich nassauischen Familien, aber nicht so schön und nicht von solchen Meistern. In dieser Kirche in einer Art von heraus gebautem Erker, ist auch noch ein großer schöner messingener

Taufstein von den katholischen Zeiten der Spanier her. Die große und schwere Decke hängt in eisernen Stäben, welche schief herunter an die Mauer gehen, wo sie unten mit einer eisernen Kurbe gedrehet werden, so daß dadurch mit leichter Mühe diese schwere Decke aufgehoben und seitwärts gedrehet wird.

Den 10ten August Nachmittags gieng ich mit dem Herrn Blümke zu dem ginneckener Thore hinaus in das eine Viertelmeile von Breda gelegene Dorf Ginneken. Ich habe eben nicht viel von besondern Kräutern gefunden. Es wachsen hier auf dem Felde viel Brombeeren, (Rubus). Es wird auch viel Heydekorn (Fagopyrum) gebauet, welches hier sehr gut geräth. Der Boden ist ziemlich sandig und also schon ganz anders, als in Holland. Von da giengen wir hinüber in das Dorf Hage, vor welchem ein ganz kleiner Wald von ziemlich hohen Kiefern ist, dergleichen hier sonst weit herum keine sind. In diesem Wäldchen wächset ein etwan drittehalb Fuß hoher frutex foliis ovato-oblongis, dessen Blätter angenehm riechen. Blumen waren nicht daran: aber dem Saamen nach schien es eine Art von Weiden zu seyn. Hage ist fast wie ein Flecken gebaut, und hat auch Kirmes oder Markt. Wir kamen zum antwerpener Thore wieder herein in die Stadt, welche nur 3 Thore hat.

Den 11ten August thaten wir wieder einen Spaziergang nach Hage. —. Der meiste Theil der Einwohner von Breda ist katholisch, doch ist die Hauptkirche reformirt. Es ist auch ein Nonnenkloster, hier

Begin-

Beginnenhof genannt, allhier, welches ich auch etwas besehen. Die Nonnen gehen schwarz, und haben ein groß weiß Halstuch und eine weiße Haube. Sie kehrten uns alle den Rücken zu, wenn sie uns gewahr wurden.

Den 12ten August Sonntags früh um 8 Uhr gieng ich mit meinem Gefährten zu Fuß zurück, und wir kamen nach der Heyde 3 Viertel auf 10 Uhr. Ein Wirthshaus, die drey Hufeisen genannt, ein Viertel auf 12 U. bis 3 Viertel auf 12 Uhr. Man geht hier über lauter Dämme, durch fruchtbare Polders, oder Felder, wo hin und wieder einzelne Bauerhöfe sind.

Morrdyk, halb 2 Uhr Nachmittags. Wir aßen hier im Wirthshause und blieben bis halb 3 Uhr. Hier liessen wir uns über dem Anfang von Hollands Diep in einem vierrudrigen Boot übersetzen. Zwey Stunden vor Morrdyk gieng die Provinz Holland schon wieder an. Auf eben dieser Ueberfahrt ist der Vater des letzt verstorbenen Prinzen Statthalters, doch weiter westwärts, wo wir den 8ten August früh darüber gefahren, ertrunken. Wir wurden am Anfange des Arms der Maas, wo er in Hollands Diep fällt, in der Gegend von Sas, welches etliche Häuser sind, um halb 4 Uhr ans Land gesetzt. Wir giengen hierauf an dem westlichen Ufer dieses Arms auf dem Damme hin und kamen in das Dorf Schrevendier um halb 5 Uhr, wo wir im Wirths- und Fährhause bis ein Viertel auf 6 Uhr blieben. Hier liessen wir uns über den Arm der Maas, eine Viertelmeile von Dordrecht, übersetzen, welches in 2

Minuten geschah. Hierauf giengen wir auf dem östlichen Damme desselben weiter, und kamen nach

Dordrecht, (vulgo Dord) halb 7 Uhr. Drecht heißt so viel als Trajectum, Furt, Ueberfahrt; daher in Holland und Brabant viele Städte und Dörfer, wo man sich übersetzen lassen muß, sich auf Drecht endigen, da der Name des Flusses, oder eines andern Orts vorgesetzt wird; als Dord, welches der eigentliche Namen der Stadt ist, und Drecht; ingleichen Maas und Drecht (vulgo Maßtricht), Ueberfahrt über die Maas ꝛc. Wir kehrten im goldnen Löwen am Arm der Maas ein.

Dordrecht ist eine schöne große ansehnliche und saubere Stadt. An der Nordseite ist die Maas sehr breit, weil sie daselbst anfängt, mit dem Bies Bosch zu communiciren.

Den 13ten August früh halb 7 Uhr fuhren wir auf einer Jacht über die Maas zurück nach Rotterdam. Um 8 Uhr, da wir noch nicht eine halbe Meile von Dordrecht waren, weil der Wind fast ganz contrair war, setzten wir uns in ein vierruderig Boot, um desto eher nach Hause zu kommen, und wir kamen also Vormittags um 10 Uhr nach Rotterdam, wo ich wieder in meinem vorigen Gasthof einkehrte.

Den 14ten und 15ten August arbeitete ich zu Hause, und gieng etwas am nordwestlichen Ufer der Maas, durch die schöne Allee, wo der schönste Prospect über die Maas ist, spatzieren. Ueberhaupt ist Rotterdam wegen der schönen Aussichten und Spatziergänge in und bey der

Stadt

Stadt und wegen der breiten Gragten mit den vielen und großen Schiffen wohl die angenehmste Stadt in Holland. Die Börse ist ein schönes viereckiges Gebäude, inwendig mit einem Hofe und sonst wie die Amsterdamer, aber noch nicht zwey Drittel so groß, und bey weitem nicht so voll. Sie ist täglich von halb 1 bis halb 2 Uhr offen. — Ich habe mich gewundert, daß man hier auf der Post, wenn man einen Brief mit Geld oder ein Paket darauf giebt, sich schriftlich reversiren muß, daß man den etwanigen Verlust selbst tragen will, wofür man noch dazu einen Schilling zahlen muß; da man in Deutschland von dem Postcomtoir einen Schein bekömmt, daß es für den Verlust stehen will.

Den 16ten August besah ich des Hrn. Kaufmanns Bischofs Kabinet von sehr schönen Schildereyen, Porcellain und andern Kunstsachen. Er wechselte mir auch meine Ducaten mit Guineen aus.

Der Hr. Prof. König hatte mir 2 schöne prinsische Thermometer, welche über 40 Gulden kosten, geschenkt. Des größern Röhre ist von 7 und des kleinern von viertehalb pariser zwölftheiligen Zollen. Um ihre Uebereinstimmung zu sehen, beobachtete ich ihr Steigen und Fallen an einem offenen Fenster, wo keine Sonne herein kam, und wo sie dicht neben einander hiengen *).

 Die

*) Der Verfasser hat viele meteorologische Beobachtungen stückweis in sein Tagebuch eingerückt, die hier wohl zu entbehren sind. d. H.

Die Bürgerwache zieht Abends gegen 10 Uhr mit Fackeln auf. — Meine ostindische Skolopendram fand ich, bei meiner Wiederkunft von Breda, todt. Der Zukker, den ich ins Glas geworfen hatte, war, ohne Zweifel von dieses Insekts feuchten Ausdünstungen, ganz zergangen. Ich ließ mir die Inscription an dem Piedestal der Statue des Erasmus abschreiben. Dieses Fußgestell ist ohngefähr siebentehalb Fuß, und die Statue selbst ohngefähr zehntehalb Fuß hoch. *)

Den 17ten August Vormittags um 11 Uhr fuhr ich mit meinen beiden Reisegefährten in dem ordinairen helvoetsluyser Mastschuyte auf der Maas ab. Wir hatten ziemlichen Sturm aus W. S. W. und mußten laviren. Wir liessen um 12 Uhr zu Mittage Delfshaven rechter Hand, um halb 3 Uhr Schiedam, welche nicht große und sonderliche Stadt etwas landwärts ein, rechter Hand liegt, und in welche ein Haven aus der Maas geht, und um ein Viertel auf 2 Uhr Vlaerdingen, einen Flecken, gleichfalls rechter Hand, liegen. Um 3 Viertel auf 2 Uhr lenkten wir uns linker Hand, Maaslandsluys gegen über, welcher Flecken rechter Hand an der Maas, nahe an der See, liegt, in den Arm der Maas hinein, welcher in das Haring-Vliet, an welchem Helvoetsluys liegt, gehet. In diesem Arme machte ich Beobachtungen am Thermometer im Wasser, und zugleich in der Luft an den Sonnenstralen, und zwar mit den beiden

*) Diese Inschriften können hier wegbleiben, da ich sie schon in meiner Sammlung kurzer Reisebeschr. XIV. B. 122 — 124 S. mitgetheilt habe. d. H.

beiden prinstschen Thermometern. Zu dem kleinen hatte ich im Haag ein Futteral aus einem Pistolenlaufte machen lassen, um es darinne ins Wasser zu lassen. Um der Schwere willen hatte ich ein bleyern Gewichte daran gehangen, welches mit dem Futteral 6 Pfund wiegt. Ich ließ es an einem durch und durch getheerten festem Seile hinunter, welches sich, wie ich aus der Probe gesehen, im Wasser nicht zusammenzieht. Dieses Seil ist auf eine hölzerne Walze gewunden, 130 pariser Fuß lang, und von 2 zu 2 Fuß mit Zwirnfaden von verschiedener Farbe, nach den Schuhen und Ruthen eingetheilet. Dahin, bis wie weit ich es allemal hinunter lassen wollte, band ich einen Lappen zum Zeichen; weil, wegen des Stroms das Seil selten im Wasser senkrecht hängt, so habe ich allemal den Winkel, den es mit dem Horizont machte, so genau, als es durch das Augenmaaß angeht, bemerket, woraus man denn die wahre Tiefe des Thermometers im Wasser leicht bestimmen kann. Damit jedes Thermometer den gehörigen Grad erreichte, so ließ ich jedes allemal 5 Minuten, das große in der Luft und Sonne, und das kleine im Wasser. Die bemerkte Minute ist allemal die Zeit, da ich angefangen das kleine Thermometer aus dem Wasser heraus zu ziehen, so daß die Thermometer jedesmal 5 Minuten vorher ihrem verschiedenen Elemente ausgesetzt zu seyn, angefangen. Ich hatte vorher schon in Rotterdam gefunden, daß das kleine Thermometer seinen Stand, nachdem es im Wasser gewesen, in 6 Minuten erst verändert: ich brauche aber

zum Herausziehen aus der größten Tiefe kaum 2 Minuten. *)

Um drey Viertel auf 3 Uhr sah man rechter Hand einen Thurm von der 5 Stunden davon entfernten Stadt Briel. Um 3 Uhr legten wir bey dem Zollhause, linker Hand am Arme der Maas, ohnweit dem Dorfe Oudbeyerland, vor Anker, weil wir auf den Ablauf des Wassers, oder den Anfang der Ebbe warten mußten. Ich gieng hier ein wenig auf dem angenehmen Lande spatzieren, und trank auf dem Schiffe Kaffee. Um 9 Uhr kamen wir in das breite mit der See ohnweit Helvoetsluys communicirende Wasser, das Haring-Vliet genannt, und fuhren nunmehr wieder westwärts. Gegen 10 Uhr sahen wir, nachdem der Mond etwan eine Stunde vorher aufgegangen war, einen lichten Bogen etwan 2 Grad breit, am Himmel. Er fieng sich am Westhorizonte an, gieng durch das Zenith und reichte bis ohngefähr 45 Grade über den Horizont gegen Osten. Diesen Bogen nennen die Schiffer einen Windbaum. Zu gleicher Zeit sahen wir recht gegen Norden einen Nordschein mit abwechselnden gerade in die Höhe gehenden überaus schönen und hellen Lichtsäulen, deren abwechselnd 2 oder 3 waren, theils 6, theils 30 Grad ohngefähr hoch, und unten am eigentlichen Nordscheine am lichtesten. Alles vergieng nach einer Viertelstunde. Dieses prophezeyhete stür-

*) Einen ausführlichern Aufsatz von diesen Beobachtungen findet man in dem 21sten Stücke der physik. Belustigungen. d. H.

stürmisch Wetter, welches sich auch so gleich um 10 Uhr einstellte, so daß wir mit halbem Segelwinde so geschwind seegelten, daß wir nach Helvoetsluys schon diesen Abend 3 Viertel auf 11 Uhr kamen, da der Schiffer erst Morgens hin zu kommen gedachte. Weil der Baum zu war, so blieben wir vor dem Baume im Hafen diese Nacht im Schiffe. — Der Weg zu Wasser nach Helvoetsluys von Rotterdam ist wegen der Krümme sehr weit; wenn man aber zu Lande reiset und sich über die Maas, von Maaslandsluys bis Briel übersetzen läßt, so ist es kaum vier deutsche Meilen. Diese Nacht war überaus starkes und stürmisches Regenwetter.

Den 18ten August früh um halb 5 Uhr kamen wir in die Stadt. Sie ist sehr klein, und es sind nur auf jeder Seite des weiten und tiefen Hafens (wo auch die Kriegsschiffe einlaufen,) eine Reihe Häuser, und daneben einige kleine Queergäßchen. Die Häuser sind klein, und das bretterne Magazin, worinne der König von England auf seinen Reisen logiret, sieht noch am ansehnlichsten aus. Diese Stadt hat einen schönen doppelten Wall und Graben; es ist hier ein Kriegsschiffbauwerft, und es liegen eine große Menge schöne neue Canonen hier. Es war den ganzen Tag stürmisch und abwechselnd starker und häufiger Regen, und zu unserer Abfahrt nach England fast contrairer Wind, daß wir also diesen Tag an diesem verdrüßlichen und sehr theuren Orte bleiben mußten.

Nachdem ich früh in drie Koppen (drey Bechern) Kaffee getrunken hatte, holte ich meinen Paß bey dem engli-

englischen Postmeister, wofür ich 12 und einen halben engl. Schilling geben mußte. Zu Mittage aßen wir in der brieler Herberge und schliefen die Nacht in dem kleinen goldenen Löwen, einem miserablen und doch sehr theuern Wirthshause. Auf dem Walle waren viel kleine Erdschnecken im Grase und an den Bäumen, wegen des nassen Wetters. Ich nahm einige Arten davon mit. Vor der Stadt beym Eingange des Hafens, am Hoofd (eine Art einer ins Wasser hinein gebauten Brücke zum Einladen und Einsteigen in die Schiffe) fand ich viel — — — *), auch an den Pfählen Fucos marinos. Es liegt hier ein Detachement von einem zu Briel stehenden schottischen holländischen Regimente zu Fuß: ihre sehr liederliche Montur ist roth und weiß.

Nun noch einige Anmerkungen von Holland **) Das Land hat viel Wasser und Kanäle, Sumpf, Turfland, Wiesewachs, wenig Ackerbau, (doch in Utrecht und da herum noch ziemlich) Alles ist voll Alleen und schöner Gärten und Gartenhäuser, so daß ganz Holland wie ein Garten aussieht. Ein interessirtes geiziges Wesen ist der Hauptcharakter der Nation. Daher rühret ihre Grobheit, ihre Kaltsinnigkeit und Unumgänglichkeit mit Frem-

*) Diese Stelle ist in dem Original weiß geblieben, und muß sich also auf etwas nicht gemeines, daß M. nicht so gleich zu benennen wußte, beziehen. d. H.

**) Man erwarte eine arge, lächerliche Tirade, bey welcher meine Anmerkung beym 2ten August wieder in Betracht zu ziehen. d. H.

Fremden, ihr Argwohn, ihr karger Gebrauch des Zuckers, Kaffees und Tabacks, und alles dessen, worin am meisten ihre Handlung bestehet. In Holland ist fast lauter Pöbel. Die Kaufleute, welche da das vornehmste seyn wollen, sind selbst grobe und dumme Kerls, und die von Wucher und Habsucht ganz durchdrungene Geister sind zu nichts edlen fähig. Sie bilden sich sehr viel auf ihre Republik ein, und sind doch die größten Sklaven. Ihre Abgaben sind unzählig, und viele müssen jährlich ihre Häuser darüber verlassen. Z. E. ein jeder, der Kaffee trinkt, muß jährlich 5, 8 bis 10 Gulden und mehr geben; für jede Magd muß jeder auch 5, 7, 9 und mehr Gulden jährlich zahlen ꝛc. Der Zölle und Weggelder sind auch erstaunlich viel. Der Staat ist arm und in Schulden und der Reichthum steckt bey den Particuliers, welchen eben der Staat schuldig ist. Die Gassen in Städten und Dörfern und die Landstraßen sind sehr gut; der Marmor ist in und vor den Häusern recht verschwendet; die Wände sind fast überall mit gemalten unächten Porcellaintafeln bekleidet; die Secrete sehen so sauber und schön aus, wie ein Staatszimmer. Man ist überaus ämsig und eifrig im Putzen und Reinigen der Häuser, und die Hälfte der holländischen Weibspersonen ist beständig damit beschäftiget. Die Holländer reisen wenig, und glauben gemeiniglich, daß außer Holland in der Welt nichts sehenswürdig sey. Darum bleiben sie auch so dumm und unwissend in dem, was ausser ihrem Lande ist. Die weiten Reisen der Holländer geschehen meistens von gemeinen Leuten und zu Wasser, daher sie auch dadurch nicht klüger werden. Sie sind etwas bigott, und halten auf

das

das äusserliche im Gottesdienste. Die Weibspersonen sind meistens phlegmatisch und nichts weniger als Coquetten, daher einer letzlich sagte: les Hollandoises mangent des pommes quand on les. — Bettler sind in großer Menge in Holland, sonderlich im Haag; doch in Gröningen und Friesland habe ich keine gesehen. Die Holländer nehmen sich nichts übel, und r * * und f * * wann es ihnen ankömmt. Die Bauermädchen singen beständig holländische Liederchen, auf ihren artigen Bauerwagen auf den Straßen und in den Städten.

IV.

IV.

Des Herrn

Johann Baptista Passeri,

Edlen von Gubbio, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London: der Academie zu Cortona u. a. m.

Geschichte der Fossilien

bey Pesaro und den angränzenden Gegenden.

In vier Sendschreiben.

(Aus dem Italienischen.)

Erstes Sendschreiben.

Ich hoffe mit diesem ersten und den nachfolgenden Sendschreiben, einen ob gleich nicht neuen doch erheblichen Beytrag zu der noch immer wenig bekannten Naturgeschichte von Italien zu liefern. Diese vier Sendschreiben sind eben diejenigen in der venezianischen Raccolta d'opuscoli scientifici u. s. w. deren der berühmte Hr. Ferber in seinen Briefen aus Welschland, mit einem aus seiner Feder, besonders in diesem Fache, viel bedeutenden Lobe erwähnet; und der Verfasser ist eben der große Alterthumsforscher J. B. Passeri, dessen Verdienste, Sammlungen nnd zahlreiche Schriften, ich ausführlich in meinen Zusätzen zu den neuesten Nachrichten von Italien ꝛc. Leipzig bey Fritsch, 1778, II r B. 425 — 439 S. ausführlich angezeigt habe, und von dem ich damals, bey Anführung der Stelle aus Ferber, kaum glauben konnte (s. S. 439.) daß er auch sich um die Naturgeschichte so verdient gemacht habe. Die Uebersetzung ist von guter Hand; nämlich von dem im v. J. verstorbenen, den Liebhabern der Naturgeschichte rühmlich bekannten Inspecter Wilkens zu Cottbus, aus dessen Nachlaß ich sie mit andern Handschriften erstanden habe. Wahrscheinlich war sie für den Naturforscher bestimmt, als wo man mehrere von dem seel. Wilkens aus dem italienischen übersetzte Stücke antrift.

B.



Johann Baptista Passeri,

Edlen von Gubbio, u. s. w.

Geschichte der Fossilien

bey Pesaro und den angränzenden Gegenden.

Erstes Sendschreiben

an Herrn

Johann Bianchi *).

Aus der Raccolta d'opuscoli scientifici etc. Tom. XLIX. pag. 159. &c.

---

§. I.

Ob gleich Pesaro zu jeder Zeit vortrefliche Männer hervorgebracht, so ist doch meiner Erkenntniß nach keiner darunter ein Naturforscher gewesen. Ich will also es wagen diesem Mangel durch gegenwärtige Geschichte abzuhelfen.

§. II. Das Lignum fossile war in vorigen Zeiten nur ein ausschließendes Eigenthum der Gegend um Todi. Der fleißige und geschickte Abbate D. Andreas Giovanelli, mein alter guter Freund, gab mir nicht nur Nachricht und Anweisung solche in dieser weitläuftigen Gegend und besonders um Massa herum finden, sondern

ließ

*) Dieser ist der unter dem Namen Janus Plancus vorzüglich durch seine Schrift de Conchis minus notis bekannte Gelehrte. B.

ließ mir auch eine schöne Sammlung davon zukommen. Ich ward auf mich selbst unwillig, daß, da ich in meiner Jugend ein ganzes Jahr in dieser Gegend im Unterrichte war, ich meine übrigen Stunden nur auf Untersuchung alter Denkmale und die Naturproducte dieser Berge zubrachte, ohne etwas von diesem Schatze zu wissen. Hätte ich nicht die schönste Gelegenheit gehabt, an dem Orte selbst Untersuchungen anzustellen? Aber diesen Mangel half mein Freund ab. Als ich die vorigen Jahre auf meinem Landhause zu Roncagli war und das Gebäude vergrößerte und einige Gipsgräber zu mir kamen, so fragte ich sie, ob sie nicht in den Falten dieses Steines, welcher sehr tief in unsern Hügeln gegraben wird, nicht etwas fremdes fänden. Sie alle versicherten, solches gefunden zu haben, besonders glatte und gestreifte Muscheln, Schnecken, Kohlen, Blätter, Fische, Stückchen Holz, Stücken Pech, der eben so wie der gemeine Pech brennet. Weil sie aber auf alle diese Dinge nicht geachtet, so wären sie alle weggeworfen, außer die ganz letzten Stücke, von welchen sie noch etwas aufbehalten hätten und welche sie mir auch bald zustellten. Ich werde für dieses mal nur von dem Holze reden.

Sie brachten mir also zwey Platten von dem Gipssteine, darinne zwey Späne von einem wirklichen Holze waren, einen halben Fuß lang und einen Zoll breit. Dicke waren sie nicht, denn indem man sie vom Steine losgemacht, so ist das meiste von ihrem Körper verdorben, in dem Steine war nur die Rinde zurückgeblieben und etwas weniges von der Substanz des Holzes. Alles

war

war von schwarzer Farbe, und mit sehr kleinen glänzenden Salzkristallen belegt. Ich schnitt davon mit dem Federmesser einige Stückchen, hielt sie an ein brennendes Licht, sie fiengen Feuer und hatten so lange sie brannten eine viel hellere Flamme, als einiges unser Brennholz. Dieses beobachtet man an allem fossilischem Holze. Der Geruch dabey war schwer, zwischen dem Geruche von Peche und Schwefel, wie bey allen dergleichen Holze. Von der Flamme gieng ein gerader dunkler Rauch, wie ein Faden in die Höhe, wie die harzigten Körper es zu thun pflegen. Auf was Weise immer dieser fremde Theil in den Gipsstein gekommen seyn mag, so giebt uns der Stein zu erkennen, daß er selbst einmal ein fliessender Schlamm gewesen. Dieser mein Gedanke würde sehr bestätiget werden, wenn ich einen andern Körper vor mir hätte, von welchem die Thongräber versicherten, daß, da sie vor 30 Jahren auf unserm höchsten Hügel, Monte Luro, auf welchem die Waisenkinder aus unsrer Romagna Grundstücke haben, einen sehr tiefen Brunnen gegraben, sie ziemlich tief unter der Erde einen abgerissenen Stamm Holzes, horizontal liegend, ihrer Ausgrabung entgegen gefunden, und ihn so weit durchgearbeitet, als die Grube breit seyn mußte, da denn die beiden Enden des Holzes auf jeder Seite der Wand des Brunnens geblieben. Die Späne, welche sie davon im Zerhacken gemacht, sind von dunkler Haarfarbe gewesen, wie anderes dergleichen Holz. Wenn sie aber angezündet wurden, so brannten sie lange und gaben einen schweren und unangenehmen Geruch von sich.

Eben dergleichen bemerket man auch in dem ligno fossili von Todino rc. Da man solches sehr häufig daselbst findet; so ist man im Stande gewesen viel genauere Beobachtungen damit anzustellen. Die reichsten Niederlagen davon sind bey Acqua Sparta, und in dem Bezirk von andern Castellen, welche an das Gebiete von Massa gränzen, unter den Bergen, welche Todino von dem Spoletanischen absondern. Im vorigen Jahrhunderte waren nur vier Orte bekannt, wie der fleißige Stelluti in seinem Werke de ligno fossile es berichtet. Einen bey Semigni und Toscella, zwey Oerter nach Benagna zu, auf der Heerstraße nach Todi. Ein anderer gegen Rosaro, der dritte bey dem Berge Castrilli gegen Norden, und der letzte in Acqua Sparta, einem Fürstenthum, dem berühmten Hause Cesi gehörig; zwischen Todi und Terni gelegen. In unsern Tagen sind noch drey andere, dem Stelluti unbekannt gewesene Ausgrabungsorte gefunden. Einer bey dem Castell Cacciano, den zweyten bey Pantala im Todinischen gegen Perugia zu, und den dritten bey Deruta. Stelluti hat durch den Vorschub des Don Frederico Cesi, der auf seinem Gebiete viele kostbare Stücke ausgraben lassen, vieles bemerken können, welches er 1637 durch den Druck bekannt gemacht, nach welcher Zeit dieses Holz von niemanden als einigen Künstlern an eben diesen Orten zur Verfertigung mancher Dinge gesucht worden. Die Alten haben es entweder gar nicht gekannt, oder nicht kennen wollen, oder sie haben es unter einem andern Namen gekannt. Plinius thut im 36sten Buche von fossilischen Elfenbein und Knochen Meldung, davon sich

auch

auch im Todinischen befinden pietre palmate, welche eine Art Baumsteine (Dendrophoritae) die in Spanien gegraben werden, seyn mögen, ob er gleich des Holzes nicht gedenkt, welches zwey Tagereisen von Rom unter der Erde lag. Vielleicht verbarg damals die Natur ihre geheimen Schätze, welche nachher durch die Abnutzung der Berge erst sind bekannt worden, und verbirget solche vielleicht annoch. So viel ich weis, ist bisher an keinem Orte durch ganz Italien dergleichen Holz gefunden worden, und daher ist dieses Artikels wegen die todinische Gegend in der Naturkunde genug berühmt.

Zu diesem Orte will ich auch unsre Stadt Pesaro rechnen, die mit Todino in einem Jahre ein römischer Pflanzort geworden. Nur kürzlich habe ich noch eine viel reichere Fundgrube, als die von Pesaro ist, erfahren, nemlich auf dem Berge Feltro im Gebiete von Penna. Allhier, nahe an der Villa Casciari, wo der Bach Messa die Erde von den anliegenden Hügeln weggespület, hat man seit kurzem eine große Menge Tannen und Eichen entdeckt, die sechs und mehr Ellen tief unter der Erde horizontal liegen, da doch in allen diesen Gegenden keine Art von Tannen wächset. Sie sind an manchen Orten von der Nässe so verdorben, daß, wenn man einige Stücke davon abmachen will, sie wie morsches Holz von einander fallen, doch aber ihre natürliche Farbe behalten. Diejenigen aber, die im trocknen Erdreiche liegen, sind gut zu verarbeiten; die Landleute machen daraus kleine Balken. Die Eichen sind schwarz, sehr hart und geschickt zur polirten Arbeit.

Ganz anders beschaffen ist das Holz, das zu Todù no gegraben wird. Es sind Baumstämme von ausnehmender Größe, unordentlich liegend, in verschiedener Direction, aber in einer horizontalen Lage. Sie sind sehr nahe beysammen, und in Haufen; ihre Lagen sind an manchen Orten funfzehen und an manchen zwanzig Ellen lang. Ihr Diameter ist verschieden. Mancher Stamm enthält bis funfzehen Fuß. Ihre Länge weiß man noch nicht, denn weil sie weit in den Berg hineingehen so hat sich noch niemand die Mühe genommen, so weit nachzugraben. Aber was man bisher entdeckt hat ist dieses, daß diese große Cylinder alle zwölf oder funfzehen Fuß queer durch zerbrochen sind. Ich habe Stücke gehabt, die nahe bey diesen Brüchen genommen worden. Man siehet, daß der Bruch vor langer Zeit müsse geschehen seyn. Man glaubt es sey solcher von einer großen Erschütterung der Erde entstanden. Aber das, was ich an einem versteinerten Stamme, in der Consistenz eines Chalcedoniers, das ich vor einigen Tagen aus Sanct Leo bekommen, bemerket habe, treibt mich an, noch eine andere Ursache des Bruchs solcher Bäume anzugeben. Diese bestehet nun darinne: Wenn das Holz durch die Sättigung von einem ihm nicht eigenen Safte (fluido) seine Natur verändert, und der fremde Saft mit Gewalt durch die Holzröhren hindurchdringet und sie queer durch erweitert; so ist gar wohl möglich, daß er die Fibern verkürzet, wie auch die Kanäle, in welche er eindringet, zersprenget. Daher sieht man in dieser schönen Versteinerung überall gewisse crystallinische Faden, welche den Processum der Fibern überzwerch durchschneiden. Dieses

ses habe ich auch diese Tage an einem schönen hartversteinerten Stücke von einem Speierlingsbaume (Sorbus) wahrgenommen, das mir aus S. Martino zugeschickt worden, und welches außer den lebhaften und hervorstehenden Fibern, annoch seine natürliche röthliche Farbe behalten. Man bewunderte an diesem Stücke den alten Bruch, welcher mit einem sehr harten Tartarus belegt ist, welcher aus den Adern des Holzes ausgeschwitzet worden. Wie nun der überflüßige versteinernde Saft in dem versteinerten Holze solches Holz zerbrochen; so kann auch ein dergleichen wirkender Mechanismus mit Hülfe eines andern Liquors solches in dem versteinerten Holze zu Todi, von welchem ich rede, bewirket haben.

Ich will von diesem todischen Holze nur das anführen, was Stelluti und kein anderer gethan hat, nämlich daß es von außen mit seiner natürlichen wahren Rinde bedeckt sey, die den ganzen Körper umgiebt, dessen Substanz man sehr deutlich von den involucris unterscheiden kann, welche das Holz nach der verschiedenen Struktur einer jeden Pflanze ausmachen. Wenn man ein Tannenstück und andere ihm gleiche Gewächse schrem durchschneidet, so bemerkt man diese involucra in der Form concentrischer Zirkel. Sie laufen in dem Oliven- und Eichenholze viel unordentlicher fort, oder sind weniger sichtbar. Vielleicht hat Stelluti nicht mehr als eine Art Holzes gesehen, und hat also kein rechtes Lehrgebäude aufführen können. Zum Unglück war er mit vorgefaßten Meinungen eingenommen, und an statt daß er hätte glauben sollen, die versteinerte Sachen seyn wahrhafte

Pflanzarten, so nahm er seine Zuflucht zu einem gewissen Mechanismus der Natur, welcher die Erdtheile auf eine solche Art zubereitet habe, daß sie die Holzfigur nachahmeten. Es sind mir verschiedene Holzarten zu handen kommen, an denen nicht nur ihre gegenseitige Verschiedenheit zu sehen ist, sondern die auch ihre individuale Gegenkennzeichen, daran man eine Art von der andern unterscheiden kann, behalten haben, ausgenommen, daß sie alle eine dunkele Farbe haben. Ein Olivenstück erkennet man bald an seinen verdreheten Adern, am Gewicht, an der Dichtigkeit und besonders bey seiner Bearbeitung. Man drechselt es, man nimmt es zu eingelegter Arbeit, und es läßt sich sehr gut poliren. Ich habe Ihnen, mein Herr, ein ganzes Stämmchen Cypressenholz geschickt, mit seiner völligen Rinde, woran die Narbe zu sehen, daraus ein Ast ist gerissen gewesen, und welche Narbe sich, da der Baum noch im Wachsthum gewesen, wieder zu belaufen angefangen. Unter allen Stücken, die ich besitze, nimmt sich die Eiche heraus. Sie ist dunkelroth, hart, fest, und spaltet sich in der Länge, wenn man sie an die Luft bringt. Am häufigsten ist das Fichtenholz (pino) sehr schwarz und glänzend, da wo es gebrochen ist, welches zerbrechen sehr leichte geschiehet, daher tauget es zu nichts. Stelluti konnte in den Gruben weder Wurzel noch Aestchen oder Reiser finden; aber beides hat der scharfsichtige Giovanelli darinne angetroffen, welcher mich auch damit beschenket hat. Er hat mir auch von dorten Erdenklöße geschickt. Die Erde ist sehr mager, körnicht und aschfarbig, in welcher ich eine Menge von Holzsplittern und Rinde eingebacken

chen gefunden. Eine jede dieser Holzarten brennet gut und vortreflich. Ich glaube, jemehr eines von diesem Holze von der tartarischen flüßigen Materie eingesauget und darauf seine Schweißlöcher damit verkleistert, desto länger und heftiger brennet es auch. Es hat aber einen unerträglich schweflichten und faulen Gestank, welches ich selber nicht erfahren, indem ich weder einen scharfen Geruch noch unerträglichen Gestank empfunden, sondern ich sage es nur, weil es andere empfunden zu haben vorgeben. Die Hirten haben zuweilen an der Basis solches Holzes Feuer angezündet, welches sehr lange geglimmet, geraucht und einige Funken von sich geworfen. Besonders ist das, was dem Stelluti begegnet. Da er die Erde aus diesen Gruben in eine Kammer eingeschlossen, so ist dieselbe nach einer langen Zeit zum Holze geworden. Ich glaube aber, daß er statt der eingebildeten Erde einen Klumpen morsches Holz bekommen, dergleichen man noch itzo findet, und welcher, nachdem er ausgetrocknet, sich in etwas verhärtet. Alle die Erden, die er aus allen solchen Ausgrabungsorten bekommen, sind alle zu Pulver und Staube zerfallen. Es ist auch falsch, wenn man saget, daß diese Erde zum Theil Erde, zum Theil aber Stein sey. Man findet zwar an der lehmigten Rinde etwas Erde, aber nur durch einen bloßen Zufall, die ganz und gar nicht zu der Substanz dieser Körper gehöret. In allen Stücken, die ich je gehabt, habe ich nichts von den Kupferfaden gefunden, die Stelluti will gesehen haben. Es können vielleicht einige Stückchen Marcasit gewesen seyn, der sich im Ueberflusse in diesem Gebirge befindet. Dieser Naturforscher hat auch

bemerket, daß zwischen den Gruben, daraus das lignum fossile kommt, sich auch versteinertes Holz befindet. Ich habe nun wohl von diesem letztern aus jenen Gegenden einige Stücke gehabt, welche aber nicht aus eben denjenigen Gruben gegraben worden; es scheinet mir aber eine schwere Sache zu seyn, daß wenn die Natur an diesem Orte einen Succum salinum, der geschickt sey Dinge zu versteinern, in Bereitung hätte, sie nur einen Kloß auf solche Weise verhärtet hätte, und hundert andere nicht. Endlich merkt er an, daß in diesen Gruben gewisses belzichtes und gleichsam in ein Coagulum verkehrtes Holz angetroffen würde. Dieses nimmt mich nicht Wunder, weil man auf Monte Feltro auch dergleichen findet, und weil hier mancher Erdstrich von einer andern Beschaffenheit ist. Ich habe aber von dergleichen Holze nichts gesehen, ausser daß ich von daher einen sehr weichen und zasichten Stein, wie einen Amianth gehabt, welcher auch wie der Asbest dem Feuer widerstehet. Aus dieser Erzählung siehet man wie weit sich dieser berühmte Naturforscher von der Wahrheit entfernet, welcher dafür hielt, daß die Erde mit Beyhülfe sulphurischer und mineralischer Wasser, die von unterirdischem Feuer fermentiret worden, solches lignum fictitium hervorbringe. Man erkennet vielmehr, daß diese Holzstämme einmal ein wahrhaftes Holz gewesen, die durch eine gewaltige Zerstörung oder Fluth dahin geworfen und bedeckt worden, und ich würde sie aus keinem andern Grunde lignum fossile nennen, als nur deswegen, weil sie aus der Erde heraus gegraben werden; da im Gegentheil der Name fossilis den Begrif

ein-

einschließt von einem Dinge, das unten in der Erde das principium seiner Bildung und seines Wachsens hat, wie alle metallische und mineralische Körper. Die gemeine Meinung ist, daß man solches vor eine Wirkung der Sündfluth ausgiebt. Freylich hat die Sündfluth erstaunend vieles verursachen können, und hat mehr gethan, als wir wissen. Ich an meinem Theile glaube, daß ein großes Stück und eine Strecke Erde, die sich oben auf dem Berge vermittelst des unterirdischen Wassers losgerissen, sich auf einen Haufen Bäume gestürzet, sie unter sich begraben, und welche nach vielen Jahrhunderten eine unterirdische Gegend von Fossilienholz geworden. Dieses begegnet oft in den Schweizergebirgen, die also an solchem Holze viel ergiebiger seyn werden, als unsre Berge. Ich höre auch, daß man in Ungarn dergleichen Holz findet. Da nun aber daselbst das Erdreich an manchem Orte mit einem Sucoo lapidoso begabet ist, so ist es dadurch versteinert. Die Einwohner machen Wetzsteine daraus.

§. III. Dieses, was ich bisher nur oben hin angezeiget, bringet mich auf das versteinerte Holz, das man bey Pesaro findet. Glauben Sie aber nicht, theuerster Herr Bianchi, daß ich solchem Holze den Werth beylegen wollte, welchen dasjenige vortrefliche Stück hat, das vor einiger Zeit auf den Grundstücken der Herren Conti Cima, auf den Grenzen von Dero Gebiete, das nicht weit von Pesaro lieget gefunden worden, und welches Sie mir zu verehren beliebet haben. Dieses Stück, das wegen seiner Schwere und Härte

der Versteinerung so vortreflich ist, wäre wohl würdig nur allein in Dero Sammlung, als dem Heiligthum der Natur aufbewahret zu werden. Man mag an dergleichen anderes versteinertes Holz anschlagen, wie man will so klingt es nie, aber dieses giebt einen solchen Klang von sich, als die härtesten orientalischen Marmorsteine, und nimmt eine solche Polirung an, als irgend ein Marmor, ob er gleich nur eine dunkle coffeebraune Farbe hat. Diejenigen Stücke, welche ich auf unsern Bergen von Focara, und besonders an dem Fuße von meinem Berge von St. Maria, welcher unter allen der höchste in dieser Gegend ist, haben weder die Größe noch Vollkommenheit. Da ich vor diesem, bey mehrerer Zeit und Athem auf diesen Hügeln herum kroch und allerhand Seltenes aufsammlete, so fand ich in den von den Spitzen der Felsen herab gerollten Steinschollen Stückchen Holz, die versteinert waren; und weil ich damals begieriger war, sie in großen Sammlungen zu wissen, als sie für mich aufzubehalten, so übergab ich sie dem Canonicus Vinzenz Capponi, einem Vetter des Cardinals Salviati, meines großen Beförderers. Ein Stück, das ich behalten, zeiget deutlich an, das es Eichenholz sey. Es ist wie die andern Stücke, die ich noch besitze, einen halben Fuß lang. Es hat zwar keine Rinde, aber diejenige Oberfläche, an welcher die Rinde angelegen, ist noch vollkommen. Es ist sehr schwer und hart und stimmt in dieser seiner neuen Form mit seiner ursprünglichen Natur vollkommen überein. In Absicht der Farbe gleichet es dem Mark einer Eiche, die einige Zeit in der Feuchtigkeit des Thaues gelegen und dunkel

wird.

wird. Ganz anders ist ein Stück vom Pappelbaum welches noch mit seiner Rinde umgeben ist. Seine Farbe ist weiß; es ist sehr weich und bewahret noch diejenige involucra, darinne das Mark enthalten, von dem Mark aber so verschieden ist, daß wenn man's zerbricht, sich das involucrum von dem Marke absondert. Ich zeigte solches meinem alten Hausmanne, der auch der Fischerey nachgehet und der ganzen Seeküste völlig kundig ist, welcher versicherte, daß er nicht nur dergleichen Stücke sehr häufig gefunden, ohne sie zu achten, sondern daß er auch auf dem Ufer aus den Steinlagen der Berge einen ganzen Stamm habe sehen hervorragen. Ich lief mit ihm an den Ort, weil aber daselbst unaufhörlich Bausteine gesprenget werden, so hatte der Ort seine Gestalt verloren und wir fanden nichts. Es hätte mich eben nicht gewundert einen Holzstamm in den Steinlagen versteinert zu sehen, da ich in den Eingeweiden eben dieser Felsen Klumpen Schwefel ohne Fortgang der Adern, Markasiten, Steinkohlen, gefunden, welches ein klarer Beweis ist, daß dasjenige, was jetzo ein Felsen ist, vorhero Koth und Sand, mit fremden Theilen vermischt gewesen, welche von ohngefehr durch einen gewissen Ausbruch hinein geworfen worden; darunter sich also auch ein und das andere Stück Eichen oder ander Holz hat befinden können, das denn eben der Succus lapidosus, der die schlammigte Erde verhärtete, auch versteinert hat. Eben dasselbe, was den Schlamm in den Schalen so vieler Meerschnecken, die man in harten Steinen findet, dicht und fest gemacht, kann auch in die Holzröhren eingedrungen und darinne die Bälglein eingenommen haben,

ben, und indem es darinne gerinnet, und gleichsam wie in einen Schwamm seine groben Theile einleget, das Holz eben so wohl als andere Dinge zu einem Steine machen.

Ich habe oben gesagt, daß viele Stücke dergleichen versteinerten Holzes, auch nach ihrer Verwandlung ihre Holzart anzeigen. Keines aber zeigt sie so schön an, als ein sehr großes Stück von einem versteinerten Speierlingbaum (sorbus) welches neulich bey S. Marino nahe an der Schleuse eines Grabens gefunden worden. Dieses Stück hat seine natürliche Farbe so vollkommen behalten, als wenn es heute grün abgehauen wäre. Es ist so schwer und hart als irgend ein Marmor; seine Fibern sind in etwas wellenartig und widrig (krum). An dem einen Ende, wo vor diesem der Bruch geschehen, haben die zerrissene Saftröhren einen schwarzen und ziemlich harten Tartarus ausgeschwitzt, und den Ort rauh übertünchet. Von dieser Erscheinung werde ich füglicher bey Beschreibung der Steinkohlen handeln können.

§. IV. Der Stein Aetites, oder der so genannte Adlerstein, von dem die Alten glaubten, daß ihn die Adler als ein Amulet in ihre Nester legten, ist sehr häufig auf unserm Gebirge anzutreffen, besonders gegen das Meer zu, zwischen hier und Fano, und bestehet aus einem gelben sehr weichen Tufsteine, als der ordentlichen Mutter (Matrix) dieser Steine. Die Berge hingegen, die nach Rimini von Pesaro aus sich erstrecken; die in den mittlern Zeiten unter dem Namen

Vor-

Vorgebirge von Focara bekannt waren, sind von der Meerseite vom Sandsteine zusammengesetzt, die aber bläulich und hart sind. Hier findet man keine Adlersteine. Hingegen auf der Landseite gegen Mittag haben sie nicht diese Steinart, sondern ändern sich gleichfalls in einen gelblichen Tuffstein, welcher, wie ich bemerket, keine Adlersteine hat, sondern gewisse unächte (Spurius) Körper, die einige Aehnlichkeit mit der Natur der Aetiten haben. Ich habe gesagt, daß die Matrix ordinaria dieser Produkte ein gelber Tuffstein sey; deswegen weil sich in dem Todischen in solchem Steine eine unglaubliche Menge Klappersteine befinden, die so schön und groß sind, daß ich einmal auf dem Wege bey Broglino einen von einer ekliptischen Figur fand, welcher im kleinern Diameter mehr als einen Fuß und in der Länge noch einmal so viel enthielt. Hier bey Pesaro sind sie nicht so häufig und nicht größer als eine Nuß. Ich habe selbst einige gefunden. Ein jeder weiß, daß ihre Substanz aus einer eisenartigen Schale bestehet. welche inwendig hohl ist, ausgenommen daß nach Art einer reifen Mandel, inwendig ein kleiner Kern von Boluserde ist, von dunkelgelber Farbe, die aber so weich ist, daß sie beym ersten Anrühren in Staub zerfällt. Ich kann an meinem Theile nicht glauben, daß sie, wie das Gerönne eines Feuersteines, natürliche Körper (corpi nativi) wären, sondern daß sie durch einen Zufall ihre Bildung bekommen haben. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß sie je gewachsen (vegetato) folglich aus Samen entstanden, ob sie uns gleich organisiret, und nach dem allgemeinen Gesetze gebildet zu

 seyn

seyn erscheinen. Ich stelle mir vor, daß eine gewisse Erderschütterung, eine gewisse mit scharfen Salzen und mit metallischen Theilen begabte Kreide, von ihrem Lager gerissen, in Stückchen zerschlagen, solche im Sande hin und her gewälzet, die denn dadurch eine solche runde Gestalt bekommen, wie wir es ijetzt sehen; und daß hernach in diesen von ihrer Matrice abgesonderten Kügelchen, eine Absonderung der Theile hat geschehen können, also daß die Salztheilchen, indem sie sich von ihrem Centro entfernen und zu der Superficie begeben, sie sich daselbst verhärten, und indem sie die metallische oder andere dergleichen ihnen anständige Theilchen mit sich führen, die harte Schale zuwege bringen, welche uns eine metallische Zusammensetzung zu seyn vorkommt; in dem Bauche des Steins aber diejenige portio iners von der Kreide oder dem Bolus zurückbleibet, der nun innerhalb der harten Schale austrocknet, und kleiner wird, also, daß wenn man den Stein schüttelt, sie darinne klappert, wie es die Erfahrung bezeuget.

Als ich über diese Entstehungsweise nachdachte, so fiel mir ein, eine obgleich grobe Probe darüber zu machen. Ich nahm die feinste rothe Kreide, vermengte sie mit vielen Vitriol, machte daraus Kugeln und setzte sie an die Sonne. Nach wenigen Tagen drang der Vitriol daraus in großer Menge wie eine Salzpfeife, die aus sehr subtilen Röhrchen (Nadeln) bestand. Daraus lernete ich, daß wenn der Vitriol in einem fremden Körper eingeschlossen ist, seiner Veränderungskraft nach sich von dem Mittelpunkte zur Peripherie dränget. Dieses

stehet

siehet man täglich an den Körpern, die mit Salze gesättiget worden. Hätte ich nun die Kunst gewußt diese Kugeln mit einer sich verhärternden Erde zu bekleiden, die zu solchem Werke geschickter als die Kreide ist; und hätte ich anstatt unsers gewöhnlichen Salzes, das uns unbekannte, womit die Natur die Steine verhärtet, zu meiner Probe nehmen können, so hätte ich einen künstlichen Adlerstein verfertigen können.

Die Nadelsteine (pietre Acoraje) sind von dem Geschlechte der Aetiten, und werden also genennet, weil sie inwendig, wenn man sie zerbricht, in der Höhlung voller Nadeln, das ist, voller crystallisirten Salzspitzen sind. Doch mit dem Unterschied, daß wie der Kern in dem Adlerstein auch durch das Anblasen zerfällt, die Stacheln in dem Acorajo hart und stechend sind. Bey diesem Körper ist schwer zu erklären, wie er inwendig ganz hohl geworden, und doch der eingetrocknete Schlamm nicht darinne anzutreffen ist. In solchen Geheimnissen der Natur kann man nichts gewisses bestimmen, sondern man muß sich nur mit Muthmaßungen begnügen. Es kann seyn, daß in diesen letzten Steinen nicht eine so große Verschiedenheit der Erden gewesen, daß davon sich der Kern abgesondert hätte, wie bey den Klappersteinen, und daß da die Salztheile von innen hinauswärts gedrungen, sie alle ihre wäßrige Feuchtigkeit in dem Bauche des Steins zurückgelassen und diese Stacheln inwendig dadurch hervorgebracht. Die Naturforscher theilen die Aetiten ein in Geoditen, weil sie Erde im Centro haben und in Hydrotiten, welche Wasser in sich haben.

 Mit

Mit diesem Steine haben diejenigen Klumpen einige Aehnlichkeit, wie ich oben gesagt, welche wir aus dem gelblichen Sande aus unserm Gebirge gegen Fano, und bey Santa Marina und San Bartolo an dieser Stadt graben, wo die Adern des Graubraunensteins aufhören, welcher gegen das Meer zu das Gebirge ausmacht. Wir nennen sie hier zu Lande animе di tufo. Es sind meistentheils Körper von unordentlicher Ovalgestalt, zuweilen auch etwas cylindrisch, und welche sich leichte von dem zarten Sande, in welchem sie hin und her, ohne Verbindung vergraben liegen, losmachen. Sie sind so hart, daß wenn man sie zum Mauerwerke brauchen will, man gehärtete eiserne Werkzeuge nöthig hat. Es sind aber keine Bruchsteine (pietre di Vena), sondern Steine, die neuerlich entstanden, aus einem harten Teige, der in einem Sandlande herum gewälzet worden und sich darinne bis zu dem Grade verhärtet hat, darinne wir ihn nun antreffen. Ich habe gesagt, daß sie einige Aehnlichkeit mit dem Adlersteine haben, nicht deswegen, daß sie inwendig leer wären, sondern weil das Salz, das in ihnen überflüßig war, in ihnen einige Wirkungen hervorgebracht, welche dem Adlersteine gleich sind. Wenn man solche Steine zerschlägt, so siehet man, daß aus ihrer Mitte einige an Farben verschiedene Windungen gehen, darunter ich einige artig gezirkelte gesehen, die in dieser und jener Spalte crystallinische Gerönne haben. Ich muthmaße, daß das Salz, welches die Gerönne bey ihrer Zusammenstoßung in sich hatten und beym Hervorbringen gegen die äußere Fläche, da sie noch sehr weich waren, behielten, diese Zirkel gemacht habe, indem sie nach ihrer

verbor-

verborgenen Oeconomie und nach verschiedener Beweglichkeit der erdichten Theilchen, nach und nach diese bunte Excretionen abgelegt, welche, wenn man sie queer durchschneidet, diese Zirkel bilden; die, wenn man sie in einem soliden Körper betrachtet, nichts anders als Involucra sind, welche ihn inwendig bekleiden. Daß aber übrigens diese große Schollen einmal weich gewesen sind, das beweisen die kleinen Steinchen, Kieß, Kreide und Steinkohlen, die als ganz fremde Theile in ihnen eingeschlossen sind, die ich neulich in denen Stücken gesehen, welche unser gemeinschaftlicher Freund, Herr Olivieri *) zur Erbauung seines prächtigen Hauses nicht sowohl für sich als für die Musen hat brechen lassen.

Nach dieser kleinen Ausschweifung kehre ich zu unsern Aetiten wiederum zurück, um eine andere Muthmassung darzulegen, die mich auf eine andere Thatgeschichte, als den Vorwurf meiner Bemühung führen wird. Man kann die Bildung der Aetiten durch einen andern viel planern Mechanismus erklären, dadurch uns der inwendige klappernde Kern weniger unbegreiflich wird. Meine Geschichte ist diese: Als ich einstmal auf der Seeküste spatzieren gieng, so sahe ich einen kleinen schwarzen Stein, den ich für einen Probierstein hielt, weil bey Reinigung der Stadt öfters Stücke von alten Marmor aufs Meerufer mit dem Schutte gebracht werden. Ich

*) Von den Schriften des gelehrten Hrn. Annibale degli Abbati Olivieri zu Pesaro sehe man meine Zusätze u. s. w. II. B. 439—445. S. B.

Ich nahm diesen Stein mit und wollte ihn zubereiten lassen, um ihn auf meine Briefschaften zu legen, daß sie der Wind nicht vermenge. Aber es war kaum davon die äußerste Superficies abgeschliffen, so sahe ich mit Verwunderung, daß der Stein inwendig gelblich und von außen ganz mit der schwarzen Tünche beleget war. Ich kehrte alsobald zu seinem Geburtsorte zurücke und fand andere dergleichen, die wenn man sie aus den Schollen heraus nahm, eben dergleichen zum Theil größere, zum Theil kleinere Decke hatten. Ich konnte mich in diese künstliche Bauart nicht finden, indem dieser Stein seiner Natur nach nicht ein gewachsener Stein, sondern nur ein abgebrochenes Stück eines Steins aus einer Brechgrube und der von einem Ende bis zum andern von einem und dem andern zarten Zäserlein durchschnitten war. Man konnte in solchem Steingemächte nicht auf das Principium von einem eigenen Umlaufe des Saftes seine Zuflucht nehmen, welcher in diesem todten Körper von außen her seine schwarzen Theilchen angelegt hätte, um sich ein Kleid zu verfertigen. Ein eben dergleichen Vorfall begegnete mir bey und in einem Sandbruche auf dem Ufer Maſſang, einem nahe an uns liegenden Orte, daraus die Mühlsteine gefertiget werden. Diese gesprengten Sandsteine scheinen mit einem festen Leime zusammen gekittet zu seyn. Viele darunter waren umher mit einer Rinde übertünchet, die eine ganz andere Farbe als der Leim und andere Steine haben. Eben dasselbe nahm ich in einer Art Marmor wahr, welcher aus den Ueberbleibseln des ehemaligen Jupitertempels war ausgegraben worden. Es war solcher nicht

eine

eine Verbindung von kleinen Sandkörnern, sondern von groben unordentlichen Steinsplittern, die mit einer Fleischfarbe belegt, und mit einer steinartigen röthlichen Feuchtigkeit zusammen geklebet waren. Es haben aber diese abgebrochene Steinstücke eine hellrothe Hülle um sich. Wenn man sie durchsäget und poliret, so siehet man wie die Splitter so angenehm umgeben sind, wie man dergleichen an dem Kießsteine von Ripa Massana siehet, wenn er geebnet wird. Ich muthmaßete, daß diese kleine Stückchen bevor sie sich in eins vereiniget, sie in einer flüssigen schwarzen, mit einem versteinernden Salze versehenen Erde gewesen, dergleichen Erde in den Eingeweiden des Erdbodens seyn mag, und die bey einem gewissen Ausbruche hervorgequollen. Eben dieses können wir von den Aetiten sagen. Diese kleine Klümpchen Boluserde, welche inwendig mit einer vom unzeitigen Metalle geschwängerten Erde vermischet worden, konnten daher diese ihre eisenartige Schale bekommen, welche da sie im Anfange weich gewesen, durch die Länge der Zeit sich erfestiget, so wie im Gegentheil der austrocknende und sich also verkleinernde Schlamm den Kern dieser scheinbaren Nuß hat formiren können.

§. V. Eine viel angenehmere Augenweide werden uns die Ichthyoliten und Dendriten geben, von welchen ich weiß, daß sie in unsern Gipsbergwerken zuweilen gefunden worden. Da ich aber selbst keine solche Tafel zu handen bekommen, so muß ich nach meinem ersten Vorhaben solche aus unsrer Nachbarschaft her-

 nehmen

nehmen und besonders aus den Gipsschachten auf Scapezanno. Auf der Mittagsseite der Stadt Senigaglia ist ein sehr hoher und fruchtbarer Berg, Scapezanno genannt, welcher auf der Seite nach der Stadt zu, wo der Fluß Cesano fließt, sehr viele Gipssteine enthält. Daselbst an einem Orte, zwey welsche Meilen vom Meer entfernt, ist der Berg sehr steil und gegen den Fluß zu ist ein offenes Feld. Man ist bey dem häufigen Aushauen der Gipssteine bis in das innere des Berges gekommen und hat angefangen in den Falten (Schichten) dieses weichen Steines eine große Menge von Fischchen und allerhand Baumblätter zu finden. Ich habe mir von beiden Arten einen ziemlichen Vorrath angeschaft. Es ist dieser Stein von der Beschaffenheit, daß wenn man ihn einige Stunden im Feuer brennt, er einen groben und dunklen Gips giebet, welchen wir da presa nennen, zum Unterschiede desjenigen hellen und durchsichtigen Steins, der sich wie Talk in die zartesten Blättchen spaltet und wenn er gebrannt wird, uns den meisten Gips darreichet, den man zum gießen gebraucht. Dieser letzte Stein ist schattigt und aschfarbig, ob er gleich hie und da ein Aederchen von der feinsten Art zeiget. Er bestehet aus sehr subtilen parallelen Lagen, und spaltet sich da wo er angeschlagen wird. Zuweilen aber hat er sehr knotichte und ungleiche Adern, und das ist eben derjenige Stein, den man zersäget und poliret, und der durch die Irregularität seiner Adern ein so schönes Ansehen hat. Man verfertiget Tischchen daraus, die aber ihren Glanz nicht lange behalten. Aber ich kehre wieder zu der ersten Art zurück. Es

giebt

giebt davon zuweilen Lagen von einem ziemlich unreinen bleichgelben Teige (pasta) welche Art mehr das Ansehen der tripolitanischen Erde hat, als eines Gipssteines. In diesem findet man meistentheils die Blätter und Fische, zwischen den Falten des blauen Steins, welcher zum Unterschied des ersten, wenn er gebrannt wird, den gemeinen Gips liefert. Aber diese Regel gilt nicht allemal, weil man in dem gelblichen Steine auch Fische und Blätter findet. Diese zwischen den Lagen sich befindenden fremden Körper, und noch dazu in den Eingeweiden eines hohen Berges, machen meine anderwärts angezeigte Muthmaßung sehr wahrscheinlich, nämlich daß viele dieser Berge einmal Thäler gewesen seyn, in welchen sich zu verschiedenen malen lehmichte Erden über einander gesetzt, und da diese Sätze bald von dieser bald von einer andern Natur gewesen, so haben sie nach ihrer Austrocknung diese verschiedenen Erdschichten ausgebildet, auch da sie noch weich waren, durch die Wassergüsse ganze Haufen von Fischen und Baumblättern in sich eingeschlossen. An welchem Orte nun diese Grundmaterie solche Partikelchen in sich hatte, welche diese große Niederlage von Fischen ꝛc. versteinern konnte, da sind auch diese fremde Körperchen für die ganze Ewigkeit aufbewahret, und welche nun alle Aufmerksamkeit der Naturforscher an sich ziehen. Wie sich hernach diese niedrigen Erdflächen erhoben, daß sie so gar Berge geworden, das habe in meiner Lithogonia, noch deutlicher aber in der Abhandlung von den Bergmuscheln erkläret. Wenn ich von allen diesen Steinfischen, die ich besitze, meine Meinung sagen soll, so halte ich sie

insgesamt von einer Art, und zwar für die Fische, die wir Paganelli, die Kenner aber Gründlinge (gobio) nennen. Anderwärts findet man auch noch andere Arten, als kleine Lire, einige Forellen und Lampreten, aber sehr selten. Die meisten sind nicht länger als vier Finger oder Zolle. Wenn man sie spaltet, so bleibet an jeder Seite von dem Steine, der sie einschliesset, beynahe die Hälfte von dem Fische. Ihr äußerer Umfang siehet so aus, wie ein solcher lebender Fisch aussiehet, aber ihre Dicke ist viel geringer als im Leben. Dis zeiget an, daß der Satz oder Schlamm diese in sich eingeschlossene Dinger durch seine Schwere zusammen gedrückt, und so eingestossen, wie wir sie nun sehen. Wenn sie durch Zerbrechung des Steins aufgemacht worden, so siehet man deutlich den Ring des Kopfes, der ihn von dem übrigen Theile absondert, wie ich auch die Rückgradsgräte mit ihren kleinen Gelenken (vertebre) auch die Floßfedern des Schwanzes, daran man noch die Spitzen zählen kann. Alles aber ist am Fische in eine schwarze Substanz verwandelt, darinne zuweilen spiegelnde Fleckchen sich befinden, welche von dem im Anfange sich hineingedrungenen und sich verkrystallisirten Salze entstanden. Ich zeigte einige unsern Gipssteingräbern, und fragte sie, ob die Fischchen, die sie sonst auch gefunden so ausgesehen hätten? Sie bejaheten es, und sagten: Sie wären noch größer, je zuweilen von der Art der Zungenfische (Solea) gewesen; weil sie aber ihrer nicht geachtet, so hätten sie solche in den Brennofen geworfen. Hieraus kann man schliessen, daß etwan eine ungestüme Bewegung des Meeres eine niedrige Ge-

gend

gend beschwemmt, und da wechselsweise ein Fluß seinen Schlamm darauf gebracht, dadurch denn diese Lagen entstanden. Und wer weiß, ob die auf alles merkende Natur nicht in dem grauen Alterthum öfters Schlünde aufgethan, in welchen sich nicht allein so oben hin (superficiarie) diese subtile Krusten formiret, sondern sich tief (actamente) darinne deponiret haben. Der Zufall der Versteinerung bestärkt mich in dieser Meinung, welcher meiner Einsicht nach nicht anders geschehen konnte, als dadurch, daß er sich die unterirdischen reichen Quellen der salzreichen Feuchtigkeit eröfnet, welche mehr innerhalb der Erde als über derselben sich befindet, und so beschaffen sind, daß sie diese kleine Körper zu keiner Verwesung kommen lassen.

Es könnten zwar diejenigen Steine, auf welchen sich Baumlaub befindet, zu dem Geschlechte der Dendriten gerechnet werden: weil sich aber nach aller bisherigen Erfahrung weder Bäumchen noch Aeste darinne befinden, sondern nur einzelne Blätter; so könnten sie mit dem neuen Namen filitti (Hirschzungen) benennet werden. Ich will sie beschreiben. Sie sind meistentheils dunkelgrün aber in verschiedenem Grade. Wenn man sie ganz erhält, und was um sie herum ist abmacht, so sind diese Blätter ästig und zänkicht, ja man siehet darinne die Fasen wie sie aus dem Stiele hinausgehen und sich durch das ganze Blatt bis zu dessen Spitzen ausbreiten, und das Blat ausmachen. Man kann es sehen, wie fein und dünne sie sind, wenn man sie mit der Spitze eines Federmessers abschabt, da denn ein sehr dünner Eindruck

in dem Steine bleibet. In Blättern aus andern Schachten verhält es sich nicht also, weil sie der versteinernde Saft viel reicher gesättiget und aus den Blättern und ihrem Lager eine einige unzertrennliche Substanz gemacht, also daß sie nicht anders als die Flecken an einem Marmor anzusehen sind. Ich habe von dieser Art nur ein einiges merkwürdiges Stück bekommen, das aber auch würdig in einer königlichen Sammlung aufgestellet zu werden. Es ist eine gelbliche Platte, in welche eine schöne Peonienblume mit ihren hervorstehenden Blättern mit einer bewundernswürdigen Unterscheidung aller ihrer Theile eingebacken ist. In der Mitte (centro) ist ein herausgequollener Schwamm welcher vermuthlich von den kleinen Milchhaaren (Staubfaden) die im Centro der Blume gewesen, entstanden ist. Da ich auf einer Seite diesen Stein untersuchte, so fand ich, daß die Blume viel weniger als die Fische comprimiret ist, und tief in den Lagerstein hinein gehet.

§. VI. Ich komme nun auf die Pesaresische Steinkohlen, (Carbon fossile) und da wäre es wohl nöthig, daß ich die Schacht anführte, woraus man sie herhole. Aber ich weiß selber nichts mehr davon, als nur dieses, daß in dem Abgrunde unsers Meeres gegen den so genannten Castel di mezzo, fünf welsche Meilen von dieser Stadt gegen Rimini zu (wie weit von dem Meere, weiß ich nicht) eine sehr reiche Niederlage derselben sey, welche durch die Meeresfluth in sehr großer Menge ans Ufer geworfen werden, und deshalb möchte ich sie litantrace marino nennen. Wir bekommen die zerbrochenen

Stücke

Stücke zu Lande in der Gestalt kleiner Kugeln, die durch das lange Herumrollen und Zermalmen mit der Erde und Meersande rund geworden. Doch sind sie unförmlich, von verschiedener Größe, von zwey Zoll an bis zu einem römischen Fuß lang, welches das größte Stück ist, das ich bekommen habe. Doch findet man das Gestade weiter hinauf auch dergleichen, wie denn 1743. am Ende des Septembers durch einen heftigen Nordwestwind das Ufer bis nach Ancona damit belegt worden; doch waren die Stückchen alle sehr klein.

Die Farbe dieses Körpers ist sehr schwarz, und wenn er zerbrochen wird, so glänzet er. Es giebt noch viel andere Arten, rauhe und holpricht; an manchen ist die eine Seite mit einer Art geronnen Harzes in kleinen dreyeckigten Zanken besetzt, mit unordentlichen Falten, eine über die andere gelegt. Eine andere Art ist sanft anzufühlen, glänzend und man kann kaum die Lagen darinne unterscheiden. Eine andere Art ist, welche in- und auswendig ganz fibros ist, weniger schwarz als die andern und ins graubraune fallend. Dieser Stein brennt heftig, ob er gleich schwer anzuzünden ist; er giebt über der Flamme einen dicken, stinkenden, schwefelichten, harzichten nnd faulen Rauch, welcher Gestank den Kopf einnimmt. Im Brennen dringt ein harzigter Liquor aus ihm, läßt einen rußigen Schlacken zurück und zerfällt endlich in eine feine röthliche Asche.

Diese Beylage unsers Meers muß sehr alt seyn. Ein Zufall hat mich auf eine Muthmaßung gebracht. Der

Strich Berge längs dem Meere, da dieser Litantrax gefunden wird, bestehet aus Lagen von aschfarbigen Sandsteine, die mit etwas Schlammthon dazwischen, über einander gelegt sind, und daher zu Bauten leichte zu graben ist. In der Substanz dieser Felsen findet man öfters ziemliche Stücke Steinkohlen, öfters fortgehende Lagen von mehr als einem Fuße, in einem mit kleinen Stückchen eben dieses besondern Steins und mit Meerkieß und andern Dingen vermengten Boden. Daraus muthmaße ich, weil sich der Berg über diesem Lager solches Steins wohl eine viertel welsche Meile höher erhebet, als die Wasserfläche des Meeres ist, dieser Stein viel älter als der Berg selbst seyn müsse, der über ihn in die Höhe gehet, und daß der Berg einmal ein flüssiger Schlamm gewesen, der sich nach und nach gesetzt, in welchem Schlamme diese Ausbeute des Meeres sich als schon fertig mit befunden, und daß die Thäler worinne sich dieser Schlamm und die Steinkohlen darinnen gesetzt, durch eine gewaltsame Bewegung sich erhoben und zu Bergen geworden. Sollte das Meer einmal viel höher gestanden haben als heut zu Tage, und diese Berge gesetzt haben, so müßte sein Satz viel weiter und grader gegangen seyn, da er doch wie man sieht, sich bald erhebt, bald fällt, bald gar aufhört, bald sich in einen weichen Sand von einer ganz verschiedenen Natur und Farbe, als er selbst hat, verwandelt. Hiervon werde ich weiter bey Erzeugung der Marmor reden.

Es findet sich aber dieser Stein nicht nur in den Felsen, die nahe am Meere liegen, sondern auch in denen,

nen, die weit davon entfernet sind; wie denn neulich, drey Meilen tiefer ins Land, auf dem Hügel S. Colomba, gerade über dem Castell di mezzo, bey Ausgrabung der Gipssteine, dreyßig Fuß tief im Berge, ein gutes Stück gefunden worden. Ein anderes fand man am Fuße des Berges San Marino, welches nebst einem andern von den Bergen d'Urbania, dreyßig Meilen von unserm Meere entfernet gefunden, noch aufbehalte. Ich habe übrigens wegen dieses Steins das Gestade des Kastells di mezzo so verwahren lassen, damit, weil es scheinet, daß das Meer einen besondern Canal diesen Stein hieher zu führen habe, weder ober- noch unterhalb so viel aufgeschwemmt werde, sondern daß ihn die Nordweststürme nach Pesaro und die Morgenwinde nach Rimini bringen mögen.

Bisher habe ich Sie, werthester Freund! in Ungewißheit gelassen über dem, was ich von der Natur dieses Körpers gedenke. Die davon gegebene Beschreibung und der ihm ertheilte Name könnten Sie glauben machen, daß ich mir ihn als einen Strich mit schweflichten und harzichten Theilen begabter Erde vorstelle, welche da sie von den stürmenden Wellen zerrissen, ihre zerbrochenen Stücke aufs Ufer werfen lässet. Ich dachte in der That anfänglich also, bevor ich nicht eine hinlängliche Menge derselben gesammlet hatte. Nachdem ich aber alle diese Stücke, die insgesamt mit Fibern versehen waren, gehörig beobachtet, so glaube ich mit Gewißheit behaupten zu können, daß alle diese Körper ehedem Holz gewesen. In vielen darunter siehet man noch deutlich das

Holz-

Holzgewebe ja auch noch einige Kennzeichen ihrer Schale, und wenn es nicht an allen zu sehen ist, so kommt es von der Verschiedenheit dieser uralten Pflanzen, die entweder von feiner oder stärkerer Natur gewesen. Gewiß diejenigen Stücke, daran man nicht alsobald das Holzgewebe bemerket, und die man den ersten Anblick nach für Meerprodukte halten möchte, sind vollkommen demjenigen ligno fossili gleich, das ich von Todino bekommen, woselbst eine so große Verschiedenheit der Stücke sich befindet, daß man einen Holzcatalogum daraus verfertigen könnte. Um mich zu überführen, daß es wahrhaftiges Holz sey, so nahm ich zehen Pfund von allerhand zerbrochenen Stücken, und legte sie in eine starke Glutpfanne. Sie brannten länger als zwölf Stunden. Indem nun nach und nach das Harzigte daraus durch die Flamme entgieng; so entdeckten sich die natürlichen Holzfibern, und ließen ihres ersten Ursprungs halber keinen Zweifel übrig. Alle Asche davon weg gerade ein Pfund; eine Sache die weder beym Peche und Harz noch bey einigem uns bekannten Holze geschiehet. Ich muthmaßete, daß außer den fetten Säften, sich in das Holz noch ein Principium der Versteinerung müsse eingedrungen haben, nämlich vermittelst des allerzartesten Theils einer Erde, welche, da das Holz in einem trüben Wasser gelegen und sehr lange Zeit zerbeizet worden, sich hinein gezogen. Diese Erde nun giebt das Gewicht von eins zu zehen. Ein Chemikus könnte diese Asche besser untersuchen. Ich habe solche Asche lange Zeit im Wasser behalten, um zu sehen, ob sie eben dieselbe bleiben würde, aber das Wasser ward stinkend.

Man

Man möchte hier fragen, wie sich das Holz mit solchen fetten Theilen versehen, und so eine lange Zeit verbrenlich hat erhalten können? Hierauf mag ein geschickter Naturverständiger antworten. Wie es möglich gewesen, daß das lignum fossile von Todino, welches mit unserm Litanthrax bis auf den Findeort ganz gleich ist, sich in solchem Zustande hat erhalten können, so auch dieses. Es ist unendlich viel Holz wie das was wir noch finden, im Wasser und in der Erde vergraben worden. Der größte Theil ist verfault, etwas hat sich zum Stein verhärtet, etwas hat sich mit einem öhlichten Safte einbalsamiret, eine jede Art nach der verschiedenen Disposition, die sie in dem Erdreich, darin es eingeschlossen gewesen, vorgefunden. Das Erdreich bey Todi hat vielen Schwefel und vieles Wasser von schwefelichtem Geruche, wie Stelluti berichtet, und die Erde darinne diese Fossilia gelegen ist sehr mager und rauh; daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß wo heut zu Tage so viele Anzeigen vom Schwefel gefunden werden, vor diesem die Menge fließenden Schwefels gewesen, welchen man petroleum (Steinöhl) nennet, oder ein andrer liquor resinosus, welcher dem Holze von Fichten, Tannen, Lerchenbaum, Zipressen und dergleichen, die von Natur harzigt sind aufgeholfen hat, daß es in einem solchen trocknen Erdreich der Erdheitze hat widerstehen können, und es so einbalsamiret hat, daß es auch im Grunde des Meeres nicht hat verfaulen können. Daß an den Orten, wo jetzo das Meer ist, einmal haben Wälder seyn können, das werde ich in der Abhandlung vom Entstehen der Marmor und Bergmuscheln anzeigen.

Aus dieser Erzählung werden Sie vielleicht nicht billigen daß ich einem solchen Körper den Namen Carbon fossile (Steinkohlen) gegeben, weil dieser Name den Begrif eines brennbaren Steines in sich fasset, der aus England kommt, und auch in Sicilien gefunden wird, wie auch sehr häufig in Todi, in großen mächtigen Lagen, sondern daß ich ihn vielmehr statt eines Litantrace in die Klasse der lignorum fossilium hätte setzen sollen. Wenn Sie eine solche Eintheilung machen, so gebe ich Ihnen recht. Ich aber habe ihn carbone genennet, weil ihn hiesige Landleute also benennen, und weil er bey uns eben diejenige Wirkung beweiset, als die Steinkohlen in England, Sicilien und Todi und andern Orten mehr.

§. VII. Eine andere merkwürdige Naturgabe der pesaresischen Küste ist der berühmte rothe Sand, welcher weit und breit verführet wird, um durch dessen Beyhülfe den Marmor zu schneiden und die Krystalplatten zu schleifen, daher man ihn auch arena terebrante nennen könnte. Die Geschichte der Academie zu Paris vom Jahr 1710 wo ich nicht irre, berichtet, daß solcher Sand ein Haufen kleiner Körper sey, die sich dem bewafneten Auge als viele Sorten Edelgesteine darstellen. Der ganze Werth dieses Sandes bestehet in seiner Härte, und deshalb gleichet er allerdings den Edelgesteinen. Plinius redet davon als einer Sache, deren Ursprung man nicht wüßte. Es scheinet er habe geglaubet, daß wenn die Seewellen den weißlichen Sand von der Küste abgespület, man den rothen entdeckte Lib. 36. c. 6. Aestu nu-

dante

dante in quodam maris Adriatici sinu. Dieser Meerbusen ist eben das Gestade von Pesaro, eine Meile höher nach Fano und drey oder vier nach Rimini und nicht weiter. Dieses ist ein deutliches Merkmal, daß der Ort dieses Sandes nicht weit vom Ufer ist. Aber das Meer entdeckt ihn nicht durch die Fluth, sondern es bringt ihn und streut ihn ganz behende aus, wenn nur Plinius nicht durch das Zeitwort dinudare verstehet, daß ihn die Fluthen aus ihrem Lagerorte (alveo) heraus rissen, oder ihn von dem übrigen leichtern und weichern Sande befreieten. Man hat bisher sehr vieles über das Entstehen dieses Sandes geredet. Aber nachdem ich in diesem Orte Kieselsteinchen von unglaublicher Härte, von eben der Farbe, mit hellen durchscheinenden Punkten zu sammlen angefangen, und nachdem ich mit der größten Mühe einige Stückchen zermalmet und gesehen, daß daraus eben derselbe rothe Sand wird, mit eben denselben weißen, bey einigen schön gelben und grünlichen, welche man in natürlichen, nicht durch die Kunst verfertigten Sande findet; so glaube ich gewiß, daß diese arena di Pesaro nichts anders als eine durch die Meeresfluthen geschehene Zermalmung irgend einer Granitader sey. Ich nenne sie also, weil ich einige Stückchen Granit in dem Sande gefunden. Diese Ader mag sehr weit im Grunde des Meeres gehen, und läuft vielleicht gerade zu dahin, wo der Sand zu finden ist. Die Berge die dem Sande entgegen liegen etwas näher an die Stadt, haben einen röthlichen mit weiß gesprengten, sehr harten Stein in sich, und davon viele Quatersteine in den alten Gebäuden noch zu sehen sind. Die Ader davon, welche über der Erde

 in

in dem Berge gehet, ist nicht so vollkommen und hart fein und reif, als die unter der Erden gehet. Die Ader muß sehr weit ins Meer hinein gehen, sonsten könnte nicht so viel und reiner Sand dargereichet werden.

§. VIII. Ich will diese meine Versteinerungsgeschichte mit einigen vollkommen glatten Steinen die uns unser Fluß von den Bergen, in der Gestalt der Kieselsteine zuführet, beschließen. Wir müssen dabey einige weit hergeholte Betrachtungen anstellen. Sie sind von verschiedener Größe und Gewichte, haben zwey, drey bis zu sechs Zolle im Durchschnitte und sind beynahe rund. Sie sind äußerst hart, ihr Grund ist gelblich; inwendig sind sie voll zerbrochener Seemuscheln. Der humor petrificans liquidus hat sie so vollkommen durchdrungen, daß es unmöglich ist ein Stückchen heraus zu bekommen; sie sind mit dem Leim, darinne sie liegen zu einer Substanz geworden. Sie können in die Zahl der Conchiten gesetzt werden. Dieses befindet sich in allen den Marmorstücken, welche unsere Künstler Lumachelle (Schneckenmarmor) nennen. Das bewunderungswürdigste dabey ist die ungemeine Glätte, welche die zerbrochene Stücke davon noch haben. Der Fluß hat mit seinem zweytägigen Fliessen ihnen nimmermehr solche zuwege bringen können. Der Fluß hat auch in seinem Bette keine Schachten davon; und wenn er auch dergleichen hätte, wie wäre es möglich, daß er mit seinem wenigen Wasser diesen natürlich so harten Stein in kleine Theile zerlegen könne? Man kann also muthmaßen, daß diese geglättete Kieselsteinchen, wie sie nun da sind, etwan durch einen ausserordent-

ordentlichen Zufall, in das dem Flusse anliegende Erdreich, nebst dem andern allerhand groben Sande, sind gebracht worden, also daß wenn das Flüßchen in seinem Bette daher fließet, solche uns zuführet. Wer kann nicht sagen, wie alt diese Körper seyn mögen! Sie sind einmal Schalen von lebendigen Thieren gewesen. Sie wurden nicht auf dem Meerufer aufgehäufet, wo alles dem beständigen Anschlagen der Wellen ausgesetzet ist, sondern in einem stillen Busen, wo sie über einander gehäuft Zeit hatten sich zusammen zu leimen und ein Stein zu werden. Aber dieser so starke und häufige Bindeleim konnte sie weder von oben noch unten belegen, ohne daß nicht die Erde in eine große Verwirrung gerathen und ihre Oeconomie wäre zerrüttet worden, dabey sie in diese Massen von unten hinauf eine gehörige Menge von denen salzigten Feuchtigkeiten, die fähig gewesen den ganzen Haufen solcher kleinen Körperchen zu verhärten, steigen lassen. Gewiß die Natur, die heut zu Tage viel sanfter wirket, zeiget uns nicht mehr dergleichen Wunderthaten. Es mag nun damit zugegangen seyn wie es gewollt; so müssen wir doch diese große Versteinerung zugestehen, die eben so gewiß als bey dem Marmor von dieser Art geschehen, daraus endlich Felsen geworden. Das schwereste hiebey ist, begreiflich zu machen, wie dieser so erwachsene Felsen sich in kleine Bischen zertheilet. Hierzu müssen wir noch eine anderweitige heftige Erdverwüstung und Veränderung voraus setzen, auf welche denn eine sehr langwierige Herumwälzung dieser Scherben auf dem Grunde des Meeres hat folgen müssen, damit sie rund vollkommen glatt würden,

wie sie itzo sind. Man wird nicht einen einzigen unglatten und holperichten in dem Flußbette antreffen. Aber alle diese ihre Zeitabschnitte und Räume müssen schon vor der allgemeinen Sündfluth da gewesen seyn, indem wir uns sonsten nicht vorstellen können, wie diese fremde Körper auf die Spitzen der apenninischen Berge gekommen, ob gleich die Meermuscheln, wie ich anderwärts geschrieben, sich in den Löchern der Bergspitzen, wo das Salzwasser nicht ablaufen können, auch nach der Sündfluth haben erzeugen können. Jedoch will ich weder diese meine noch eine andere Meinung für gewiß ausgeben. Meine Absicht ist nur zu erzählen, was ich meistens mit den Augen dabey in Erfahrung gebracht und Sie, mein Herr, nebst andern Gelehrten, können davon gründlich urtheilen.

§. IX. Obgleich der Roggenstein (Stalagma) eigentlich kein fossile ist, so verdient er doch angeführt zu werden. Es ist solcher nur eine zufällige Absonderung irrdischer steinartiger Theile, welche gewisse Wasser in sich haben, und in ihrem Fortlaufe absetzen und übereinander häufen, und nachdem ihre Art ist, bald einen Tuffstein oder Sandstein, oder einen Marmor, und zuweilen einen hellen schattigten, einfachen, gestreiften u. s. w. Alabaster ausbilden. Meistentheils entstehet dieser Stein in den künstlichen Wasserleitungen und besonders in den unsern in Pesaro, da er in den Röhren, die in der Erde liegen, sich in großen und breiten weißen mit haarbraunen Adern versehenen Krusten ansetzt, die aber wegen ihres schwammigten Wesens zu keiner Bearbeitung taugen.

taugen. Diejenige Stalagmia aber, die neulich in den bleiernen Röhren, welche das Wässer von dem Berge Accio oder San Bartolo in den herzogl. Garten Miralfiore führen, gefunden worden, verdienet eine genaue Untersuchung.

Vor zwey hundert Jahren sind auf dem dieser Stadt nordwest liegendem Berge San Bartolo unterschiedliche Quellen durch unterirdische Röhren, in eine bleierne drey Finger im Durchschnitte haltende geleitet, welche hinlängliches Wasser diesem Lustorte zuführet. Aber das Wasser fieng nach und nach abzunehmen. Nachdem man diesen Canal untersuchte, so fand man ihn mit einer sehr harten und compakten Rinde also überzogen, daß inwendig kaum eines Fingers breiter Raum übrig war. Man ward genöthiget die ganze Leitung zu erneuern, und fand in derselben eben eine solche lange Röhre von Marmor, welcher viel dichter und härter als gewöhnlich und der eben so schwer und klingend als der orientalische war.

Das besonderste dabey war, daß diese Concretion durch und durch in die allerfeinsten concentrischen Zirkel eingetheilet war. Es hatte ein jeder Zirkel seine besondere Farbe, also daß in einem einen Zoll langen Stücke 52 derselben gezählet wurden. Diese Ringe waren so von einander verschieden, daß man durch ein Vergrößerungsglas ihre beide Rände sehen konnte, ohne daß sich die Farbe des einen mit des andern vermischet hätte. Dieses Phänomen ist besser in einer Sectione obliqua als transversa zu sehen, weil darinne die Linien

nten eine größere Länge bekommen, wie es der Graf Francesco Giuseppo Zinnani zu Ravenna gar wohl bemerket, welcher ein ziemliches Stück davon oblique hat schneiden und poliren lassen, und das im Glanze und Schönheit keinem Alabaster gewichen. Um deren willen, die nichts davon gesehen haben, will ich die Farbezirkel dieses Körpers des Zinnani erzählen, und von der äussern Superficie anfangen. Der 1.) braun gelb, 2.) dunkel, 3.) weiß, 4.) braun dunkel, 5.) braun ins gelbliche, 6) braun mehr dunkel, 7.) hellbraun, 8) dunkelbraun, 9.) hellbraun, 10.) sehr dunkelbraun, 11.) hellbraun, 12.) dunkelbraun, 13.) hellbraun, 14.) noch heller, 15.) braun ins gelbliche, 16.) mehr dunkel, 17.) auch mehr dunkel, 18.) noch mehr dunkel, 19.) am dunkelsten braun, 20.) dunkel schwarz, 21.) weiß, 22.) Schattenfarbe, 23.) hell weiß, 24.) eine crystallisirte Linie, in Gestalt kleiner Piramiden, die gegen das Centrum ihre Basis haben, von weißer Farbe, 25.) schwarz, 26.) braun ins Gelbe, 27.) dunkel, 28.) braun wie oben, 29.) dunkel, 30.) braun, 31.) dunkel, 32.) braun, 33.) hell dunkel, 34.) sehr hellbraun, 35.) dunkel, 36.) sehr hellbraun, 37.) dunkelbraun, 38.) hellbraun, 39.) braun, dunkler als alle andre, 40.) hellbraun, 41.) dunkelbraun, 42.) hellbraun, 43.) dunkelbraun, 44.) hellbraun, 45.) dunkler wie das vorige, 46.) mehr helle, 47.) mehr dunkel, 48.) mehr helle, 49) mehr dunkel, 50.) mehr helle, 51.) mehr dunkel, 52.) mehr helle, als N. 44. und dieser Zirkel ist der letzte an dem Wasserlaufe.

Aus

Aus dieser Anzeige kann man erkennen, daß die Natur zur Verfertigung eines jeden Ringes beinahe vier ganzer Jahre gebraucht und mit solcher Gleichheit verfahren, daß da natürlicher Weise die irdischen Theile wegen ihrer Schwere niedersinken, der untere Theil dieses Ansatzes nicht reichhaltiger und stärker ist als der obere. Ich glaube es komme daher, weil die tartarischen Theilchen mit großer Heftigkeit im Röhrwasser fortgetrieben werden, ob sie gleich ungleich schwerer als das Wasser sind, wie denn eine beliebige Größe ihres Compositi eben eine solche Größe Wassers überwieget. Ja diese dünnen Anlagen haben sich nach der bleiernen Röhre so genau gerichtet, daß wo diese wo eingedruckt gewesen, sie auch solche Form angenommen, die bis auf den letzten innersten Ansatz fortgehet.

Ich habe zwar diese meine Untersuchung sehr weit hinaus getrieben, aber ich habe mir auch hierdurch eine Schwierigkeit gehoben, die mich anfänglich beunruhigte. Indem ich alle diejenige Marmor, welche durch das Ansetzen der Gewässer entstehen, durchdachte, so konnte ich nicht begreifen, wie das Wasser aus einer und eben derselben Quelle, an statt eine sich gleiche einartige Materie anzusetzen, ihre Rinde mit verschiedenen Farben belegte, daß wenn sie überzwerch durchgeschnitten werden, sie uns einen artigen mit vielen sonderbaren Streifen und Knoten versehenen Körper darstellen. Es hat mich aber das Zufällige an dieser unsrer Stalagmia auf den Gedanken gebracht, daß das Wasser aus einer und eben derselben Quelle seine Figur ändern könne,

wenn es auf seinen verborgenen Wegen durch Lagen von Mergel, Bolus, vielerley Okkern durchfließet, deren terrestrische Theilchen auflöset, mit führet und denn nach und nach ansetzet, woraus denn mit der Zeit ein solcher figurirter Körper entstehet. Wenn die Lagen, wodurch das Wasser gehet, sich einander gleich und von einerley Resistenz sind, so wird auch das Wasser einerley Sätze anlegen, wie es in unsrer Wasserleitung ergangen. Wenn aber solche Lagen sich einander ungleich sind, so wird auch das Angelegte sich darnach richten; und allerley Gewitterbegebenheiten, als Regen, Schnee, Winde, Erderschütterungen, welche die Oeconomie des Wassers verändern, tragen auch das ihrige bey. Die Wahrheit hievon habe ich nicht nur auf dem Umfange dieses Berges woraus das Wasser kommt, ersehen, sondern auch in der großen mit Menschen Händen gehauenen Grotte in der benachbarten prächtigen Villa di Caprili, daß dieser ganze Berg mehr aus feinen subtilen Lagen, als aus der Genga cerulea, welches eine Art Sandstein ist, bestehet, die hin und her durch eine Ader Thon und zuweilen von gelblichten Tuf durchschnitten werden, besonders gegen die Gegend der angezeigten Quellen. An den Orten, wo das abschießende Wasser den Berg abgespühlet und verdorben, siehet man augenscheinliche weiße, gelbe, dunkle, rothe Erdlagen, dadurch denn meine Meinung wahrscheinlich wird, zumal alle diese Lagen zerreiblich sind.

§. X. Zu den Fossilien rechne ich auch die hiesige gemeine Erde. Die rothe Erde, die man gräbet, ist zum

zum Backen völlig geschickt. Das merkwürdigste an ihr ist, daß sie im Brennen sich überfirnißt, besonders wenn aus Versehen das Feuer stärker gemacht worden, als zum Ausbrennen nöthig gewesen. Wenn die angefertigten Massen mehr als nöthig glühend gemacht worden, so schwitzen sie eine merkliche Portion Firniß (Glätte, Glas) aus; der Erdkörper bleibt ausgebrannt, schwammicht, dennoch aber hart und ahmet den Eisenschlacken nach. Das Geschirre aber selbst wird ungestalt, verdrehet und bäckt unter einander zusammen.

Die Glasur (vetro), die heraus bringet, beleget sie von unten oder auf der Seite. Einige Stücke bekommen die Farbe von blauen Lilien, meistentheils etwas dunkel, zuweilen ins grüne fallend, zuweilen aber helle und durchscheinend, je nachdem der Thon und die Feuerung gewesen. Ich weiß gar wohl, daß viele verständige Männer dergleichen allen Körpern zugeeignet haben, welche durch eine gewisse Zubereitung eine Portion Glasur herausschwitzen, je nachdem sie mehr oder weniger Salz in sich haben, und daß die Feuersteine, die am meisten solche Materie in sich enthalten, darunter den ersten Platz haben. Die Lava des Vesuvius und die Stöber (Sciare) des Mongibello sind nichts anders als vitrificirte Erde mit verbrannten Mineralien vermischt. Aber es ist auch andem, daß unter diesen vitrificirten Erden, diese unsre Erde die ergiebigste ist, um Nutzen daraus zu ziehen, wenn man was dran wenden wollte; man könnte solche Weinflaschen daraus brennen als diejenigen sind, die uns über das Meer zugeführet werden,

 deren

deren Firniß nicht besser ist, als derjenige, der von unserm Geschirre von selbst entstehet, und er würde noch besser ausfallen, wenn man ihm mit dem Feuer zu Hülfe käme.

Auch habe ich an den Ziegelsteinen, die aus weisser Erde gebrannt werden, etwas besonderes wahrgenommen. Diese vitrificiren sich nicht, aber wenn sie aus den Brennofen genommen und aufgesetzt werden, und ehe sie mit Wasser genetzt und dadurch gehärtet werden, so dringt ein sehr feiner Schwefel aus ihnen hervor, der sie zuwellen ganz und gar bedeckt. Aber so bald sie getränkt werden, so höret das Schwefelansetzen auf. Ich verwundere mich darüber nicht, weil unsere Erde sich durch Abspülung der dabey gelegenen eisenhaltigen Berge, die voller Schwefel sind, erhöhet hat, sondern vielmehr darüber, daß da diese Erde zehen Tage lang in einem beständigen Feuer gewesen, sich so viel Schwefel darinne verhalten, daß er nun, wenn die Ziegeln an die frische Luft kommen, hervordringet.

§. XL. Der Gips ist die gemeinste Ausbeute des pesaresischen Gebietes, bey dessen Behandlung eine große Menge Menschen ihren Unterhalt verdienet. Er wird aber durch die wenige Achtsamkeit unsrer Maurer sehr verschwendet, da sie ihn an feuchten Orten zum Mauren gebrauchen, dazu er doch nichts tauget. Er ist von zwiefacher Art. Einer ist durchsichtig und heißt Specchio d'Asino, der andere schattigt (opacus) und heißt Gesso di presa. Man kann seine Adern leichte bemerken an dem magern und weißlichten Erdboden, darinne kleine durchsichtige aschfarbige Splitter sich befinden.

Die

Diesen Fußtapfen gehen die Arbeiter im Graben nach, und finden reichlich was sie suchen. Dieser Erdkörper ist wie der meiste Marmor und andere Steine in Lagen und Adern eingetheilet, die bald horizontal, bald schief, bald mit der größten Unordnung fortlaufen, also daß sich die Adern so verdrehen und unter einander verwirren, daß eine mit vielen Farben vermischte Masse daraus wird, und wenn man solche durchschneidet, dem carystischen Marmor, den man Greco riccio nennet, gleichet, da auf einem weißen Grunde dunkelblaue Risse hin und her laufen. Jedoch kommen solche zerschnittene Platten dem griechischen Marmor weder an der Härte noch der Dauer der Glätte nicht bey. Solche bunte Klumpen (Grouppen) findet man im Roncagliesischen, in den Gipsschachten von Santa Colomba und in Fossambrone, woselbst man in der Kirche des h. Franciscus zwey Tische davon vorfindet. In Sinigaglia wird eine Art gegraben, darinne rothe Adern sind, und Tischplatten daraus gemacht werden. Uebrigens bestehen die Adern der Gipssteine meistentheils aus dünnen Lagen, die bald weiß, blau, schwarz und röthlich sind, und nachdem eine von diesen Farben prädominiret, so richtet sich auch der erhaltene Gips darnach in der Farbe. Zwischen den schattigten dunklen Lagen stechen einige durchsichtige helle hervor, und wenn sie häufig in dem Steine sind, so wird der Gips viel schöner weißer und zur feinen Arbeit tüchtiger. Diese beide Arten werden nicht weit von einander gegraben, und man unterscheidet nur ihre Schachten nach dem Uebermaaß der einen oder andern Art darinne. Man hat noch eine dritte Art.

Seine Lagen sind lakirt weiß, ein wenig durchsichtig, und inwendig mehr als auswendig hell durchwebt, selten sind sie dicht und fest, indem sie meistentheils in rhomboidalische Plättchen zertheilet sind, zu welcher Gestalt dieser Körper am meisten geneigt scheinet und folglich auch die ihn ausmachenden kleineren Theilchen solche Figur haben müssen.

Aus dieser Erzählung erhellet, daß dieser Stein auch einmal ein flüssiger Körper müsse gewesen seyn, der aus vielen mit allerhand farbigen Erdtheilchen vermischten Sätzen, solche Lagen erhalten, die bald unrein, masericht, schwammigt, bald mehr compakt und klar sind, je nachdem ihre Bestandtheile in der fliessenden Materie mehr oder weniger zubereitet gewesen. Es muß sich auch in diesem ehemaligen Flusse Schwefel befunden haben, weil, wenn die Gipssteine gestoßen, gebrannt und mit Wasser vermengt werden, solche einen Schwefelgeruch haben, welches sich besonders in dem gesso di presa äußert. Dieses beweiset auch die große Leichtigkeit der Calcinirung dieses Steines, wozu man in wenigen Stunden ein mäßiges Feuer gebrauchet, dazu auch bey viel weichern Steinen ganze und mehrere Tage gehören. Hierzu helfen ganz unstreitig die innerhalb dieses Fossilis enthaltene und angezündete Schwefeltheile. Daß aber der Gipsstein in seinem Entstehen flüßig, und der unreine Satz eines trüben Wassers gewesen, das beweisen die in ihm enthaltene fremde Körper. Ich habe anderswo (§. V.) gesagt, daß man in den Gipsschachten von Scappezzano zwischen den Falten und Fugen der Steine, Fische, Blätter rc. findet; dergleichen findet man auch in dem

Pesa-

Pesaresischen. Die Bergleute brachten mir einmal einige Platten von S. Colomba, darinne Holzsplitter und in einem eine Steinkohle waren. In einer andern war ein Finger langes Baumästchen mit sechs sehr wohl erhaltenen Blätterchen. Das merkwürdigste hiebey ist, daß es innerlich nicht ein- und niedergedrückt ist, wie es bey andern Dendriten geschiehet, sondern der kleine Äststiel gehet in dem Körper der Platte gerade fort, und breitet seine Blätter nicht nur in gleicher Fläche, sondern auch tiefwärts aus, gerade so wie einst sein natürlicher Zustand war. Hieraus erhellet, daß die Gipssteine erst entstanden, da vorhero schon die darinne enthaltene fremde Körper da gewesen, und wenn meine Muthmaßung, daß die Steinkohlen einstens ein wahres Holz gewesen, richtig seyn sollte, so muß unsere Erdkugel erschreckliche Verwüstungen erlitten haben, bevor sich die Steinkohlen an die dreyßig Ellen tief mit dem gipsartigen Schlamme vermischet haben, ohne noch hinzu zu rechnen, was die Regen auf der Spitze des Berges, wo sich die Gypsadern verlieren, vor Erdreich aufgesetzt haben.

§. XII. Ich habe nie auf ein anderes unserer Fossilien geachtet, nämlich die Pietra idiomorfa, weil die zufällige Bildung, welche diese Steine haben und einigen Früchten gleichen, vielmehr von einem Zufalle als einer organischen Grundursache herrühret. Jedoch weil man ihnen in den Naturaliensammlungen doch auch eine Stelle vergönnet, so will ich sie nicht übergehen. Ich habe einige harte Klumpen Sandsteine in einem reichen Tufsteine eingepräget gesehen; oder vielmehr, im zusammengeronnenen Sande von unsern Hügeln gesehen, welche

Obst-

Obstfrüchte von allerley Art vorstelleten, als, Pfirsiche, Birnen, Apricosen, rothe Brustbeeren, Kürbisse von jeder Art, dergleichen täglich beym Mauren der Gebäude verbraucht werden. Ich besitze eine alabasterartige Verhärtung, (mit welcher die sehr geräumige Grotte des Berges Cucco übertünchet ist,) welche eine sehr schöne Weintraube vorstellet; denn da das steinartige liquidum sich über der körnichten Oberfläche verdicket und die Coagulirung dieser petrificischen Ansätze (Schleier) nach und nach fortgesetzet worden, so hat ganz natürlich eine solche Weinbeerähnliche blättrige Kruste entstehen können. Ich habe auch einige Marcasiten, welche aus harten Steinen gehauen worden; weil sie aber, als sie weich gewesen, mitten in die Felslagen eingeschlossen worden, so haben sie sich daselbst gedrückt und bilden nun kleine Körper ab, die den Apricosenkernen gleichen, und besonders denen, die wir Amoniaco nennen. Zwey die ich habe, stellen vollkommen eine Mandel vor, nicht nur in Absicht der Größe und des Umfanges, sondern bis auf die subtilen Fasern, die man auf den beiden Lefzen siehet, welche die zwey Theile der Schaale schliessen. Solche zufällige Gestalten rühren von der Einrichtung des Drucks, und vielleicht ist diejenige Gattung Marcasit, welcher moneta Diaboli heisset, weil eine Gleichheit der Münze darinne anzutreffen ist, durch die Compression dieses Körpers entstanden.

Endlich sollte ich noch von den Bergmuscheln und andern vielen Testaceen, welche wir auf unsern Bergen finden, wie auch dem Marmor unserer Gegend handeln, weil aber solches in Einem Paragraph nicht füglich geschehen kann; so werde ich besonders davon handeln.

V.

V.

Des Herrn

D. Dominico Schiavo,

aus Palermo

Beschreibung einiger Naturproducte aus Sicilien

in einem Sendschreiben an den französischen Gelehrten Hrn. Jean François Seguier.

(Aus dem Italienischen.)

Folgendes Stück ist wie das vorige aus dem Nachlaß des fleißigen und gelehrten Inspector Wilkens. In dem dritten Band meiner Zusätze zu den neuesten Nachrichten von Italien ꝛc. 1782. habe ich vieles zur Naturgeschichte von Sicilien gesammlet, das vielleicht verdienet mit diesem Aufsatze verglichen und bereichert zu werden. Von dem Verfasser, dem Hrn. Doctor Dominic Schiavo kommt daselbst S. 89. u. a. O. einige Nachricht vor. B.

D. Domenico Schiavo,

aus Palermo,

Beschreibung einiger Naturwerke von Sicilien,

in einem Sendschreiben an den französischen Gelehrten

Jean François Seguier. *)

Aus der Nuova Raccolta d'opuscoli, Tom. 2. p. 11. &c.

Bevor ich mich in die Beschreibung der Werke der Natur einlasse, welche ich auf dieser meiner gelehrten Untersuchungsreise durch Sicilien aufgefunden: so werde ich von meiner Vaterstadt und Wohnorte Palermo das zu bemerkende anführen. Scheuchzer hat uns berichtet, daß die Mauren von Wien mit Conchylien, das ist, mit versteinerten Meertestaceen angefüllt seyn. Dieses sagen auch Stenon, Bacon und Gori von den Mauern von Volterra und ich kann auch solches von den Gartenmauern um Palermo herum sagen. Unsre Steinbrüche und die daraus gebrochene Baustücke sind voll von Conchylien, als Chamiten und Austern, die eben nicht so klein sind wie die zu Volterra, sondern von besondrer Größe. Hier erlaube man mir einiges von den Testaceen

*) Den berühmten vor wenig Jahren verstorbenen Seguier zu Nimes. B.

ceen anzumerken. Unter den Gründen, die Spada zur Widerlegung der Meinung, als seyn die versteinerte Testaceen von der Sündfluth her, hervorbringet, ist dieser sehr merkwürdig, daß sie nicht unordentlich zusammengehäuft und über einander geworfen worden, sondern daß ein jedes Geschlecht derselben in besondern Lagen hingelegt ist. Denn man siehet da keine Muscheln, wo Fische liegen, keine Fische wo Ammonshörner und andere Muscheln liegen u. s. w. Dieses haben auch Valisnieri, Scilla und ehe jemand, ich selbst bemerket. Die Gegend Cefuentes oder delle Croci ist voll von großen Austern nebst einigen Echinen und Belemniten, die gemeiniglich vnicorni fossili heissen; die Gegend della Cannita ist sehr reich an großen Pektiniten, indem einige über einen halben geometrischen Palmo im Durchschnitte haben. Die große Steine gegen über der Porta Felice in Palermo, sind mit Chamiten und Muscheln angefüllt; und die Steine in einer niedrigen Mauer um den Garten bey meinem Hause haben nur Meerpflanzen in sich, als Retepori, Pori Cervini und kleine weisse Corallen, ganz besondere Versteinerungen, nicht allein in Sicilien, sondern auch in Italien und jenseit der Berge. Ich habe bisher den Ort nicht ausforschen können, wo diese Steine sind gebrochen worden; es muß aber doch in den Steinbrüchen der palermitanischen Gegend geschehen seyn.

Als ich von Palermo mich entfernte, so besichtigte ich unterwegs die Production der Geoden, welche dem orientalischen Bezoar ganz gleich sind. Es hatte mir der

der Besitzer der Gegend, wo sie gefunden werden, voriges Jahr welche zugeschickt und mir zugleich die Nachricht von ihrer Entdeckung gegeben. Der Boden war bisher ungebaut, mit Sträuchern und dem Kraute Spartum bewachsen; Er ließ ihn bearbeiten, und bey dieser Gelegenheit sind diese Steine aus der Erde hervorgebracht worden. Diese Steine haben eine Rußfarbe, wie die orientalische Bezoare, so groß wie ein Hühnerey und einige wie ein Straußey. Da sie aus vielen über einander liegenden Decken bestehen, so können sie leichte von einander abgelöset werden, da denn die Nuß (Callimus) in der Mitte bleibet und an der allerletzten Schale oder Decke anklebet. Die Decken aber, die nicht vollkommen sind, welches einige Linien anzeigen, die durch die Mitte gehen, die können nicht so leichte abgelöset werden, gleich den Aetiten welche vom Plinius männliche und weibliche genennet werden, und gleich dem mineralischen Bezoar, von welchem wir weiter unten reden wollen. Das regnichte Wetter und da es schon späte war, erlaubte nicht hier weitere Untersuchungen anzustellen. Des Morgens drauf fand ich an einer andern Stelle einige Aetiten oder Adlersteine, da ich aber zu Pferde war und es sehr regnete, so konnte ich keine aufsammlen, um zu untersuchen, ob sie vollkommen wären oder crotulanti, wie sie Cupani *) nennet, oder unvollkommene und weibliche. Doch waren sie sehr ähnlich den Aetiten, die ich unter Händen gehabt und die man häufig in dem Flusse bey Lionforte findet,

*) Supplementum ad hortum catholicum.

findet, wie auch auf dem Berge Tavi. Bey dem Flecken S. Christina sahen wir nur im Vorbeygehen die Marmorbrüche, als der Achate, des Jaspis, die auf den Bergen nahe an diesem Flecken gefunden werden. Bey der Stadt Corleone sind zwey Felsen. Wir stiegen auf den einen, wo die Glosso petra und die kleinen Zähne, welche hier und in Maltha Pauli Zungen und Augen genennet werden. Das Erdreich ist rauh, von einem starken Tuf, der aber sandig und unrein ist, schwärzlich von Farbe, doch mit blauen Theilchen vermischt, wie auch mit andern Unreinigkeiten erfüllt, je nachdem der Zufall solche dahin geführt. In diesem Erdreich nun finden sich die Glossopetren und die kleinen Fischzähne, die der gemeine Mann Schlangen Augen nennt, jedoch in kleiner Anzahl. Denn da schon die größte Menge hier weggeholet ist, so konnte ich in einer Stunde nicht mehr als vierzig bis funfzig auffinden. Scilla, der nicht selbst hier gewesen, sondern einige solcher Produkte von hier nach Messina zugeschickt bekommen, schreibt auf die Versicherung der Uebersender, daß die Glossopetren, die über der Erde gefunden werden, von eben der gemischten Farbe seyn als die von Maltha; sie sind übrigens viel kleiner, da ich nur eine einzige große, aber zerbrochene über der Erde gefunden habe, die wegen ihrer langen Wurzel merkwürdig ist und fünf geometrische Zolle enthält. Innerhalb dieser sandigten oder Tuferde sind diese Glossopetren an den Steinen angewachsen, so groß wie die von Maltha, ob gleich in der obersten Spitze länger und in den Seiten schmäler, auswendig schwarz und inwendig aschfarben. Die kleinen runden Fischzähne, wie

sie Scilla mit Recht nennet, werden in der Oberfläche des Erdbodens gegraben, nicht aber inwendig, und sind an der Farbe sehr verschieden, wie die von Maltha. Ich konnte zwischen und bey diesen Meergeschöpfen auch nicht ein Stückchen von einem Testaceo oder Crustaceo finden, und die Landleute, die ofte darnach gegraben, haben mich versichert, daß sie nie Ribben, Rückgrade oder Gräten gefunden, die man doch gemeiniglich bey denen von Maltha findet. Soll ich nun glauben, daß diese Dinge bey der Sündfluth auf diesen hohen Berg gekommen, wie die größten Gelehrten jenseit der Berge behaupten, so würden mich unsre Italiener mit ihren Gründen bald eintreiben, welche sie wider diese Meinung erdacht haben. Die andere Meinung von den besondern Ueberschwemmungen des Meeres, welche man an einigen Orten und Städten die am Meere liegen gar wohl zugeben kann, woselbst dergleichen Prodructionen gefunden werden, kann bey Corleone nicht gelten, weil es von zwey Seiten auf die dreißig Meilen vom Meere abgelegen, und noch dazu an dem abhängigen Theil, da also das Wasser wider die Gesetze der Hydrostatik hätte hinaufsteigen und sein ordentliches libellum überschreiten müssen. Von den andern beiden Seiten, die durch ganz Sicilien mit großen und kleinen Bergen in gerader Linie noch weiter vom Meere entfernet sind will ich gar nichts gedenken. Es ist also die dritte Meinung des berühmten Leibnitz *) übrig, daß in den alten Zeiten sich in

*) Histoire de l'acad. Roi des sciences a. 1706. p. 13.

Erdbeben oder andern erschrecklichen Begebenheiten einige Erdschlünde eröfnet, und eine Menge aus dem Meer in sich vorher geschlucktes Wasser, und mit demselben eine Menge darin befindlicher Fische, Schalthiere und Meerpflanzen ausgespien. Nicht lange nachher wurden durch eine neue fortreißende Gewalt Tufe, Sand und Steine aufgerissen und setzten sich wieder zu Boden, die sich zusammen eingeteiget und versteinert, da denn diese fremde Meergeschöpfe, als die allerleichtesten in den obern Lagen geblieben. Dieses Vorgeben scheinet dem ersten Ansehen nach sehr geschickt diese unsre Erscheinung zu erklären, besonders da in vorigen Jahrhunderten Strabo und Atheneus dergleichen Gedanken gehabt. Aber ich bin bey einer dabey bemerkten großen Schwierigkeit sehr furchtsam diese Meinung anzunehmen. Wenn sie wahr wäre, so müßten wir annehmen, daß von dem nächsten Meere bis nach Corleone eine unterirdische Wasserröhre gewesen, welche zur Zeit des sich eingebildeten Erdbebens, nebst dem Wasser drey oder vier Lamie, Meerkühe oder andere dergleichen Fische von außerordentlicher Größe hätte ausspeien müssen, welches viele Schriftsteller versichert haben *). Aber wie breit hätte diese Wasserröhre nicht seyn müssen, um diese Ungeheuer gemächlich schwimmen zu lassen? Diesen Einwurf kann ich mir nicht anders beantworten, als nur dadurch, daß diese Canäle den gehörigen Umfang

*) Boccone, Recherches et Observations naturelles p. 42. Scilla, Vana Speculazione Tavol 27. f. 96. &c. Mercati Metallotheca Vaticana Armar. 9. c. 69. f. 333.

fang gehabt, die nicht nur diese Ungeheuer, sondern auch eine große Menge von ihren Zähnen aufnehmen können, welche von einem oder von mehrern gestorbenen zusammen da gelegen; ferner daß man nur Glossopetrae und nicht Rippen, Gelenke im Rückgrade und Spinalknochen von großen Fischen, wie auf Maltha, auf diesem Berge findet. Man verlange aber von mir keine physikalische Erklärung, da mein Absehen nur ist die Sachen zu beschreiben, wie ich sie vorfinde. Ich glaube mit Steno *) und andern, daß wenn in einer Stein- oder Erdlage sich Ueberbleibsel von Meerthieren, wie es unsere Glossopetre sind, Meerpflanzen und dergleichen finden, daß solche gewiß aus dem Meere dahin gekommen, die Ursache ihrer nachmaligen Versteinerung mag seyn, welche sie will; daher ist es ein unstatthaftes Vorgeben der malthesischen Schriftsteller, als wenn alles dergleichen ein Spiel der Natur wäre. Man sagt aus Andacht, daß in der Stadt Corleone gewisse Hühner acht Tage vor Corpus Domini Eyer mit dem Eindruck einer Hostie legen. — In unsern Sammlungen zu Palermo haben wir Eyer in der Gestalt einer Gurke. In meinem Hause waren im Uterus einer Henne ein schwarzes und ein weißes Bündchen Eyer. Nicht weit von dieser Stadt bey Giancavallo war der ganze Boden gleichsam mit großen Achaten und Jaspissteinen besäet, welche durch den Pflug des Landmannes aus der Erde gewühlet werden. Es war mir der Anblick dieser kostbaren Steine, welche die Ausländer täglich aus

N 3 unsern

*) De Corpi Marini, che si trouano su' Monti §. 78.

unserm Sicilien kommen lassen, ihre Kirchen und Palläste (als in Napoli, Rom, Genua und Florenz) damit auszuschmücken, sehr angenehm.

Wir stiegen auf den Berg wo das Kloster S. Maria del Bosco lieget. Es hat zwey Kirchen über einander im Felsen. Vor einigen Jahren war die oberste so mit Schnee beschweret, daß ihr Gewölbe sprang, da denn der Schnee in die Kirche herunter stürzte und zerschmolz. Das Wasser drang durch die poros des Felsen in die untere Kirche, und da es in demselben einige steinerne Theilchen aufgelöset und mit sich geführet; so hat es in der Wölbung der untern Kirche cylindrische Stalactiten angesetzt. Das besonderste aber ist, daß da es auf der Austäfelung dieser Kirche herabgeflossen, es darinne die besondersten Stalagmiten, die ich irgend wo in Sicilien gesehen, angesetzt. Denn da die Steine, aus welchen diese beide Kirchen bestehen, an eben den Mineralien reichhaltig sind, aus welchen die Achate und der Jaspis bestehen (in dem sie [die Steine] eben in dieser Gegend sind zusammen gebracht worden) und ob gleich die bemeinten Stalagmiten in ihrer innern Struktur dem Tuffsteine und calcinirten Gipse gleich erscheinen, so sind sie doch äusserlich von eben der Farbe, als die schönsten Marmor, da einige so weiß als der Alabaster, andere dem gelben Marmor, oder der Breccia, von uns Castronouo genannt, andere aber mit noch andern Farben versehen, dem Achate gleich sind. Es trift an ihnen wirklich ein, was der Abate Nerilla von den italienischen Stalagmi-

lagmiten, im Ragionamento fisico-pastorale Tom. I. Memorie sopra la fisica &c. in Lucca 1733. geschrieben, nämlich: „Einige von diesen Stücken gleichen dem Alaba-„ster, der geblümt heißet, einige andere dem orientali-„schen, und endlich einige den Achaten.“

Den Tag darauf besuchten wir die umliegenden Oerter. Bey Giuliana findet man Achate und Jaspis, welche so wohl wegen der Farben als der Härte vor die besten, die in Sicilien gefunden werden, zu halten sind. Die untern Lagen dieses Erdbodens, (wie alle andere, wo dergleichen Steine gefunden werden), sind reichlich mit einer versteinernden krystallinischen Feuchtigkeit versehen, welche unaufhörlich von dem Centralfeuer gegen die Oberfläche getrieben wird, und da sie noch flüssig eine Lage nach der andern durchdringet, so ziehet sie an und mit sich und vereiniget sich mit den heterogenischen Mineralien, welche sie in den obern Lagen antrift, und giebt diesen mit so vielen schönen Farben ausgeschmückten Massen ihr Entstehen und Daseyn. Daß diese Steine helle seyn und sechsseitige kleine Krystalle in sich haben, die wir Beryllen oder sicilianische Diamanten nennen, erhellet daraus, weil sie zuförderst durch den krystallinischen humor entstehen; daß aber die mancherley Farben von den mancherley vielen fremden damit vermischten Mineralien herkommen, ist unnöthig zu beweisen, wovon die klügsten Naturkündiger hinlänglich gehandelt haben. Doch will ich noch zweyerley anführen, um diese Materie in ein helleres Licht zu setzen, da es bisher unsere sicilianische Schriftsteller noch niemals gethan haben. Diese

Gegend Giuliana ist ausser dem beniemten Marmor sehr ergiebig an kostbaren Metallen, vornehmlich an Golde, Silber, Kupfer; ob gleich die Landleute laut eines Verbots aus der Regierung darnach nicht graben dürfen. Wenn man obiges zum voraus setzt, so siehet man leicht die Hauptursache, warum so kostbare und mit so schönen Grün bezeichnete Achate hier angetroffen werden; denn der krystallinische humor gehet durch die Kupferader und wird mit der sehr reinen grünen Erde angefüllt: daraus, wenn beides mit einander verbunden wird, die Chrysocolla von bleicher oder erhabener blauer Farbe entstehet. Dieses gilt auch von den andern erhabenen Farben. Das andere, das ich anmerken will ist folgendes: Die andern Steine, welche man auf der Oberfläche der Erde findet, sind nicht so vollkommen, noch aus einem solchen feinen Schrot verfertiget, noch auch mit solchen schönen Farben versehen, als die welche aus der Tiefe dieser Berge gegraben oder in dem Thale bey Giancavallo gelesen werden, welches leztere aus der verschiedenen Beschaffenheit der Lagen herzuleiten ist, die sich der Tiefe mehr nähern und eine vollkommnere und zartere Materie enthalten.

Da ich kurz vorher der Berylle oder kleinen Krystalle Meldung gethan, die sich in den Achat- und Jaspisminen befinden: so will ich auch der andern Berylle gedenken, die man in Sicilien auf der Mitte von einigen Kieselbergen antrift, daraus man der Morgenländer leichtgläubige Einfalt, daß einige dortige Produkte der Natur des Elias Wunderwerk seyn, beurtheilen kann.

Auf

Auf dem Berge Karmel findet man runde Steine, von der Größe eines Straußeyes von harten Kiesel, in welchen eine Menge kleiner Beryllen ist, und welche die Naturkundige Venter Cryſtallinus, Mottefcano und Aetites enidri nennen. Die dortigen Landleute halten sie für Melonen, welche Elias in Steine verwandelt. *) Dieser Traum ist in der englischen allgemeinen Welthistorie Tom. 7. Part. I. c. 7. dadurch widerleget worden, weil nicht nur in hundert, sondern mehrern tausend Jahren, und besonders in unsern itzigen Zeiten eine erschreckliche Menge davon ist aufgelesen worden. Ich will den Widerlegungsgrund des Engländers erläutern. Sechzig Meilen von Palermo ist bey dem Flecken S. Stefano ein kleiner Hügel voller Feuersteine, die in sich lauter Berylle haben. Dabey fließet ein Bach, in dessen Bette allerhand runde im äußern wie ein Kiesel scheinende Steine liegen, welche inwendig mit kleinen Krystallen oder Beryllen angefüllet sind. Diese Steine habe ich mit denen, welche die Franciskaner uns vom Berge Karmel als versteinerte Melonen bringen, zusammen gehalten, und gefunden, daß sie einander wie ein Ey dem andern gleich sind, also daß man diese unsre Landsteine für die vom Berge Karmel ganz sicher ausgeben kann, oder vorgeben, daß etwan auch ein heiliger Einsiedler die hiesigen Melonen in Steine verwandelt habe.

N 5 Ich

*) S. Io. Phil. Breyne Ep. de Melonibus petrefactis Montis Carmel Lipſ. 1722. 4.

Ich habe so wohl dergleichen Steine ganz als auch zerbrochen mir kommen lassen, um die wahre Gestalt der darinne befindlichen Berylle zu erkennen, und es ist mir gelungen ihr Entstehen zu erforschen, welches also geschehen mag: Nachdem sich die große Schale des Kiesels zusammengesetzt, gerade also wie die Aetiten, so wird der Stein rund, inwendig concav und hohl und mit einer tartareischen versteinernden Rinde belegt Indem aber das Flußwasser unaufhörlich durch die Schweißlöcher der Schale dringet, wie es denn auch die tartareische Rinde abnutzet, so treibet es auch die ganz reine krystallinische Materie, davon der Kiesel erfüllet ist, bis in das Innerste des Steins, welche sich in einer sechsseitigen pyramidalischen Gestalt zusammen thut, welches eine Eigenschaft des Krystalls ist, und da sie sich immer unmerklich vermehret, so entstehen daraus diese so schönen und vollkommenen Berylle.

Ich erkenne wohl, daß mir jemand aus Palästina zur Vertheidigung seiner versteinerten Melonen mit den Worten des Fontenelle *) einwerfen könnte: „Daß man sich vor der Erfahrung in Acht nehmen müsse, in welcher man leichte siehet, was man zu sehen wünschet.“ Aber was wird man mir drauf antworten, wenn ich mit einigen wenigen Stücken dieser Steine meine Meinung Stück vor Stück auf das genaueste augenscheinlich beweise? und welches ein jeder in dem Museum des würdigen Lector de Blasi zu S. Martino mit seinen eigenen Augen nach der Ordnung sehen kann.

Von

*) Hist. de l'acad. de Sciences an. 1709. p. 59.

Von Giuliana begaben wir uns nach dem Städtlein Chiuso, das vor einigen Jahren vom Wasser, wie auch die schönen Gärten beinahe ganz zu Grunde gerichtet ist und von hier zu dem nächsten Flecken Bisacchino. Auf dem nächsten Berge wächset ein rother Bolus. Nicht weit von diesem Städtchen aber an einem Wasserbache findet man sicilianische Bezoarsteine. Es bestehen solche aus vielen Schalen die über einander liegen bis zum Mittelpunkte ohne einige Cavität, daher sind sie von den Geoden nur in der Farbe verschieden, indem sie sehr weiß und am Rande sehr fein und zerreiblich, doch aber von einerley Ursprunge mit ihnen sind. Man findet solche hier zu Lande an sehr vielen Orten, außer denen, welche unser Boccone von Calatafimi und Madonia angezeiget. Ich habe dergleichen von Scorciavache, Vizzini, Lionforti, Borgetto, Vassablaggio, S. Martino gehabt. Die von diesem letztern Orte sind in ihrem Umfange viel größer, wie auch von aussen viel gröber als alle andere. Sie werden nicht nur hier zur Medicin gebraucht, sondern auch in Italien und bey den Ultramontanern, ja auch selbsten in Indien.

Als ich nach Corleone wieder zurück kam, so bekam ich von dem Pater Lektor di Blasi folgende schriftliche Nachricht: Vorigen Sonnabend des Abends hat das Weib eines Landmannes zu Morreale eine Mißgeburt geboren, welche dem Bilde der Verdammten ganz gleich war, welches der Pater Lentini herbrachte, um die geistliche Uebungen des heiligen Ignatius zu halten. Es war ein vollkommener Zwitter; es hatte zwar wie jenes Bild keine

Brüste,

Brüste, aber doch die Krallen an Händen und Füßen. Die größte Unförmlichkeit aber war an dem Kopfe indem es zwey Hörner und lange vorwärts hängende Ohren hatte. Das Cranium war voller Flammen welche bey der Geburt sehr naturell waren; da ihnen aber die Geister fehleten, so sahen sie einige für herumkriechende Vipern, andere aber für kleine Hörner an. Die Augen waren über die Maaße groß, die Zähne schon hervor, oder doch ohne Abtheilung in dem ganzen Ossuario da. Es machten viele einen Anspruch an dieser Mißgeburt; da sie aber dem Generalvicarius keine Verfolgung verursachen wollten, so haben sie selbige gestern früh begraben, da es die Bademutter, da es noch im Mutterleibe war schon getauft, aber nach der Entbindung durch den schrecklichen Anblick erschrocken, erwürget hat.

Von hier begaben wir uns nach Piana de' Greci, dabey eine räumliche Grotte, und darinne unzählige Stalaktiten zu sehen sind. Der Eingang zu dieser Grotte ist ziemlich weit, ob er gleich ehedem sehr enge gewesen. Als wir kaum zehen Schritte hinein gegangen waren, so fanden wir eine sehr weitläuftige Höhle, welche oben an der Decke ganz mit Stalaktiten behangen ist, welche Säulen, menschliche Glieder, Baumstämme, Früchte, Thiere und unter diesen eine in allen Theilen abgezeichnete Taube vorstellen, und dieses alles von unterschiedener Farbe, je nachdem die erdigten Theilchen gewesen, welche das Regenwasser, welches von oben in die untere Grotte dringet, vor sich gefunden. Zur rechten Hand in der Höhle fließet ein kleines Bächlein klares Wassers, wel-

ches

ches sich weiter untenhin verlieret. Wenn man weiter hinunter steiget, so kommt man durch eine Oefnung oder ein enges Loch in eine etwas schmalere Höhle. Nachher steiget man viel leichter herunter, indem es von der einen Seite allmählig abhängig ist, und endlich steil und tief wird, da man denn in die dritte Grotte kommt, die viel größer und schöner ist, indem sie an der Decke oben und an den Wänden mit allerhand artigen Galanteriewaaren und Naschwerken besetzt ist, und diese bisarre Stalaktiten das Auge und das Gemüth ergötzen, aber auch diese finstere fürchterliche Einöden in Entsetzen bringen. Mitten in dieser Grotte ist ein Teich von krystall, frischen und angenehm schmeckenden Wasser. Zur linken Hand steigt man in die vierte Höhle, die zwar nicht groß, aber so viel artiges hat, daß man viele Bogen mit deren Anführung erfüllen könnte. Die Landleute sagen, daß in dieser Höhle noch ein anderes Loch gewesen, welches zu einem Gange bis unter den Berg Capre zwey Meilen von hier geführet, das aber itzo mit einem großen Steine bedeckt sey. Dem sey wie ihm wolle: so scheint es mir doch nicht unwahrscheinlich zu seyn, was mir einige versicherten, daß diese Grotte gerade unter den ersten sey, und daß die Tropfsteine sich so bildeten wie ich bey der unterirdischen Kirche del Bosco es beschrieben. Es sind auch schon in dieser vierten viel kleinere Tropfsteine als in den vorigen, weil nicht so viel Wasser als in die obere eindringen kann. Nachdem wir so vieles bewunderungswürdiges besehen, so stiegen wir auf eben dem vorigen Wege wieder vergnügt herauf; aus welchem wenigen man sehen kann,

daß unser Königreich ganz und gar nicht arm an Wundern der Natur sey.

Von da reiseten wir nach Morreale. Gegen Morgen dieser Stadt steigt der Berg Cuccio majestätisch in die Höhe, der an Höhe wohl keinem Berge in Sicilien was nachgiebet und der vornehmste in unsrer palermitanischen Gegend ist. In meiner Jugend erzählte man mir, daß auf dessen Spitze eine große Ebene sey, in welcher unaufhörlich Wasser aufsteiget und das unten liegende Land wässere und fruchtbar mache. Als ich aber nachher des berühmten Valisnieri Schrift von dem Ursprunge der Brunnen gelesen, so erkannte ich, daß diese mir gegebene Nachricht nicht in allen wahr seyn könne. Ich stieg also 1745 mit einigen der Gegend Kundigen selbst hinauf, und wir fanden, daß der Gipfel des Berges allerdings weitläuftig genug sey; wir funden aber kein Merkmal einer Quelle oder Brunnens, sondern unsere Führer sagten, sie wäre etwas unterwärts. Wir stiegen also Mitternachtwärts, gegen über dem Hafen von Palermo und fanden einen großen Teich, darin das Wasser sich aus einer Oefnung des Berges stürzt, welches Wasserbehältniß neun Schritte lang ist. Hier erkannte ich die Wahrheit dessen, was Valisnieri von den Brunnen und Flüssen gelehret, daß sie vom zerschmolzenen Schnee der Berge entspringen. Und es ist in der That dieser Berg Cuccio nebst allen andern, welche um Palermo liegen, im strengen Winter so reich am Schnee, daß ob gleich die oben wohnenden Mönche von S. Martino viele tausend Pfund davon hin und her verkaufen,

kaufen, er doch einige Tage davon bedekt bleibet, und dann zerschmelzet; daher es kein Wunder ist, daß diese Berge in ihr Inneres eine solche Menge Wassers einnehmen und zu Winterszeit so viel Regen einsaugen, und hernach durch die Sorgfalt der weisen Vorsehung durch ihre Oefnungen zum Nutzen der Geschöpfe herausgeben. Drey Meilen von hier ist noch eine andere Quelle lebendigen Wassers, welches durch kostbare marmorne Wasserröhren in das unten gelegene Kloster S. Martino geleitet wird. Die Feinde des Valisnieri Meinung mögen wohl sagen: daß wenn die Quellen vom zerschmolzenen Schnee oder vom Regenwasser entspringen, so müssen sie im Herbste gar versiegen oder doch sehr wenig Wasser geben. Ich will ihnen solchen Einwurf ganz gerne zugeben, weil er mit der Erfahrung übereinstimmet. Aber ich habe Gelegenheit zu einem jeden Monat des Jahres ins Kloster S. Martino zu kommen und in der Nähe solche Quellen zu besichtigen und habe nie gefunden, daß das Wasser mehr im Winter und Frühlinge als im Sommer und Herbste geflossen. Die Berge sind so weitläuftig und ihre inwendige Behältnisse so groß, daß sie hinlängliches Wasser auf ein ganzes Jahr einnehmen können.

Weil man nun den Schnee in Palermo so stark gebrauchet, so würde es nicht unnütze seyn zu berichten, auf was Weise die Mönche von S. Martino solchen auffsamlen, in besondere dazu verfertigte Gruben einlegen und durch das ganze Jahr zur Kühlung im Sommer aufbewahren. Aber dieser Mühe überhebt mich

 der

der Pater Caspar Scotti, welcher in seiner Idrographia physica l. 6. c. 9. §. 3. genau erzählet wie er gesammlet, wie die Gruben, darein er gelegt wird, beschaffen, wie er hinein gebracht wird, wie man ihn nach Palermo bringt, was das Pfund davon kostet, und untersucht was vor einen großen Nutzen davon der menschliche Körper habe.

Dieses vom Schnee zerschmolzene Wasser, das aus den vielen Oefnungen des Berges heraus fliesset, machet diese ganze Gegend ungemein fruchtbar an Getreide, und allerhand Garten- und Baumfrüchten, auch in den allertrockensten Sommern.

Die Steine, aus welchen alle diese Berge bestehen, sind von Natur ein Kiesel: die Landeseinwohner machen daraus Mauerkalk. Sie zerschlagen solche mit großer Mühe in kleine Stückgen, bringen solche in einen Haufen, da sie zugleich hinlängliches Holz anschaffen und unter diesem die Geniste und das Spartum, (Spartium) das dort im Ueberfluß wächset; sie machen aus diesen Steinen Kämmerchen, die sie wohl vermachen und nur ein Luftloch von vier oder fünf Palmen lassen um das Holz hinein zu bringen. Nachdem sie nun diesen Ofen so eingerichtet, so zünden sie darinne Feuer an, und unterhalten es sechs oder sieben Tage lang, Tag und Nacht, durch immer Anlegen neues Holzes, wozu einige Leute gehören, bis sich die Steine calciniret. Einige von diesen Feuersteinen gehen durch das übermäßige Feuer aus der Calcination in die Vitrification über, da aus ihnen ein himmelblauer succus petrificus schwitzet. Wenn dieser nun mitten in das brennende Holz fällt, und sich ver-

voll-

vollkommnet und immer mehr und mehr verhärtet: so entstehen daraus sehr schöne und auch große himmelblaue Steine, die dem Lapislazuli gleich sehen, wenn sie verarbeitet werden, zumal sie zuweilen mit Goldflecken bespritzet sind, wie ich nachher sagen werde. Wenn aber aus Schuld der Witterung, oder des nicht gehörigen Feuers der Ofen nicht gehörig wirket, so werden vitrificirte Steine daraus, die dem Auge desto angenehmer sind, maßen sie weiß, schwarz und himmelblau gesprenkelt sind, aber doch den Meißel des Steinmetzen nicht aushalten. Diese Gegend ist nicht nur an diesen Steinen reichhaltig, sondern der nebenliegende Berg Caputo hat nicht nur Sceltmarmor oder Breccien von mancherley Farben, von besondrer Größe, sondern auch korallinische oder sanguinische sehr schöne Achate, die wegen der hochrothen Adern so heißen, davon in Palermo in Kirchen und Palästen viele und große Stücke verbraucht worden, indem sie unsern Steinmetzen näher und wohlfeiler sind, als die vom Berge Giuliana und Giancavallo. In der untern Ebene dieses Berges gegen Palermo zu entspringet der kleine Fluß Gabriel, oder arabisch Cribel, der sicher sein Wasser aus den obern Bergen bekommt und sich ofte unter der Erde verbirget, wie ihn unser Francesco Baronio: De majestate Panormitana c. 6. f. 51. beschreibet. Dieser Fluß hat entdeckt, daß in den Bergen Cuccio und Caputo Goldminen seyn, da man oft in seinem sehr hellen Wasser Goldstaub und Blätterchen gefunden, wie ein armer Mann solche aufgefangen und täglich seinen Unterhalt dadurch bey den Goldschmieden verdienet. Der Hr. Pellegrino hat mich ver-

sichert, daß er auf diesen Bergen ein erkleckliches Stück vitri fossilis oder pietra di Calcara gefunden, welches durch und durch mit Adern von dem feinsten Golde besetzt war, wie gemeiniglich der Lapislazuli ist. Giovan Giacomi d'Adria, der am Anfange des 16ten Jahrhunderts gelebt, versichert in seinem Manuscript, das ich habe, daß bey Palermo Goldminen und Kupferadern wären, und daß noch zu seiner Zeit am Flusse le quatro Camere Metallhütten gewesen.

In dieser Gegend ist die terra di Bajola, und zwar in den Falten des Berges Cuccio, nahe am Kloster S. Giovanni di Baida, von welchem antacido viele einheimische und fremde geschrieben. Sie wächst aber nicht allein hier, sondern auch ganz nahe am Kloster San Martino, unter der großen Schneegrube und an andern Orten mehr. In den heißesten Sommermonaten zerspringen gewisse Steine, die dem äußern Ansehen nach vom Sandsteine wenig verschieden sind. Diese entdecken uns in ihren gemachten Rissen dieses weiße, schwere, feinkörnichte, mit Schwefeltheilchen beschwerte und mit Quecksilber (argento vivo) gefülltes Minerale. Ich will dessen Medicinalkräfte nicht beschreiben, da es andre hinlänglich gethan, da heut zu Tage es die Aerzte nicht gebrauchen, obgleich viele es als ein vortrefliches Mittel in hypochondrischen und andern Schwachheiten des Ventriculi erkennen und anrathen, besonders wird es nach Italien und jenseit der Berge verschrieben. Unsere Aerzte sagen, es wäre solches nicht für das hiesige Clima.

Ich will unter den tausend unserm Lande gegebenen Pflanzen nur zwey anführen: die americanische

Aloe

Aloe und das egyptische Papier. Unsere Ebene ist mit vielen tausend dieser Aloe besetzt. Sie ist der vom Comellino (Praeludia Botanica f. 64. et in hortu Amstelodamensi Tom. 2. c. 16.) vom Clusius (Rariorum Plantarum Historia l. 5. c. 48.) und vom Bauhin (Pinax l. 7. Sect. 5.) beschriebenen nicht gleich, sondern der, die Mattioli (l. 3. c. 23.) und Valisnieri (Raccolta di varii Trattati del Signor Valisnieri. Venezia 1715. f. 180.) beschrieben. Sie hat einen langen und dicken Stengel, also daß die Landleute solche zur Unterstützung ihrer Sommerlauben gebrauchen. Sie wächst in wenig Monaten auf, aber lange nicht so geschwinde, als Borelli meint. Ich habe mich weit und breit erkundiget, ob nicht jemand bemerket daß etwan ein Liquor aus einer unter so vielen Pflanzen geflossen, (wie Valisnieri von der Seinen erzählet) aber immer verneinende Antwort bekommen. Ich kann mich nicht überreden, daß diese obgleich der americanischen Aloe völlig gleiche Pflanze, aus Amerika ursprünglich her sey, wie die italienischen nach dem Bericht des Scarella, sondern sie ist hier zu Hause, indem es nicht ungewöhnlich ist, daß viele Pflanzen und Fossilien, die in verschiedenen Ländern wachsen, ihren Namen von dem entlegensten Lande führen, von welchem sie in unsere Gegenden gebracht worden *).

Ich komme zu dem egyptischen Papier. Aus einem Briefe des Pabstes Gregorius (des . . ?) erhellet,

*) Conf. Galleria di Minerva P. IX. pag. 218. P. X. p. 221.

let, daß in Palermo ein Feudum papyrianense gewesen; es müssen also viel Papierpflanzen da gewesen seyn. Heut zu Tage heisset noch eine Gegend Papireto. Fazello in Hist. Sicil. Decad. I. Lib. 8 f. 185. schreibt: ubi Papyri magna gignitur copia, a quo et locus et amnis papyritus est appellatus. Diese Pflanze wird noch itzo in vielen botanischen Gärten hierum gepflanzet, und wächst häufig in Italien. *).

*) Der Autor allegirt und critisirt viel, und vergißt darüber die Beschreibung des Papyrus.

(Anm. des Uebers.)

VI.

VI.

Reisen Ulrichs von Werdum

durch die Königreiche
Polen, Frankreich, England, Dänemark
und Schweden,
auch
durch Ober- und Niederdeutschland,
sammt andern, hier und dort angränzenden Ländern
in den Jahren 1670 bis 1677.

Ein Auszug aus dessen handschriftlichem Tagebuch.

Zweyter Abschnitt.

Fernere Reisen in Polen, aus Anlaß der polnischen Königswahl.

Hier folget der zweyte Abschnitt der Reisen Ulrichs von Werdum, in Polen, in den Jahren 1670 — 1672, aus Anlaß der polnischen Königswahl. Man wird die vielen vergeblichen Strapatzen, die dieser Mann ausgestanden hat, bedauren müssen, ob er gleich selbst nicht viel Wesens davon macht, und in seinem Tagebuch sich auf die zur Kenntniß des Landes und der Einwohner dienenden Bemerkungen einschränkt. Da er auf den steten Hin- und Herreisen öfters durch eben dieselben Oerter gekommen ist, und sich selten Wiederhohlungen erlaubt, so wäre nöthig bey Lesung dieses Abschnittes den ersten (das 2te Stück in dem IVten Theile dieses Archivs) wiederum bey der Hand zu haben, wenn man sich nicht mit einer cursorischen Uebersicht dieser Reisen begnügen will. B.

Ulrichs von Werdum

Reisen durch Ober- und Niederdeutschland, Preussen, Frankreich, England, Dänemark und Schweden, in den Jahren 1670—1677. Zweyter Abschnitt.

Preussen.

Den 6ten Januar von Pikielka, durch buschigt und und ziemlich steinigt Ackerfeld, nach Bialluti, welches das erste Dorf ist im Churf. Preussen, 1 Meile. Von dar durch unwegsame Wälder, nach Napierke, eine Meile. Dies Dorf gehöret auch dahin und lieget mitten in Büschen, welche, weil sie voll Schnee, und die Bäume dadurch an die Erde gebogen lagen, kamen wir mit großer Mühe, auch nicht ohne Gefahr durch; denn die Leute hier noch von masurischer Art sind, auch dieser Oerter noch nichts als polnisch geredet wird. — Von dar nach Gurcwo, ist nur eine halbe Meile. Wir konnten im Schnee und in der Nacht nicht weiter kommen. In diesem Dorfe wohnen noch auf Polnisch lauter Edelleute, die alle mit einander beym Krüger, auch einem Schlachcziož, im Kruge wacker trunken. Hier begonnte man die deutsche Sprache wieder zu hören, doch sehr wenig. Der Boden ist sandigt und steinigt,

nigt; aber weil die Leute auf deutsche Manier arbeitsamer zu werden anfangen, hätten sie die Steine nicht übers ganze Feld, wie in Polen liegen lassen, sondern in große Haufen zwischen den Aeckern zusammen gesammlet.

Den 7ten Januar. Von dar nach Niedenburg, anderthalb Meile. — Hier traf ich meinen Herrn, den Abt von Paulmiers, wieder an, der, nach einer gefährlichen und mühsamen Reise, so viel vor mir angelanget, als er eher von Lowitz geschieden, und wir waren beyderseits froh; es verwunderten sich auch alle Leute, daß wir, in so schwacher Gesellschaft, ungeplündert durch Masuren gekommen wären.

Niedenburg ist ein klein Städtchen mit einem Schlosse, welches von Ziegelsteinen auf einem Hügel gebauet, und ist an drey Seiten mit Morast umgeben; an der vierten Seite liegt die Stadt ins viereckte im Grunde, mit einer Mauer umschlossen, deren Fundament und unterster Halbschied von Bruchsteinen, der obere Theil von Ziegelsteinen, wie die meisten Mauren an den Städten und Schlössern in Preussen. Es mögen ungefähr hundert oder hundert und zwanzig Häuser im Städtchen seyn, welches ao. 1664. den 4 May fast ganz abgebrannt. Ein altes Nonnenkloster ist mit in die Stadtmauer eingeschlossen. — Von dar durch Wälder, zwischen welchen in den Feldern hier und dort Dörfer liegen, nach Hohenstein, 4 Meilen. Die Dörfer, durch die man unterweges kommt, heissen Dietrichsowo, zu deutsch Diedrichsdorf; Lina, auf deutsch Lanz

ingleichen, Sticesim, Maransen, welches am See zwischen buschigten Hügeln liegt; folgendes durch Nadrowo und Oltinewo.

Hohenstein ist ein Städtchen wie das vorige, mit gleicher Mauer umgeben; das Schloß liegt dabey im Grunde, hat eine gar hohe Mauer um sich, davon es vielleicht den Namen bekommen; weil sonst das Schloß zu Niedenburg hoch und das zu Hohenstein niedrig lieget.

Den 8ten Januar. Von dar nach Locken sind 4 Meilen. Unterweges liegen zwischen Büschen und theils fruchtbaren Hügeln, die Dörfer Manchengut, Gusemühle, Pollecken, Pomeraine an dem Bache die Passagre genannt, und endlich Langut. Locken ist ein freyes Dorf mit einer hübschen Kirche. — Nachmittag durch zwey Dörfer, Birkendorf und Melinde nach Reichaw, 2 Meilen. Letzteres ist ein ziemlich Dorf mit einer Kirche. In dieser Gegend und vornehmlich in den vier Aemtern, Liebstatt, Polingen, Saalvelden und Wormhitt, deren die drey ersten brandenburgisch, das vierte ermländisch ist, reden alle Leute, Bürger und Bauern, eine so hochdeutsche Sprache, als wenn es mitten in der Pfalz oder in Schwaben wäre, weswegen man auch diese Gegend das Oberland nennet, weil im ganzen übrigen, sowohl königlichen als churfürstlichen Preussen, platt niedersächsisch geredet wird. Es ist zu vermuthen, daß zur Zeit, als die deutschen Ordensritter diese Länder eingenommen, ob sie wohl mehrentheils in Westphalen und dem Unterrheinstrich

zu Hause gehörten, dennoch auch sichere hochdeutsche von Adel und Ritter mit in ihrem Orden gehabt, welchen in Austheilung des Landes diese Gegend zugefallen, die sie mit ihren Leuten bewohnet, und die hochdeutsche Sprache in ihren Nachkömmlingen von Zeit zu Zeit, bisher erhalten haben. — Es ist hier überall voll grossser Wälder, darin hier und dort fruchtbare Hügel und fischreiche Seen liegen. In denselben wird ein Fisch gefangen, welchen die Preussen Mareen, die Polen aber Kollovi nennen, an Gestalt und Geschmack, sowohl frisch als gesalzen, dem Hering gar gleich, so daß man ihn dafür kaufen und essen sollte.

Den 9ten Januar. Von dar nach Wormbitt 3 Meilen. Unterweges liegt Herzogswald, ein Dorf im Thale, zwischen Hügeln. Item; Liebstatt, ein klein Städtchen mit einer ziegelsteinernen Mauer, und halb wüsten Schloß: darnach Spottägen, welches hier das letzte brandenburgische Dorf ist, bey welchem man über den Bach passagre gehet. Von dar nach Lomnütten, ein Dorf im Bisthum Ermeland, dabey ein schönes Haus und Kapelle, den P. P. Iesuites in Braunsberg gehörig. Endlich Albersdorf, ein sehr kleines Dorf.

Wormbitten selbst ist ein Städtchen, wie eines von den vorgedachten, mit einer ziegelsteinernen Mauer und hat ein altes Schloß von gleichmässigem Gebäude. — Nachmittag von dar nach Wilckenitt, anderthalb M. Unterweges lieget Meelsack, ein Städtchen wie die vorigen, zum ermeländischen Bisthum gehörig; auch Leegens, ein Dorf am Bache, der hier die Gränze des Bißthums ist.

Wil-

Wilkenitt ist ein Dorf mit einem Adelhause, es gehöret zum churfürstl. Preussen, und endiget sich hier herum die hochdeutsche Sprache.

Den 10ten Januar. Von dar nach Zinten sind 3 Meilen. Unterwegs liegen Eichenwalde, ein Kirchdorf; Liechtenfeld, Deepen See, und Kupgallen, vier ziemliche Dörfer. Zinten ist ein kleines Städtchen, von ungefähr anderthalb hundert Häusern, gebauet und ummauret, wie eins von denen so hievorn beschrieben.

Nachmittag von dar auf Ragow, viertehalb Meilen. Unterwegs liegt das Dorf Kalbunen, da man über die Brücke des kleinen Flusses, Frisching kommt, der bey Brandenburg ins frische Haff fließt. Man siehet hernach zur Linken das Dorf Bladen mit einer großen Kirche.

Den 11ten Januar. Von dar nach Königsberg, anderthalb Meilen. Unterwegs liegen die Dörfer Mansfeld und Kodryne; bey diesem letzten ist ein hübscher Edelhof.

Königsberg ist schon beschrieben. Hier logirten wir uns in eine geringe Herberge auf der Vorstadt, so der Haberberg heißt, in Hofnung daselbst verborgen zu bleiben, und hinführo mit Schreiben desto geheimer mit dem Großfeldherrn, Reichsprimate, und andern polnischen Herren zu negotiiren. Aber wir waren kaum 3 oder 4 Wochen da gewesen, so hatten uns die Jesuiten durch den Fuhrmann der uns dahin gebracht, ausgekundschaftet, und an Kleidern, Haaren, Farbe der Augen,

gen, samt allen andern Umständen, wie wir beschaffen waren, nach Warschau an den polnischen Hof berichtet. Darüber auch der Herzog zu Croja, brandenburgischer Statthalter zu Königsberg, anfieng sich nach uns zu informiren, und wir täglich mehr Importunität und Ungelegenheit zu befahren hatten; weswegen wir schleunig, als wir hiervon Nachricht erhalten, in unsrer Herberge bezahlten, vorgebend, daß wir von einem Kaufmann, der uns zuvor ausser der Stadt wohl tractiret hatte, aufs nächste Dorf geladen wären, und folgenden Tages wieder kommen wollten, machten uns aber in aller Still und Eil auf den Weg.

Den 14ten Februar. Von Königsberg durch sandigte Aecker und ein oder zwey kleine Dörfer nach Vaarke, 4 Meilen. Dies ist ein geringes Dorf und Krug, ohne Kirche. Nachmittag von dar nach Fischhausen, eine Meile. Ist ein kleines beschlossenes Städtchen an einer Ecke des Frischenhafs gelegen. Von dar längs dem Strande der Ostsee nach der Pillow 2 Meilen.

Die Pillow ist eigentlich das Seeloch oder der Ausfluß, wo zwischen dem festen Lande von Preussen und dem Eyland Meeringh das Frischhaf in die Ostsee ausläuft. Am Ufer des Hafs liegt auf dem festen Lande ein Flecken nnd besser ins Norden rechts auf dem Ausfluß eine Festung oder die pillower Schanze, ziemlich groß und wohl fortificiret.

Den 15ten Februar. Von dar mit einem platbodenden Schiffe, darinnen man Pferd und Wagen, als in einer Pünte mit setzete, versuchten wir des Morgens die

die Ueberfahrt, die zwar eine kleine Viertelmeile Wegs breit ist, aber nicht über zween Musquetenschüsse rechte Tiefe und starker Strohm; das übrige ist flach und untief, darüber es ziemlich fortgieng; als wir aber in den Strohm kamen, trieb das Grundeis (denn es war bey hartem Frost) so stark, daß wir mit demselben um ein Haar in die Ostsee mitgenommen, und ohne Gnade umkommen wären; da wir denn mit großer Arbeit und höchster Gefahr uns wieder rückwärts ausruderten und zur allergenauesten Noth die Ecke des Landes, darauf die Pillow liegt, wieder erreichten, daselbst die Leute häufig auf den Strand gelaufen kamen und uns verlohren geschätzet hatten. Gegen Abend versuchten wir wieder, und weil der Südostwind mit des ganzen Tages hellem Sonnenschein das Grundeis mehrentheils zerstreuet und zum Seeloch hinaus getrieben hatte, kamen wir, wiewohl nicht ohne Gefahr, doch glücklich hinüber. Eine Viertelmeile.

Von dem Fehr in der Nacht bey hartem Frost, längs dem Strande des Eylands Neeringh, nach Narmeele, 4 Meilen.

Bis hieher gehöret die Neeringh dem Churfürsten von Brandenburg, und scheidet dies Eiland von der Pillow bis an die danziger Münde, vor Preussen her, von denen es durch das Frische Haf abgesondert ist. Das Stück, so dem Churfürsten davon gehört, ist nichts denn baares Sand und Kiesel, nur daß die Ostsee den Bernstein hier anwirft, und dadurch dem Churfürsten eine jährliche Intrade von sieben oder acht tausend Reichsthalern

lern einbringt. Sonst trägts ihm nichts, hat auch keine andere Leute da wohnen, als die auf den Bernstein Achtung geben, und einige Fischer. Man erzählte uns hier zu Narmele, welches nur ein gar geringes Dorf ist, als eine bekannte und ungezweifelte Sache, daß die Schwalben des Winters mit den Fischen unterm Eis hervorgezogen und lebendig würden, wenn man sie in die Wärme trüge.

Von dar nach Neuenkrug sind 4 Meilen. Ein kleines Dorf zwischen den Sandbergen und Büschen, es hat eine Kirche und gehöret der Stadt Danzig.

Den 16ten Februar. Von dar nach Stuethof, 4 Meilen. Ein gleichmäßiges Dorf der Danziger, zwischen fruchtbaren Hügeln und Büschen, lustig gelegen. Von hier gehöret ferner die ganze Neeringh der Stadt Danzig. Von dar nach Pasewald sind 3 Meilen. Diese Gegend der Neeringh ist fruchtbarer, fürnemlich an der Osterseite gegen Preussen; und je mehr man dem Süderende gegen Danzig nahet, je besser der Boden ist, darin bey Weichselmünde schöne Wiesen und Aecker liegen. An dem Westerstrande des Eilandes wirft die Ostsee wie im Brandenburgischen, also auch hier im danziger Gebiet den Bernstein ans Land, dessen Intrade der Stadt bisweilen vierzig bis funfzig tausend Reichsthaler in einem Jahr bringet, und wird in ganz Europa nirgends so häufig als hier der Bernstein gefunden. — Von dar nach der Hewbude, ein kleines Dorf und Krug auf dem Ufer der Weichsel, 2 und eine Viertelmeile.

Den

Den 17ten Februar. Von dar im Schlitten über die Weichsel nach Danzig ist nur eine halbe Meile. Danzig ist droben beschrieben. Hier verbargen wir uns wieder über 4 Wochen lang in einer schlechten Herberge, bis nach geendigter Commission zu Radom, deren weiter oben gedacht, alsdann mein Herr, der Abt von Paulmiers, resolvirte, nochmals eine Reise durch ganz Polen zum Großfeldherrn hin zu thun, und der Sachen endlichen Schluß zu machen; wir veränderten aber, um nicht erkannt zu werden, die ganze Equipage, kleideten uns beide in Leder, setzten uns zu Pferde, und nahmen einen neuen Knecht an, der sie uns wartete, und einen kleinen Rüstwagen dabey triebe, darauf die nöthigste Provision an Essen und Trinken samt einer Matratze für meinen Herrn war, weil man in den polnischen Herbergen nichts als Bier findet und das übrige alles mitbringen oder darben muß. Gaben uns demnächst für abgedankte spanische Officiers aus, die bey den polnischen Herren Employ suchten, als an welche wir recommendiret wären; und unter diesem Schein reiseten wir von einem zum andern. Zu den Cyffern und geheimsten Briefen hatte ich diesmal ein neues Theer- oder Wagenschmierfaß, mit einem doppelten Boden drechseln lassen, darinn ich sie in Wachstuch wohl verwahret einschraubte, das Faß mit Theer füllete, und auswendig wohl beschmiert und besudelt, mit einer starken Kette, samt festen Seil hinten am Wagen band, und genaue Achtung darauf hatte, daß es nicht verlohren oder vergessen wurde. Reiseten also:

Den 24sten Martii wiederum von Danzig nach Ohr und Slyven, den Weg der hiervorn beschrieben, 5 Meilen.

Den 25sten Martii. Von dar nach Gelenie, wieder 5 Meilen. Dies ist ein kleines Dorf auf der Höhe, zwischen sandigen Aeckern liegend; man siehet unterweges, unweit zur Linken, Mewa, davon schon gemeldet. Von dar Nachmittag Nova oder Neuburg vorbey, nach Grupa, 4 Meilen. Dies ist ein mittelmäßiges Dorf zwischen fruchtbaren Aeckern.

Den 26sten Martii. Von dar nach Suicie, 2 M. Es ist ein klein geschlossen Städtchen unter der Höhe, beym Ausfluß eines Bachs, an der Weichsel liegend. Ist zwar eine Starostey, hat aber keine Jurisdiction. Gegen über, auf der andern Seite der Weichsel, doch ein wenig südlicher, sieht man Culm auf dem Berge liegend, welches eine feine Stadt und die Residenz des Bischofs von Culm ist, dessen hier vorn gedacht worden. Von dar nach Nievrezyn, 2 Meilen. Dies ist hier das letzte Dorf in Preussen, man redet bis hieher polnisch und deutsch ohne Unterschied, doch also, daß die deutsche Sprache fast die gemeinste; ferner in Polen an den Gränzen, findet man gleichfalls noch viel die da deutsch reden, doch ist das Polnische das gemeinste, und fängt das Deutsche an, sich allgemach zu verlieren.

Groß-



Großpolen, Cujavien, Masuren.

Von Nievrezyn nach Sienno sind 2 Meilen. Es ist ein langes Dorf von elenden Häusern ohne Kirche. Nachmittag von dar nach Bidgorz, 2 Meilen. Die Deutschen nennens Bramberg. Es ist ein hübsches Städtchen an dem Flusse Brda, der in Norden an die Mauren herfleußt. Die Starostey hat Jurisdiction, und gehört jezund dem Reichsjägermeister Zelinski.

Von dar nach Lengnowo eine Meile. Die Deutschen oder Preussen nennens Langenaw, und hats den rechten Namen, weil der Fluß Brda hier zu beiden Seiten schöne Auen, Aecker und Wiesen machet zum pflügen und weiden ausbündig, darin dies Dorf zerstreuet lieget, mit einer reformirten Kirche, die von den Polen lutherisch geheissen wird. Dies Land haben die Holländer, die bey der Albanischen Verfolgung aus Niederland geflohen, auf ihre Manier cultiviret, und halten noch, im Gebau ihrer Häuser, im Landgebrauch, Hausrath und Lebensmanier viel von der holländischen Weise, wiewohl die polnische und preußische schon viel mit unterläuft. Unter sich reden sie preußisch, mit den Polen polnisch. Der Bauer, bey dem wir die Nacht lagen, hieß Simon Witten, und war ein bescheidener Mann.

Den 27sten Martii. Von dar nach Solecz, eine Meile. Dies ist ein offenes Städtchen, im baaren Sande liegend. Von dar durch buschigte Berge, nach Podjuri, 4 Meilen. Ein Dorf gegen die Stadt Thorn über, auf dem Ufer der Weichsel gelegen, im blossen Sande, doch ist daselbst ein Kloster von reformirten Franciscanern

canern. — Nachmittag von dar nach Radzionzeck, eine offne Stadt mit einem Schlosse, das aufm Berge lieget, und sehr wüst aussiehet; es gehöret zum Bisthum Posen. Hier hörten wir dies Jahr die erste Nachtigall. Es ist von Podguri 3 Meilen. Von Radzionzeck nach Nieszava, ist eine Meile. Auch ein offen Städtchen, an einem kothigten niedrigen Ort; es ist eine Starostey, aber ohne Jursdiction, und hat ein Franciscanerkloster.

Den 28sten Martii. Von dar ins Gesichte von Bobrowniki, eine offene Stadt auf der andern Seite der Weichsel belegen, und eine Starostey mit Jurisdiction, nach Ezjubenia. 1 Meile. Ein mittelmäßiges Dorf mit Büschen umringet. Von dar nach Wrotslavec ist so viel gesagt, als klein Breßlaw, so auch ein Flecken mit einem wüsten sonst schwer gebaueten Schlosse ist, aufm Ufer der Weichsel, eine Meile. Von dar wieder nach Kovol, 3 Meilen. Von dar nach Swientock, ist so viel gesagt als Heiligkeit, eine halbe Meile. Es sind nur etliche Häuser in guten Aeckern gelegen.

Den 29sten Martii. Von dar wiederum durch Gostnitz nach Trombki, viertehalb Meilen. Von dar nach Sechlina, und ferner nach Sduni, viertehalb Meilen. Dies ist ein Edelhof mit einem Dorfe, dem Erzbischof von Gniesen gehörig. Es war am Ostertage und hatte der Podstaroki oder Amtmann, Herr Niassewski, mich mit dem Prediger des Orts zur Abendmahlzeit geladen, unterdeß daß mein Herr, der Abt, zum Erzbischof gereiset war; und als der Amtmann uns des Abends lange im Finstern sitzen ließ ohne Licht, fragte der Prediger

ger, der ein wackerer Mann war und gut Latein auch gut Italienisch redete, was das bedeuten sollte, und bekam darauf zur Antwort, wiewohl der Amtmann erstlich nicht damit heraus wollte: Es wäre der Oerter eine gemeine Meynung, wenn man am Ostertag Abends nicht ohne Licht schlafen gehe, so kriege das Getreide selben Jahres keine schöne blanke Farbe, darüber er von uns seines Aberglaubens halber sehr ausgelachet, und von dem Prediger so lange gehudelt ward, daß er trotz seines Barts mußte Licht hergeben lassen, bey dem wir noch wohl eine gute Stunde länger saßen, als wir sonst vielleicht nicht gethan hätten, und führte der Prediger bey dieser Gelegenheit sehr schöne Discurse, darin er den vielfältigen Aberglauben, der in ihrer pabstischen Kirche auf den Schlag eingerissen, sehr beherzt taxirte. Wo aber den folgenden Herbst das Korn nicht wohl gerathen, halt ich, daß uns Pan Niassewski wird alles Uebel geflucht haben.

Den 31sten Martii. Von Söuni nach Lowitz sind anderthalb Meilen. Als ich den Domkirchhof vorbey ritt, liefen mich viel Bettler an, denen ich etwas zuwarf, worauf sie zu einem großen Marienbilde, das an der Kirchhofsmauer gemacht war, liefen und demselben die Füße küßten, zur Dankbarkeit, daß selbiges mir, wie sie glaubten, solches hätte in den Sinn gegeben, wie ich dann sahe, daß in solcher Gelegenheit dem Bilde so oft die Füße geküßt gewesen, daß die Farbe von den Füßen ganz abgeleckt, und das Brett bloß geworden war. Oben über dem Bilde standen folgende Verse:

Virginis in tactae cum veneris ante figuram,
Praeter eundo cave, ne sileatur AVE

Von dar nach Belkowo, ein Dorf zum Erzbisthum Gniesen gehörig, hat eine kleine Kirche, ist von Lowitz anderthalb Meilen. Nachmittag von dar nach Kuda, durch einen Busch, anderthalb Meilen. Dies ist ein Dorf mit einer Wassermühle, mitten im Walde. Von dar nach Pankoszewska Wola sind 2 Meilen. Dies ist ein Dorf mit einem Edelhofe; es gehöret dem Reichsprimas und Erzbischof Prasmowski erblich zu, und lieget in Aeckern, die mit Büschen umgeben sind.

Den 1sten April. Von dar nach dem Dorfe Gomba, eine Meile. Von dar nach dem Dorfe Grzegorwice, anderthalb Meile. Dies ist mitten im Walde; man siehet zur Linken die Stadt Mscionow liegen. Von Grzogorwice nach Tarczyn, 2 Meilen. Ein Flecken mit zwo Kirchen, eine von Stein und die andere von Holz. Von dar nach Prasmow eine Meile. Dies ist ein Edelhof, der mit einem Dorfe zwischen sandigen Aeckern am See liegt, daselbst der jetzige Reichsprimas in Polen und Erzbischof zu Gniesen, Nicolaus Prasmowski mit seinen Brüdern geboren. Im kosakischen Kriege ist hierherum alles bis auf den Boden abgebrannt gewesen; es war kein unebenes Haus von Holz wieder aufgebauet, und die Fundamente einer steinernen Kirche gelegt, unterdessen ward in einer gar kleinen hölzernen Kapelle der Gottesdienst verrichtet; auch war ein hübscher Garten angelegt, und darin ein artiges Lusthaus, theils von Holz, theils von Steinen, mit vielen Kammern, schon mehrentheils verfertigt.

Den

Den 5ten April. Von dar durch sandig und nicht sehr fruchtbar Ackerfeld, nach Drwallow, eine Meile. Ist ein langes Dorf mit einem Edelhofe und Kirche. Zur Linken siehet man das Dorf Peschitza, mit einer steinernen Kirche. Von Drwallow erstlich durch eine Ebene und hernach durch einen Wald, nach Varka, 2 Meilen. Dies ist eine offene Stadt, die auf einem hohen Sandhügel, zwey oder drey hundert Schritte von dem Strohm die Pilcza ablieget. Es sind fünf Kirchen darin und ein schönes Starosteyhaus ins Osten der Stadt. Der königl. Leibfähndrich Albert Prasmowski, des Reichsprimatis Bruder, hatte diese Starostey unlängst verkaufet. Hier wird das varkische Bier, daß sie Varecki Pyvo nennen, und wegen seines reinen Geschmacks und heller Couleur in ganz Polen, von denen, die es nicht mit starkem Bier halten, geliebet wird, in großer Quantität gebrauet und verführet.

Von dar nach Boska Wola, eine Meile. Ist ein Dörfgen in sandiger Ebene belegen. Nachmittag von dar durch einen steten Wald nach Lisow, sind 4 Meilen.

Den 6ten April. Durch Piazisna, Redlinsko und Ovaddo nach Relna, 3 Meilen. Von dar nach Czarna, eine Meile. Ist ein Dorf in einer Ebene, um welche rings um ein Wald gehet; es liegt ein schöner Edelhof dabey. Nachmittag durch dieselben Wälder, nach Zwolyn, 2 Meilen. Ist ein offen Städtchen, darin die Bürgerhäuser alle von Holz, wie auch die Spitalkirche, die Pfarrkirche aber ist von Stein. Es liegt an einem Bache, und hat eine große gepflasterte Gasse.

Von dar durch eine Ebene, und hernach durch das Ende eines Waldes, nach Scizina, eine Meile. Ist ein Dorf, welches dem Hrn. Kochanowski, Castellan von Sendomirs zustehet. Dieser und sein Vetter, der Staroste von Radom, heissen alle beyde Petrus Corvinus Kochanowski, und rechnen ihr Geschlechtsregister von Matthio Corvino, Könige in Ungarn her.

Von dar nach Svicelice, eine Meile. Ein Dorf bey dem Strohm Ilsitza liegend und zum Schlosse Solecz gehörig.

Den 7ten April. Durch buschigte Aecker nach dem Dorfe Soleczesca Wola, eine Meile. Von dar erstlich durch den Wald, und hernach durch baar Sand nach Solecz, eine Meile. Dies ist ein Schloß auf einem hohen Sand- und Kieselberge, zwischen welchem und der Stadt eine lange Brücke über ein tiefes Thal gehet. Die Stadt liegt auch auf Sandhügeln ins Westen des Schlosses. Sie hat eine steinerne Pfarrkirche, ein hölzernes Spital, und zwischen beiden ein schönes Kloster der reformirten Franciscaner. Von gedachten Sandhügeln südwärts gehet eine kleyichte Ebene durch und durch mit Waldeichen besetzt, darin zur Rechten eine Kirche stehet; dies währet so eine Meile, bis an die Weichsel, darüber man hier mit einer Pünte fähret, bey dem Dorfe Petrowin, welches auf dem Südufer der Weichsel lieget, und hart daran ist ein Canonicorum Collegium, sehr schön mit dicken Mauren und vielen Thürmen gebauet. Hier soll St. Stanislaus, der heilige Patron von Polen, den Petrowin wieder von den Todten

ten auferweckt, und mit sich vor Gericht genommen haben, da er von einer Sache, darum er allein gewußt und die nach seinem Tode verleugnet ward, hat Zeugniß gegeben. — Eine Viertelmeile den Strohm hinunter liegt hier Kamin, ein königl. Meyerhof. Nachmittag von dar durch Wald und Sand, nach Kliskovice anderthalb Meilen. Dies ist ein offenes Städtchen, am Ende des Waldes im Sande gelegen. Es läuft ein Bach vorbey aus einem See, an welchem, im Abhang des Berges ein sehr lustiges Schloß, zwischen den Bäumen lieget, und einen schönen Prospect, in ein langes buschigtes Thal und den See hat. Es gehöret mit dem Städtchen einem von Adel Zianowski. Von dar durch baar Sand nach dem Dorf Gruszyn, so auch am Bache lieget, ist eine Meile. Von dar durch dieselben Sandhügel nach dem Dorfe Boini, eine Meile. Von dar nach einem Dorfe in sehr feisten Aeckern gelegen und Grabuska genannt, eine halbe Meile. Von dar durch eben solchen Boden nach Gosciradow, eine Meile. Dies ist ein Dorf in einem breiten Thale, durch welches in die Länge ein Bach läuft. Der Edelhof liegt etliche hundert Schritt ostwärts davon in selbem Thal.

Den 8 April durch einen Wald, nach einem mittelmäßigen Dorfe Siechovice genannt, sind anderthalb Meilen. Von dar durch sandichte Hügel nach Saklikow, eine halbe Meile. Dies ist ein offen Städtchen mit einer hübsch gebaueten steinernen Kirche. Ins Osten der Stadt liegt das Schloß, halb von Stein und halb von Holz, auf dem

dem Sandhügel mitten im Moraste. Der Boden hier herum ist sandig und sehr mager. An diesen Oertern wissen die Bauern auf dem Lande und auch die Bürger in geringern Städten von keinen Kerzen oder Lampen, sondern in den meisten Häusern steht in der Stube ein Pfahl, darauf oben ein plattes Eisen fest gemacht, welches als ein kleiner Heerd ist, darauf sie trockne Spähne von Föhrenholz anzünden und damit in der Stube Licht, aber zugleich einen unerträglichen Dampf machen.

Nachmittag durch Sand und Wald, nach einem mittelmäßigen Dorfe, Lipa, eine Meile. Von dar durch einen niedrigen und wässerigen Busch nach dem Strohm Bukowo, anderthalb Meile. Von da über die Brücke des Strohms, die wir selbst erst machen mußten, nach Jaskovice, anderthalb Meile. Ist ein hübsches Kirchdorf. Es gehöret zur Starostey Nieszewo, in der königl. Oekonomie oder Vorwerk zu Sendomiers; hier sahe man die ersten Störche diesen Frühling; es waren von denen die aufm Rücken grau sind, wie wilde Gänse; im übrigen den deutschen Störchen gleich.

Den 9ten April über eine andere Brücke des Strohms Bukowo, nahe bey Jaskovice, nach Piecisca, eine halbe Meile. Dies ist ein Dorf in sandiger Ebene, darin etliche Bäche und Brunnen mitten zwischen den Wäldern gefunden werden. Von da durch das Dorf Sarsetscha, folgends durch einen Busch bis zum Fehr des Strohms Tanew, bey der Stadt Ulianow, anderthalb M. Aus dem Walde sieht man zur Rechten das offene Städtchen Przitz, welches über den Fluß die Som, in einer niedrigen

gen Ebene liegt. Darnach fähret man über die Tanew mit einer Pünte, hart bey ihrem Einfluß in die Som. Die Tanew hat klares braunes Wasser, welches man noch lange nach dem Zusammenfluß, von dem trüben leimichten Wasser der Som leicht unterscheidet, und währet es ein gut Stück Weges hinunter, ehe sich eins mit dem andern menget. Auf der Ecke zwischen der Confluenz beider Ströhme liegt die Stadt Ulianow sehr bequem an beiden Flüssen, sonst aber an einem magern Orte im baaren Sande. Es sind zwo Kirchen darin und eine jüdische Synagoge.

Von da durch baar Sand und durch das Dorf Vliniarka, nach Vlinie, welches auf polnisch so viel heißt als Potterde, eine Meile. Das Dorf Vlinie liegt auf einem Sandhügel, an dem Ort da das Fehr ist über die Som, welche da gestreng und mit trübem Wasser durch kleyichten Boden läuft. — Von dem Fehr durch nasse Ebene und Gesträuch nach Robbeck ist eine halbe Meile. Dies ist ein hübsches Dorf zwischen sandichten doch fruchtbaren Aeckern, die an gedachte Ebene schiessen. Man findet hier nirgend keine Schornsteine an den Häusern, sondern der Rauch fliegt zu den Fenstern hinaus. — Nachmittag von da durch nasse Wälder, nach dem Dorfe Tarnegure eine halbe Meile. Von da durch eine sandige Ebene, die mit Bäumen besetzt ist, folgends durchs Dorf Sartschyn nach Relne, anderthalb Meile. Dies Dorf liegt in der Ebene und in einem Boden gleicher Art.

Reussen.

Von da durch einen überaus lustigen Tannenwald nach Lisinska, eine Meile. — Diese Stadt ist mit einem hölzernen Plankwerk anstatt einer Mauer umgeben. Es ist darin eine Kirche von Steinen, ziemlich wohl gebauet, und ein schöner Edelhof im Garten. Die Starostey hat jetzund der Woywode von Kiow, Potozki. — Zu Ende des vorgedachten Waldes, etliche hundert Schritt vor der Stadt, liegt ein sehr schönes und grosses Bernhardinerkloster. Von da durch naß und niedrig Gesträuch und durchs Dorf Swiersenitz, nach Dubno, eine Meile. Ist ein Dorf mit einer reuschen Kirche, am fruchtbaren Orte.

Den 10ten April von da durch überaus fruchtbaren Boden nach Trzenny, eine halbe Meile. Ist ein geringes Dorf, bey welchem man mit einer Pünte über den Strohm Vislock fähret, der unweit von hier in die Som läuft. Von da immer durch schönes Land, nach einem mittelmäßigen Dorfe Wolika Solikeska, eine Meile. Hier begegneten uns preußische Offiziers, die nach Jawarow zum Großfeldherrn Sobieski gewesen waren, und unter denselben der Baron Wolff von Janika.

Jaroslaw, Reussen.

Von da durch das fruchtbarste Land so unter der Sonne seyn mag, welches in den fruchtbarsten Hügeln und Thälern bestehet, und vor Geilheit recht schwarz ist, nach Jaroslaw, anderthalb Meilen. Dies ist eine ziemlich

lich große Stadt mit einem Erdwall und steinernen Zwingern befestiget, aber im schwedischen Kriege überaus verwüstet; in Norden, Osten und Westen liegt sie an überaus fruchtbarem und hohem Ackerfeld, gegen Süden aber hat sie eine niedrige und nasse Ebene, die sich auf vier oder fünfhundert Schritt bis an den Strohm die Som erstrecket, daran auch das Schloß gelegen ist, welches von schwerem italienischen Gebäu, inwendig und auswendig des Grabens mit Erdwällen und Zwingern ins viereckte versehen gewesen, aber im kosakischen und schwedischen Kriege alles ganz verwüstet worden, insonderheit durch den kosakischen General Chmielnicki. In der Stadt ist ein übergroßes und schönes Nonnenkloster, auch eine steinerne Pfarrkirche und ein Jesuiterkollegium, dabey ebenmäßig eine sehr große und schöne Kirche stehet. Um St. Jacobi im Julio ist zu Jaroslow ein berühmter Jahrmarkt, dahin die türkischen, armenischen, ungrischen, italienischen, polnischen und deutschen Kaufleute in großer Menge sich versammlen und ihr Gewerbe treiben. Es ist diese Gegend eine von den lustigsten, fruchtbarsten und schönsten, die ich mein Tage gesehen.

Nachmittags von da übers Fehr der Som beym Schlosse, und hernach durch feisten Boden, aber böse Wege nach Ponneviaz, ein hübsches Dorf, mit einem Edelhofe, eine halbe Meile. Von da durch etwas höhere und sandige Aecker, nach Makovice, eine halbe M. Dies ist ein langes Dorf, an dessen östlichem Ende eine reußische oder griechische Kirche stehet, welches hier die gemeine Religion ist.

Den

Den 11ten April. Von da durch fruchtbare Aecker und durch das Dorf Bobrastava, nach einem andern Dorf Korsenice, darin eine ziemliche Kirche und ein Edelhof, der mit einem Erdwall umgeben, und eben darauf mit Brustwehr von Plankwerk und hölzernen Thüren versehen, 2 Meilen. Von da nach Neaminkisz, eine Meile. Dies Dorf liegt zwischen schönen Aeckern und Gärten; recht gegen über in Süden liegt Stara Minkisz oder Alt-Minskisz, ein ander gutes Dorf mit einer Kirche und Edelhof. Es gehöret all mit einander einem Edelmann des Geschlechtes Jankowitz. Der Boden hier herum ist sehr fruchtbar, und wachsen darin von selbst allerhand schöne Blumen und Kräuter, als Thymian, Graßvioletten, Stockrosen, blaue und weisse Klockenblumen, auch eine Art Hollunder, welche recht rothe und sehr wohl geschmackte Beeren trägt, die traubenweise an einander sitzen. Es giebt hier auch viel Brombeeren, die sonst in Polen nicht sehr häufig gefunden werden. — Von da durch einen Wald von Linden und Buchen, darin ein unzähliger Haufe Turteltauben nistet; folgends über hohe sandigte doch fruchtbare Aecker, nach Kobulnice, eine Meile. Dies sind zwey Dörfer gleiches Namens, in deren östlichsten eine reußische Kirche stehet. Sie gehören zur Starostey von Lubazow, davon jetzund Staroste ist der Herr von Lubomirski, Woywode von Krakau, des weyland berühmten Marschalls Lubomirski Bruder.

Nachmittag von da nach Swidnitza eine halbe M. Man kömmt durch sandige Aecker, und siehet zur Rechten

ten

ten das Schloß Krakoviez, folgends durch einen Buchenwald in ein ebenes Feld, da man zur Rechten durch die Stadt Krakoviez, zum Schlosse gehörig, sehen kann. Zur Linken aber hinter den Hügeln, liegt das Städtchen oder Dorf Odro Swidniza mit einer Kirche und einem Edelhofe, welcher ziemlich fest und mit einem Erdwall, samt vier Bollwerken von Erdwerk umgeben. Von da durch mager sandig Feld nach Kochanowka, eine Meile. Ist ein mittelmäßiges Dorf mit einer reussischen Kirche. Von da durch gleichmäßigen Boden nach einem andern solchen Dorfe Tziarnilava, eine halbe Meile.

Den 13ten April von da durch lustige, aber nicht sehr fruchtbare Hügel, nach Jabarow, eine halbe Meile. Von da denselben schon beschriebenen Weg nach Joschev, eine Meile. Nach Sclovo, eine halbe Meile Bis zum Walde, eine halbe Meile. Nach Janow, eine Meile. Nach Dommagir und Sierne, eine Meile. Bis an den Berg, eine Meile. Von da nach Reuschen Lemberg, eine Meile. Diese Stadt ist droben weitläuftig beschrieben *).

Den 17ten April. Denselben Weg wieder zurück, bis nach Janow, 3 Meilen. Von da über einen Sandhügel durch das Dorf Lulukowka, und hernach längs einem See darin viel Wasservögel, nach Bareschiza, eine Meile; ist ein Kirchdorf zwischen Klippen und Steinen gelegen. Von da durch sandige Aecker, zwischen Buchen-

*) S. den IV. Th. dieses Archivs p. 101. u. s. f. B.

chenwälder, nach Wischenka, eine Meile. Dies Kirchdorf lässet man ein wenig zur rechten Hand liegen. Von da durch Busch und hernach durch baaren Sand nach Troßzinnize, eine Meile. Ein ziemlich Dorf mit einer Reussenkirche; liegt sonst an so baaren Sanddünen, als wenn es am Seestrande wäre.

Den 18ten April. Von da durch gedachte Sandhügel und hernach durch Busch von Buchen und Linden, nach Nimirow, eine Meile. Dies ist vormals eine artige Stadt gewesen, mit einem Erdwall umgeben, doch mit hölzernem Thore. Im Süden ist sie mit einem See bedecket, auf dessen Ufer ein hübsches Schloß gebauet ist. Die päbstliche Kirche ist von Stein, die reußische von Holz, mit einem hölzernen Rathhause. Dieser Ort gehört dem Herrn Zabnitski erblich zu.

Von da durch Sand und Busch nach dem reußischen Kirchdorfe Radruska, eine Meile; weiter durch etwas besserm Boden nach Honav, 1 Meile. Dies Kirchdorf mit einem Edelhofe liegt ein wenig zur Linken, ausser dem Wege. Von da durch sandige hohe Aecker nach einem kleinen Dorfe, Lowzel genannt, eine Meile. Sodann durch gleichmäßigen Boden nach Narol, eine Meile. Vor diesem ist dies kein uneben Städtchen gewesen, ist aber jetzund ganz öde, weil im kosakischen Kriege die ganze Nachbarschaft, vornemlich viel Juden hierin zusammengeflohen, der Ort aber von Chmielnitzki mit seinen Kosacken an der Nordseite, und an der Südseite von den Tatarn belagert; und als die Bezahlung der Brandschatzung gar zu langsam resolviret ward, schwammen die Tatarn mit ihren Pferden durch die See, über-

rum-

rumpelten die Stadt, und wurden darinnen über zwanzig tausend Menschen, und unter denselben mehr als zwölf tausend Juden erwürget. An der Südseite schliesset gedachter See die Stadt, das übrige ist mit Erdwällen umgeben gewesen. Narol heißt auf reußisch eine Eichel. Gegen Osten nahe an dieser Stadt liegt noch ein klein Städtchen Lipsche, welches auch mit Graben und Wällen befestigt und mit einer reußischen Kirche versehen ist. Narol gehört dem Herrn Lischitski.

Von da nach Narod, ein Dörfchen mit einer kleinen Kirche, ist nur eine Viertelmeile. Von da durch sandig Feld und einen Buchenwald nach dem Dorf Loschinnitze, eine kleine Meile, oder 3 Viertelmeilen. Gegen der reußischen Kirche über, die in diesem Dorfe stehet, entspringen verschiedene Wasserquellen, davon stracks ein schöner Bach zusammenfließet. Von da durch einen hohen Tannenwald nach Krasnobroda, ist so viel auf reußisch als Schönbart, 2 Meilen. Dies ist ein offen Städtchen in einem wässerichten Thal gelegen. Hier ist vormals eine reformirte Kirche, und der Graf Tarnowski, dem der Ort zukommt, von eben derselben Religion gewesen. Sie ist jetzt ganz wüste, nachdem gedachter Graf päbstisch geworden, und zu Ehren der Jungfrau Maria, welche, ich weiß nicht was für Miracula da soll gethan haben, eine neue päbstische Kirche im Ausgang des Waldes gebauet. Das Schloß liegt in Westen ein Stück Weges von der Stadt, ist groß und schwer von Steinen gewesen, liegt aber fast in einem Steinhaufen.

Den 19ten April. Von da durch sandige Hügel und Buchenholzung nach Jadammow, eine Meile. Dies ist ein mittelmäßiges Dorf mit einer Kirche und Edelhof, dabey man eine Höhe hinansteiget, und wenn man darüber gekommen, siehet man auf eine halbe Meile nahe, im flachen Felde und schönen fruchtbaren Thale die Stadt Samoisch liegen, die ein schönes Ansehen hat und mit ihrem Schlosse wohl fortificiret ist, so daß wohl eilf Bastions in der Rundung herum sind. Sonst hat die Stadt drey Kirchen. Des Königs Michael Viesnowieski Frau Mutter, und gebohrne Herzogin von Zamoisch besitzt es als ihr Wittwenthum, und hats geerbet von ihrem Bruder, Fürsten Johann von Zamoisch, welcher seine Linie ohne Erben beschlossen; dahero die andere männliche Linie dieses Geschlechts, davon noch etliche übrig sind, es auch prätendiren, als welches, nach polnischen Rechten, auf die Spielseite nicht fallen könne, so lange noch Schwerdmagen vorhanden; und hats hierüber auf polnischen Reichstägen und Tribunalen viel Disputirens gegeben.

Von Jadammow nach Szewni, ein Dorf in einem sandigen Thal gelegen, ist eine halbe Meile. Von da nach einem gleichen Dorfe, ebenmäßiger Situation, Wiprzowska Wola, sind 2 Meilen. Von da durch sehr fruchtbar Feld, nach Nieselitz 2 Meilen. Dies ist ein langes Dorf in einem fruchtbaren und lustigen Thale, da man zur Linken auf eine halbe Meile nah liegen siehet die Stadt Szebreszyn, so droben beschrieben. Von da nach zwey Dörfern, die fast an einander rühren, und liegt

liegt das eine Michalowitz in Osten des Wieprzstrohms, der zwischen durch fließt, und das andere Diskovice in Westen; der Strohm hat eine Brücke von einem Dorfe zu dem andern; dies ist nur eine kleine Meile, oder 3 Viertelmeilen. Von da nach Sciollovyck, an dem See Tur, eine Viertelmeile. Das Dorf Bsobice liegt nächst dabey. Von da durch Eichenwald nach Zolkiew, 2 Meilen. Von da durch einen sehr lustigen Weg, zwischen Bäumen und Gesträuch, nach Sobieska Wola, welches Dorf seine Häuser fast erstrecket bis an Pilaskovice, 2 Meilen. Beide Dörfer liegen in einem Thale, dadurch in die Länge ein hübscher Bach läuft; bey dem letzten liegt auf der Höhe ein neu gebauter Edelhof, auch Pilaskovice genannt, welcher das Geburts- und Stammhaus ist, des Grosfeldherrn in Polen Johannes Sobieski, der auch Großmarschall ist.

Den 20sten April durch sehr schöne Aecker nach Tjanow, eine Meile. Dies ist ein hübsches Dorf mit einer steinernen Kirche; hier sahe man dies Jahr die ersten Schwalben. Ferner durch ein langes Dorf, Piotrkow, das an beiden Seiten eines Baches lieget, nach Jablanow, 2 Meilen. Keines von diesen beiden Dörfern hat eine Kirche. Von da nach Osmolice, eine M. Dies ist ein Dorf ohne Kirche, dabey aber ein großes Schloß an einem See lieget, aus welchem der Strohm Bistrz fliesset. An der andern Seite ist ein schöner grosser Garten und das Land hie herum sehr fruchtbar, darin auch ein hoch erhobener Hügel, zum Begräbnismahl eines alten Helden aufgeführet, dergleichen in Polen überall

gefunden werden, die sie auf polnisch Mogile, auf reußisch Mohile nennen. Von da nach Mziedrovice, eine Meile. Dies ist auch ein Dorf mit einem Edelhof am See, aber ohne Kirche, in einem fruchtbaren Felde. — Von da durch gleichmäßigen Boden nach Belzitza, 1 Meile. Dies ist ein offen Städtchen, aber sehr wohl bewohnet und gebauet, mehrentheils mit steinernen Häusern; es liegt ein Schloß dabey, welches zwar wenig Gebäude hat, aber mit einer dicken Mauer rings um weitläuftig umgeben ist. Der Ort gehört den Edelleuten des Geschlechts Osochowski, deren Stammhaus Woicischow eine Meile von hier liegt, darauf der ältere des Namens wohnet. Diese Familie ist von Alters her und noch der reformirten Religion zugethan, und ist auch zu Belzitza eine reformirte Kirche, darein aber wenig Leute gehen, weil in der ganzen Stadt theils pabstische, theils reußische Christen und sehr viel Juden wohnen. Die Reformirten haben hier vor diesem ein schönes Gymnasium gehabt, welches aber durch die Kriege verwüstet ist.

Von da durch einen Eichenwald nach Gudel, eine Meile. Dies ist ein Flecken, mit einer schwer gebaueten steinernen Kirche und gewölbtem Rathhause, von starker Arbeit. Auch steht hier noch ein hölzernes Spital und gehört mit einander dem Jesuitenkloster zu Lublin. — Von da längs einem Wald durch gute Aecker nach einem kleinen Dorfe Onow, darin keine Kirche ist, eine Meile. Von da durch einen Wald von Tannen und Waldeichen, folgends aber durch baar

Sand,

Sand, nach Kliskovice, eine Meile. Dies Städtchen ist oben beschrieben.

Den 21sten April. Von da durch ein sehr lustiges Thal und hernach durch eine sandige Ebene nach Golzin, dabey in Südosten allernächst liegt Ribitz, eine Meile. Dies sind zwey Dörfer, in deren letzten eine hübsche Kirche mit einem artigen Thurme. Im ersten ist keine Kirche. Hier läuft ein kleiner Fluß, Krasnick genannt, in die Weichsel, diese ist hier breit, aber schnell, und ist hier eine ordinaire Fehre, mit einer Pünte darüber. Von der Fehre, durch wunder fett und kleyicht Land, da man zur Linken das Dorf Zischina liegen läßt, nach Pabloska Wola ist eine Meile. Dies ist ein Dorf mit einem Edelhofe, da ein ander Dörfchen Pablovice nächst bey liegt. Die Trappen sahe man hier ganz häufig.

Von da durch überaus fruchtbar Feld, da man zur Rechten das Schloß Solecz und zur Linken die hohe Kirche der Stadt Tarlow an der Weichsel siehet, bis nach Dluga Wola, ist eine große Meile. Dies Dorf ist wohl eine Viertelmeile lang, davon es auch den Namen hat. Von da durch einen jungen Tannenwald, der erst nach dem schwedischen Kriege in sehr schönen Aeckern dick und hoch aufgewachsen, nach Kzizna, eine Meile. Dies ist ein ziemlich Dorf mit einem Edelhofe und guter Kirche. Von da immer durch Wald, nach Czervoni, eine Meile. Dies ist ein Dorf mit einer hölzernen Kirche, dabey auch eine von Steinen angefangen, aber nicht ausgebauet ist. Es liegt mitten im Walde zwischen ziemlichen Aeckern. — Von da noch stets durch Busch, nach Kovalkevo, eine

Meile.

Meile. Dies ist eine Wassermühle die Eisen schmiedet, und sehr große Hammer treibet, wornach es auch genennet ist. — Von da durch denselben Wald nach Gudowske, eine Meile. Dies ist vormals ein Städtchen gewesen, aber so platt verwüstet, daß es fast mit Gras bewachsen und sind nur etliche wenige hölzerne Hütten wieder aufgeschlagen. Nahe hierbey in Norden liegt ein feines Dorf, Godow, welches volkreich ist, und dahin sich, dem Ansehen nach, die Leute aus vorgedachtem Städtchen gesetzet haben. — Von da durch denselben Wald nach Kobolani, eine Meile. Dies ist ein großes Dorf mit einer hübschen Kirche und einem Edelhofe; es gehöret dem Großsecretarius in Polen, Franz Prasmowski, Abten von Sieciechow und des Reichsprimatis jüngsten Bruder.

Den 22sten April. Von da durch gut Ackerfeld, da man zur Linken auf einen Kanonenschuß das Städtchen Skariskew liegen läßt, nach einem Dorf das im Walde liegt, und Makowo heißt, eine Meile. Von da immer durch denselben Tannenwald, bis an die Vorstadt von Radom, eine Meile. Dies ist eine hübsche Stadt mit einer Mauer und vielen Thürmen umgeben; es sind drey oder vier große Kirchen darin und viel andere wohl gebauete Häuser. — Von da weiter durch den Wald, nach dem kleinen Kirchdorf Sole ist eine Meile und nach Judlinsko eine halbe Meile. Von da nach Piazesna, eine Viertelmeile, und von da nach Lisow, noch eine Viertelmeile. Diese Oerter sind oben beschrieben.

Den

Den 24sten April. Von da nach Vierze ist eine M. Dieser Edelhof mit seinem Dorfe ist schon beschrieben. Von da durch eine morastige Ebene nach Jesernie, eine Viertelmeile. Dies ist eine kleine Bauerschaft von zehn oder zwölf Häusern. — Von da durch sträuchige Sandhügel, nach einem kleinen Dorfe mit einer Kirche und Edelhof, Stromitz, 3 Viertelmeilen. Hier herum war das Feld voll Trappen und graue Störche. — Von da durch gleichmäßigen Boden nach Niedani, eine halbe M. Dies ist eine Wassermühle mitten im Walde, welcher voll wilde Schweine, Hirsche, Rehe, Bäre und dergleichen Thiere ist. — Von da bis ans Fehr des Strohms Pilcza, eine halbe Meile. Dieser Strohm läuft hier durch überaus schöne Wiesen, und man fährt mit zwey an einander gebundenen Baumschiffen darüber. An dem andern Ufer liegt eine hübsche Wassermühle, welche so gebauet ist, daß das gehende Werk sich auf und niederlässet, nachdem das Wasser klein oder groß ist. Hart daran liegt das Dorf Michalow, darin keine Kirche aber ein schönes Schloß ist; doch jetzund abgebrannt durch des Reichsprimatis Brüder, die Herren Prasmowski, welche dieses Orts halber mit dessen eigenthümlichen Herren, des Geschlechts Michalowitz in Proceß lagen. Oberhalb Michalow am selbigen Ufer des Strohms liegt ein Dorf ohne Kirche, Branske, und unterhalb noch ein dergleichen Dorf, Pilazow; welche jetzt gemeldete drey Dörfer nach Wrociszew gehören, so eine kleine Meile von hier ist. Zwischen beiden liegen sehr gute Gärten zu Wurzeln, Rüben, Erbsen und dergleichen Küchensachen aptirt.

Wrociszew liegt in fruchtbaren hohen Aeckern, und hat eine große Kirche, darin vier Priester zum Dienst verordnet; ein Altarist, ein Prediger, ein Vicarius und ein Cantor. Es gehöret zum Bisthum Posen, und hat einen großen District der umliegenden Dörfer und Edelhöfe unter sich.

Von da nach Ryski, ein Dorf ohne Kirche, ist eine Meile. Ein großer Edelhof, liegt nicht weit im Osten davon, und im Westen ein Kirchdorf, Ossuni genannt. — Von da durch das Dorf Drwallow nach Prasmow, anderthalb Meile.

Den 29sten April. Von da wieder nach Tarczyn, eine Meile. Nach Manni, ein Dörfchen ohne Kirche, eine Meile. Nach Piótrkovice, auch ein solch Dorf, eine Meile. Nach Grzegorvice, dergleichen Dorf, eine Meile. Dieser ganze Weg gehet durch sandige Aecker hier und dort mit Tannen durchwachsen; zur Rechten siehet man auf eine Viertelmeile nah ein schönes Schloß, Radzievice, dabey ein großer Flecken liegt, und ist dies das Stammhaus des bekannten Unterkanzlers in Polen, Radziewski, gewesen, der im polnischen Kriege die schwedische Parthey fovirte. Seine Tochter hat jetzo den königl. Leibfähndrich Albert Prasmowski. Diese Güter gehören nun dessen Bruder, Samuel Prasmowski, Woywoyden von Plotsko zu.

Von Grzegorvice nach Mscienow ist eine Meile. Ein großer Flecken, darin eine schwer gebaute steinerne Kirche, mit dicken und hohen aber baufälligem Thurme. Vor einigen Jahren sollen hier zwey Skelette, zweener

vormals

vormals auf diesem Kirchhof begrabener Brüder des Geschlechts Uschewski ausgegraben seyn, davon das Fleisch mit allem übrigen durch Länge der Zeit ganz verweset und rein abgefallen war, die bloßen Knochen aber mit den Sehnen und Knorpeln so fest an einander hielten, als sie in einem frischen Körper thun mögen. Sie waren erst absonderlich aufgehoben gewesen, nun aber unter die andern Todtenbeine mit verwesen.

Von da nach Satur, eine Meile. Dies Dorf liegt zwischen den Wäldern, und man sieht noch daselbst zur Linken das Dorf Samitza, welches zu des Reichsprimatis Schlosse Skernovice gehöret. — Von da durch sandige und steinige doch fruchtbare Aecker und folgends durch einen großen Wald nach Ruda, 2 Meilen. Dies ist eine Wassermühle mitten im Walde, die auch Holz schneidet. In den steinigten Aeckern hielten sich die Trappenvögel häufig auf. Diese Mühle gehöret nach Lowitz, zum Erzbisthum Gniesen.

Von da immer durch den Wald und folgends durch sandig Feld nach einem Dorfe so am Bache im Sand lieget Bobrowce, 2 Meilen. Von da ferner durch die sandige Ebene wieder nach Lowitz, das oben beschrieben ist, eine Meile.

Den 5ten May. Von da durch eine sandige Ebene, dadurch zur Seite eines Waldes ein Bach fließt, nach dem Dorf Nieborow, eine Meile. Ferner durch ein ander Dörfchen, nach Bulemow, eine große Meile. Dies ist eine offene Stadt, darin zwo steinerne Kirchen und eine hölzerne Kapelle ist. Die vornehmsten Gassen

 sind

sind gepflastert, und läuft ein Bach daran her, der von Rava kömmt. Diese Stadt ist vormals groß gewesen, aber nun fast wüste. Es ist eine Starostey die Jurisdiction hat. Der jetzige Starost war Herr Grudzinski.

Von da nach dem Dorfe Micdniewska Wola, anderthalb Meile. Von da durch das Dorf Stara Wiskitki oder alt Wiskitki nach der Stadt Wiskitki selbst eine halbe Meile. Diese Stadt liegt an einem sehr fruchtbaren Orte, und gehöret zu den königlichen Tischgütern, doch hat sie jetzund der Herr Opalinski; es läuft ein Bach dadurch, und ist die Pfarrkirche von Steinen, die Kapelle aber von Holz. Von da nach Baranow, eine große halbe Meile. Dies Dorf liegt in sehr fettem Boden, darin auch nahe hierbey ein schöner köstlicher Meyerhof ist, den der Großkanzler in Polen, Herr Leschinski jetzt besitzet. Von da durch ein Kirchdorf Jsdibno, nach Klowtno, eine halbe Meile, die so groß ist als sonst eine ganze. Dies Dorf liegt an fettem Orte zur Rechten der königlichen Stadt Blonie. — Von da durch das Dorf Klowcienko, nach einem andern Dorfe Jakowo, da man zur Linken ein Dorf mit zwo Kirchen siehet, in deren einer ein Marienbild vorhanden, zu welchem die ganze Nachbarschaft wallfahrten läuft; bis Jukowo ist eine Meile. Von da nach Brevinow eine halbe Meile. Dies Kirchdorf gehöret dem Reichsprimati Prasmowski erblich zu. Hier herum ist die ganze Gegend sehr fruchtbar, durch und durch mit Dörfern bebauet, und nicht sehr buschigt.

Von

Von da nach Dukow, eine Meile. Dies ist ein Dorf mit einer steinernen Kirche, an einem sumpfigen morastigen Orte gelegen, wo bey Winterszeiten überaus böse Wege sind. — Von da durch das Dorf Klotopota, und folgends durch einen Wald nach Dolani, anderthalb Meilen. — Zur Rechten dieses Dorfs liegt ein Palatium von schwerem Gebäude, aber nicht ausgebaut, sonst aber auf italienisch angelegt, weswegen es auch Wloski oder Welschland genannt wird. Der vorige Erzbischof zu Gniesen und Reichsprimas Leschinski hat es angefangen.

Von da kommt man zu dem Ort, da die polnischen Könige pflegen erwählet zu werden, welches in einer sandigen Ebene ist, darinn gleichsam eine kleine Festung ins lange und ins viereckte aufgeworfen, in der Länge ungefähr eines Musquetenschusses. Es hat einen niedrigen Wall und trockenen Graben herum, und ist inwendig durch einen kleinen Querwall in zwey ungleiche viereckte Theile von einander geschieden. In dem kleinern gegen die Weichsel versammlen sich die Reichssenatoren und gehen zwo Thüren aus dem größern Theil da hinein. Dieser größere Theil aber hat drey Eingänge oder Pforten; durch die erste, die gegen Warschau ist, gehen die Großpolner und Masuren, durch die andere die hier gegen über stehet, haben die Litthauer ihren Eingang; und durch die dritte, welche ins Ende gegen der Senatoren Gemach über ist, kommen die Reussen, und der Adel aus Hoch- oder Kleinpolen hinein. Sessel und Bänke sind zur Zeit der Wahl, nach ihrer Ordnung

darin vorhanden. oben aber ists offen und geschieht dieser Actus unterm blauen Himmel. Nicht weit von hier liegt Staffki, ein feines Palatium des Reichsprimatis Prasmowski. Es liegt lustig zwischen etlichen stehenden Seen, die ihm den Namen gegeben.

Von da nach Warschaw ist nur eine Viertelmeile. Warschau ist jetzund die Haupt- und königliche Residenzstadt in Polen, nachdem die Könige aus der schwedischen Familie von Wasa, damit sie auch ihrem Erbkönigreich Schweden so viel näher wären, den königlichen Sitz hieher von Krakow transferiret haben, da sonst die Könige in Polen, bis zum Absterben des braven Königs Stephans Bathory ihre ordinaire Residenz gehabt haben. Die Stadt liegt auf dem Ufer der Weichsel, ist nicht groß, schlecht gebauet, und von geringer Fortification, wie auch das königliche Schloß von irregulairer unansehnlicher Structur ist und gar nicht feste. In der Stadt ist sonst keine sonderliche Kirche, als die von St. Johann nahe am Schlosse und unter den Palatien liegt eins von den schönsten in der Vorstadt gegen Osten, aufm Ufer der Weichsel, in einem schönen Garten. Besser zum Westen ist auch in der Vorstadt das Zeughaus, von Quadersteinen schön und stark gebauet. Die französische Königin Louise Marie von Nevers hat ein artiges Kloster von Mönchen der französischen Mission hier gestiftet, und auch eins zu Nonnen von derselben Mission. Auch bauete jetzund der Reichsschatzmeister, Morstin Katobotski, ein herrlichs Kloster an seinem Palatio, so er in der Vorstadt hat; die Mönche so

darein

darein sollten, waren von dem Orden, welchen die Italiener buoni fratelli nennen. Auswendig um die Stadt Warschau herum, sieht man noch einige Ueberbleibsel der Fortification, die der König Uladislaus IV. hat darum ziehen wollen; welches ihm aber der Adel verbothen, als der hieraus einigen Nachtheil für seine Freyheit argwohnete.

Den 6ten May von Warschau wieder zurück denselben Weg bis nach Baronow und von da durch wunder geilen Boden, zur Linken der Stadt Wiskitki, durch das Dorf Drzevic, das eine halbe Meile von Baronow liegt, nahe bey einem andern Dorfe Orczow, welches zwischen den Seen weitläuftig gebauet ist. Von dannen ferner nach Miedniewska Wola und Lowitz sind 10 Meilen.

Den 16ten May von da durch den Weg, der hiebevor beschrieben nach Prasmow und das Dorf Razibor, so nur eine halbe Meile davon liegt, sind 12 M.

Den 18ten May denselben Weg wieder zurück nach Lowitz, 12 Meilen. Dieser Hin- und Herritt wurde mir übermaßen sauer, weil ich die vorigen vierzehn Tage am Fiber krank gewesen und dasselbe auf dem Stroh ausgelegen hatte, und darauf zweymal nach einander 12 Meilen in einem Tage reiten mußte.

Diesen ganzen Vorsommer saßen wir incognito auf dem Schlosse Lowitz und war die Negociation meines Herrn des Abts von Paulmiers, mit den übrigen Grandes in Polen so gut als fertig; die gemeinen Edelleute der polnischen Armee aber, welche mit dem Namen

men Towarzisz oder Commilitones genannt werden, und aus allen Geschlechtern in Polen als die muthigsten und tapfersten sich in Kriegsdienst begeben, hieltens durchgehends noch sehr eifrig mit dem König Michael Viesnowieski, weswegen rathsam befunden ward, daß mein Herr eine Zeit lang in der Armee gegenwärtig seyn müßte, auf daß er mit den Hauptofficieren, die alle gut französisch waren, täglich überlegen könnte, wie man die ganze Armee ferner gewinnen, und für den Herzog von Longueville, gegen den König Michael conföderiren möchte: weil aber solche Gegenwart in der Armee über alle maaßen gefährlich war, und wir die allergrausamsten Begegnungen zu erwarten hatten, wenn die Towarzisz zu der Zeit unser kundig würden, ward resolviret, daß mein Herr sich für einen jüngst aus Candia gekommenen Ingenieur ausgeben und Permission vom Könige Michael selbst suchen lassen sollte, auch in Polen wider die Türken, die damals den Krieg schon droheten, zu dienen, wie er in Candia gethan hatte, wo er doch nie gewesen, aber den ganzen Krieg samt der Belagerung mit allen Vorfällen so eigentlich wußte, daß er wohl klügern Leuten als den Polen hätte weiß machen können, daß er der Belagerung in Candia persönlich beygewohnet. Wie er dann in der That ein Patent, unter des Königs Michaels Hand und Siegel erhielt, dadurch er an alle Officiere, als *Pan Ingenieur Krolewski*, oder der Herr königliche Ingenieur recommendiret ward. Bisher hatte er Monsieur *Bonneval* oder Monf. *du Bourg* oder *Matthies Olewitz* geheissen; anjetzo aber nannte er sich *Jean Bardouni, le Chevalier*

de

de Sacconay, bey welchem Namen, und deme von königlichen Ingenieur er in kurzer Zeit bey der ganzen Armee bekannt ward. Ich hatte bisher Christian Freson geheissen, hiernächst aber nannte ich mich Gratian Ulric, und haben die meisten Polen, auch theils unsere Franzosen, mich bey keinem andern Namen, als den von Ulric gekannt. Unsere Mönchs- und Kaufleute-Kleider veränderten wir jetzt in Koller, Echarpen, Plumagien und gänzliche Soldatenequipage, und rüstete sich mein Herr jetzt aus, mit vielen Reitpferden, drey Rüst- und Proviantwagen, Koche, Reitknechte, Laquaien, Pagen und allem Zubehör. Ich ward für einen abgedankten Capitän gehalten, der sich beym Ingenieur aufhielt, und die Kunst gelernet hätte, wie man Festungen miniren und sprengen könnte. Sonst war ich Hofmeister über des Ingenieurs Train, und konnten wir jetzt frey schreiben und Cyfern, weil man meynte, daß solches Abrisse und Ausrechnungen von Fortificationswerken wären. Meines Herrn Vollmacht, Instructiones und andere geheime Briefe, hatte ich diesmal in einer Tafel von Wachslicht bewunden, welches etliche Pfund groß war, und alle Abend angezündet auf den Tisch gesetzt wurde, und waren also die ganze Campagne unentdeckt mit zu Felde. Reiseten aber aus

Den 27sten Juny von Lowitz durch eine sandige Ebene und einen kleinen Wald, nach dem Dorf Lakow, 2 Meilen. Dieser Busch heißt Bischofswald, darin dieses Tages die Nachtigal sich noch hören ließ. — Von da bey dem Schlosse Liskovice her durch sehr fruchtbaren

 Boden

Boden nach Mscionow, welches ein Kirchdorf ist, und auf einem Hügel in einem tiefen Thale lieget, ist eine halbe Meile. Von da durch buschige Aecker, nach Collyn und Ucvol, zwey Dörfer ohne Kirchen; eine Meile. Zwischen beiden hatten sie dieser Tagen Hexen verbrennet, von denen noch etliche Knochen, sammt Holz und Kohlen in der Grube lagen, darüber das Feuer war angelegt gewesen. — Von da durch Busch und folgends durch Ebene, nach einem Kirchdorf, das klein Kollaszin heißt; demnächst nach Großkollaszin, ein Dorf mit einem schönen Edelhofe am See, daraus ein großer Bach fliesset, ist eine halbe Meile In dieser Gegend steckte das Dach der Bauerhäuser rings um voll Beyfuß, welches in St. Johannisnacht, wider die Bezauberung, durch gleichen Aberglauben, als hierunten in Deutschland ausgestecket war.

Von da durch gleichmäßigs Feld nach Brzezini, eine Meile. Dies ist eine artige Stadt darin vier Kirchen sind, die Pfarre, die Bernardiner, St. Annencapelle, und das Hospital zum heil. Geist; die Gassen sind gepflastert, und das Land hier herum sehr fruchtbar. — Von da durch das Dörfgen Dallenszire, das in fettem Acker liegt, folgends durch einen dicken Wald, und darnach noch durch ein kleines Dorf, Bduni, nach einer Bauerschaft, die mitten im Walde liegt und Kruszyn heißt, anderthalb Meile.

Von da immer durch denselben Wald, darin das Dorf Bokoska Wola liegt, nach Tuszyn, anderthalb Meilen. Dies ist ein offen Städtchen, welches in wunder-

der schönem Boden liegt darin allerley Getraide Gemüß, Gartengewächs und Küchenkraut sehr geil und überflüssig wächst. — Von da durch Aecker mit einzelnen Bäumen durchwachsen, nach einem Dorf unter einem Sandhügel liegend, Szuckyn, eine Meile.

Den 28sten Juny von da durch hoch sandig Feld, da man zur Linken Brokaska und zur Rechten Borischew, zwey Dörfer ohne Kirchen siehet, und folgends durch das Kirchdorf Tzatscha kommt, demnächst auf eine Mühle im Walde, die Kutschyn heißt, und dann nach ein hübsches Dorf, doch ohne Kirche, Roschitz, sind drittehalb Meile. Von da durch gleiches buschigt und Sandfeld, nach Nikursevice, eine halbe Meile. Dies Dorf hat keine Kirche, aber einen schönen Edelhof mit zween hohen Giebeln sehr wohl gebauet. — Von da durch erhabene Aecker und einen Tannenwald, nach Kluki, eine halbe Meile. Dies Dorf hat auch keine Kirche, aber gleichfalls einen schönen Edelhof, mit einem lustigen Garten. Es gehöret dem Reichsprimas Prasmowski. In diesem Walde fanden wir Vögel, so groß als eine Taube und ganz hell himmelblau, welche sehr delicat Fleisch haben sollen.

Von da durch Busch zu dem Bach Bostavi, daran das Dorf Saa liegt, ist eine Meile. Von da durch Cadlitza und Pusti, zwey Dörfer ohne Kirchen, nach Stroso, drittehalb Meile. Dies ist ein Kirchdorf mit einem schönen Edelhofe, die Gegend hier herum hat sandige Aecker mit Eichelbäumen. — Von da durch gleicher Art Land, und durch das Dorf Roschew, demnächst

 durch

durch bessere Aecker nach dem Dorf Worszewice, darnach durch Busch und durch das Dorf Ksonie, nach einem hübschen Flecken Pianos, anderthalb Meile. Von da durch sandige Aecker und durch das Kirchdorf Rembazow, dabey auch ein Edelhof liegt nach Sialloschin, eine Meile. Dies ist ein offen Städtchen bey den Sandhügeln an einem magern Ort, und an dem Strohm Warta gelegen; es gehöret dem Herrn Niedziewsky.

Klein- oder Hochpolen.

Den 29sten Juny weiter über den Strohm Warta, dadurch man reitet, oder wenn das Wasser hoch ist die Brücke gebrauchet, nach dem Dorf Radzice, so gegen der Stadt über auf dem andern Ufer des Strohms liegt, folgends durch einen Buchenwald, nach Lippow, anderthalb Meile.

Obgedachter Strohm, die Warta, läuft ganz hinunter in Großpolen nach Posen und Uniow. Lippow ist ein Dorf mit einer hölzernen Kirche, am Ostende eines Sees, beym Damm, der darüber gehet, belegen. Dieser See ist sehr groß; an dessen Westende auf selbiger Seite liegt das Schloß Damkow, welches dem Herrn Warschewski, Castellan zu Krakow, und ersten Senatoren in Polen zugehöret. Es ist groß und sehr wohl gebauet, auf dem Ufer des Sees, daraus es mit schwerer steinern Fortification und Bastions in Form von Sternwerk stark befestigt ist; gegen die Landseite hat es Graben und Wälle, und ist inwendig mit vielen weitläuftigen Gebäuden, unter andern mit einer hohen Pfarrkirche gezieret. In Nordosten liegt ein ziemlich Dorf dabey.

bey. Dieses Herrn Warzewski barbarische Grausamkeit wider seine Unterthanen sowohl als Hausgenossen, ja wider seine eigene Gemalin, ist durch ganz Polen verschrieen, und werden davon solche Historien erzählet, die den Durchreisenden unglaublich vorkommen sollten, wenn sie nicht ingemein von aller Welt der Oerter einmüthig bejahet und als landkundige Sachen hoch betheuert würden. Er hatte zur ersten Ehe eine Gemalin, aus einem der kleinen schlesischen Fürstengeschlechte gehabt, welche, wie sie im Reden ihm einmal was zu stark das Widerspiel gehalten, hat er durch seine Heyducken ihr das Hemd mit den Röcken über den Kopf zubinden, und sie bis aufs Blut durchpeitschen lassen; darüber er gleichwohl mit ihren Brüdern in solche Händel gerathen, daß sie ihm auf seinem Schlosse Damkow belagert und gezwungen haben, die Frau heraus zu geben, und zu ihrem Unterhalt um eine große Summe Geldes sich mit ihnen abzufinden. Wann er auf polnische Manier seine Bauren aufm Bauch zur Erde legen, und mit armsdicken Prügeln sie über die bloßen Arsbacken erbärmlich zuschlagen lassen, hat er selbst allezeit zur Lust dabey gestanden, und hat ihnen die Zahl Schläge, die er ihnen auferlegt hatte, zugezählet; doch wenn die Zahl bald zu Ende gewesen, hat er sich angestellet, als wenn er in der Zahl verfehlet, ließ also von vorn wieder anfangen und die Leute bisweilen halb tod prügeln; dazu er denn ihrer spottete, und die Umstehenden ermahnte, sie sollten ihm helfen Gott den Herrn für diese armen Leute bitten, daß derselbe ihnen Geduld verleihe, dadurch sie die Züchtigung, die zu ihrer Besserung so wohl gemeynet und hoch nöthig wäre, kräftig-

lich aussehen möchten. Diese und dergleichen Dinge soll er täglich zur Lust vorhaben, und sein einziger Sohn sich noch grausamer als der Vater anlassen.

Von Damkow durch eine sandige Ebene, darin ein hohler Busch von Tannenholz nach Krzepice, eine Meile. Dies ist ein offen Städtchen mit einer hübschen steinern Pfarr- und hölzernen Spitalkirche von St. Stanislao, sammt einem artigen Kloster. In Südosten liegt das Schloß, auf etliche hundert Schritt von der Stadt im Morast an einem kleinen Strohm, Liske Warta genannt, über den, und über den Morast man nur über eine Brücke kann zum Schlosse kommen, welches auf jetzige Manier mit Graben, Wällen, Brustwehren, Pallisaden und förmlichen Bastionen, durch den gegenwärtigen Starost des Orts Samuel Prasmowski, Woywoden zu Plotsko und des Reichsprimas Bruder, sehr wohl fortificiret, und mit vier und zwanzig theils ehernen, theils eisernen Stücken versehen ist. Es ist hier nur eine halbe Meile von der schlesischen Grenze. Das letzte polnische Dorf ist alt Koepice oder Stara Krzepice und die ersten schlesischen Oerter Bosanice und Wipow. Weit in Schlesien hinein ist an diesem Orte noch keine andere als die polnische Sprache, weil diese ganze Provinz vormalen unter Polen gehöret hat und nach und nach von dem Hause Oesterreich occupiret ist. Hier unten in Großpolen sind etliche Oerter, da nichts als deutsch geredet wird, und gehören doch unters Königreich, welches vor Jahren selbige von den deutschen Herren incorporiret; wie sie Lissa und andere dergleichen. Zu Krzepice ist der bekannte

kannte polnische General, Stephan Czarnetski geboren, und sein Vater daselbst Podstarosci oder Amtmann gewesen, welcher sonst bey Posen in Großpolen zu Hause gehöret hat.

Den 30sten Juny. Von Krzepice durch Janovice, Opatow und Volanice nach Globwtke sind 2 Meilen. Die drey ersten Oerter sind nur Dörferchen ohne Kirchen. Der letzte ist ein offen Städtchen, mit einer schönen Kirche von Steinen, und einem hohen Thurm, neben einem Collegio Canonicorum. Der Boden ist hier herum sandig und etlicher Orten etwas buschigt mit schönen Wiesen und hübschen Bächen.

Von da durch Lubnitza, Liota, und Grabuska, nach Swiercce sind anderthalb Meilen. Die beiden ersten Dörfer haben keine Kirchen; zwischen beiden aber auf dem Wege, an dem Orte, da man das Kloster Czenstochowa erst zu sehen kriegt, ist eine Kapelle, in welcher die Pilgrims, so nach gedachtem Kloster hin und her laufen, hauffenweise ihr Gebet verrichten. Grabuska ist eine Wassermühle. Swiercce ein Edelhof mit einem Dorfe.

Von da zum Kloster Montis Calvarii, eine halbe M. Dies ist das weit berühmte Kloster zu Czenstochowa, dahin die Leute nicht allein aus der Nachbarschaft, sondern aus ganz Polen, Hungarn und andern weit entlegenen Oertern, zu dem allhier vorhandenen Marienbilde wahlfahrten laufen; welches sie vorgeben, daß von St. Luca gemalt sey, und viel Mirakel gethan habe. Das Kloster liegt auf einem Felsen der mit Erde bedeckt ist; es

 hat

hat vier Bastionen, deren Graben, wie auch die übrige Fortification aus dem Fels ausgehauen ist, aber ein wenig allzu eng. Sie haben mehr als hundert Stücke Geschütz darauf, und eben so viel Soldaten zur ordinairen Besatzung. Die Mönche sind von Pauli Eremitae Orden, in weiß gekleidet und sind alle aus den vornehmsten adelichen Geschlechtern in ganz Polen, weil das Kloster sehr reich von Einkommen ist, und viel Dörfer und Städte unter sich hat. Es ist von einem schweren und schönem Gebäude, fürnehmlich die Kirche, welche überdies mit allerhand goldenen, silbernen und andern köstlichen Sachen gezieret ist, die dem Marienbilde zu Ehren dahin verehret sind, unter welchen sie ein Kind von massiven Silber zeigten, welches des Woywoden von Krakow, Lubomirski Gemalin, unlängst durch ein Gelübd geschenkt hatte, als ihr alle ihre Kinder wenig Monate nach der Geburt abgestorben und sie sich gegen die Jungfrau Maria verpflichtet hatte, wenn sie ihr den letzt gebohrnen Sohn ein Jahr wollte lassen alt werden, wollte sie dem Marienbilde zu Czenstochowa ein silbern Kind schenken, das so schwer seyn sollte als ihr Sohn alsdann wäre, welches also geschehen. Die absonderliche Kapelle, darin gedachtes Bild stehet, ist die allerprächtigste und köstlichste. Unter dem Berge, gegen Nordosten liegt die kleine Stadt Czenstochowa, darin fast nichts als solche Leute wohnen, die Paternosters, Crucifixe, gedruckte, gemalte, gegossene, geschnitzte, gebackene Bilder, und andere dergleichen Sachen feil haben, die zur Andacht und zum Aberglauben gehören. Drey oder vier hundert Schritt von hier liegt denn die absonderliche Stadt Czenstochowa,

stochowa, weil das vorige nur ein Flecken zum Kloster gehörig. In der rechten Stadt ist ein ander Kloster desselbigen Ordens, und noch ein Convent der Neulinge, oder der Novitiat des Ordens, in einem besondern Hause, das gegen Südwesten des ersten Klosters unten am Berge lieget. In der rechten Stadt ist überdas noch eine Pfarrkirche.

Von Czenstochowa durch einen steinigen Weg nach einem mittelmäßigen Dorfe, Vlesno, ist eine halbe M. Man siehet hier zur Linken auf dem Berge das Schloß Olczyn und drunten im Thal die Stadt selbigen Namens, welche gar verwüstet; Czenstochowa gehört zu dieser Starostey von Olczyn.

Von Vlesno durch Busch, darin eine wüste Kirche, folgends durch sandige Aecker, nach Szarki, 3 M. Dies ist ein offen Städtchen mit zwo Kirchen und einem ziemlichen Schlosse, alles fast in baarem Sande.

Den 1sten July. Von da durch sandige Aecker folgends durch Busch, darin eine Kirche oben auf einer Klippe lieget, nach Vlodovice, 2 Meilen. Dies ist ein kleines offenes Städtchen und dazu wüste. — Von da durch Sand und Busch nach dem Städtchen Kremallow und von da durch gleicher Art Weg nach Ogrosinnietz, 2 Meilen. Dies ist ein Schloß, welches auf einem Berge zwischen jähen Klippen und Büschen lieget, und darzu ein großer Strich der herum liegenden Landschaft gehöret, darüber der Warszewski, dessen oben gedacht, eigenthümlicher Herr ist, als welcher der reichsten Edelleute einer in ganz Polen. Cremallow und Vlodovice

 gehö-

gehören auch zu Ogrosinnietz; hier ließ sich der Guckguck heute noch hören.

Von da durch buschichte Berge nach Bidlin, 2 M. Dies ist ein Dorf mit einem Edelhofe; es liegt unten am Hügel, auf welchem eben auch die Kirche zum H. Kreutze liegt. Dies gehöret alles nach Ogrosinnietz. — Von da sieht man zur Rechten von ferne die Stadt und Schloß Piltza, zur Linken aber etwas näher, das Städtchen Olkusz, welches durch seine Silberbergwerke berühmt ist; sonst geht hier der Weg durch baar Sand, nach dem Kirchdorf Jangerod, so aufm Berge liegt, anderthalb Meile.

Von da durch fruchtbar Land und durch die beiden Dörfer Dwagorze und Mosevice nach Skalla, anderthalb Meile. Dies ist ein offen Städtchen, welches den Clarissernonnen im Kloster St. Andreae zu Krakow zugehöret. Von da den Berg hinab durch fruchtbares Land, nach Scianovice, ist zu polnisch so viel als Heudorf, weil es in schönen Wiesen liegt, darin noch diesen Tag Heu gemacht wird. — Von da noch weiter nach Wesowce, ein Dorf, welches etwas niedriger liegt, eine Meile. Von da sieht man zur Rechten eine Kirche aufm Berge liegen, und zur Linken ein Kloster im Thal, und kommt nach Siellos, ein kleines Dorf auf einem Hügel, anderthalb Meile.

Von da durch sehr schöne Aecker, darin hier und dort Häuser, als in einer Vorstadt, doch weit von einander stehen, zwischen denen man zur Linken, ein wenig vom Wege, ein schönes neugebauetes viereckte Pala-

Palatium liegen siehet, kömmt man nach Krakow, ist eine halbe Meile.

Dies ist vormals die Hauptstadt in Polen und ordinaire Residenz des königlichen Hofes gewesen, bis nach Absterben des Königs Stephans Bathory, die Könige aus der schwedischen Familie den Sitz von hier nach Warschau transferiret haben, damit sie ihrem Erbkönigreiche Schweden so viel näher wären. Das Schloß zu Krakow liegt auf einem hohen Berge zwischen der Stadt und dem Weichselstrohm, der in Süden so hart an dem Fuße des jähen Berges herläuft, daß kaum ein Wagenweg von der Klippe ausgearbeitet ist. Es ist mit einer hohen und dicken Mauer, die gegen Osten und Süden, zwey oder etlicher Orten dreyfach, sammt starken Thürmen zur Gegenwehr befestiget, und weil der Berg gegen Westen nicht so jähe ist, auch die Mauer daselbst höher. Die Weichsel ist hier ziemlich breit, aber nicht sehr tief und trägt darum hier zwar viele aber nicht so große Schiffe als besser hinunter. Auf dem Schlosse sind drey Kirchen, der Dom, die Kirche St. Stanislai, und besser hinunter noch eine, darin die königlichen Begräbnisse sind. Sonst ist das Schloß auch weitläuftig mit andern Häusern bebauet, und wohnen sehr viele Leute droben. Gegen dem Schloß über in Osten, hat zwischen der Stadt Krakow und Casimirs, so eine absonderliche Stadt über eine Strenge der Weichsel ist, eine schöne große Vorstadt gelegen, welche diese beiden Städte an einander gefüget, im schwedischen Kriege aber platt ab-

 gebrannt

gebrannt worden. Ueber gedachte Strenge der Weichsel gehet eine Brücke, darüber man nach Casimirs gehet, welches im Osten mit der rechten Weichsel auch beflossen ist, darüber schwimmende Brücken liegen, so daß dies Städtchen von den beiden Strengen dieses Strohms umringet ist. Es gehet auswendig eine hohe Mauer herum, und inwendig ist sie noch mit einer andern Mauer in zwey Theile getheilet. In der einen Hälfte ist die Judenstadt, wo sie eine schöne Kirche oder Synagoge haben. Die andere Hälfte ist besser bebauet, und wird von Christen bewohnet, darin unterschiedliche schöne Kirchen und Klöster sind. Die Stadt Krakow selbst liegt im Norden unter dem Schlosse, in überaus fettem und fruchtbaren Boden. Sie ist mit einer gedoppelten Mauer und trockenen Graben umgeben, und sind hier und dort starke Thürme anstatt der Zwinger heraus gemauert. Sie hat sieben Thore, welche auch zur Defension sehr dick und stark gebauet. Wenn das Schloß und das Städtchen Casimirs mit dazu gerechnet werden, so sind über alles fünf und siebenzig Klöster und andere Kirchen darinnen, unter welchen die Pfarre zu St. Marien am Markte und die Jesuiterkirche gegen dem Schloß über die schwersten und schönsten sind. Das Rathhaus ist auch schwer und auf italienische Manier gebauet, dabey die Halle, ein langes Gewölbe auf dem Markte, mit allerhand köstlicher Kaufmannschaft angefüllet. Der Marktplatz an sich selbst ist groß, mit lauter prächtigen Palatien rings um bebauet, mehrentheils alles von italienischer Structur, mit platten Dächern. Die meisten Uhrwerke schla-

gen

gen hier vier und zwanzig, und fangen mit Untergang der Sonne an. Unter andern Nationen findet man hier sehr viel italienische Kaufleute.

Den 6ten July von Krakow über beide Brücken der Weichsel nach der Welice, eine große Meile. Unweit von Casimirs kommt man über einen Berg vorbey eine Kapelle, dabey allernächst ein aufgeworfener Hügel liegt; der für die Begräbniß des Cracus, des ersten Regenten in Polen, und Stifters der Stadt Krakow gehalten wird. Zur Rechten sieht man zwey kleine Dörfer, Wola und Brokaska, und zur Linken die schöne Abtey, Mogile. Noch kommt man zur Linken an ein Dorf ohne Kirche, Goczecze, demnächst an einen Kirchhof Boguczicze, welches auf polnisch so viel heißt, als Gottesbrüste, weil es an einen schönen Ort zur Viehzucht gelegen.

Hart daran in Osten ist Welice, eine offene Stadt mit einer hübschen steinernen Kirche ausserhalb des Bezirks der Häuser, und mitten in der Stadt noch eine andere Kirche von schwerem Gebäude, zu deren Ostende gegen das Chor über, der Eingang ist in das große Salzwerk, welches durch ganz Polen und Ungarn berühmt ist und übergroßen Vorrath von Salz ausgiebet, dessen etlichs aus den untersten Minen bey Stücken, in Form und Größe einem bordeoschen Oxhofe gleich, und noch größer, als wenns schwarze Marmorsäulen wären, ausgehauen, und entweder in grob oder schwarz Salz zermalmet und so gebrauchet, oder aber noch wiederum gesotten und zu weiß Salz gemacht wird. Etliches aber wird als ein salziges Wasser aus den obersten Minen, die lange so tief nicht sind,

geschöpfet, und daraus gleich ein feines weisses Salz gesotten. Auf Befehl meines Herrn, des Abts von Paulmiers, reisete ich hieher, dies Bergwerk eigentlich zu besehen, als welches mit zu den königlichen Tafelgütern in Polen gehöret, und davon er gründlichen Bericht nach Frankreich schicken wollte. Ich hieng mich, mit einem Sessel von Strick gemacht, an ein dickes Cabeltau, dabey die Stücken Salz durch eine von Pferden gezogene Winde, aus dem Berge heraus gearbeitet wurden, und hieng sich einer von den Bergleuten über mich und ein anderer unter mich auch daran, mit brennenden Lampen in der Hand, die mir drunten alles zeigten, und zugleich verhüten sollten, daß das Cabeltau, wenns so lang hinunter gehet, nicht an allen Seiten mit mir anschlagen könnte. Das Loch, dadurch ich hinunter fuhr, war mehr als vier Maaßschuh ins viereckte groß, von queer auf einander gelegten Föhrenbalken aufgesetzt, deren ich im Hinunterfahren wohl zwey hundert zählte, und dabey die Tiefe der Gruben auf eben so viel Fuß ungefähr schätzete. Stracks vorn an, wenn man hinunter gekommen, ist eine Kapelle mit einem Crucifix und etlichen Bildern, dabey allezeit einige Lampen brennen, ein wenig besser fort im Eingange einer Mine, die schon ledig gearbeitet war, hieng eine große Tafel, darauf das Jahr und der Tag geschrieben stand, als Johann Casimir, damals Prinz und hernach König in Polen dies Salzwerk besuchet, und von dem damaligen Salzherrn, Alexander Morstin, herrlich darin tractiret worden. Weiter fort waren etwas von einander zween Pferdeställe, in deren jeden sieben Paar Pferde

stan-

standen, welche da gefuttert wurden und hinunter gelassen waren, daß sie an starken Seilen und durch gewisse Maschinen, die hier und dort an bequemen Oertern in den Minen standen, die großen Stücken Salz von dem Orte da sie gehauen, schleppen könnten bis unter das Loch, da sie oben hinaus gewunden werden, von welchem der Bruch darin sie jetzt arbeiteten, über dreyzehnhundert Schritt ab war, dahin man durch lauter ausgeleerete Minen gieng, deren etliche weit und hoch, etliche eng und so niedrig, daß man unter den Querbalken, damit sie unterstützet waren, durchkriechen mußte, welches war da die Minen durch Erde giengen; meist aber giengen sie durch einen harten Felsen, wie auch der Bruch, darin sie nun arbeiteten, in einen großen Felsen war, der gleichsam als ein weites hohes Steingewölbe, schon weiter als auf einen Musquetenschuß in die Länge und Breite ledig gehauen und doch in gleicher Quantität noch ferner continuirte. Zur Seite von einer der Minen, hatten sie unterwärts in den Berg hinein noch eine Grube gearbeitet, die eben so tief war, als diese darin wir waren, von oben herunter seyn mochte, zu versuchen, ob sie besser hinunter auch noch Salz finden würden, dazu sie gute Hofnung hatten. Es arbeiteten jetzund über hundert Personen darinnen, und könnten nachdem des Salzes viel oder wenig abgieng, auch mehr oder weniger darin zu Werke gestellet werden, deren einer stets unten am Loch, und ein anderer oben aufwartet, die einander mit starker Stimme zurufen können, was die Gelegenheit mitbringet. Der Berg, daran die Welice liegt, schießt von den Alpibus Pannonicis nach Krakow her-

herunter, und krümmet sich hier gegen Nordosten, da in der Ecke oder Bucht dies Bergwerk ist. Drunten in der Mine wars so kalt, daß man schauderte, wiewohl es in den Hundstagen und die Luft so heiß war, daß es diesen Tag donnerte. Wie ich wieder heraus kam, mußte ich mit dem Salzherrn, einem vornehmen Polen von Adel, in sein Zimmer gehen, darin er zur steten Aufsicht logirte und mich, mit Bezeugung aller Höflichkeit, mit einem guten Trunk ungarischen Wein regalirte, weil mich des Reichsprimatis vornehmster Kriegsofficier, Herr Stanislaus Petrokowzyck durch einen mir mitgegebenen Reuter an ihn hatte recommendiren lassen. Ich ritt noch denselben Abend, im Donnerwetter wieder nach Krakow.

Den 7ten July gegen Abend aus Krakow, durch wunder fettes Land, nach Mogile, ist eine Meile. Dies ist eine herrliche Abtey, mit einem schönen steinernen Hause zur Wohnung für den Abt, sammt einer großen wohlgebaueten steinernen Kirche, dabey noch eine hölzerne Kapelle steht. Diese Abtey, Mogile auf polnisch, auf reußisch Mobile, hat den Namen von dem Hügel, der allernächst hierbey aufm Felde ist, darunter die berühmte Königin Vanda, so hier herum regieret, soll begraben seyn.

Von da immer durch fruchtbare Aecker und durch das Kirchdorf Jenow, da man zur Rechten den Edelhof Branizow und zur Linken das Kirchdorf Raschow stehet, folgends wieder zur Rechten die Stadt und Schloß Proskovice aufm Berge, dem Woywoden von

Kra

Krakow Lubomirski gehörig, nach dem Kirchdorfe Dolegni, und nach Slodnicki, sind 2 Meilen. Dieser Edelhof mit beyliegenden Dorfe gehört dem Abt von Sieciechow, Francisco Prasmowski, des Reichsprimatis Bruder. Diese ganze Gegend besteht in fruchtbarem Ackerfeld, darin aber das Unkraut, das wir in Harlingerland Kiddyck nennen, so häufig blühete, daß es fast allen Saamen bedeckte, wiewohl die Leute fleißig darin gäteten, und Weitzen, Rocken, Gerste, Hirse, Erbsen, Bohnen rc. ohn Unterschied von diesem Unkraut säuberte.

Den 8ten Julii. Von da noch stets durch gutes Ackerfeld nach dem Dorfe Warszynchyze, folgends durch das offene Städtchen Brzesko, nach Gebdow sind 2 Meilen. Dies ist eine Abtey des Prämonstratenser Ordens, die in Südosten des jetzt gedachten Städtchens sehr lustig an der Weichsel lieget. — Von da durch das Kirchdorf Taredrisko, und durch ein ander Dorf ohne Kirche, Jaszyce; da man zur Rechten an der Weichsel den Edelhof Woinice, und zur Linken noch ein ander Kirchdorf siehet, auf Roschyce drittehalb Meile.

Dies ist ein offen Städtchen, darin eine Kirche und noch eine auf dem Berge vor der Stadt. Von da bis ans Fehr der Weichsel, eine Viertelmeile. Der Strohm ist hier ziemlich weit und führt hübsche Barken; auf einen Kanonenschuß hievon kömmt man mit noch einer Pünte über den kleinen Fluß Ueschew, und folgends durch fruchtbar Feld nach dem Dorf Zobrcye, zwey und eine Viertelmeile.

Von da durch Eichenwald, durchs Dorf Smitana, welches auf polnisch Milchrahm heisset, von dem eine lange Reihe Häuser Radlowska Wola genannt, sich bey einem See längs erstreckt bis Radlow, anderthalb M. Dies ist ein schönes Dorf mit einer wohlgebaueten Kirche und sehr zierlichem Schlosse, mit einem Garten. Von da erst durch sandige Aecker, folgends durch ein unfruchtbar Feld nach Tarnow, eine Meile. Eine Viertelmeile von diesem Orte, reitet man durch eine alte Strenge des Flusses Donayez und stracks hernach läßt man sich mit einer Pünte über den jetzigen Strohm selbst setzen; er läuft hernach in die Weichsel, ist aber hier breiter, schneller und tiefer als die Weichsel selbst. Tarnow ist eine artige Stadt, hat Erdwälle, darauf oben herum eine Mauer zu Brustwehren und starke Thürme zu Flanken stehen, sammt einem tauben Graben herum. Es ist darin eine schwer gebaute Kirche von Steinen, und viel andere Häuser von italienischer Structur. Das Schloß liegt ein wenig im Westen von der Stadt und gehört mit einander dem Prinzen Alexander von Ostroy, des Großfeldherrn Sobieski Schwestersohn, der zum Commendanten auf diesem Schlosse hatte den Pulkowinyck oder Obrist Korowski.

Von da durch sandige Aecker nach dem Dorfe Likowo und folgends nach Bogurska Wola, ein Dorf, das mit einem Kruge am See im Walde lieget, anderthalb Meilen.

Den 9ten July. Von da immer durch Busch nach Dziore und Grabina anderthalb Meile. Diese beyden Dör-

Dörfer haben keine Kirchen. Bey dem letzten siehet man zur Rechten von ferne im Thal die Stadt Pilezna liegen, darin eine Kirche mit einem hohen Thurm. In jetztgedachtem Walde wird so viel Straßenraub und Mord begangen, daß wir hier in weniger als einer Stunde, reitend, sieben Haufen Sträucher am Wege fanden, darunter die unbekannten Erschlagenen begraben, und die Sträucher darüber zusammen gehäufet waren, damit sie von den wilden Thieren nicht wieder ausgekratzet würden. Es wachsen hier ins wilde allerhand Medicinale- und Küchenkräuter, als Melilotum, Hypericon, Thymian, Salvey, auch Klockenblumen, Graßvioletten, Stockrosen und dergleichen.

Ein Bündchen zusammengedrehet Stroh, an einem Stecken aus dem Dache gesteckt, bedeutet, daß da Weißbrod feil sey; gleich wie durch ganz Polen ein Rad aufm Pfahl aus dem Giebel des Hauses gesteckt, ein Zeichen ist, daß daselbst Zoll bezahlt wird.

Reussen, Podolien.

Von Grabina nach Dembrice ist eine Meile. Dies ist ein offen Städtchen, eben vor welchem der Strohm Jslock herfließt und jetzt so klein Wasser hatte, daß man durchreiten konnte. Der Boden ist sandig und steinig, am andern Ufer aber ist eine kleyige Ebene. — Von da durch sehr gut Ackerfeld nach Sepnice, ein Dorf ohne Kirche und von dannen auf ein Kirchdorf, Lubnitze und ferner nach Brzosowke, anderthalb Meilen.

len. Dies ist ein geringes Dorf, da man zur Linken das Schloß und Dorf Skillow im Thal liegen siehet. — Von da durch fruchtbare Aecker, nach dem Dorfe Vietriowa, welches zu beiden Seiten eines Bachs lieget, da man zur Rechten die Stadt Radszyce siehet, folgends vorbey die Kapelle Piökla auf das Dorf Dombrowa, anderthalb Meilen. Von da durchs Dorf Psiana, da man die Stadt Glogow im Thal liegen siehet, folgends nach Swinziow, eine Meile. Dies ist ein hübsches Dorf mit einer Kirche, und bestehet diese ganze Gegend in fruchtbaren Hügeln, die in den Thälern mit Bäumen und kleinen Büschen durchwachsen sind.

Den 10ten Julii. Von da durch sandige Aecker, nach Przebskusska, ein Dorf ohne Kirche im Thal, an einem See, und ferner nach Reschow eine Meile. Diese Stadt liegt an dem Strohm Wislock, in einem andern Thal. Sie gehört dem Chevalier Lubomirski, wie er insgemein genannt wird, weil er Maltheserritter ist, des berühmten Marschalls Lubomirski Sohn. Es gehet ein Erdwall herum mit einer hölzernen Brustwehr. In der Vorstadt stehet eine feine Kirche, und noch eine bessere in der Stadt, beyde von Steinen, samt einem hölzernen Hospital. Ein schwer gebautes Schloß liegt ins Süden der Stadt beym See, und ist dies alles in sehr gutem Zustande gewesen, vor der Kosacken Kriege, nach welchem es nun zumal wüste geblieben. Vor dem Osten-Thore der Stadt siehet man von ferne zur Rechten das Kirchdorf Slinzna.

Von

Von Resohow durch Krasnow, ein Dorf ohne Kirche, da man zur Linken die Stadt Lionko im Thal siehet; folgends durch Straso, ein Dorf ohne Kirche, und durch noch ein solch Dorf, Trzeminieci nach Lansuta sind 2 Meilen. Dies ist eine Stadt, die über einen tiefen Thal auf der Höhe liegt; das Schloß ist ein paar hundert Schritt besser ostwärts gelegen mit einem gefütterten trocknen Graben und Erdwällen samt vier regulairen Bastionen auch von Erdwerk umgeben, auch inwendig mit zierlichen Gebäuden und vier Thürmen versehen. Ob es schon auf einem hohen Hügel liegt, so hats doch wasserreiche Brunnen: wenn aber die Stücke, die aufm Wall liegen, vier oder fünf mal gelöset werden, versiegt das Wasser in die Erde und kömmt erst nach etlichen Tagen wieder. Dieser Ort gehört dem Starost Spiski, des Chevaliers Lubomirski Bruder. Von dar durch Sloninc und Gluko, von welchen beiden Dörfern das erste in Osten, das andere in Westen eines Sees liegt, noch ein Kirchdorf Koschyn, und ferner durch Ragusko und Nova Schelitza, zwey Dörfer ohne Kirchen, nach Przeborsck sind viertehalb große Meilen. Dies ist eine geschlossene Stadt mit einem Erdwall, und oben darauf mit einer Mauer, mit etlichen Thürmen umgeben. Der trockne Graben der herum gehet ist nicht sonderlich tief, auch sehr verfallen. Es ist eine steinerne Kirche drinnen und ein Bernhardinerkloster. Von da durch Rosbori, ein Dorf mit einer päbstischen Kirche, darbey allernächst ein reußisches Dorf in Osten liegt, und folgends durch wunder fette Hügel, in welchen zur Rechten ein schönes Kloster liegt, nach Jaroslaw, anderthalb M.

Diese Stadt ist oben beschrieben. Unsere Knechte hatten sich zu Przeborsck besoffen und fiengen unterwegs mit einem polnischen Edelmann, der auch voll war, gefährliche Händel an, die wir des Abends mit großer Mühe stilleten.

Den 11ten July. Von da denselben Weg, als im April d. J. bis nach Jawarow, 7 Meilen, und

Den 12ten July bis nach Reussen Lemberg auch 7 Meilen. — Dieser beiden Städte Beschreibung ist schon vorgekommen. Sonst ist sehr denkwürdig, daß, weil wir hier stille lagen, am 14ten July dieses Jahrs, ungefähr um 9 Uhr Vormittags, das Ende des lembergischen Stadtgrabens, welches um den Westwall und den runden Thurm, Mastarnia genannt, gehet, alles Wasser in einem Augenblick blutroth geworden, da dann eine unzählige Menge Volks zulief, und solches mit großen Verwundern und Schrecken ansahe. Ich mußte auf Befehl meines Herrn, des Abt von Paulmiers, auch hingehen und einen Bedienten mit nehmen, der uns zu desto eigentlicher Observation eine große Flasche des Wassers zu Hause trug, welches in der That zu Anfang recht zinnoberroth schien, aber wie es etliche Stunden gestanden, oben klar ward und die Röthe all zu Grunde sank, so daß man das reine Wasser oben abgiessen und hernach mit dem untersten recht als mit rother Dinte schreiben konnte, welches doch in wenig Tagen verbleichte und grau ward. Ich halte gänzlich dafür, daß die Pfaffen, um dem abergläubischen Völkchen eine Angst einzujagen und zur Freygebigkeit gegen die

die Geistlichen und Armen aufzumuntern, sichere Farbe in den Graben geschüttet haben, um so viel mehr, weil dies Ende des Grabens, von dem nächsten Ende gegen Norden, das niedriger ist, mit einem Damm von Erde abgedämmet war, der aber nicht dicht hielt, sondern das Wasser über und durchlaufen ließe, zu welchem die klare Farbe hinausfloß, und gegen Mittag das Wasser seine vorige Couleur wieder hatte. Unterdessen ward dieses als ein Wunderwerk, und als ein Zeichen des damals anfangenden Türkenkriegs in Polen gedeutet, und in alle Welt durch leichtgläubige Leute ausgeschrien.

Den 23sten Julii. Von Reuschen Lemberg durch hole Wege und buschigte Berge nach Lissenice, eine M. Dies ist eine Herberge am Wege; das Dorf selbigen Namens liegt besser zur Rechten, unterm buschigten Berge.

Den 24sten July. Von da durch fruchtbar Land, mit einzelnen Bäumen durchwachsen und folgends durch das Kirchdorf Miklaschow, bey welchem man über die Brücke des kleinen Flusses Bylka kömmt, und folgends das Kirchdorf Jakmiza zur Rechten lässet, nach Glinian, drittehalb Meile.

Dies ist vormals eine große Stadt gewesen, in sehr fruchtbarem Orte am See gelegen. Sie hat einen Erdwall mit einem breiten Graben rings um gehabt, so weit sie von dem See nicht bedecket war; es ist eine päbstische Kirche darin und zwo reußische oder griechische, deren noch eine in der Vorstadt stehet; sie ist nun ganz wüste, nur daß etliche wenige Häuser und gedachte vier

Kirchen, alles von Holz gar schlecht wieder aufgerichtet sind.

Von da durch eine lustige Ebene von morastigem Grunde, darin das Gras und der Klee sammt andern Kräutern sehr geil und hoch wachsen, und da man zur Rechten am Berge die Stadt und das Schloß Golligur siehet, dabey besser herunter eine Abtey liegt, und zur Linken die Thürme des Schlosses Bugski, das an dem Bogstrohme ist, bis nach Knilow, ist eine Meile Dies ist ein mittelmäßigs Kirchdorf, dabey zur Rechten ein gleichmäßigs Dorf liegt, Namens Bortkow. — Von da durch dieselbe Ebene und durch das Kirchdorf Belschitza, da man zur Linken die Stadt und das Schloß Bialli Camin, oder Weissenstein, im Thal an demselben Bogstrohm siehet liegen, nach Sloziow, 2 Meilen. In der gedachten Ebene und durch das Kirchdorf Belschitza wächset eine Art Strauchkirschen, ins wilde, die nicht über zween Spann hoch werden, und daran kleine schwarze, aber recht wohlgeschmackte weinichte Kirschen traubendicke hängen. Sloziow hat eine lange Vorstadt von hölzernen Häusern, zwischen dem Hügel und gegenüberliegenden See in Nordosten. Die Stadt selbst ist um einen viereckten Markt gleichfalls von hölzernen Häusern, artig genug gebauet. und mehrentheils von Juden die in ganz Podolien und Reussen häufig sind, bewohnet. Im Osten der Stadt liegt das Schloß auf einem hohen Hügel mit einem Erdwall und Bastionen von Quadersteinen, samt einen gefütterten Graben wohl befestigt. Es gehöret mit einander dem Großfeldherrn und Kronmarschall Johann Sobieski.

Den

Den 25sten July. Von da durch wunder fette und schwarz geile Felder, nach dem Dorfe Plohu, welches auf reußisch ein Pflug heisset; die Kirche dessen lieget am Berge sehr miserabel und mit Stroh gedecket; folgends nach Sborow, 2 Meilen. Vor Jahren ist dies eine schöne große Stadt gewesen, die im Norden mit einem Erdwall und im Süden mit einem See umgeben war; und wie sie in der Belagerung der Kosacken und Tatarn von der Seite am See sicher genug zu seyn vermeinten, sind die Tatarn zu Pferde dadurch geschwommen, haben die Stadt überfallen und alles was sie darin gefunden erwürgt oder weggeführet, so daß von zehen tausend Hausgesinden kaum zehen Einwohner jetzt vorhanden waren. — Von da durch gleichmäßig geile aber uncultivirte Felder, da man zur Linken die Stadt Tarnopal und Jekoinie siehet, nach Koslowa, anderthalb Meilen. Diese Stadt liegt, eben wie Sborow, zwischen einem See und Erdwall; ist vor diesem mit mehr als vier tausend Menschen bewohnt gewesen, jezund aber war keine lebendige Seele sonst drinnen, als ein Krüger der eine Hütte darin aufgeschlagen und für die Durchreisenden Bier feil hatte. Hier holeten wir den Chevalier Lubomirski ein, zugleich mit seiner Compagnie Küraßierreuter, welche die Polen Panzernas nennen, weil sie mit einer Jacque de Mailles anstatt des Harnisch, und anstatt des Helms mit einer platten Haube, daran auch ein Rand von Maillen, um den Kopf her bis auf die Schultern hängt, gewafnet sind. Er gieng mit selbiger Compagnie zum Großfeldherrn Sobieski ins Lager, dahin wir auch wollten, und

 ritten

ritten zusammen durch eine schöne Ebene, doch ohne Cultur, nach Mikuline. 2 Meilen. Zur Rechten siehet man die Kirche der Stadt Kosobne, die im nächsten Thal lieget. Mikuline ist eine hübsche Stadt, mitten in einem See, zwischen sehr lustigen Hügeln von Büschen gelegen, das Wasser gehet rings um und durch die Stadt, und scheidet auch dieselbe von dem Schlosse. Durch gedachte Büsche gehet ein anmuthiger Weg, zwischen jungen Eichbäumen, von der Stadt nach dem Dorfe Vloski, welches an der andern Seite unten am Fusse des Berges liegt; von Mikuline eine halbe Meile.

Den 26sten July. In der Nacht längs dem Berge, und folgends durch sehr fruchtbare Aecker, da wir zur Rechten die Stadt Trembowla hatten, und kamen durch das Städtchen Janovo, folgends durch das Dorf Jablanowa, dabey eine kleine Schanze aufgeworfen, nach Kopinice, sind 5 Meilen. Dies ist ein offen Städtchen auf drey Hügeln gelegen, die von einem See um und um durchflossen sind. Das Schloß liegt an der Seite dabey und ist ganz wüste. Der Boden hier herum ist nicht unfruchtbar. Von da durch buschigte und steinige Berge, darnach durch eine fruchtbare Ebene nach Czernikow, 2 Meilen. Hier fanden wir die polnische Armee im Felde stehen, und ward daselbst an einer abhängenden Höhe das Lager geschlagen, da der Großfeldherr meinem Herrn den Abt in Qualität eines königl. Ingenieurs beorderte, daß er bey seinem Leibregiment Dragoner campiren sollte, dessen Oberstlieutenant war, Monsieur de Bohann, ein Luxemburgischer von Adel, nächst bey

dessen

dessen Gezelt wir folgends die ganze Campagne das unsrige aufschlugen. Es ist aber Czernikow ein Dorf mit einem Schlosse, welches in den nächst verwichenen Tagen die Tatarn, nach einem tapfern Widerstand mit stürmender Hand erobert hatten, und alle darin geflüchteten Leute, samt Weibern und vielen Kindern erwürget, welche noch unbegraben liegend, von unsern Leuten gesehen waren.

Den 27sten July durch schön Feld, darin hier und dort Bäume stehen, nach der Stadt Brzesa, 2 Meilen.

Dies sind hiernächst podolische oder ukrainische Meilen, deren jede wohl so groß als zwo polnische, und werden noch immer größer, wenn man dem türkischen Gebiete näher kommt, da sie so lang werden, daß man nicht mehr bey Meilen, sondern bey Tagreisen rechnet. Die Stadt Brzesa liegt über die Brücke des Strohms Burusa auf einem hohen Berge, ist mit einer Mauer umgeben und hat im Nordosten ein Schloß von steinerner Fortification. Das Lager ward an der Stadtmauer aufgeschlagen. Die Mönche, die in der Armee die Messe thaten, sahe man hier mehrentheils zu Pferde reiten, mit dem Breviario unter dem rechten Arm und mit dem Säbel an der linken Seite. Des Großfeldherrn Beichtvater aber, Peter Przebowski, ein Jesuit, fuhr mit seinem Gefährten in der Carette, und weil er nicht gut französisch war, pflegten unsere Franzosen selbige Kutsche spottsweise unsere Mutterkirche zu nennen, dieweil des Großfeldherrn Heiligkeit darin versammlet war: Voilà nostre mere, l'Eglise qui marche.

Den 28sten July. Von da durch sehr große Hügel, da man zur Rechten die Stadt Skalla, an gedachtem Strohm Burusa liegen sahe, ward das Lager geschlagen bey Orinnie, 3 Meilen. An gedachten Hügeln und daran liegender Ebene, wuchsen neben sehr geilem Grase und breitem hohen Klee, auch allerhand Medicinale und Küchenkräuter, als Asperges, eine Art von Artischocken, Majoran, Salbey, Melilotum, Malva, Agrimonium, Consolida maior et minor, oder wild und zahm heidnisch Wundenkraut, sonst auch Herba Saracenica genannt; desgleichen Wermuth, Cichorea, Hypericon und andere mehr, samt überaus großer Menge der Strauchkirschen, deren oben gedacht. Man sahe auch in diesen unbewohnten und unbebaueten wüsten Feldern, verschiedene große Erdhügel, darunter die Helden alter Zeit sollen seyn begraben worden. Jetzt werden sie von den kosakischen Bauern ganz umgewühlet und durchgegraben, weil sie viel Salpeter, welcher auch sonst in der Ukraina und Podolien häufig gefunden wird, herauskriegen, und das Büchsenpulver selbst davon zu machen wissen. Orinnie ist vormals eine große Stadt gewesen, an einem stehenden See, ist aber samt dem Schlosse von den Türken abgebrannt und liegt ganz wüste.

Den 29sten July. Von da durch Berge und Felsen, zum andern mal durch den Strohm Burusa, der hier sehr untief, ward das Lager geschlagen bey Dziewokowske, ist nur eine halbe Meile. Dies ist ein Dorf mit einem Edelhofe im Westen des Strohms gelegen.

Den

Den 30sten July. Von da rückte das Lager durch sehr fruchtbaren Boden, eine Viertelmeile besser fort, nach Kaminiec Podolski. Dies ist die Hauptstadt von Podolien, und heißt so viel als das podolische Steinhaus. Sie liegt auf einem Felsen, der rings um mit dem Strohme Smotrice beflossen ist, nur daß an der Südwesten Ecke dieser Fels an dem andern, darauf das Kastell liegt, feste gewesen, durch welchem Arm aber ein Kanal gehauen und also der Strohm nun ganz rings herum geführet ist. Er kömmt des Weges von Wolhinien her, vorbey eine Stadt die auch Smotrice heißt, und fließt eine Meile unterhalb Kaminiec bey dem Städtchen Swaniez in den Niesterstrohm, der in alten Historien Tyras heißt, da recht gegen über diesem Fluß, an der moldavischen Seite, die Stadt Chocim liegt, darin türkische Besatzung ist, die der Hospodar von Moldavien allda geduldet. Ueber gedachtem Kanal ist ein gewölbter Schwibbogen von schweren schön gearbeiteten Quadersteinen, und oben über diesem Gewölbe, gehen von der Stadt nach dem Kastell noch acht andere gewölbte Bogen, auf welchen die Brücken von dem einen Fels zum andern liegen. Der mittlere Bogen von diesen achten, ist einer extraordinairen Höhe, und wird einem fast grün vor den Augen, wenn man von der Brücke in den Strohm hinunter siehet. Das Schloß hat gegen Osten, Süden und Norden, die Jähe und Höhe der Klippen, darauf es liegt, zur natürlichen Befestigung, und ist überdas an den Seiten mit Mauern und Thürmen stark fortificiret. Die Westseite liegt an einer großen hohen Ebene, ist aber daselbst mit Graben, Wällen und andern Erdwerken nach

heutiger Manier zwar etwas feste gemachet, welche Fortification doch übel angeleget und nicht lange zu defendiren seyn würde, wenn es nach der Kunst attaquiret werden sollte, und wenn das Schloß eingenommen, commandiret es die Stadt, und ist sie durch dies Kastell mehr geschwächet als gestärket. Sonst ist die Stadt von Natur einer überaus festen Situation, als darum gedachter Strohm Smotrice rings um gehet, und an beiden Ufern sowohl in- als auswendig, mit so jähen und hohen Klippen wie Mauern aufgesetzet ist, daß sie keiner sonderlichen Fortification bedarf, wenn nur drey oder vier Abhänge, die etwas flach sind, der Gebühr nach versehen werden, welches aber alles anjetzo wüste und unbewahret lag. Die Stadt scheidet sich in drey Theile; den südlichen bewohnen die Armenier und haben daselbst ihren absonderlichen Markt, Rathhaus, schöne Kirche und viel wohlgebauete Kaufleute Häuser. Den mittlern Theil haben die Reussen inne mit einem großen Stadthause, daran ein hoher Thurm, und etliche hübsche Kirchen griechischer Religion. An der Nordseite wohnen die Polen, die da auch ihre Kirchen, Rathhaus und Marktplatz haben. Jeder Theil hat seine besondere Obrigkeit, welche nach Beschaffenheit der Sachen und Personen das Recht sitzen. Ueberdas wohnen hier noch mehr als siebenzig jüdische Familien, deren Aelteste auch ihren Leuten das Recht sprechen, und zwar so absolut darin zu sagen haben, daß sie die Soldaten vom Schlosse zur Execution ihrer Urtheile gebrauchen mögen. Sie haben zwo Synagogen, eine in- und eine ausserhalb der Stadt. Die Papisten haben sechs

Kir-

chen: die Pfarre, die Jesuiterkirche, die Jacobiner, die Franciscaner, St. Martini, und noch ein kleines Nonnenkloster unten am Berge mit einer Kirche. Die Armenier haben nur eine, welche aber die schönste von allen ist. Die Reussen haben drey in der Stadt; St. Nicolai, St. Aspasy, und noch eine dritte, wie auch in der Judenvorstadt die vierte, die nur klein ist. Das Land hier herum ist fett und geil genug, wenn es nur cultiviret würde.

Den 20sten August. Nachdem die polnische Armee drey Wochen lang allhier aufm Berge unterm Schlosse campiret hatte, ließ der Großfeldherr die Fußölker mit der Artillerie unterm Commando des alten Generalmajors Koritzki in diesem Lager stehen, und brach mit der ganzen Reuterey auf, passirte den Strohm über die Stadtbrücke, und gieng zwo Meilen durch die Ebene, nach Niedeborow. Nahe bey der Stadt werden diese Felder cultiviret, das übrige liegt ins wilde, darin viel Hügel oder alter Helden Begräbnisse gesehen werden: an den Seiten sind sie mit Tannenbüschen geschlossen, die zwar nicht breit sind, aber in die Länge sich ferne hinstrecken. An diesem Orte Niedeborow sahe man zur Rechten zwey kleine Dörfer, und zur Linken eins, die nur wüste anzusehen waren. Von dar erstlich übern Berg, folgends durch eine morastige Ebene, nach Zelince, drittehalb Meile. Dies ist ein geringes verwüstetes Dorf. Die Felder sind alle ohne Cultur; an der Seite des Waldes zur Rechten liegt ein Dörfchen, und besser fort an derselben Seite, Balinka, ein Schloß und wüstes Dorf.

Den

Den 22sten August. Von da durch eine fruchtbare doch uncultivirte Ebene, darin hie und dort kleine Moräste liegen, und an den Seiten viel Eichenbusch stehet, darauf alle Blätter voll von den Beulen hiengen, die man Polypodia nennet, so daß bisweilen wohl sieben oder acht, von ungemeiner Größe an einem Blatte saßen; hier wuchsen auch viel Himbeersträuche ins wilde; desgleichen auch sehr schöne wohlgeschmackte Asperges und Artischocken in großer Menge, die darin von den zahmen unterschieden sind, daß sie oben nur kurze dicke Blätter als einen Knopf zusammen gepackt haben, aber unten einen dicken delicaten Stuhl. Diese Ebene gehet also bis nach Solupkuffce, 2 Meilen. Dies ist eine kleine Stadt an einem Hügel belegen, und an den übrigen drey Seiten mit Morast und Bächen umgeben. In der Stadt siehet man die Rudera eines schönen Klosters, und sind noch zwey oder drey reußische Kirchen darinnen. Es liegt ein Schloß dabey von steinerner Fortification, in Sterwerk gebauet, mit einer Mauer und engern gefütterten trockenen Graben.

Von da durch eben dergleichen Boden, der aber buschiger ist, nach Dzienkow, anderthalb Meilen. Diese Stadt und Schloß gehört dem Herrn Grana Czinowski, Chorongi Coroney, oder Großfähndrich des Reichs. Es liegt an einem Bache, der hier durch ein tiefes Thal fliesset. Von der Stadt ist nichts mehr übrig als hier und dort ein Stück von der Mauer die herum gegangen, und die Rudera von zwo Kirchen; das Schloß, das oberhalb der Stadt an der Höhe stehet, war auch größtentheils

wüste;

wüste; sonst schön gebauet und mit vier Thürmen ins vierecke aufgeführet, darin die kosakischen Bauren ihr Getreide gegen das Streifen der Tatarn zusammengeführet hatten. — Von da durch baar Feld, darin das Lager nach einer halben Meile Marschirens aufgeschlagen ward.

Den 22sten August. Von da durch gut fruchtbares Land, welches alles in diesem ganzen Strich aus Hügeln und Thälern bestehet, dazwischen hier und dort Eichenbüsche gefunden werden, aber nichts davon cultiviret ist, sondern von sich selbst gar vieles Kraut und Graß darinnen wächset, bis nach dem Schloß Daszoti, das zur rechten Hand lieget, sind 2 Meilen. — Von da durch eben solche Büsche und ungebauete wüste Felder, bis ins Gesicht von Barr, 2 Meilen.

Den 23sten August. Durch sehr furchtbare und wohlgebauete Aecker bis nach Barr, eine halbe Meile. Dies ist vor diesem eine sehr große volkreiche und mit schönen Kirchen, Klöstern und andern Gebäuden versehene Stadt gewesen, jetzt aber mehrentheils ganz wüste. In Norden liegt ein Schloß daran, mit einer dicken Mauer und vier steinernen Bollwerken umgeben, zwischen denen ein Thor daraus in die Stadt gehet und vor demselben einige Erdwerke aufgeworfen sind. Die Stadt ist mit einer dicken Pallisade in zween Theile abgeschnitten, deren östlicher und größester, der draußen gelassen, fast ohne Einwohner wüste lieget. Der innere Theil ist etwas bewohnt aber elend bebauet, wiewohl die Rudera ausweisen, daß vormals schwere Gebäude darinnen gewesen.

 Unter

Unter andern stehen noch dicke Ruinen von dem alten Rathhause, über dessen gewölbten Thür folgende Worte in Stein gehauen waren: Deliberare mora tutissima est. Nahe beym Rathhause war die jüdische Synagoge gewesen, davon auch noch schwer Gemauer stehen geblieben, mit vielen hebräischen Sprüchen. Jetzund sind drey hölzerne Kirchen mit Strohdächern in der Stadt, die Pfarre vor dem Schloßthore, die Jacobinerkirche und die Jesuiten, welche hier das reichste Kloster in ganz Polen gehabt haben, darunter wohl vierzig Dörfer gehöret, jetzt aber kaum vierzig Bauern vorhanden sind. Die Reussen oder Griechen haben auch noch zwo Kirchen und die Juden eine kleine Synagoge. Diese haben ihre Begräbnisse in Norden gegen dem Schlosse über, ausserhalb der Stadt da noch viel große Leichsteine mit hebräischen Grabschriften, theils liegen, theils über Erde stehen. Stadt und Schloß ist in Westen und Süden mit Morästen umgeben, welche mit einem See, Ladow genannt, durchflossen sind, und daraus der kleine Fluß Row, seinen Ursprung hat, und der bey der Stadt herläuft. In Norden und Osten hat sie vormals Graben und Erdwälle gehabt, jetzund aber nur eine Pallisade. Es ist eine Starostey und gehört jetzund dem Großfeldherrn Sobieski. Vor dem kosakischen Kriege hat sie jährlich von 20000 zu dreyßig tausend Thaler eingebracht, trägt aber jetzund kaum sechs oder sieben tausend.

Vom vorigen Lagerplatz durch einen Bach; und sodann längs den barrischen Morästen und durch theils wüste Hügel und Thäler nach dem Orte, da das Dorf

Man-

Mankowka gelegen, eine große Meile. Dies Dorf hat zur Starostey von Barr gehöret, und ist sehr groß im Bezirk gewesen, davon aber nicht das geringste mehr übrig, als viel schöne Obst- und andere Baumgärten, die zwischen den Häusern gewesen. Hier hatten die Tatarn vor wenig Tagen ihr Lager gehabt, welches man sehen konnte an den Häuflein der bloßen Knochen, die sie nach der Ordnung, wie sie in Truppen gestanden, in ordentlichen Haufen nachdem sie abgegessen, ganz artig auf eine Reihe versammlet hatten. Ihre Lagerstellen sind allezeit so weit begriffen, daß ihre Pferde zugleich mit darin weiden können. Von da durch Hügel und Thäler mit Büschen vermengt und mit Bächen durchflossen, bis zu einer Höhe mitten im Walde, an einem See unweit von der Stadt Stanislaus, 3 M.

Den 24sten August. Von da durch wüste Felder und Büsche nach dem Dorfe Pottock sind 2 Meilen. Es stehen jetzt nur drey oder vier Hütten darin, man kann aber noch sehen, daß es vormals einen großen Umkreis gehabt, und hat es an einem abhängenden Berge gelegen, dessen Fuß mit einem See umflossen ist, da man auch noch etwas von einer kleinen Schanze sehen konnte. Hier hatten die Bauern noch etwas Ackerbau. Von da durch schön fett Land nach Voraschow, anderthalb Meile. Diese Stadt liegt in einem breiten fruchtbaren Thale; an der einen Seite hat sie den Strohm Bog, welchen die alten Historien, Epanim, oder Hypanim, nennen, der tief und für die Schiffe brauchbar ist, auch wenig untiefe Stellen hat. An der andern Seite ist sie

mit Morästen umgeben, dadurch ein wasserreicher Bach läuft, und von dem Morast bis an den Bog ist die Stadt mit einem Erdwall und breiten Graben geschlossen. Es sind aber gar keine Häuser mehr darin, ausgenommen eine baufällige reußische Kirche von Holz. Ausserhalb der Circumvallation lag eine Wassermühle und etliche Bauerhütten. Das übrige ist alles wüste. Von da die ganze Nacht, was die Pferde laufen konnten, durch Thal und Büsche, Moräste und Hügel nach Pieszarra, 5 Meilen.

(Die Fortsetzung folgt im künftigen Bande.)

VII.

VII.

Herrn
C. L. Junkers
kleine Reise nach Augsburg
den 3. July 1786.

(Aus der Handschrift.)

Folgender Aufsatz ist mir gestern, ohne mit einem Briefe begleitet zu seyn, auf der Post zugekommen. Die Ueberschrift lautete anfangs nach Augsburg und München, letzteres ist aber ausgestrichen und der Aufsatz bricht bey Augsburg plötzlich ab; vielleicht wird das Uebrige einem andern Herausgeber zu Theil — damit nicht einem allein des Guten zu viel wird.

Uebrigens trage ich in Absicht des Inhalts fast Bedenken diesen Aufsatz drucken zu lassen; denn es sind allzu freymüthige und zu allgemein ausgedrückte Urtheile darin, die ich nicht billigen, noch weniger die Wahrheit derselben gewähren kann: da der Hr. Verf. aber sich genannt hat, so hoffe ich, er werde nöthigen Falls auch auf sich nehmen seine Aussagen zu vertheidigen und zu behaupten. Berlin, den 4ten Nov. 1786. B.

C. L. Junkers kleine Reise nach Augsburg, den 3ten Jul. 1786.

Crailsheim war das erste Städtchen, durch welches ich auf meiner Reise kam. Unter allen Landstädten des Fürstenthums Anspach ist keines, das sich so sehr nach der Hauptstadt modelt, als dies Städtchen. Dies siehet man besonders am Ton der Gesellschaften, und an der Veränderung der Moden! Diese erhält man man hier, so gut wie in Anspach, immer aus der ersten Hand. Eine Erscheinung, die sich vermuthlich aus dem Bestreben zu gefallen erklären läßt.

Der Ton der hiesigen Frauenzimmerwelt gränzt beynahe an Coquetterie! Vielleicht noch ein Beweis zu dem vorigen, daß man die Mittel zu gefallen, hier noch nicht ins reine gebracht hat.

Von Vergnügungen und Unterhaltung scheint man hier noch keine andere zu kennen, als gesellschaftliche Besuche. Man versuchte zwar vorigen Winter auch, ein öffentliches Conzert zu halten; aber es wurde ein Lamento daraus, denn die Kunst gehet hier noch zu sehr nach Brod. Uebrigens gründet sich die Betriebsamkeit des Orts hauptsächlich auf einige Kattunmanufacturen und eine Porcellanfabrik. Ihr Debit bestehet aber mei-

stens in Fayance. Auch ist der Ochsenhandel *) nicht zu vergessen, der sehr stark nach Augsburg gehet.

Das hiesige Allaunbergwerk hat nicht viel auf sich; aber man unterhält es als ein Regale quid.

Der Gesundbrunnen bey Crailsheim dient blos zu einem Belustigungsort. Ich habe nie etwas von seinen Wirkungen gehört.

Bald hätte ich noch eine Anmerkung, zur Ehre der Frauenzimmerwelt vergessen. Es ist diese: Unter allen Einwohnern des Fürstenthums zeichnen sich vielleicht die hiesigen Mädchen am meisten aus durch ihren vortheilhaften Wuchs. Man kann keine schöner gewachsene Mädchen sehen, und doch sind Schnürbrüste hier eigentlich nur eine Sonntagserscheinung **).

Der Weg von hier nach Dünkelsbühl gehet durch eng geschlossene Bezirke, und meist durch Tannenwald. Es ist aber nicht möglich, höher und grad gewachsenere Bäume zu finden, als man hier antrift. Im schönsten Bezirk besitzt das Carmeliterkloster zu Dünkelsbühl einen ansehnlichen Distrikt.

Dünkelsbühl.

Das Dritttheil dieser Stadt ist lutherischer Religion, das übrige katholischer. Beide Religionsverwandten leben aber so einträchtig mit einander, daß man am dritten Ort in Gesellschaften den Katholiken nie vom Lutheraner erken-

*) Neuerlich ist auf jedem Ochsen, der aus dem Lande gehet, 10 Fl. Impost geleget. Ein sehr weisliches Gesetz.

**) Wer gute Trachten, besonders beym Mittelstand finden will, der muß sie im Anspachischen suchen.

erkennet. Die Hauptkirche, die zwar in einem alten, aber sehr großen Geschmack gebauet ist, und wegen ihrer erstaunlichen Höhe und vielen Säulen eine große Wirkung thut, haben die Katholiken inne. Außerdem befinden sich noch zwey Klöster in der Stadt, das Karmeliter und Franziscaner. Im erstern Kloster wird weit und breit das beste Bier gebrauet. Außer der Stadt besitzt der Magistrat nur ein einziges Dorf allein. Die andern alle sind vermischt. Aller Reichthum concentrirt sich gleichsam auf einen Mittelpunkt. Er ist innerhalb der Stadt zu suchen, und besonders bey den Protestanten zu finden. Es ist gar nichts seltenes, daß man hier von Privatpersonen hört, die ein Vermögen von 50, 60,000 Gulden besitzen. Daher läßt sich auch der äußere blühende Wohlstand, der einen so gleich in die Augen fällt, und eine gewisse fröhliche heitere Miene der Einwohner erklären.

Dünkelsbühl überhaupt ist eine heitere, lustige Stadt, ganz mit den reichsten Kornfeldern umgeben. Der Ton der Gesellschaften ist gut und offen, entfernt von höfischer Coquetterie, und reichsstädtischer Plumpheit. Ich habe hier besonders das Volk sehr höflich gefunden, und als ich mich näher erkundigte, hieß es, es käme daher, weil hier keine Noblesse sich befände.

Uebrigens klagt man auch hier noch über den Verlust edler und reiner Unterhaltungen und Zeitvertreibe; man klagt über den Mangel öffentlicher Concerte, und daß keine Schauspielergesellschaft im Stande ist sich eine Zeit lang zu erhalten. Kurz, Bierkeller und Kegelbahnbesuche sind fast die einzigen Unterhaltungen. Ein

Umstand, der sich vermuthlich daher mag erklären lassen, weil die höhere Volksklasse mit der niedern noch zu wenig im Verhältniß stehet.

Auf die große Consumtion von Bier kann man schliessen von der Menge des Holzes, das man vor den Thoren der Stadt erblickt, und das gewissermaßen eine äußere Brustwehr um die Stadt formiret. Man versicherte mich daß es gar nichts ungewöhnliches wäre, daß ein einziger Bierbrauer 100 Klaftern Holz und drüber vorräthig besitze.

Noch eine Anmerkung hatte ich bald Gelegenheit in der Stadt zu machen. Sie betrift die blaue Farbe, auf welche die Nation eine besondere Neigung geworfen zu haben scheint.

So wie bey uns das Frauenzimmer weiße oder schwarze, in Bayern grüne Hüte trägt, so sind sie in Dünkelsbühl blau mit blauen Banden eingefaßt. Es ist nicht schwer, diese Liebhaberey durch mehr Beyspiele darzuthun.

Ich sah hier auch ein so genanntes Kinderfest. (An andern Orten nennt man es Gregori oder Kirchweyh.) Die Kinder ziehen in Prozession, und Begleitung ihrer Lehrer und beynahe der ganzen Stadt, Vormittags hinaus aufs Schießhaus, wo Buden und Hütten aufgeschlagen sind, und wo geschmaußt, getanzt, gelermt wird. Mittags ziehen sie wieder in die Stadt. Zwey Nächte sind in allen Wirthshäusern Bälle. Die ganze Stadt ist in Lerm. Aber warum muß dieser Aufzug ganz militärisch seyn? Dies macht ihn gewiß zur doppelten Kinderey. Wenn man Kinder von 7 — 8 Jahren zu

Pferde

Pferd sitzen siehet, in Uniform mit goldenen Achselschnüren, Federhüten, Brustschilden, bloßen Degen, wie ein kommandirender General, andere mit Trommeln, wieder andre mit Fahnen und Spießen, Säbeln und Flinten, da muß man den Kopf schütteln über die Narrheit, so gerne man auch den Kindern einen vergnügten Tag und den Schulmeistern das Ihrige gönnt. Solche Feste haben ganz gewiß den Nachtheil, daß sie die Neigung des Kindes nach und nach für das Soldatenleben bestimmen, und ihn dasselbe nur auf seiner angenehmen Seite kennen lehren. Wie mich der Posthalter versicherte, soll dieser Aufzug ein Gegengewicht gegen die Processionen der Katholiken seyn, und seinen Ursprung in den Zeiten der Reformation haben. Ich sehe nicht ein, wie Er dieß seyn könne.

Sehenswürdig habe ich in der Stadt nichts gefunden, als einige Malereyen in der Hauptkirche, ein schönes Altarblatt in der Carmeliterkirche, und ein niedliches Gemäldecabinet beym ehemaligen Fürstl. taxischen Cammerdiener Moriz, der nun in Dünkelsbühl privatisirt. Er besitzt auch eine zwar kleine, doch ausgesuchte Sammlung von Antiken in Bronze, worunter sich vorzüglich ein Apis und ein Merkurius auszeichnen.

Zwey Stunden hinter Dünkelsbühl kam ich in das so genannte wegen seiner Gänsezucht bekannte Ries. Es erstreckt sich bis nach Haarburg, einem wallersteinischen Städtchen, vier Stunden hinter Nördlingen, — also bis 9 Stunden in die Länge.

Wallerstein.

Hier ist für einen Reisenden nichts weiter zu thun, als die Frau von Schaden, eine der ersten Klavierspielerinnen in Deutschland zu besuchen, und Rosetti, nebst einigen andern Künstlern kennen zu lernen, und etwa noch auf den sonderbaren aber schwer zu passirenden Felsenklumpen, der innerhalb der Stadt, und mitten im Schloß liegt, zu steigen, um sein Auge an der herrlichen Gegend zu weiden. So groß, so erhaben dieser Felsen an sich ist, der weit über die Stadt hervor ragt, so scheint er doch zum Nachtheil der leztern, einen gewissen Mangel von Kultur und Policirung zu verrathen, und er stünde in irgend einem englischen Garten an einem bessern Platz.

Wallerstein ist ein gewöhnliches Landstädtchen; die neue Anlage von Gebäuden nimmt sich aber gut aus. Der Fürst selbst fieng an die ersten Häuser zu bauen und verkaufte sie alsdann.

Die Lebensart der Einwohner soll so luxuriös, so frey und ausschweifend seyn, daß man fremde warnet, sich für gewissen Dinge ‥ zu hüten. — z. B. für Betten und heimlichen Gemächern. Uebrigens verräth im ganzen Städtchen nichts etwa Reichthum oder blühenden Wohlstand der Einwohner Der Fürst residirt nur Winterszeit hier: im Sommer hält er sich zu Hoben Altheim auf. Hier hat er alle Sonntag Concert, und seine Kapelle muß von Wallerstein zu ihm hinaus. Er scheint ein Freund von Pracht zu seyn. Er hat seine eigene Schneider zu Paris und an andern Orten, die ihn mit den neuesten Moden versehen. Seine Garderobe ist voll gefüllt;

gefüllt; aber beynahe nichts als ein Putzkabinett, denn seine meisten Kleider, auch die neuen, die er immer aus Frankreich erhält, sollen ihm zu enge seyn. So besitzt er, außer Malereyen, auch eine ausgesuchte Sammlung von Kupferstichen, und eine sehr zahlreiche, ausgesuchte Bibliothek. Er hat für Litteratur und Kunst sehr viel gethan; aber er besitzt auch selbst Geschmack und Kenntnisse. Er ist selbst ein fleißiger Leser. Man kann ihn zur Zeit der Morgenröthe tausendmal von Wallerstein aus nach Nordlingen spazieren gehen sehen, und er hat ein Buch und liest.

Uebrigens theilt er seinen Tag ein nach den Stunden großer Höfe. Das heißt, er speist ohngefähr Nachts um 12 Uhr; legt sich früh um 6 — 7 schlafen, und stehet um 12 Uhr zu Mittag auf.

Auch dies, glaube ich, macht seinem Geschmack und Kopf Ehre, daß Superintentend Lang beynahe einer seiner Lieblinge ist, daß er also den Werth eines Mannes nicht nach der Farbe seiner Kleider, oder den Unterschied seiner Religion bestimmt; — daß er Köpfe zu schätzen weis; — daß die Tonkunst gewissermaßen zu seinen Bedürfnissen gehört.

So vortreflich die Wildbahnen in seinem Lande sind, so ist er doch kein grausamer Jäger; ja, so schränkt er doch vielleicht den Aufwand seiner Jagd unter allen am meisten ein. Nördlingen liegt mitten in seinem Gebiete. Ein Umstand, der ehemals blutige Auftritte und Gränzstreitigkeiten veranlaßt hat, aber der nun ins reine gebracht zu seyn scheint. Uebrigens wünschen einige seiner

Leute, die vielleicht einen Blick in Cabinetsgeheimnisse gethan haben, daß er mit seinem Schwiegervater in dem nämlichen guten Verhältnisse stehen möchte, wie der Fürst von Oettingen. Noch ein Zug, der seinem Herzen Ehre macht, ist dieser: Der Tod seiner Gemalin hat ihm zwey bange volle Jahre gemacht, so lange war ihm ihr Verlust neu; so lange weinte sein Herz die Thräne der Trennung. Ich habe diese durchaus bekannte Bemerkung selbst von einem seiner Livreybedienten, den ich, als ich ihn eine Stunde vor Wallerstein zu Fuße antraf, zu mir in Wagen sitzen ließ.

Nördlingen

ist bey weitem die fröhliche offene Stadt nicht, die Dünkelsbühl ist. Auch der Ton des gesellschaftlichen Lebens ist nicht so frey, so theilnehmend, so ungeschraubt. Man erstaunt die schönsten Gesichter so ungebildet, so steif, so sprachlos zu sehen; man erstaunt, das Spiesbürgerische sich bis auf die Klasse der Schönen ausgebreitet zu finden. „Die Mädchen gefallen mir durchaus nicht, sagte ich, sie sind wie hölzerne Puppen." Dies macht der hiesige Ton, sagte mein Freund. „Hol der Teufel den Ton," erwiederte ich.

Doch wie ist da Bildung und Verfeinerung der Sitten möglich, wo man nichts von den höhern Freuden des Lebens kennt, wo keine Concerte, keine Schauspiele, keine öffentlichen Gesellschaften sind, wo alle Gesellschaften nur geschlossen sind, wo der Mann nur zum Bier, zum Kegelspiel, höchstens zum Billard geht?

Drey

Drey Männer sind es nur, deren Bekanntschaft einen Fremden hier interessiren kann. Die zwey ersten sind Herr Musikdirektor Nopitsch und Weckerlein, der in Baldingen (einem wallersteinischen Dorfe, ganz nahe bey der Stadt,) privatisirt.

Ich gieng so gleich nach meiner Ankunft zu Hrn. Nopitsch, und bath ihn sich auf der Orgel hören zu lassen. Er that es sogleich; und ich lernte an ihm einen sehr braven, gründlichen Orgelspieler kennen. Hierauf besahen wir die Kirche. Am untern Altar befindet sich ein herrliches Blatt aus der besten Zeit Albrecht Dürers; die Grablegung Christi. Am Hochaltar *) stehet ein unbeschreiblich wahres, ganz täuschendes Crucifix vom Michael Angelo. Unter dem Creuze eine weinende Maria und Johannes, woran die Gewänder, und besonders die Faltenlegung derselben ganz natürlich ist. Dies Crucifix ist noch von jedem Reisenden bewundert worden; mich hat es mit Schauer erfüllt! Mir wars, als ob ich einen Sterbenden sähe. Noch zwey blos ihrer Vorstellung wegen wichtige Gemälde, sahe ich in dieser Kirche. Das eine war ein jüngstes Gericht, bey welchem die Teufel Nonnen in die Hölle tragen. Das zweyte, wie der Teufel den Pabst holt.

Wichtig, — sehr wichtig mußten mir allerdings diese Gemälde seyn, weil sie, nach allen Umständen, schon vor

der

*) Am niedern Altar kommuniciren die Frauen, am Hochaltar blos das männliche Geschlecht. Woher kommt diese Gewohnheit? Warum behält man sie bey? Liegt sie vielleicht in dem Nationalcharakter? In der durchaus sichtbaren Absonderung des männlichen Geschlechts vom weiblichen?

der Reformation da waren. Aber da sie noch geduldet werden, so mögen sie Belege zur Charakteristik der Nation seyn. Wer, wem nur etwas an Duldung gelegen ist, wer sollte solche auffallende Vorstellungen, die so leicht aufs neue jeden Funken der Zwietracht anfachen können, die so wenig vortheilhaft für unser Herz sprechen — wer sollte sie nicht ausgetilgt wünschen! Aber dies ist von einem Ort, wo man an dem Hause, in welchem sich nur einige Katholiken, und nur ganz in der Stille versammlen, um die Geschäfte ihrer Andacht zu verrichten, — die Thüren mit Wache besetzen läßt; *) Dies ist von einem solchen Ort, so bald noch nicht zu erwarten.

Nachdem wir die Kirche besehen hatten, stiegen wir auf den Thurm, um unser Auge an der schönen Aussicht zu weiden. Wir hatten 365 Stufen bis an die oberste Gallerie; man kann aber noch höher, bis zur Glocke hinauf. Ich muß versichern, daß ich nich in diese Versuchung kam, sondern daß ich genug hatte. Aber die weiteste, die herrlichste Aussicht hatte ich auf dieser Gallerie. Wallerstein, eine kleine Stunde von Nördlingen, liegt wie am Fuße des Thurms. Man versicherte mich, daß man 92 Dörfer von diesem Thurme zählen könnte. Ich, der ich nur genießen, aber nicht mit kaltem Zählen mich abgeben wollte, glaubte dies getrost hin.

Hier-

*) Und dies geschiehet in Nördlingen — und deswegen, damit kein fremder Katholik vom Lande dieser stillen Versammlung beywohnen könne.

Hierauf besah ich bey Madame Rittler ein Cabinet ausgestopfter Vögel. Sie sind 400 an der Zahl, alle sehr gut erhalten, und dabey so vortheilhaft präparirt, daß von keinem kein Federchen ausgehet. Ich glaube, die Wittwe läßt sich auch überreden, die ganze Sammlung um etwa 3000 Gulden abzugehen.

Das Geschlecht der Raubvögel ist das vollständigste; denn haben mir vorzüglich gefallen die verschiedenen Reiherarten, und die verschiedenen Farbabartungen einer Species, — zum Beyspiel weiße Feldhüner bey braunen. Die Stellungen der Vögel selbst sind unendlich verschieden, jede nach der eigenen Art des Vogels selbst. Einige Raubvögel zum Beyspiel schweben in der Luft zum Stoß bereit, einige kämpfen mit einander, andre halten den Raub in ihren Krallen. Einige Reiher stehen, laurend auf Fische. Von den zahmern fahren einige in sich selbst, als wenn sie einen Feind erblickten, andre schnäbeln sich. Noch andre brüten — wieder andre ätzen die Jungen rc. Sie füllen einen ganzen Saal aus, sind aber dabey so weise aufgestellt, daß das Auge, ohne Verwirrung jedes einzelne Stück betrachten kann. Noch ist nicht zu vergessen, daß sich ein Paradiesvogel, einige Adler, und zwey Kolibris in dieser Sammlung befinden.

Welcher Fürst, wenn er Naturfreund ist, sollte sich nicht über eine solche Acquisition freuen!

Uebrigens scheint man hier durchgehends auf einen gewissen Schlendrian geschworen zu haben. Es giebt einen Schlendrian der Religion, der Sachwaltung, der

 Den=

Denkungsart, der Moden. Daraus mögen sich besonders einige der fürchterlichsten Kleidertrachten erklären lassen. Eine bürgerliche Frau in Trauer ist hier ein Ungeheuer. Man kann nichts fürchterlichers sehen als ihre zwey Haubenflügel, *) zwischen welchen ihr Kopf, wie zwischen zwey Thürmen steckt, davon jeder wenigstens eine halbe Elle lang ist, und durch inwendig eingeflochtenen Drath oder Stäbchen steif erhalten wird. Eine solche Frau nimmt immer wo sie ist, Platz für drey Personen ein.

Handlung gehet hier nach Verhältniß des Orts. Die Messen sind besucht. Und besonders ist Nördlingen der Mittelpunkt des Indigohandels aus der Schweiz nach Franken.

Rathen will ich jedem Reisenden, auf der so genannten Hütten, oder im goldnen Rebe einzukehren. Er findet hier einen guten Tisch, gut Logis und expedite Aufwartung. Auch erhält er hier die bekannten nördlinger Bratwürste, die zu den besten in Deutschland gehören, und sich schon durch ihre Form von allen andern unterscheiden, aus der ersten Hand. Außerdem führt gemeiniglich der Postillion den Reisenden in die Krone. Dieser Gasthof stehet auch zunächst an der Post. Allein — Hr. Kronenwirth rechnet seine Complimenten zu hoch an, und hat in Absicht der Bewirthung nichts voraus.

Donau-

*) Ihre Form ist pyramidalisch, unten breit, oben zugespitzt.



Donauwerth.

Sechs Stunden unter Nördlingen. Die Lage der Stadt ist herrlich. Hier eröfnet sich auf einmal ein schönes großes Thal, durch das sich die erhabene Donau schlängelt. Vor dem Obernthore der Stadt erhebt sich links der Schellenberg. — Sachen, die man in der Jugend schon so oft nennen hörte, und die durch eine große Begebenheit merkwürdig sind, machen, wenn wir sie endlich selbst sehen, einen ganz eigenen sonderbaren Eindruck auf uns. So gieng es mir mit diesem Berge, auf den ich mein Auge so fest, so starr heftete, den ich so genau oben und unten maß, bis es mir endlich vorkam, als sähe ich die unglückliche französische Armee in die Donau herabgesprengt.

Donauwerth liegt einen Hügel hinan, und hat eigentlich nur eine Hauptgasse, die aber sehr breit und ansehnlich ist. Das Kommenthurhaus nimmt sich für allen aus, und ist nach einem neuen Geschmack gebaut. Mitten in der Stadt hätte mich bald die Eilfertigkeit meines Postillions in Contribution gesetzt. Er fuhr im schärfsten Trott die Straße hinab, und merkte nicht, daß das vordre Rad am Wagen fehlte. Auch mein Rufen war für ihn bey dem Gerassel des Wagens vergeblich, bis endlich die Achse das Pflaster aufriß, und der Wagen zum Glücke auf diese Art sich stemmte. Ich stieg so gleich aus, ließ ihn allein in die Post fahren, um so gleich wieder anspannen zu lassen, und gieng indeß in die Kirche; wo ich aber kein einziges Kunstwerk von Erheblichkeit antraf; wo ich nur Augenzeuge seyn sollte, von

tau=

tausend aufgehängten Symbolen und Alfanzereyen, des, besonders in Bayern noch so herrschenden Aberglaubens der Andächteley, der Bigotterie.

Als ich die Hauptwache vorbey gieng trat sie gerade unter das Gewehr, um ihr Mittagsgebet zu verrichten. Der buntfarbige Anblick von weissen und blauen Monturen, die unter einander stehen, ist sehr auffallend. Wem aber sollte die Art des Gebets nicht noch auffallender gewesen seyn? Sind solche Gebete a Tempo nicht das elendeste Gott beleidigendste Ceremoniel?

Da ich zum Unternthor hinaus fuhr überfiel mich kein geringer Schrecken, indem ich lauter Wasser erblickte. Die Donau war durch die vielen Regengüsse aus- und über die Chaussee getreten; ich mußte also lange durch lauter Wasser fahren. Aber schon der bloße Anblick der Brücken hat was fürchterliches; so tief, so reißend der Strohm ist, so sind sie doch nur von Holz, elend zusammengefügt, und durch an einander gekuppelte Balken unterstützt. So sind die Brücken in Donauwerth; und über solche Brücken muß man nicht glauben, daß ein Franke kaltblütig fährt. Noch fürchterlicher scheint gewissermaßen der Teich zu seyn, der hart an der Stadt Augsburg herfließt. — Was ihm an der Tiefe abgeht, ersetzt seine Breite. Seine Ufer sind erstaunt flach, deswegen tritt er sehr leicht aus, und dann ist er sehr oft

Vier-

*) Bekanntlich läßt der Churfürst seine Regimenter, nun nach östreichscher Manier kleiden. Vergl. Litter. u. Völkerkunde IX B. No. 10. a. d. 327 S.

B.

Viertelstunden breit, dabey sehr unsicher, weil er viele Inseln und Sandbänke macht, und sehr reißend wird. — Mäven (eine Art Wasservögel) halten sich gerne bey ihm auf.

Augsburg.

Diese Stadt präsentiret sich bey zwey Stunden weit; aber sie hat nicht die Wirkung, welche zum Beyspiel Nürnberg in der Ferne hat. Sie ist mehr in einander geschoben, hat nicht so viel Thürme, und dazu sind diese Thürme für das Auge noch scheinbar kleiner als sie wirklich sind, da sie nach bayrischem Geschmack, oben nicht allmählig zugespitzt, sondern gedrückt, in Form eines Epheublatts gebauet sind.

Auch die Bauart von Ziegelsteinen, die man an Häusern, Thürmen, und der Stadtmauer antrift, hat etwas kleinlichtes, etwas scheinbar schwaches, — das sich mit jenen großen Quaterstücken, die in Nürnberg von so großer Wirkung sind, im geringsten nicht vergleichen läßt. Inwendig hat freylich die Stadt ein ganz andres Aussehen, sie überrascht durch hohe, schön gemalte Häuser, durch große breite Straßen; und ich zweifle, ob sich viele Gassen in Teutschland finden werden, die sich mit der Weingasse vergleichen liessen. Manche Häuser sind ganz unschätzbar, durch die vortreflichen holzerischen Freskomalereyen, die werth wären Altarblätter zu seyn. — Und das Rathhaus, das Siegelhaus, der Palast der Churfürsten von Trier, das Schülische Haus 2c. würden jede Stadt zieren.

Auch in Absicht seiner Springbrunnen [kann] Augsburg mit jeder Stadt wetteifern. Man kann keine schönern Werke neuerer Kunst sehen, als den Merkurius- den Herkules- den Augustus- Bronnen, die alle von Bronzè sind, reich mit Wasser versehen.

Auch für den reisenden Liebhaber der Kunst und des Schönen bietet sich noch so manche Gelegenheit dar, ihm seinen Aufenthalt in Augsburg angenehm zu machen. Ob gleich diese Stadt die Periode ihrer Kunst überlebt zu haben scheint, so giebt es doch hie und da noch einen Künstler, der ihr Ehre macht. Ich rechne hiezu vorzüglich Hrn. Mettenleiter, einen Historienmaler; Hrn. Zell, der Köpfe in Denners Manier malt, und Hrn. Hayd, dessen Medaillenwerk alles aufstellt, was man von schwarzer Kunst nur immer erwarten kann! — Ich rechne hierzu Hrn. Graf, der in London in so vorzüglichem Ansehen stehet, und dessen Compositionen so gründlich, so durchgedacht gesetzt sind. So finden sich auch einige gute Malereycabinette, worunter ich besonders das bey Herrn von Stetten, und Hrn. von Reischach *) zähle! Im letztern zeichnen sich vorzüglich aus einige Rubens, zwey Landschaften von Hakert, ein Ostade, ein Teniers, ein Mileis, Ruisdahl, Rugendas, ein Kupezky. Hiezu gehört das Kunstkabinet des Handelsherrn Veit, worinnen sich alte Malereyen, alte Münzen, griechische und egyptische

*) Dieser Herr ist ein so kalter Mann, daß ich wohlmeinend jedem Reisenden die Adresse wünschte, die ich hatte. Sie war von meinem gnädigsten Fürsten.

egyptische Gottheiten, nebst andern mechanischen Kunstsachen befinden.

Liebhaber alter Litteratur werden sich besonders sehr wohl befinden in der öffentlichen Bibliothek, in der Bibliothek des geheimen Raths Zapfs — des Herrn Veits, und des Kloster St. Ulrichs, die einen Schatz von Alterthümern, seltnen Bibelausgaben, alten Manuscripten, Mönchsschriften besitzen.

Einen Nachmittag muß man auch dazu anwenden, um die sieben Tische, eine Stunde von der Stadt, dem Lieblingsaufenthalt der Augsburger, (wo Herr von Lüttgendorf auch seinen Ballon wird steigen lassen,) zu besuchen.

Die ganze Gegend ist völlig ländlich und allerliebst. Die Scene ist mitten in einem Walde. Sieben Tische, die ehemals (natürlich mit ihren Bänken versehen) hier unter ungeheuer hohen Tannen standen, ganz eingeschattet, ganz in Dunkel gehüllt, — haben dieser Gegend den Namen gegeben. — Jetzt stehen vier bis fünfmal so viel Tische hie und da zerstreut im Walde, da. Ganz nahe dabey ist ein Wirthshaus, durch welches diese Tische mit Speis und Trank versehen werden.

Das Vergnügen ist ganz ländlich; und man kann sich keinen Augenblick unter irgend einer der feyerlich rauschenden, heilig dunklen Tannen befinden, ohne Chaisen ankommen oder abfahren zu sehen.

Es ist unbegreiflich, daß die Augsburger, da sie so viel Gefühl für diese reine Freude zu haben scheinen, auf der andern Seite so fühllos sind für jeden damit verwandten edlern Genuß des Lebens. Ihre Schauspiele, ihre Concerte (und ihr Concert ist gewiß sehr gut und vollständig) sind immer leer, dagegen ihre Tanz- und Schmaußgesellschaften immer voll. *) Ein Reisender kann sich bey dieser Kälte gegen die Musik hier nie anders hören lassen, als mit Schaden. Sein Hörsaal ist immer leer. Ja man versicherte mich, daß in ganz Augsburg höchstens einige zwanzig Diletanten wären.

Die Wirkungen des Patriziats würden hier eben so schädlich seyn, als sie es in Nürnberg sind, wenn die Parität nicht noch zum Glücke wäre; aber so fürchtet sich jede Parthie vor der andern, und dabey gewinnt das Publikum.

Doch hört man Klagen genug über die öffentliche Geschäftsverwaltung **).

In Absicht der Religion hat jede Parthie ihre beschworne Systemsmeynung, und der Protestant denkt in

*) Ich bin nur in einer einzigen öffentlichen Gesellschaft gewesen, nemlich in einem Concerte. Aber auch hier merkte ich bald, daß die so genannte Nobleß den Ton anzugeben sucht, und daß dieser gesellschaftliche Ton äußerst brüsk, geschmacklos und unhöflich gegen Fremde sey.

**) Besonders über den Mangel der Policey.

in der seinigen nicht um ein Jota aufgeklärter als der Katholik in der seinigen — darf auch nicht; denn man würde ihn auf die Finger klopfen: ich habe einige würdige junge Geistliche kennen lernen, die in der Stille über diese Finsterniß Egyptens seufzen.

Und so kann man sich einen Begrif machen von der Toleranz. Es würde vergeblich seyn sie eher zu erwarten, ehe die Aufklärung ihr goldnes Zepter ausgestreckt.

Von der höchsten Intoleranz der Katholiken zeugen ohne dem bis zum Eckel die vernunftlosen Predigten des Pater Merz — und der Pabst scheint das letzte Siegel darauf gedrückt zu haben, da er aus dem nemlichen Fenster, aus welchem die augsburgische Confession verlesen wurde, dem Volk den Segen ertheilt haben soll.

Schade ists, daß man die, in Absicht des innern Handels, ihrer Eigenheit, ihrer Einrichtung und Größe wegen so merkwürdige Fabrique des Herrn v. Schüle so selten zu sehen bekommt.

Aber dieser große Mann wird an seinem Platz so verkannt, ist durch die Prozesse mit Sohn und der Stadt so mißlaunig gemacht, — daß er eine Art von Menschenscheu bekommen zu haben scheint. Er — durch den tausende Arbeit und Nahrung erhalten. Ja, glaubt man Leuten, die ihn nicht kennen, nicht zu schätzen wissen, so — — — —

Auf die Versicherung des Portiers, daß der alte Herr von Schüle im Bett läge (es war 10 Uhr Vormittags) ließ ich mich bey seinem ältern Sohn melden. Ich glaubte der Nahme Hohenlohe, da er mich zu einem Landesmann des alten Schüle macht, gäbe mir ein Recht, auf alle Gefälligkeit des Hauses. „Aber mein Gott, sagte der junge Schüle, so geht es mir immer, daß Leute, die zu meinem Vater wollen, an mich gewiesen werden, und machte einen Knicks. Merkt er denn nicht, dachte ich, daß ich nicht seiner, sondern der Fabrique willen komme?

VIII.

VIII.

Zusätze und Berichtigungen

zu

D. A. F. Büschings

vollständiger Topographie

der

Mark Brandenburg

Berlin 1775. in Quart.

(Aus Handschriften vom Jahr 1784)

Dieses Stück hat 2 Abschnitte. Der Iste ist ein Auszug aus den handschriftlichen Zusätzen, die ein hiesiger Freund seinem Exemplar der angeblich vollständigen Topographie der M. Brandenburg beygeschrieben hatte. Die Gedult und Musse haben mir gefehlet, selbige weiter als bis F. aus meinem Exemplar, wo ich sie hatte eintragen lassen, auszuziehen, und dieses besitze ich nicht mehr. Eben der Freund hat noch besonders ausführlichere Zusätze zu eben dem vollständigen Werke gesammlet, um deren Mittheilung ich ihn aber noch nicht ersucht habe.

Der IIte Abschnitt ist von einem ausser Berlin wohnenden Freunde, und betrift nur einen kleinen Theil des besagten vollständigen Buches.

Daß ich mich nicht mehr beflissen habe dieses Stück weiter auszudehnen, werden die mehresten Leser mir gerne verzeihen.

B.



Zusätze und Berichtigungen
zu
D. A. F. Büschings
vollständiger Topographie
der Mark Brandenburg.

Berlin, 1775. in 4.

I. *)

Namen des Orts.

Abbendorf (in der Prignitz) Adel. von Saldern..

Adamsdorf Adel. von Waldow und von Strauß.

Almosen Adel von Muschwil und von Kottwitz.

Amalienhof dem Grafen von Schwerin.

Groß Apenburg Grafen von Schulenburg und Et. Minister von Schulenburg.

Arendsee (in der Mittelmark) Ad. von Barfuß.

Arendsee (in der Uckermark) Ad. von Schlippenbach.

Arensdorf nicht im Lenzen, sondern im Lebusschen Kreis.

*) Die Oerter mit einem Sternchen bezeichnet, fehlen in dem Buche. Bey den übrigen ergiebt sich durch Vergleichung mit demselben was zu ändern oder beyzufügen ist. B.

Namen des Orts.

Arensdorf (im Bees und Storkow Kr.) Der Gr. von Henkel hat einen Unterthan.

Arensdorf (in der Neumark) Ad. von Kalkreuth.

Arnimswalde Ad. Woldeck, von Arneburg.

Altaulosen (nicht Großaulosen) Ad. von Jagow.

Neuaulosen (nicht Kleinaulosen) Ad. von Jagow.

Auras dem Hrn. Crüger.

Baatz (nicht Baartz) Ad. von Wenkstern.

Babow Ad. von Pannewitz.

Badingen Ad. von Kloeden.

Backe (Nicht Bäcke).

Bäblow Ad. von Bülow und von Grumbkow.

* Bänitz in der Uckermark geh. dem Hrn. Magister zu Prenzlow.

Großbänitz Ad. von Itzenplitz.

Kleinbänitz desgleichen.

Bagemühle Amt Löckenitz und Ad. von Eickstedt.

Bagow Ad. Gebr. von Grävenitz, jetzt v. Ribbeck.

Bahnsdorf Ad. von. Wasmer.

Bahrensdorf Amt Breskow und Herrn Eisenhart.

Balkow Ad. von Wesenbeck, von Tauenzien.

Bamme Ad. von Briest.

Bandelow Ad. v. Holtzendorf, v. Sydow, Stilpnagel.

Bantikow Ad. von Grabow.

Barenthin Ad. von Winterfeld und von Platen.

Kleinbarnim Ad. von Lestwitz.

Barsekow Ad. von Ziethen und von Reder.

Basdorf (in der Uckermark) Ad. von Holzendorf.

Basedow

Name des Orts.

Basedow Ad. von Schlippenbach.

Batow Ad. von Dossow.

Batzlow (in der Mittelm.) Ad. von Barfuß.

Baudach (bey Sommerfeld) Herrn Scholz.

Baumgarten in der Mittelm.) Ad. v. Wartensleben.

— — (in der Altenm.) — von Eickstedt.

— — (in der Ukerm.) — von Haacke.

— — (in der Neum.) Hrn. J. J. Bevert.

Beauregard Gr. von Kameke.

Beckenthin Siehe Beikenthin, welches ein Schreibfehler ist.

Beentz bey Liechen Ad. von Arnim.

Gr. u. Kl. Beeren beyde Ad. von Beeren.

Beerbaum Ad. von Sparre.

Beerfelde (in der Neumark) Ad. von Marwitz.

Beerwalde geh. der Fr. von Grotthuß geb. v. Einsiedel.

Beetz Amt Friedrichsthal und ad. von Reder.

Belendorf geh. den Krügerschen Erben.

Belgen Ad. von Wobser.

Bellin Ad. von Wobser.

Bellinchen Ad. von Marwitz.

Bendelin Ad. von Saldern und Dom Havelberg.

Bendwisch Ad. von Platen und von Lüderitz.

Beekau Ad. von Koren.

Beekenbrügge Ad. von Wedel.

Berkenau C. Schmidten.

Berkenlatte Ad. von Arnim.

Berge Ad. von Alvensleben.

Gr. u. kl. Berge Ad. von Winterfeldt.

* Berk.

Namen des Orts.

* Berkholz ein anderes als Bergholz, auch in der Ukermark, Ad. von Arnim.

Bergsdorf Ad. von Bretow und von Zeetefeldt.

Berlitt Ad. von Königsmark.

Berneuchen oder Bernowichen Ad. von Borne.

Bernheyde Ad. von Möllendorf.

Bernhöhe oder Bernhöfe Colon. Ort von einigen Häusern, eingepfarrt zu Zehlendorf.

Bernsdorf Ad. von Arnim.

Berstorf siehe Bergstorf.

* Bernzow bey Berge, Meyerey, in der Mittelmark, im havelländischen Kreis Ad. Nauen.

Altberkau (p. 18) muß heissen Neuberkau, Ad. v. Roth.

Neuberkau (p. 19) muß heissen Altberkau.

Bertikow Ad. von Arnim.

Besandte Ad. von Wenkstern.

* Besevege Dorf. Filia von Garlip; in der Altmark im Stendalschen Kreis; gehöret der Universität zu Frankfurth; unter der geistl. Inspection von Stendal.

Betzendorf Ad. Et. Min. von Schulenburg, Gr. Frid. Aug von Sch. und Gr. F. Ant. v. Sch.

Betzien Amt Fehrbellin und Ad. von Rathenow.

Gr. Beuche Gr. von Lynar.

Beustrin Ad. von Braunschweig.

Gr. u. Kl. Beuthen Ad. von Goertzke.

Alt u. Neu Beutnitz Gr. von Rothenburg.

Beveringen Ad. von Winterfeldt und von Ziethen.

Bieberteich Ad. von Selchow.

* Bie-

Namen des Orts.

* Bielow in der Mittelmark; Oberbarnim Kr. Ad. v. Ingersleben.

Biesdorf Ad. von Marschall.

Bietkow Ad. von Arnim.

Bindfeld Ad. von Bismark.

Birkholtz (im Nieder Barn. Kr.) Ad. Dom Dechant von Voß.

— — (im teltowschen Kr.) Ad. von Beeren.

— — (im beeskowschen Kr.) A. von Marwitz.

— — (im Friedebergischen) Ad. v. Steinkeller.

* Birkhorst oder

Claasdorfsche Mühle. in der Mittelmark, Kreis Zauche; Ad. Saarmund.

* Bischofsburg in der Prignitz Ad. von Saldern.

Blaisendorf siehe Blesendorf.

Blankenfelde (im teltowschen Kr.) Ad. Alex. Gustav von d. Liepe.

— — (im Königsbergischen) Ad. von Grape.

Blankensee in der Alt- und Ukermark, beide Ad. von Arnim.

Blessin Ad. von Sack und von Grape.

Altbliesdorf Ad. Gr. von Kameke, von Barfuß, Jeckel (der letztere ist gestorben.)

Bliesendorf Ad. von Rochow und von Hacke.

Blindow Magistrat zu Prenzlow.

Blockhaus (in der Neumark) Ad. Krahn.

* Blockhaus in der Uckermark, Ad. von Arnim.

Blossien od. Plössien Ad. von Kleist, von Kaphengst, von War tenberg von Winterfeld und von Grävenitz.

Namen des Orts.

Blumberg (im Niederbarn. Kr.) Ad. von Schulenburg.

Blumenfelde dem Präsid. von Beneckendorf.

Blumenhagen bey Strasburg, Ad. von Neckern.

Blumenthal (in der Prignitz) Ad. von Blumenthal.

— — in der Mittelmark Gr. v. Ramecke.

Boberow Ad. von Bredow u. s. w.

Bobersberg Amt Crossen und von Reun.

Bochin Ad. von Jagow u. s. w.

* Bockshagen Meyerey zu Lichtenberg; in der Mittelmark, im Niederbarnim. Kr. dem Magistrat zu Berlin.

Bödensell Ad. von Alvensleben.

* Böhmerheyde Vorwerk eingepfarrt zu Cappe; in der Mittelm. Niederbarnim. Kr.

Böllersdorf Ad. von Leſtwitz.

Bornicke (im Glien- und Löwenberg. Kr.) Amt Vehlefanz und Ad. von Reder u. v. der Lütke.

* Boitenhagen eingepfarrt zu Rützenhagen.

Boltenhagen Ad. von Seld.

* Böckermühle auf dem Lerchow eingepfarrt zu Teetze in der Prignitz; Kreis, Amt u. geistl. Insp. Wittstock.

Born (in der Neumark) Ad. von der Born.

* Bornemannspfuhl Forsthaus, eingepfarrt zu Neustadt-Eberswalde; in der Mittelmark, im Oberbramin. Kr.

Boßdorf Ad. von Ribbeck.

Bottschow Ad. von Grävenitz.

* Botz Vorwerk bey Garlin; in der Prignitz; Kr. Lenzen; adelich.

Boy-

Namen des Orts.

Boytzenburg (Uckerm.) Ad. von Arnim.

* Brackmühle bey Berge; in der Alte Mark; Kr. Arneburg; adelich.

Brahme oder Brahmow; im Cottbusschen Kr. Ad. von Vernezobre.

Branitz Gr. von Pückler.

Braunsdorf Ad. von Sanitz.

* Breddin in der Uckermark; ad. von Arnim.

Bredikow u. Bredow) im Havelland; Ad. von Bredow.

Breesen auszustreichen: siehe Bresen.

Breitenfeld (in der Prignitz) ad. Stift heiligen Grab.

Breitenwerder Ad. von Brenkendorf.

Bresche Ad. von Kaphengst und von Winterfeldt.

Großbrese Herrn Wilke.

Bresinchen Ad. von Kottwitz.

Großbresse od. Breese Ad. v. Retsdorf u. v. Lüderitz.

Kleinbresse od. Breese denselben und von Möllendorf.

Bretsch nicht Bretschen, in der Churmark Ad. v. Blumenthal.

* Brettin in der Uckermark. Gubr. Prieser.

Brieskow (oder Wriessig); der Universität zu Frankf.

Briesen (im Schievelbein. Kr. Ad. Haubin geb. v. Damitz und Jetzke.

Briesen (im Cottbus. Kr.) Ad. von Roebel.

Briesenhagen A. von Blumenthal.

Briesnitz Ad. von Oppel.

Wüstenbriest Ad. Obr. von Anhalt.

Briest (in der Alte Mark) Ad. von Bismark.

Namen des Orts.

Brietzig Ad. von Arensdorf.

Brietz Ad. Et. Min. von Herzberg.

Bruckhagen Ad. von Holzendorf.

Brückermark Ad. von Schild.

Brügge Ad. von Rohr und von Quitzow.

Brunn Ad. von Bredow und Borchart.

Brunne Amt Fehrbellin und Ad. von Ziethen.

Brunow (in der Mittelm.) Ad. von Ingersleben.

Brunschwig Amt Cottbus und Hr. Hubert.

Brusendorf Ad. Rittm. von Otterstedt.

Buch (in der Mittelmark) Ad. von Voß.

Buchholz (im Cottbus. Kr.) Ad. von Kroch.

— — (im Sternbergischen) Ad. von Winning.

— — (bey Pritzwalk) Ad. von Winterfeldt.

Gr. Buchholz Ad. von Platen und von Grävenitz.

Buchow (bey Carpzow) Ad. von Bredow.

Buckow (im Lebus. Kr.) Ad. Gr. von Flemming.

— — (im Perlebergschen) Ad. von Puttlitz.

— — (im Zillichowschen) Ad. von Trotschke Scharfrichter.

Bückwitz Amt Neustadt und Clausius.

Bütow (in der Neumark) Ad. von Lubrecht.

* Bütow ein anderes, in der Mittelmark, im Ruppinschen Kreise, ad. Gr. von Schwerin.

Bullendorf Ad. von Quitzow.

Burghagen Ad. von Burghagen.

* Burschen Commenthury zu Lagow.

Burow Ad. von Labes.

* Buschhoff Vorwerk Mittelmark Lebus. Kr. Adel.

Buschow

Namen des Orts.

Buschow Ad. von Wilmersdorf und von Knoblauch.

Buskow (oder Buscho) Ad. von Kleist.

* Alt Butzow in der Mittelmark Ruppinschen Kr. Ad. Gr. von Schwerin.

Calbe Ad. von Alvensleben.

Calbevisch Ad. von Jagow.

Calenberge desgl.

Calentimp (nicht Calentrimp) zu Falkenberg; im Seehausenschen Kreis. Darns.

Cammer Ad. von Broesigke.

Campehl (od. Campiel) Ad. von Kahlbutz.

Cantow Ad. von Jernikow und von Köppe.

Carre siehe Carwe.

* Carlsburg Colonistendorf. Mittelmark. Lebus. Kr. Adel.

Carmzow Ad. von Eickstädt und von Bröcker.

* Carnsow oder Carnzow eingepf. zu Bork. Prignitz. Kieritz. Kr. Adel.

Caro oder Carow Adel. von Voß.

Carsebaum Ad. von Briesch.

Cartlow Ad. von Stempel.

Hohencartzig Adel. von Möhlen.

Cartzig (in der Mittelm.) Ad. von Burgsdorf.

Carzow Ad. von Knesebeck.

Carwe ebenfalls.

Carweese Adel. von Rathenow und Amt Fehrbellin.

Carwitz Ad. von d. Goltz.

* Casell Neumark Cottbus. Kr. Adel. von Lest.



Namen des Orts.

Caterbow Ad. Gr. von Schwerin.

Cestow oder Zeestow Adel. von Bredow und Dom zu Berlin.

* Charlottenhof im Oberbarnimschen Kreise Adel. von Barfuß.

Charlottenthal Ad. Gr. von Schwerin.

Chemnitz oder Kemnitz (in der Prignitz) Adel. Stift heil. Grabe.

— — — — (in der Mittelm.) Adel. von Britzke.

Christdorf (oder Christorf) Ad. von Gülen, von Karstedt, von Jurgas.

Chursdorf Ad. von Menzell.

Claushagen Ad. von Arnim.

Clauswalde Ad. Jäckel.

Clemzow Ad. von Grape.

Clessin Ad. K. R. Bayer.

Clewische Häuser Ad. von Hertefeld.

Clossow Ad. von Morer.

Comptendorf Ad. von Zabeltitz.

Cossin (in der Mittelm.) Ad. von Grothus.

* Cossin (in der Neumark Soldin. Kr.) Ad. von Schöning.

Craatz (in der Uckerm.) Ad. von Arnim u. von Klitzow.

Crampe Ad. von Köthen.

Crane (od. Krahne) Ad. von Rochow.

Crantzin Ad. Prinzessin von Holstein. Beck.

Cratzen Ad. Simon.

Craznick Ad. von Miltenitz.

Cre-

Namen des Orts.

Cremersborn Ad. von Lichlinsky.

Cremlin (od. Crümmelin) Ad. von Belling.

Cremtzow Ad. von Berg.

Großcreutz Ad. von Hacke.

Creutzburg Ad. von Platen und von Putlitz.

Crewese Ad. von Bismark.

Crewitz Ad. von Arnim.

Criewen Ad. von Luck und von Busch.

Criewe, Krieve, Kribbe, Ad. von Winterfeldt.

Crüden Ad. von Jagow u. s. w.

Alt und Neucrüssow Ad. Stift heil. Grabe.

Crumdorf (Adelich) Bernhardi.

Crussow Ad. von Risselmann.

Cürtow Ad. von Wedel und von Herzberg.

Cüstrinchen (in der Neumark) Ad. von Arnim.

Cumlosen Ad. von Möllendorf, von Retzdorf, von Platen.

Cummerow (oder Cumrow) Adel. von Maltitz.

Cunersdorf (in der Churmark) l. Kuhnersdorf Ad. von Musch.

Cunersdorf (im Zauchschen Kreise) Ad. von Leßwitz.

Cunersdorf (das Adel. im Crossen. Kr.) Graf von Rothenburg.

— — (im Cottbus. Kr) Ad. v. Loeben.

Cunow (in der Neumark) Ad. Rane.

— — (in der Prignitz) Ad. von Ramecke.

Cussenow Adel. von Rüchel.

Namen des Orts.

Daberkow (oder Dabricke) Ad Jeckel.

Dähre oder Döhre Amt Diesdorf und Ad. Bruns.

Dagow auf Erbpacht ausgethan an Fahrenholz.

Dahlem Ad. von Wilmersdorf.

* Dahlen Mittelmark, Kr. Zauche, Ad. von.

* Dahlitz eingepf. zu Kolkwitz.

Dahlewitz Ad. von Ottersiedt.

Dahlwitz Ad. von Marschall.

Dahlhausen Ad. von Blumenthal.

Dalgow Ad. von Ribbeck.

Dallmin Ad. von Winterfeldt.

Damerow bey Wolfshagen, Ad. von Schwerin.

— — bey Schmarsow, Ad von Winterfeldt.

Damm im Ruppinschen Kreis, Ad. von Quast und von Bredow.

— — in der Uckermark, Ad. von Eickstedt.

Damsdorf im Lebus. Kr. Gr. von Flemming.

— — im Teltow Kreis. Ad. von Hacke zu Genshagen.

Damsendorf.

* Dangersdorf in der Uckermark Ad. von Holzendorf.

Dannenfeld Ad. Gr. von Schwerin.

Dannenberg Ad. von Jena.

Dannenreich Erbpächter Schulz.

Dannenwalde Ad von Krusike.

Dauer Ad. von Holzendorf.

Dechtow das Dorf Ad. von Ziethen.

Dedelow Ad. von Klitzow.

Deetz

Namen des Orts.

Deetz im im Soldinschen Kr. Ad. von Steinwehr.

— — Stendal. Kr. Ad. von Segnale.

Demker Ad. von Arnstedt.

Demertin Ad. von Stühlen.

Demnitz Ad. von Burgsdorf.

Densen Ad. von Luck.

Denzig im Dramb. Kr. Ad. von Neckern.

Dergentin Ad. von Wartenberg und von Platen.

Dertzow Ad. von Enkevort.

Dessow Filia vagans. Ad. von Jurgas und von Wahlen Jurgas.

* Kleindessau in der Mittelmark Ruppin. Kr. Ad. von Wahlen Jurgas.

* Deutschhof Vorwerk. Mittelmark. Havelland. Kreis Amt Königshorst.

Deybow Ad. von Blumenthal und von Jagow.

Diekow Ad. von Schmeling.

Diedersdorf im Teltow. Kr. Ad. von Bandemer.

— — im Lebus. Kr. Ad. Konow.

— — im Landsberg. Kr. Ad. von Wobeser.

Diepensee Ad. von Schlaberndorf.

Dietersdorf Ad. von Borcke.

* Diste in der Mittelmark havelland. Kreis Adel. von Bredow.

Dobberfaut.

Dopperphul Ad. von Sydow.

Dobberzin in der Uckermark Ad. von Busch.

Dobbrick Ad. von Stutterheim.

Namen des Orts.
Dochow Ad von Schlippenbach.
Kleindöbber Ad. von Blücher.
Döbbernitz Ad. von Jena.
Döbelin Ad. von Bismarck.
Doeberitz bey Spandow Adel. von Schätzel.
Doellnitz Ad. von Jeetze.
Doelzig beym Hammer, Ad. von Lüder.
Dolgen im Damburg. Kr. Ad. von Damnitz.
Dolgen im Friedeberg. Kr. Ad. von Arnim.
— — bey Kuzrow desgl.
Gr. und kl. Dolgen desgl.
Dolgensche Mühle desgl.
Dollhausen siehe Dahlhausen.
Domsdorf Ad. von Loben.
Drahendorf Ad. von Marwitz.
Dreetz Dorf Amt Neustadt und Ad. von Kroecher.
Drebnow gegen Frankfurth. Ad. von Misitscheck.
Dreneeken Ad. von Putlitz.
Drewen Ad. von Klitzing und von Platen.
Dreyplatz Ad. von Rohr und Jacob.
Duberow Ad. von Rohr und von Bredow.
Düpow Ad. von Kamecke und von Putlitz.
Düroz oder Dyratz Ad. von Ribbeck.

Eckstedt oder Eichstedt Ad. von Eickstedt, von Geyl.
Eggersdorf in der Prignitz Ad. von Kamke.
Eiche Ad. von Schulenburg.
Eichort Ad. von Murlitz.

Eichow

Namen des Orts.

Eichow in der Neumark Ad. von Schmettau und von Zobeltitz.

Eichstädt Ad. von Katzko und von Limmersche Erben.

* Eickhoff adeliches Gut mit einer Capelle.

Alt Eickerhof und Neu Eickerhof müssen an der Stelle von Eickhof im Buche stehen, und sind Ad. von Jetze.

Eickstedt Ad. von Eickstedt.

Eimersleben Ad. von Alvensleben.

Eisenhammer ꝛc. S. 73. letzte Zeile muß ausgestrichen werden.

* Eitz in der Mittelmark, havell. Kr. Ad. von Haacke.

Ellingen Ad. von Schlippenbach und von Saalow.

* Elslacke in der Mittelm. havell. Kr. Ad. von Rauchh. und von Hagen.

Emilienhof Ad. von Bardeleben.

Großengersen Ad. von Alvensleben.

Erxleben bey Helmstadt Ad. von Alvensleben.

Esack Ad. von Barsewisch.

Fahrenholz Ad. von Winterfeld.

Fahrenwalde Ad. von Arnim.

Falkenberg im Schievelbein. Kr. Ad. von Beneckendorf.

Falkenberg im Lebus. Kr. Ad. von Wiedebach.

— — im Niederbarnim dem Kammerrath Wolff.

— — im Oberbarnim. Kr. Ad. von Jena.

Falkenburg Ad. von Bork.

Falkenhagen im Uckermark. Kr. Ad. von Sydow.

Das Falkenhagische Vorwerk Ad. von Jung.

Name des Orts.

Falkenhagen in der Prigniz; Ad. von Graevenitz, von Quitzow, von Burghagen von Arnim.

Falkenstein Ad. von Schöning.

Falkenwalde in der Uckermark, Ad. von Arnim.

— — in der Neumark Fr. Krügerin.

Fechniow u. s. w. S. 78 letzte Z. auszustreichen.

* Fegfeuer Schäferey bey Cüstrinchen, in der Uckerm. im Uckerm. Kreis adelich.

Fehrbitz oder Ferbitz Ad. von Schützel.

Felchow Ad. von Stolz.

Feldberge Amt Fehrbellin und Ad. von Ziethen.

* Feldvorwerk in der Uckermark, adelich.

Ferch oder Ferrich Ad. von Rochow.

Ferchesar bey Rathenow Ad. von Knobelsdorf.

Fiechel oder Viechel Ad. von Quast.

Hohenfinow Ad. von Vernezober.

Flackse Ad. von Perband.

Flatow Ad. von Haacke und von Lütke.

Flechtingen Ad. von Schenk.

Flemsdorf Ad. von Greiffenberg.

Flieth Ad. von Arnim.

Frankenfelde in der Mittelmark. K. R. Wolff.

Frauendorf im Cottbus Kr. Schmidt.

Frauenhagen im Stolpenschen Kr. Ad. von Lepel.

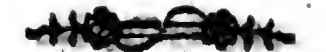
Fredenwalde Adel. von Arnim.

Fredersdorf im Niederbarnim. Kr. Gr. von Podewils.

Frehne Ad. von Grävenitz und von Vinzelberg.

Freienstein Ad. von Winterfeld.

Fres.



Name des Orts.

Fresdorf ist Filialkirche von Stücken.

Fretzdorf Ad. von Karstedt.

Friedeberger Stadt=Bruch Patron ist der Magistrat.

Friedenfelde Ad. von Arnim.

Friedersdorf im Lebus. Kreis Ad. von Marwitz.

Friedland Adel. von Lestwitz.

Friedrichshulde heisset auch Trebschen, Ad. Gr. Reuß.

Frisack Ad. von Bredow.

Fritschendorf Ad. von Oppel.

Fürstenau in der Uckermark, Ad. von Arnim,

— — in der Neumark, Ad. von Norman.

Fürstenfelde Amt Quartschen und Ad. von Wulffer.

Fürstenwerder Ad. von Schwerin.

Funkenhagen Ad. von Arnim.

II.

Zur Berichtigung der Büschingschen Topographie von der Mark Brandenburg

Luckenwaldischer Kreis.

Aufgesetzt im Jahr 1784.

Dümde Windmühle.

Gollbeck ist nicht vorhanden, oder ist das jetzige Hollbeck, welches nach Aussage des Predigers in Stülpe ehemals Gollbeck soll geheissen haben. Da in dem alten deutschen Document, worin es aufgeführt wird, die Oerter mit Kanzelleybuchstaben geschrieben sind, so vermuthe ich, daß vielleicht er G mit H verwechselt haben mag.

Gottow die Pechhütte gehört zu Arnickendorf. Die kirchlichen Amtsverrichtungen besorgt nicht der Prediger zu Jänickendorf, sondern der zu Schöneweide, wo es auch eingepfarrt ist. — Windmühle.

(Neue) Hammer (beyzufügen) Zwischen Gottow und Scharfenbrück; Eisenhammer; Wohnort von Hüttenleuten; eingepfarrt in Schöneweide, königl. Amt Zinna.

Holl

Hollbeck (beyzufügen: vergl. oben Gollbeck) Dorf; Vorwerk; Schäferey; Forsthaus; eingepfarrt zu Stülpe. Adel. von Rochow.

Janickendorf zwo Pechhütten, Forsthaus.

Kaltenhausen Vorwerk eingepf. zu Klosterzinna Erbpächter, Kammerrath Schmid.

Kaltenhausen der preuss. Antheil von dem sächsischen Dorfe Pettkus, und hier eingepfarrt.

Klinkmühle eingepf. in Frankenfelde.

Liessen Forsthaus.

Lindenbergsche Mühle (beyzufügen) zwischen Luckenwalde und Zinna, eingepf. in Luckenwalde. Mahl- und Schneidemühle.

Luckenwalde Walkmühle.

Moldenhütten (beyzufügen) Wohnort von Holzarbeitern und nahe gelegenes Forsthaus; eingepf. in Luckenwalde.

Riesdorf Windmühle Adel. von Rochow.

Scharffenbruck eingepf. in Luckenwalde. Das zur Schäferey, welche etwa 2000 Schritt von dem Orte selbst entfernt ist, gehörige Schäferhaus, ist aus Unwissenheit der Gränze, zum Theil auf die Schöneweidische Feldmark, erbauet; daher die hier vorfallenden Amtsverrichtungen vom Prediger zu Kristindorf verrichtet werden. Indessen wird diesem bey einem neuen Hausbau abzuhelfen seyn, und diese Anmaaßung also keinen Bestand haben — Vorwerk und Colonie-Ort; vererbpachtet an Amtsrath Fähndrichs Erben.

Schar-

Scharlottefelde (fl. Charlottenfelde) Colon. Ort eingepf. in Walsdorf. Adel. (Kammerhl. von Medem, deucht mir.)

Schlenzer Windmühle.

Schmilikendorf, ehmals Dorf; jetzt ein Vorwerk; Schäferey und einige Colonistenhäuser; eingepfarrt in Stülpe. Ad. von Rochow.

Sernow Windmühle.

Stülpe Schäferey; Forsthaus; Ad. von Rochow.

Waltersdorf Dorf, Papiermühle u. s. w. ist richtig; dagegen kein

Woltersdorf in diesem Kreise vorhanden: einige Leute sprechen das vorherstehende so aus, und daraus kann der Irrthum entstanden seyn.

Inhalt

Inhalt
des sechsten Theils.



